Zwei Cents. | **Sonntagpost** | Zwei Cents.

Nr. 32 (16 Seiten) | Chicago, Sonntag, den 14. August 1904. | Sechzehnter Jahrgang.

Der „kranke Mann“.

Der Sultan wieder einmal in Finanznöthen.

Amerikanische Konkurrenz.

Herstellung farbiger Photographien.

Neuer Prozeß zur Herstellung derselben in Paris entdeckt.

Italienische Kolonisationspläne.

London, 13. Aug. Während die Aufmerksamkeit ganz Europas durch die Vorgänge im fernen Osten in Anspruch genommen worden ist, hat man übersehen, daß der Sultan wieder einmal in eine verzwickte Lage gerathen ist. Türkische Diplomatie und türkische Waffen waren erfolgreich, die mazedonische Insurrektion niederzuhalten, doch die Rechnungen dafür sind noch nicht beglichen. Der Sultan hat eine Armee von nahezu 200,000 regulärer Truppen und 100,000 Reserve-Mannschaften im Felde gehabt. So lange diese Truppen einige Scharmützel zu bestehen hatten und die Gelegenheit bekamen, hie und da ein Dorf zu plündern, beklagten sie sich nicht darüber, daß sie keinen Sold bekamen. Jetzt jedoch, wo Friede herrscht und es nichts zu plündern gibt, ist die Sachlage verändert.

Die Reserven werden entlassen und viele der Mannschaften des stehenden Heeres, deren Dienstzeit abgelaufen ist, sollen den ihnen schuldigen Sold ausgezahlt bekommen. Fünf Millionen Dollars werden benöthigt, um die dringendsten Bedürfnisse des Sultans zu befriedigen. Die Ottomanische Bank hat sich geweigert, auch nur einen Pfennig vorzustrecken und die „Dette Publique“, das internationale Institut, welchem der Sultan alle seine Einkünfte hypothekarisch übertragen hat, weigert sich gleichfalls, mit dem nöthigen Gelde herauszurücken.

In Konstantinopel sind seit Monaten den Beamten keine Gehälter gezahlt worden, außer den Leuten in der nächsten Umgebung des Sultans, welche er unter allen Umständen und um jeden Preis bei guter Laune zu halten sucht.

Der Verband der deutschen Werkzeug-Fabrikanten hat die kaiserliche Regierung dringend darum ersucht, Vorkehrungen zu treffen, amerikanische Fabrikanten zu verhindern, ihnen in's Gehege zu kommen. Es wird behauptet, daß in den ersten drei Monaten dieses Jahres die Einfuhr von Werkzeugen sich mehr als verdoppelt hat, indem dieselbe von 245 Tonnen auf 526 Tonnen gestiegen ist und daß im zweiten Vierteljahr die Zunahme sich noch zu vergrößern droht. Besonders wird die Thatsache betont, daß die Regierung der Ver. Staaten einen Einfuhrzoll von 45 Prozent auf deutsche Maschinen erhebt gegenüber dem deutschen Tarif von 5 Prozent.

Die wohlbekannten französischen Photographen Gebrüder Lumiere, welche als Sepzialisten in ihrem Fache gelten, behaupten, einen einfachen Prozeß entdeckt zu haben, mittelst dessen die Kunst der farbigen Photographie jedermann zugänglich wird. Die Methode soll darin bestehen, kleine Theilchen von Kartoffelsamen zu benützen, die orange, grün u. violet gefärbt und zusammengemischt werden. Die Mischung wird auf ein Glas gethan, welches dann mit einem Lack überzogen und mit einem sensativen Fluidum bedeckt wird. Zum Abdruck wird der hintere Theil des Glases dem Licht ausgesetzt und das Bild wird eingefügt.

Die italienische Regierung hat beschlossen, Schritte zu thun, der Kolonie Erythrea, welche an das Somaliland am rothen Meere grenzt, neue Kolonisten zuzuführen. In etwa zwei Wochen wird eine große Kommission von Arbeitern, Leute, welche in ihrem respektiven Handwerk geübt sind, von Italien abreisen, um eine Beobachtungstour anzutreten. Von den Berichten dieser Kommission wird es abhängig sein, welcher Klasse von Auswanderern Vorschub geleistet werden dürfte.

Gegen „Open Shop“.

Washington, D. C., 13. Aug. Die siebente Konvention des internationalen Verbandes der Heizer vertagte sich heute, um in Omaha, Nebr., am 2. Montag im August 1906 wieder zusammenzutreten. Timothy Healy von New York wurde zum Präsidenten des Nationalverbandes gewählt. Es wurden Amendements zur Verfassung angenommen, wonach der Amtstermin der Beamten auf 2 Jahre festgesetzt wird. Der Antrag des Delegaten Barrett von Lowell, Mass., laut welchem sich die Konvention gegen den „Open Shop“ erklärte, fand einstimmige Annahme.

Konsolidirung.

Westphälische Groß-Industrielle verschmelzen ihre Geschäftsinteressen.

Berlin, 13. Aug. Das Uebereinkommen zur Konsolidirung der Gelsenkirchen Kohlen-Gesellschaft und der Schalker Kohlen- und Eisengesellschaft, beide in Gelsenkirchen, Westphalen, ist heute bekannt gegeben worden. Die Verschmelzung der beiderseitigen Geschäftsinteressen findet auf der Grundlage statt, wonach eine Aktie der Schalker-Gesellschaft für 2½ Aktien der Gelsenkirchen-Gesellschaft in Anrechnung kommt.

Die letztere ist die größte Kohlengesellschaft in Deutschland, mit einem Betriebskapital von 17½ Millionen Dollars. Ihr Antheil im Kohlensyndikat beläuft sich auf 7½ Millionen Tonnen jährlich.

Die Schalker-Gesellschaft hat sechs Schmelzöfen im Betrieb und außer Stahl-Walzwerken, welche ihr eigen sind, ist sie die Besitzerin von Eisen- und Kohlenminen. Die Aktien dieser Gesellschaft standen seit mehreren Jahren am höchsten von allen Eisen-Aktien im deutschen Markt.

Das Uebereinkommen muß von den Aktienbesitzern beider Gesellschaften gutgeheißen werden.

Admiral Barker nach den Azoren.

Gibraltar, 13. Aug. Das Schlachtschiff-Geschwader des Kontre-Admirals Barker ist heute nach den Azoren abgefahren.

Zehn Personen ertrunken.

Namensverzeichniß der bei Washington verunglückten Ausflügler.

Washington, 13. August. Während der Regatta auf dem Potomac-Flusse, innerhalb Hörweite der Musikkapelle und in der Nähe tausender Zuschauer kenterte eine Gasolinyacht, auf der sich 14 Personen befanden. Die nachbenannten 10 Personen fanden ihren Tod in den Fluthen des Potomac: A. J. Boose, Verkäufer;; Charles F. Blumer, Apotheker; J. Herbert Coates, Damenschneider; John Waldemann, Gehilfe; William Smith, Angestellter im Flottenhof; J. George Smith, Präsident der Smith-Powell Paper Company; Helen Hizer; Helen Moore; Frau Lulu Dryfus; Bertha Selback. Gerettet wurden die Doktoren C. W. Wagner und C. A. Stewart, William Lederer und J. A. Woulfe.

Masseverwalter für die Diamond State Steel Co. ernannt.

Wilmington, Del., 13. Aug. Im Bundes-Distriktsgericht hat heute Richter Bradford zwei Masseverwalter für die „Diamond State Steel Co.“ ernannt; Howard T. Wallace, Präsident der Gesellschaft, und James P. Winchester, Präsident der 1. Nationalbank, sind die zeitweilig wirkenden Masseverwalter. Sie haben $200,000 Bürgschaft gestellt und sind befugt, den Betrieb fortzusetzen, bis über das Gesuch um einen „Trustee“ im Bankerottverfahren vom Gericht Verfügung getroffen sein wird.

Baseball-Spiele.

„National-League“.

Chicago 5, Philadelphia 0 (erstes Spiel; Philadelphia 4, Chicago 0 zweites Spiel; New York 1, Cincinnati 2; Brooklyn 3, St. Louis 1; Boston 1, Pittsburg 0.

„American-League“.

Detroit 4, Washington 2 (erstes Spiel); Washington 2, Detroit 1 (zweites Spiel); St. Louis 4, Boston 1; Cleveland 7, Philadelphia 2; Chicago 3, New York 3 — wegen Regen eingestellt.

Hereingefallen.

Sioux City, Ia., 13. Aug. Infolge eines Drohbriefes, in dem „die Unbekannten“ ihm mit dem Tode drohten, hatte der reiche Farmer Jakob Feldner ein Packet in einem bestimmten Landbriefkasten gelassen. Dasselbe enthielt aber nicht das Blutgeld, $1,600, sondern Spähne. Als der 17-jährige J. C. Francis dasselbe abholte, wurde er vom Hilfssheriff Kelso in den Arm geschossen und verhaftet. Francis hat fünfzehn Geschwister und ist der Sohn eines Farmers. Er sucht sich noch „herauszulügen“.

Kriegsschiff „Denver“ nach Haiti gesandt.

Washington, 13. Aug. Das Flotten-Departement hat den Admiral Sigsbee, Befehlshaber des Karaibischen Geschwaders, angewiesen, ein Kriegsschiff nach Gonaiver und Jeremie (Haiti) zu entsenden. Der Gesandte Powell hat gemeldet, daß in diesen Orten Unruhe herrscht. Das Kriegsschiff „Denver“ ist mit der Mission betraut worden.

Wolkenbruch in Oak Park.

Oak Park hat gestern unter einem richtigen Wolkenbruch gelitten. Man kann sich dort nicht erinnern, daß der Regen jemals in solchen Mengen niederrauschte, wie gestern Nachmittag während des Gewitters. Kellergeschosse wurden überfluthet; der Abzugskanal an Marion und Lake Str. verstopfte sich, und das Wasser floß in das Spritzenhaus an Marion Str. Zum Glück wurde der Kanal bald wieder frei und nahm das aufgestaute Wasser auf, das in den Geschäftsräumen der Oak Park Coal Co. und im Straßengeschoß der Oak Park State Bank zwei Zoll hoch stand.

Neue Verbindungsbahn.

„Lake Erie & Pittsburg“ im Bau begriffen.

Pittsburg, 13. Aug. Innerhalb von 16 Monaten wird eine weitere Eisenbahn Pittsburg mit Loraine (Ohio) und den Binnenseen verbinden. Die Bahn, welche den Namen Lake Erie & Pittsburg führen wird, ist 140 Meilen lang und die Herstellung derselben soll einen Kostenaufwand von 16 Millionen Dollars verursachen. Der Betrieb wird sich auf Passagier- und Frachtbeförderung erstrecken.

Die Anlage der Bahn ist bereits in Angriff genommen worden. Bei Hudson wird die Bahn mit der Cleveland & Pittsburg Abtheilung der Pennsylvania-Bahn verbunden werden. Die Unternehmer erklären, daß es in ihrer Absicht liege, bessere Güterbeförderungsfazilitäten von Pittsburg nach den Seen zu erzielen. Man erwartet, daß die ganze Bahnlinie vor Eintritt des Winters 1905 beendet sein wird.

Die Beamten der neuen Bahnlinie sind: Wm. Kenefick, Präsident; John B. Carter, Vizepräsident; J. C. Duffin, Sekretär; H. H. Lyon, Hilfssekretär; Richard Yenker von Indianapolis, Schatzmeister.

Plant Ausflüge.

Der demokratische Präsidentschafts-Kandidat Parker wird St. Louis besuchen.

Rosemount, Esopus, N. Y., 13. Aug. Morgen (am heutigen Sonntag) wird Richter Parker seinen zweiten Ausflug von Esopus, seit seiner zum Präsidentschafts-Kandidaten erfolgten Aufstellung, machen. Er wird sich mit seiner Gattin nach Slide Mountain, 30 Meilen von Kingston, begeben. Am Fuße des Berges liegt das Gebäude des „Winnesook Club“, dessen Begründer Herr Parker ist, der vor etwa 20 Jahren im Verein mit mehreren intimen Freunden den Klub gründete.

Es wurde auch heute bekannt, daß Richter Parker sich mit dem Plane trägt, die St. Louiser Weltausstellung zu besuchen, doch ist noch kein bestimmter Tag für die Reise nach St. Louis festgesetzt.

Festlicher Empfang für Cleveland.

Sandwich, N. H., 13. Aug. Die Bürger dieses Ortes haben heute Herrn Grover Cleveland und dem Gouverneur N. J. Batchelder in Herrn Clevelands Sommerwohnung in Center Sandwich einen festlichen Empfang bereitet. Außer den Einheimischen betheiligten sich auch Sommerfrischler an dem Empfang.

Achtstundentag für Buchdrucker in Aussicht gestellt.

St. Louis, Mo., 13. Aug. Die 50. jährliche Konvention der „International Typographical Union“, welche hier heute beendet wurde, hat eine vollständige Revision vieler allgemeinen Vorschriften dieser Gewerkschaft als Resultat der Konferenzen aufzuweisen.

Im Vordergrund steht die Maßnahme des Achtstunden-Arbeitstages. Im Falle diese durch das Referendum bestätigt werden sollte, worüber die Delegaten keinen Zweifel hegen, dürften 45,000 Buchdrucker, die den Gewerkschaften in den Ver. Staaten und Kanada angehören, davon betroffen werden. Es ist bestimmt worden, daß diese Vorschrift am 1. Januar 1906 in Kraft treten soll.

Die Effektenbörse.

Der Markt beständig und in Erwartung großer Ernten steigen Eisenbahnpapiere.

New York, 13. Aug. Der heutige Effektenmarkt entwickelte erneuerte Beständigkeit, obwohl keine besonderen Neuigkeiten vorlagen, welche dazu angethan waren, die Spekulation zu beleben. Der Hauptgesichtspunkt in der Spukulation war das beständige Vorrücken der Harriman-Papiere und eine Erneuerung „bullenhafter“ Stärke in Atchison Papieren. Southern Pacific stieg über einen Point. Atchinson nahm um 1 Prozent zu. Die Bewegung der letztgenannten Papiere war auf die Besprechung der ausgezeichneten Ernten in dem Gebiete dieser Gesellschaft begründet. Die Gould'schen Southwestern-Papiere zeigten sich ebenfalls fest und zwar auf Grund der Theorie, daß die Aussichten der Baumwolle- und Maiskorn-Ernte in dem Southwestern-Bahnsystem günstig sind. Beide „Metropolitan“-Sicherheiten und „Metropolitan Street Railway stiegen um ½ Proz. „Brooklyn Rapid Transit“ entwickelte unabhängige Stärke und nahm um einen Point zu.

In dem industriellen Departement stiegen „United Steel“ um 1½ Proz. auf die Gerüchte hin, daß ein zufriedenstellender Vergleich mit den diversen Gewerkschafts-Verbänden eingegangen werden würde. „Tennessee Coal & Iron“ und „Colorado Fuel & Iron“ waren höher und zeigten eine zunehmende Neigung. „Sugar Refining“ rückte um ein Prozent vor.

In der industriellen Liste zeigten sich entschieden stärker: „National Lead, American Smelting & Refining, American Cotton Oil, Amalgamated Copper, American Locomotive, Peoples' Gas und Texas Land & Trust“. Der Schluß des Marktes war thätig und beständig und ungefähr zu den besten Preisen.

Regierungsbonds hielten sich unverändert, sonstige Bonds stark.

— Modern. — Mann (Anhänger der Feuerbestattung, zu seiner Frau): „Deine fortwährenden Bosheiten, Cäcilie, sind der Deckel zu meiner Urne!“

Neue Seeschlacht.

Togo trifft mit dem Wladiwostok-Geschwader zusammen.

Immer noch Hoffnung.

Daß das Port Arthur Geschwader theilweise entkommen ist.

Gerede über bevorstehende internationale Verwickelungen.

St. Petersburg ohne Nachrichten.

Tokio, 14. Aug. Eine drahtlose Depesche von dem geschützten Kreuzer „Tatcashishi“ meldet, daß das japanische Geschwader unter Admiral Togos Befehl mit dem russischen Wladiwostok-Geschwader, welches die Flagge des Admiral Skrydloff führt, um 5 Uhr Morgens in der Höhe der Tsuhatsu-Insel, in der Straße von Korea, zusammengetroffen ist. Eine Seeschlacht ist im Gange.

Berlin, 13. Aug. Das Entkommen eines Theiles des russischen Geschwaders von Port Arthur hat einen vollständigen Wechsel in dem Kreuzfahrt-Programm des deutschen ostasiatischen Geschwaders zur Folge gehabt. Das Geschwader besteht aus zehn Schiffen, dem geschützten Kreuzer „Hertha“, den Kanonenbooten „Tiger“ und „Luchs“ und den Torpedoboot-Zerstörern „Taku“ und „S. 90“, welche sich in Tsingtschou unter dem Kommando des Kontre-Admirals Holtzendorff befinden. Der „Fürst Bismarck“, der die Flagge des Vize-Admirals von Prittwitz führt, befand sich noch unlängst in Tschifu im Geleit der kleinen Kreuzer „Thetis“ und „Seeadler“. Diese sind sämmtlich nach Tsingtschou zurückgekehrt, außerdem auch der Kreuzer „Geier“, der während der jüngstvergangenen beiden Wochen in Chemulpo lag.

St. Petersburg, 13. Aug. Der Generalstab hat die folgende Depesche von dem General Sakharoff erhalten:

„Alles ist ruhig in der Operations-Sphäre der manschurischen Armee.

Banden chinesischer Banditen machen sich im Beintzu-Distrikt bemerkbar, 28 Meilen östlich von Liauyang, in der Nähe der Jantai-Kohlengruben.“

St. Petersburg, 13. Aug. Die Admiralität trägt sich mit der Hoffnung, daß einzelne der Schlachtschiffe nach der Rückkehr nach Port Arthur es fertig gebracht haben, dem Admiral Togo auszuweichen und sich mit dem Wladiwostoker Geschwader vereint haben. Es wird darauf hingewiesen, daß der hiesige Admiral ausdrücklich erklärt, daß das russische Geschwader thatsächlich nach Port Arthur zurückgekehrt sei.

Dem Bericht aus Tokio, wonach der „Novik“ vor der Abfahrt von Tsingtschou Kohlen eingenommen haben soll, wird hier kein Glauben geschenkt, da die russischen Schiffe sicherlich ihre Kohlenbehälter gefüllt haben, ehe sie Port Arthur am Tage vorher verlassen hatten.

Kapitän Matusewitsch' Schweigen bezüglich der Seeschlacht wird der möglicher Weise seitens der deutschen Behörden erfolgten Verweigerung, irgend welche Auskunft darüber zu telegraphiren, zugeschrieben. Die Uebermittlung eines Berichtes über die Schlacht ist wahrscheinlich als Neutralitätsbruch erachtet worden, woraus einer oder der anderen kriegführenden Parteien Vortheile erstehen könnten.

Die Admiralität hat zu dieser Stunde noch keine weiteren Nachrichten betreffs des Verbleibes des Schlachtschiffes „Retvizan“ erhalten, welches das Flaggenschiff des Kontre-Admirals Fürsten Uktomsky ist.

London, 13. Aug. Alfred Holt & Co., Eigenthümer des britischen Dampfers „Calchas“, der von Tacoma nach japanischen Häfen bestimmt war und der von dem russischen Wladiwostok-Geschwader am 8. August 30 Meilen nördlich von der Tokio Bai abgefangen worden ist, haben von Yokohoma eine Kabeldepesche erhalten, in der angekündigt wird, daß der Dampfer beschlagnahmt nach der Insel Saghalin gesandt worden ist.

Bar Harbor, Me., 13. Aug. Der russische Gesandte Graf Cassini hat heute folgende amtliche Angabe von dem russischen auswärtigen Amt erhalten:

„Der russische Konsul in Tschifu berichtet, daß in der Nacht vom 11. zum 12. August zwei japanische Torpedoboote in den Hafen von Tschifu einfuhren und unser Torpedoboot „Ryeschitelni“ angriffen, welches Tags zuvor laut Uebereinkommen zwischen dem Befehlshaber und den chinesischen Marine-Behörden abgerüstet worden war. Diese Thatsache war den Japanern bekannt. Unser Torpedoboot wurde auf Befehl des kommandirenden Kapitäns durch Explosion untauglich gemacht, doch ist es nicht gesunken und die Japaner haben es im Schlepptau aus dem Hafen fortgenommen.

Der Befehlshaber Rostschakowsky, die Offiziere Konewsky und Petrow und der Maschinen-Offizier Kisliakow sowie der größere Theil der Mannschaft wurden dadurch, daß sie über Bord sprangen, gerettet.

Sie bezeugen, daß die Japaner auf unsere Seeleute schossen, als diese dem Ufer zuschwammen.

Washington, D. C., 13. Aug. Der hiesige japanische Gesandte Takahira hatte heute mit dem Staatssekretär Hay eine Konferenz, in welcher auf den Krieg bezugnehmende Fragen und besonders der Vorfall in Tschifu zur Sprache kamen. Der Gesandte hat bisher noch keinen amtlichen Bericht von seiner Regierung über die Tschifu-Affäre und er erachtet es als nöthig, mit allen Einzelheiten bekannt zu sein, ehe er eine Ansicht bezüglich der Verletzung der Neutralitätsrechte in der Sache zum Ausdruck gelangen lassen wird.

Shanghai, 14. Aug. Die chinesischen Hafen-Behörden haben anbefohlen, daß der russische Kreuzer „Askold“, der hier Zuflucht gesucht hat, den Hafen sofort verlassen muß. Der Befehlshaber des Schiffes, Kontreadmiral Uptomsky, der sich an Bord befindet, erhebt Protest dagegen, weil der Kreuzer nicht mehr seetüchtig ist.

Er verlangt die Erlaubniß, Ausbesserungen vornehmen zu dürfen. Beide Schornsteine sind zerstört. Ueber und unter der Wasserlinie befinden sich Löcher, außerdem ist die obere Ausrüstung schwer beschädigt. Die Mannschaft ist emsig damit beschäftigt, den Schaden auszubessern, doch das Schiff wird gezwungen werden, den Hafen in derselben Verfassung zu verlassen.

New York, 13. Aug. Die Möglichkeit internationaler Verwickelungen, aus dem Vorgehen der Japaner entstehend, welche das russische Schiff aus dem neutralen Hafen von Tschifu fortnahmen, wurde von dem Professor John Barrett Moore von der Columbia-Universität zum Gegenstand eines Vortrags gemacht.

Professor Moore ist der ehemalige Hilfsstaatssekretär und gilt als hervorragender Kenner des Völkerrechts. Er sagte: „Es ist sicherlich eine Verletzung des Völkerrechts, wenn Schiffe in neutralen Gewässern einlaufen, um dort feindliche Handlungen zu begehen. Da ich keiner Nation ein Unrecht zufügen will, indem ich mich durch hastig geschriebene Depeschen hinreißen lasse, werde ich einfach das Gesetz erläutern: Außer der Gesetzverletzung seitens der angreifenden Partei kann die neutrale Partei für den in ihren Gewässern verursachen Schaden verantwortlich gehalten werden.

Im Jahre 1814 wurde die amerikanische Brig „Armstrong“ in einem Hafen der Azoren von einer Flotte britischer Kriegsschiffe zerstört. Da das in neutralen Gewässern geschah, wurde die Regierung von Portugal, welche die Azoren kontrollirte, seitens der Vereinigten Staaten verantwortlich gehalten. Doch in diesem Falle wurde keine Entschädigung geleistet.

„Die kriegführende Partei muß laut dem Gesetz das weggenommene Eigenthum wieder zurückerstatten.“

Paris, 13. Aug. Die Nachricht von der Geburt eines russischen Thronerben hat hier allgemeine Befriedigung hervorgerufen. Präsident Loubet hat sofort telegraphisch seine Gratulation übermittelt.

London, 13. Aug. Die russische Antwort auf die Vorstellungen Großbritanniens im Falle des britischen Dampfers „Knight Commander“ läßt noch einen Ausweg für Weiterverhandlung offen, obwohl Rußland die Gesetzmäßigkeit des Versenkens des Dampfers aufrecht hält. Im hiesigen auswärtigen Amte herrscht die Ansicht vor, daß weitere Verhandlungen zu einer Regelung der Frage führen werden. Großbritannien ist hoffnungsvoll, daß die von den Vereinigten Staaten gemachten Vorstellungen im Falle des „Portland“ und der „Arabia“ dahin wirken werden, Rußland zu beweisen, daß die amerikanische und die britische Regierung die Dinge betreffs des Senkens des „Knight Commander“ und der Anschauung, was Kriegs-Kontrebande ist, durch dieselbe Brille betrachten.

Tokio, 14. Aug. Ein hiesiges Blatt, „Jip Shinpo“, erklärt, die japanischen Truppen vor Port Arthur haben drei der Befestigungen in der Nähe der russischen Stellung besetzt und unterhalten ein beständiges Feuer auf dieselbe. Es sagt, General Stoessel wird nicht lange mehr Stand halten können.

Der Kaiser hat den Feldmarschall Oyama angewiesen, Frauen und Kindern, sowie überhaupt Nichtkombattanten Gelegenheit zu geben, Port Arthur zu verlassen. Der Rest des russischen Geschwaders, dem es gelang, in den Hafen von Port Arthur zurückzukehren, ist dort im östlichen Kanal vor Anker gegangen und befindet sich daselbst unter dem Schutz der Festung. Sämmtliche Schiffe sind beschädigt. Die russischen Verluste werden von dem Admiral auf 200 an Todten und Verwundeten veranschlagt.

Lohnendes Geschäft.

Carrie Nation's Beitrag für ein Asyl.

Richmond, Ind., 13. Aug. Die Agitationsreisen der beilschwingenden Temperenzfurie Carrie Nation scheinen sich für das Weib gut zu bezahlen. Auf der Fahrt durch Indiana hat die wilde Carrie hier eine Zahlungsanweisung in Höhe von $1150 für das „Heim für Frauen von Trunkenbolden“ in Topeka, Kas., auf die Post gegeben. Das Geld ist ein persönliches Geschenk der Temperenzfanatikerin. Obwohl sie noch die Spuren ihres kürzlichen Zusammenstoßes mit einem Schankwirth in Kentucky zeigt, der sie in seinem Lokal mit einem schweren Stuhl zu Boden schlug, weil sie Alles kurz und klein schlagen wollte, ist die unverwüstliche Carrie noch immer auf dem Kreuzzug gegen die „Saloons“ und den Schnapsteufel.

Opfer ihres Berufes.

New York, 13. Aug. Bei der Explosion einem mit kochendem Schellack gefüllten Kessels in den Travis, Bailey Varnish Works, 80—90 Richardson Str., Brooklyn, trugen drei Personen schwere Verletzungen davon. Zwei der Unglücklichen, J. W. Travis, von 78 Stillman Ave., und dessen Schwager, Wm. Slowey, werden jedenfalls sterben. Frl. Anna Travis, eine Schwester des Fabrikanten, welche ebenfalls schlimme Brandwunden erlitten hatte, wird zur Zeit in ihrer Wohnung von dem Hausarzt behandelt.

Die Explosion wurde durch Ueberhitzung des Kessels verursacht. Travis und Slowey standen nur einige Schritte von dem letzteren entfernt, als das Unglück sich ereignete. Die herumspritzende brennende Masse setzte die Kleider der Bedauernswerthen in Brand und, vollständig in Flammen eingehüllt, liefen die beiden Unglücklichen in die Seitengasse, welche das Grundstück von den Brooklyn Cedar Works trennt. Dort wurde ihnen Hilfe gebracht. Das Gebäude wurde in Brand gesetzt.

„Echte“ Amerikaner von Heimweh befallen.

New York, 13. Aug. Zwei Frauen, deren Amerikanerthum auch der spitzfindigste Einwanderungsbeamte nicht in Zweifel ziehen kann, wurden heute vom Dampfer „Majestic“ auf Ellis Island gelandet. Es sind Indianerinnen vom Stamme der Sioux, und sie hören auf die hübschen Namen Frau Thomas American Horse und Frau Jane Kill His Enemies. Letztere ist zudem von ihrem zweijährigen Töchterchen begleitet. Die Frauen waren ihren rothen Gatten über das große Wasser nach Europa gefolgt, um dort „Wild West“-Vorstellungen zu geben. Das Heimweh überkam sie, und sie beschlossen, wieder nach Amerika zurückzukehren. Auf dem Dampfer kamen ihnen auf irgend eine Weise die Anweisungen für die Bahnbillette nach Pine Ridge, Süd-Dakota, abhanden, und es blieb nichts Anderes übrig, als die Frauen nach Ellis Island zu bringen, bis Arrangements für ihre Weiterbeförderung nach dem Westen getroffen werden können.

Muthmaßliches Wetter.

Mäßige Temperatur bei veränderlichen Nordwestwinden in Aussicht gestellt.

Washington, D. C., 13. Aug. Gestern war der zweite Tag des Uebergangs von kühlem zu wärmerem Wetter. In dem Gebiet zwischen hier und der Region der Felsengebirge macht sich eine hohe Temperatur bemerkbar, welche ostwärts hinzieht und sich über Chicago erstrecken wird, ehe kühleres Wetter eintreten wird.

Für Sonntag wird von dem Chicagoer Wetter-„Propheten“ schönes Wetter bei mäßiger Temperatur und veränderlichen Winden, meist von Nordwest, in Aussicht.

An der Pazifictüste ist in den letzten Tagen eine durchschnittliche Steigerung der Temperatur von sechs Grad verzeichnet worden. In den meisten Orten in Kalifornien, Oregon und Washington variirt die Temperatur von 85 bis 90 Grad.

Eine weitere heiße Luftwelle erstreckt sich über den Nordwesten und hat eine Steigerung der Temperatur von 10 bis 14 Grad zur Folge gehabt.

In Williston, N. D., ferner in Miles, im östlichen Montana, zeigte der Wärmemesser über 100 Grad an. Die heiße Luftwelle erstreckt sich über N. Dakota, Montana, Wyoming und dem südlichen Kanada.

In den meisten Orten, von wo dem Wetter-Bureau Nachrichten zugehen, zeigt der Wärmemesser über 90 Grad an.

Es ist noch sehr warm in Kansas und Nebraska, wo die Temperatur von 93 auf 96 Grad gestiegen ist.

In Süd-Dakota hat sich eine geringe Abnahme der Hitze bemerkbar gemacht. Die Temperatur in Texas ist unverändert.

Die mittlere Temperatur für die Oststaaten beläuft sich auf 80 Grad.

Der gestrige Gewittersturm in und in der Nähe von Chicago war der einzige im ganzen Lande.

Der Wärmemesser der Chicagoer Wetterwarte im Auditorium-Thurm zeigte am Samstag Nachmittag um 3 Uhr 85 Grad, um 4 Uhr 77 Grad, um 5 Uhr 66 Grad, um 6 Uhr 78 Grad, um 7 Uhr 74 Grad und um 8 Uhr Abends 74 Grad. Um 1 Uhr Nachmittags bewegte sich der Wind mit der Geschwindigkeit von 37 Meilen die Stunde.

Richtete sich selbst.

Michael Burns endlich von der Polizei gefunden.

Schoß auf seine Schwester.

Der Gattinmörder versuchte, noch vorher seine Schwester zu tödten. — In Frauenkleidern war er, ohne erkannt zu werden, unter die Leidtragenden getreten.

Während ein kleines Heer von Detektives auf Michael Burns fahndete, der am Donnerstag Abend seine Frau erschoß, stand dieser, als Frau verkleidet, neben der Leiche seines Opfers, ohne daß man ihn erkannt hätte. Gestern Abend begab er sich nach dem Hause seines Vaters, 5519 Bishop Str., nachdem er den Versuch gemacht, seine Schwester zu erschießen.

Dann jagte er sich selbst eine Kugel in den Schädel, und zur Zeit ringt er im Heim seines Vaters mit dem Tode. „Ich habe Mabel getödtet, und jetzt werde ich wieder mit ihr vereint werden,“ sagte er, als die Aerzte ihm mittheilten, daß sein letztes Stündlein geschlagen habe.

Die Detektives, welche den Mörder seit 48 Stunden gesucht hatten, erklärten, daß es nur seine unbegreifliche Tollkühnheit gewesen sei, die es ihm ermöglichte, sich ihren Händen so lange zu entziehen. Kurz nach der Mordthat, als die Geheimpolizisten sich von der Bezirkswache in den Viehhöfen auf dem Wege nach dem Heim der Familie Jordan, 5350 Laflin Straße, befanden, wo Burns seine Frau erschossen hatte, stand der Mörder gegenüber von der Bezirkswache auf der Straße und beobachtete die Beamten, als sie in der höchsten Eile die Wache verließen, um ihn womöglich noch in der Nähe des Thatortes zu fassen. Dann bestieg er in aller Seelenruhe einen in südlicher Richtung fahrenden Wagen der Halsted Str.-Linie und verbrachte die Nacht im Hause von Bekannten, das nur wenige Gevierte von der Polizeiwache entfernt ist. Die Polizei nahm zu jener Zeit an, daß Burns sich nach Cincinnati gewendet habe, wo er Verwandte besitzt. In dieser Annahme sollte sie sich aber sehr bald getäuscht sehen, denn am Freitag Abend hatte der Mörder die geradezu unbegreifliche Kühnheit, sich in dem Hause einzustellen, wo er die That begangen hatte, und wo Verwandte der Ermordeten an der Bahre derselben die Todtenwache hielten. Ohne eine Miene zu verziehen, trat er mitten unter die Trauernden, trat vor die Leiche, beugte sich über sie und drückte einen Kuß auf die kalte Stirn seines Opfers. Aus seinem Rockärmel ragte der Lauf eines Revolvers hervor, und dieser Umstand veranlaßte die Männer, welche anwesend waren, sich ruhig zu verhalten und keinen Versuch zu machen, sich des Mörders zu bemächtigen. Er weilte nur einige Augenblicke unter der wie zu Stein erstarrten Trauergesellschaft und verließ dann festen Schrittes das Haus. Sobald er verschwunden war, wurde die Polizei benachrichtigt, aber alle Nachforschungen nach ihm blieben vergeblich.

Wiederum neigte sich die Polizei der Ansicht zu, daß Burns die Stadt verlassen habe, und wiederum begab er sich, gestern Abend, nach dem Hause, wo die Leiche seiner Gattin lag. Diesmal hatte er Frauenkleidung angelegt, und Niemand von den zahlreichen Personen, die sich im Zimmer befanden und persönlich mit ihm bekannt waren, hatte eine Ahnung davon, daß die Frau, die sich über die Todte beugte, ihr Mann und Mörder war. Er verweilte geraume Zeit in dem Zimmer und schickte sich um etwa 11 Uhr des Abends an, das Haus zu verlassen. Er machte einen Schritt nach der Thür zu, zog dann plötzlich einen Revolver und feuerte zum Schrecken der wie vom Blitz getroffenen Anwesenden mit dem Rufe: „Jetzt werde ich Hattie umbringen“, zwei Schüsse auf seine Schwester Hattie ab, die aber beide glücklicherweise ihr Ziel verfehlten. Ohne abzuwarten, ob seine Schwester getroffen wurde, oder nicht, setzte Burns durch das Fenster auf die Straße, und auch diesmal gelang es ihm, sein Entkommen zu bewerkstelligen.

Bald darauf klopfte er an die Thür seines väterlichen Hauses, die ihm vom Vater selbst geöffnet wurde. Dieser theilte ihm mit, seine Mutter sei schwer krank und er solle lieber das Haus nicht betreten, damit ihr die Aufregung nicht schade. „Schön,“ sagte Burns, „ich werde hienieden Keinem mehr schaden.“

Dann begab er sich in den Hof, wo er sich eine Kugel in die Stirne jagte. Auf die inständigen Bitten seiner Mutter schaffte man ihn in das Haus, wo er nun seinem Tod entgegensieht. Ein Polizist hält neben ihm Wache. Eine so große Menschenmenge hatte sich um Mitternacht vor dem Hause angesammelt, daß Polizei von der New City-Bezirkswache gerufen wurde, welche die Gaffer auseinandertrieb, da man befürchtete, es werde zu Unruhen kommen.

Lokalbericht.

Der brave Smulski.

Wie er vor Gericht die Interessen der Stadt zu wahren weiß.

Das Geld Bob Burke's.

Gutwillig wird ihm die Stadt seine $30,000 nicht wieder herauszahlen. — Wochenausweis des Gesundheitsamtes. — Sterblichkeitsrate etwas gestiegen.

Stadtanwalt Smulski hat einen vergleichenden Bericht über die Zahl und Höhe der Urtheile, welche während der ersten sechs Monate des laufenden Jahres und während des ersten halben Jahres 1903 in Schadenersatzprozessen gegen die Stadt erwirkt worden sind, ausgearbeitet. Im vorigen Jahre stellte sich die Gesammtzahl solcher Urtheile für die ersten sechs Monate auf 473 und ihr Gesammtbetrag bezifferte sich auf $373,599, in den ersten sechs Monaten dieses Jahres sind gegen die Stadt nur 452 Urtheile im Gesammtbetrage von $138,989 gefällt worden. Herr Smulski sagt, auch die Zahl der angestrengten Klagen habe sich unter seiner Amtsführung bedeutend vermindert, denn man habe offenbar bemerkt, daß unrechtmäßige Ansprüche neuerdings seitens der Stadtanwaltschaft auf das Nachdrücklichste und ausnahmslos mit gutem Erfolg bekämpft werden.

Herr Smulski zollt seinen Assistenten W. S. Kies und Robert S. Cook warme Anerkennung für die geschickte Art, in welcher dieselben die Interessen der Stadt bei der Verhandlung von Prozessen wahrnehmen, in denen es bis zu solchen kommt. Er sagt übrigens, daß auf die fortdauernde Einreichung zahlreicher Schadenersatzklagen die Stadt so lange werde gefaßt sein müssen, als die Bürgersteige und Straßen sich großentheils in so kläglicher Verfassung befinden, wie es jetzt der Fall ist. Sehr geholfen hat es in dieser Hinsicht übrigens, daß man die schadhaften Bürgersteige so rasch wie möglich für den Verkehr sperrt.

Hilfs = Korporationsanwalt Beckwith arbeitet unter der Leitung des Herrn Tolman an der Berufungsschrift, die beim Appellhof gegen den von Richter Hanecy auf Antrag des „Automobile Club" gegen die Stadt erlassenen Einhaltsbefehl eingereicht werden soll. — Hilfs = Korporationsanwalt Hoyne wird den Anspruch bekämpfen, welchen Robert E. Burke auf Rückzahlung der $30,000 erhebt, die er seinerzeit im ersten Schreck an die Stadtkasse ablieferte, als wegen vermeintlicher unberechtigter Einbehaltung von Gebühren für die Oelinspektion gerichtlich gegen ihn vorgegangen wurde.

Zum ersten Male seit Monaten ist in dem statistischen Wochenausweis des Gesundheitsamtes die Zahl der zur Meldung gelangten Todesfälle höher, als die entsprechende Zahl für die Vergleichswoche vom Vorjahr. Es sind offenbar Witterungseinflüsse an dieser Erscheinung schuld, denn nur die unterste und die oberste Altersklasse haben eine vermehrte Anzahl von Todesfällen geliefert, d. h. nur unter den Säuglingen und unter den Greisen hat der Tod eine reichere Ernte gehalten, als in der entsprechenden Woche vorigen Jahres. Dazu kommt ferner der Umstand, daß erst jetzt dem Gesundheitsamte vom Koroner offiziell Mittheilung von dem Eisenbahnunglück bei Glenwood gemacht worden ist, dessen verhängnißvolle Folgen (achtzehn Todte) auf das Sterblichkeitsregister der Stadt Chicago gesetzt werden, obgleich der Unfall sich außerhalb der Stadt zugetragen hat. Außergewöhnlich groß war in vergangener Woche auch die Zahl der Selbstmorde (12), während die Diphtherie nur ein Opfer gefordert hat. Als durch die Lungenentzündung verursacht stehen nur zwanzig Todesfälle auf der Liste, weniger als seit langer Zeit. Im Uebrigen kann man sich aus der nachfolgenden vergleichenden Tabelle selber überzeugen, wie die Gesammtzahl der Todesfälle sich auf Altersklassen, Geschlechter und Todesursachen vertheilt hat:

	13. Aug. 1904	6. Aug. 1904	15. Aug. 1903
Gesammtzahl der Todesfälle	496	473	483
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	13.41	12.78	13.44
Nach Geschlechtern:			
Männlich	279	286	251
Weiblich	217	187	232
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	136	131	122
Zwischen 1 und 5 Jahren	42	42	55
Ueber 60 Jahre	84	71	77
Haupt-Todesursachen:			
Akute Darmkrankheiten	111	120	121
Schlagfluß	6	4	16
Bright'sche Nierenkrankheit	29	33	27
Luftröhren = Entzündung	4	6	5
Schwindsucht	56	58	57
Krebs	22	16	21
Krämpfe	9	11	8
Diphtherie	1	2	4
Herzkrankheiten	41	34	25
Masern	1	0	1
Nervenkrankheiten	16	23	17
Lungen-Entzündung	20	27	25
Scharlachfieber	3	8	2
Selbstmord	12	5	6
Typhus	8	7	8
Unfälle und Gewaltthaten	52	39	40
Keuchhusten	4	6	9
Alle anderen Ursachen	100	79	91

Die Steuerrevisionsbehörde wird die Sichtung der von den Assessoren in Bezug auf die Fahrhabe vorgenommenen Einschätzung noch im Laufe des Monats zu Ende führen. Während der nächsten Tage werden die großen Korporationen vorgenommen werden, und man wird sich besonders eingehend mit der Illinois Tunnel Co. befassen, die jetzt zum ersten Male angehalten werden soll, ihre kostspieligen Telephon- und Verkehrsanlagen zu versteuern. Auch sieht man dem Bericht des Sachverständigen (Bion Arnold) entgegen, welchem die von der Masseverwaltung der Union Traction Co. über deren Besitz aufgestellten Listen zur Prüfung übergeben worden sind. Zum Schluß wird dann entschieden werden müssen, ob es erforderlich ist, die Einschätzung der Fahrhabe durchgängig um einen gewissen Prozentsatz zu erhöhen. Es ist nämlich wünschenswerth, daß der Gesammtbetrag dieses Theiles vom Steuerwerth mindestens auf $90,000,000 gebracht werde.

Die Kerlin Brothers Co. ist mit ihrem Gesuch um Erlaubniß zur Ausgrabung der von der Waukesha Hygeia Co. aufgegebenen Leitungsröhren an den Stadtrath verwiesen worden. Die Firma will ganze $250 Sicherheit dafür stellen, daß sie die Straßen, welche sie bei ihrer Arbeit aufreißen müssen würde, wieder in guten Stand setzen lassen werde.

Jahresbericht.

Des ev.-luth. Waisenhauses in Addison.

Der soeben veröffentlichte Jahresbericht 1903—1904 des deutschen evangelisch-lutherischen Waisenhauses in Addison, Ill., gibt in sorgfältiger Zusammenstellung ein Bild der segensreichen Thätigkeit der Anstalt. Bei der 32. Hauptversammlung der Waisenhausgesellschaft, die am 29. Juni d.J. stattfand, waren von 59 stimmberechtigten Delegaten deren 54 anwesend. Aus dem damals verlesenen Jahresbericht ist zu ersehen, daß 22 Kinder, 13 Knaben und 9 Mädchen, aufgenommen wurden. Davon kamen 18 Kinder aus Chicago. Im Ganzen befinden sich in der Anstalt 111 Kinder, 61 Knaben und 50 Mädchen. Davon sind 32 Ganzwaisen und 79 Halbwaisen. 86 stammen aus Chicago, 21 sonst aus dem Staat Illinois, und 4 aus Wiskonsin. Das Ergebniß der Getreide-, Gemüse- und Frucht-Ernten auf dem Landbesitz des Waisenhauses war ein sehr gutes. Die Ausgaben im Laufe des Geschäftsjahres betrugen $9157.59, die Einnahmen nur $8761.68, sodaß der Waisenkasse eine Schuld von $395.91 zur Deckung verblieb.

Der Vorstand des Waisenhauses setzt sich zusammen wie folgt: Direktorium — Präsident, Pastor T. Johannes Große, Addison; Vize-Präsident, Pastor L. Lochner, Chicago; Sekretär, Pastor E. Zack, Maywood; Kassirer, Paul Stagmer, Addison. Trustees — H. Bartling, Addison; H. C. Zuttermeister, Chicago; H. F. Rathe, Homewood, Ill. Waiseneltern — Heinrich Merz und Frau.

Am 11. September wird das übliche Waisenfest gefeiert werden. Festpredigten, Posaunen-Chöre und Singchöre aus Kirchengemeinden bilden die Hauptnummern des Festes.

Steckbrieflich verfolgt.

Die Polizei fahndet auf zwei Einbrecher, die einen Möbelladen plünderten.

Zwei Einbrecher drangen in den Möbelladen von Frederick Magerstadt, Nr. 901 Milwaukee Avenue, und stahlen Teppiche und Möbel im Werthe von $300. Die Diebe, welche steckbrieflich verfolgt werden, waren schäbig gekleidet. Einer war lang aufgeschossen, der Andere klein. Sie waren mit Pferd und Wagen ausgerüstet.

Ungebetene Gäste statteten N. A. Johnston, Nr. 187 Francisco Ave., einen unerwünschten Besuch ab und stahlen Tafelsilber und Nippessachen im Werthe von $16. Der Einbruch wurde in der Bezirkswache an Warren Ave. gemeldet. Von den Dieben fehlt bisher jede Spur.

— In Verlegenheit. — Fremder: „Das kann man ja auf der Rechnung gar nicht lesen. Heißt das nun 39 Mark oder 36 Mark, oder gar 33 Mark." — Jean: „Oh, 36 heißt's aber zum mindesten." —

CUTICURA

Seife, Salbe und Pillen der Welt größte Hautkuren.

Preis für den Satz $1.00.

Vollständige Behandlung für jede Haut-Unreinigkeit von Finnen bis zu Skropheln.

Das qualvolle Jucken und Brennen der Haut, wie beim Eczema; die entsetzlichen Schuppen, wie bei Psoriasis; der Haarverlust und die Schorfbildung auf der Kopfhaut, wie beim Grind; die Gesichtsentstellungen, wie bei Pickeln und Mitessern; das schreckliche Leiden von Kindern und die Aengstlichkeit von abgespannten Eltern, wie bei Milchausschlag, Flechte und Salzfluß — Alle bedingen ein Mittel von fast übermenschlichen Eigenschaften, um zu ihrer erfolgreichen Bekämpfung kommen zu können. Daß Cuticura Seife, Ointment (Salbe) und Pillen ein solches Mittel bilden, steht über alle Zweifel erwiesen da. In Betreff derselben wird keine Behauptung aufgestellt, die nicht durch das stärkste Beweismaterial gerechtfertigt ist; die Kraft, sofortige Erleichterung zu schaffen; die Gewißheit schleuniger und permanenter Heilung; die absolute Sicherheit und große Ersparniß haben sie zu den Haupt-Hautkuren und Ausschlag-Heilmitteln der civilisirten Welt gemacht.

Das größte Zeugniß, das für die Cuticura Mittel beigebracht werden kann, ist ihr Verkauf in der ganzen Welt, Dank den persönlichen Empfehlungen Jener, welche sie gebraucht haben. Von einem kleinen Anfang in der einfachsten Form haben die Cuticura Mittel gegen Vorurtheile und Opposition, gegen erbitterte Feinde, zahllose Rivalen und Indifferenz des Handels kämpfen müssen, und sind die größten Heilmittel ihrer Zeit und thatsächlich aller Zeiten geworden, denn nirgends in der Geschichte der Medizin wird ein anderes gefunden, das ihnen im Verkauf und in der Beliebtheit gleichkommt. In jedem Klima und bei jedem Volk haben sie dieselbe Aufnahme gefunden. Die Grenzen der Erde sind die einzigen Beschränkungen ihres Wachsthums. Sie haben die Welt erobert.

Verkauft in der ganzen Welt. Cuticura Resolvent, 50c. (in Form von Pillen, die mit Chokolade überzogen sind, 25c. per Fläschchen von 60); Ointment, 50c.; Seife, 25c. Depots: London, 27 Charterhouse Sq.; Paris, 5 Rue de la Paix; Boston, 137 Columbus Ave. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenth.

☞ Bestellt "A Book about Cuticura".

Geständiger Mormonerich.

Gewissensbisse veranlassen ihn, sich der Polizei zu stellen.

Knickte viele Frauenherzen.

Der alte Sünder, welcher sich Charles N. Williams nennt, befindet sich in der Hauptwache in Haft. — Sein Geständniß. — Zwischen Lipp' und Kelchesrand.

Von Gewissensbissen gepeinigt, sprach gestern ein grauhaariger Sünder in der Hauptwache vor, gab an, Charles H. Williams zu heißen und 67 Jahre alt zu sein, und bat, ihn wegen Polygamie zu verhaften. Seinem Wunsche wurde prompt entsprochen.

Er hatte im Korridor der Stadthalle den Detektive Thomas McClain nach der Hauptwache gefragt.

„Was wollen Sie dort?" fragte der Detektive.

„Mich der Polizei überliefern," lautete die Antwort. „Ich bin ein Polygamist, habe fünfmal geheirathet und wünsche jetzt, da ich alt werde, für meine Sünden bestraft zu werden."

McClain geleitete den Mann zum Leutnant Rohan. Diesem gegenüber wiederholte er seine dem Detektive gemachten Angaben. Leutnant Rohan ließ ihn einlochen.

In seiner Zelle gab der Häftling dem Schließer, Sergeant Jacob Kuehler, folgendes Geständniß zu Protokoll:

„Ich, Charles H. Williams, alias Joseph Looney, alias James Lovet, heirathete im Jahre 1850 in Brachen County, Ky., eine gewisse Lide Chalfaut. Der Ehe entsprossen fünf Kinder. Im Jahre 1867 verließ ich meine Familie. Meine erste Frau sah ich im Jahre 1876 in Louisville wieder, als sie eine Scheidungsklage gegen mich anhängig gemacht hatte, die später zu ihren Gunsten entschieden wurde.

„Ob diese, meine erste Frau, oder die der Ehe entsprossenen Kinder noch leben, weiß ich nicht. Ich durchreiste, nachdem ich sie verlassen hatte, das Land und heirathete im Jahre 1870 in Greenfield County, Ill., eine gewisse Adeline Wood. Zwei Kinder wurden uns geboren. Im Jahre 1874 verließ ich Frau Nr. 2 und begab mich wieder auf Reisen.

„Im Jahre 1875 heirathete ich Mamie Clay in Salem, Marion County, Ill. Nach drei Monaten verließ ich sie. Im Jahre 1884 heirathete ich ein deutsches Mädchen in Duquoin, Perry County, Ill., ließ sie aber schon nach vier Wochen sitzen.

„Am 8. Juni 1897 heirathete ich wiederum eine Deutsche, Victoria D. Peefe, in Chicago. Im Frühjahr 1898 verließ ich sie, blieb aber in Chicago.

„So viel ich weiß, hat nur meine erste Frau eine Scheidung von mir erlangt.

„Während der letzten Jahre habe ich für eigene Rechnung kleine Arbeiten ausgeführt und mich viel unter den Mitgliedern der Heilsarmee bewegt. Ich habe mich selbst der Polizei gestellt, da ich Strafe für meine Missethaten verdiene.

Charles H. Williams."

Der Häftling ist ein Veteran des Bürgerkrieges, seines Zeichens Tapezierer und Anstreicher, und hat in allen Stadttheilen Chicagos gearbeitet. Seinen Angaben gemäß hat er die Herzen einer ganzen Reihe von Mädchen und Frauen geknickt. Er behauptet, sich nicht entsinnen zu können, wo er mit seiner letzten Frau in Chicago wohnte, auch will er nicht wissen, was aus ihr geworden ist. Den Namen der Frau Nr. 4 will er vergessen haben.

Die Polizei wird sich bemühen, seine angeblichen Frauen aufzustöbern. Falls diese dann geneigt sind, gegen ihn vorzugehen, wird er seinem Wunsche gemäß prozessirt werden.

Die 18-jährige Mabel Renaud von Farmington, Mo., lernte dort im Hause einer befreundeten Familie einen jungen Elektriker, Namens Frederick Duvon von Bloomington, Ill., kennen.

Er verliebte sich in sie und hielt, nach Hause zurückgekehrt, schriftlich um ihre Hand an. Frl. Renaud nahm die Werbung an. Die Hochzeit wurde anberaumt. Sie sollte in einem hiesigen Hotel gefeiert werden. Die Braut, ihre Mutter, geladene Gäste und ein Geistlicher, der die Trauung vollziehen sollte, waren zur Stelle. Der Bräutigam aber ließ sich nicht blicken. Nach zweistündigem Harren gab man die Hoffnung auf, daß er kommen werde, und die Gäste entfernten sich.

Die Braut und ihre Mutter logirten hier bei John Erickson, Nr. 41 Nord 48. Avenue. Dort suchte sie am nächsten Tage der Bräutigam auf und erzählte ihnen, daß er am Tage zuvor an Rush und Nord Water Straße von Wegelagerern überfallen, brutal mißhandelt und um seine gesammte Baarschaft im Betrage von $197 beraubt wurde. Da seine Kleider zerrissen waren und er sein Geld eingebüßt hatte, habe er sich geschämt, vor der Hochzeitsgesellschaft zu erscheinen. Den Raubüberfall habe er in der Bezirkswache an Ost Chicago Ave. gemeldet. Von den Räubern habe die Polizei aber leider keine Spur gefunden.

Frau Renaud schenkte seinen Angaben keinen Glauben und veranlaßte ihn, mit ihr nach der Bezirkswache zu gehen, damit sie feststelle, ob er ihr reinen Wein eingeschenkt habe. Er nahm bereitwilligst den Vorschlag an. In der Bezirkswache erfuhr sie, daß der Raubüberfall thatsächlich gemeldet wurde.

Ihr Mißtrauen wurde nicht gehoben. Sie fühlte dem Jüngling auf den Zahn und veranlaßte ihn angeblich schließlich zu der Beichte, daß er sie angelogen habe. Er sei nicht überfallen worden, sondern habe im letzten Augenblick den Muth verloren, sich in die Ehefesseln schmieden zu lassen. Er erklärte indeß, seine Handlungsweise zu bereuen, und soll nochmals feierlichst um die Hand von Frl. Renaud angehalten haben. Die Mutter der jungen Dame erklärte ihm, niemals ihre Zustimmung zu geben, und Frl. Renaud gab ihm einen Korb. Er ging geknickt von dannen.

An Leuchtgas erstickt.

Frau Dixon das Opfer eines noch nicht aufgeklärten Zufalls.

In einem Zimmer im Hause von Thomas McCulloch, 5130 Hibbard Ave., fand man gestern Mittag die Leiche von Frau Mattie Dixon, Gattin von J. T. Dixon. Sie war an Leuchtgas erstickt, das aus dem offenen Gasbrenner strömte. Man vermuthet einen unglücklichen Zufall. Die Leiche wurde in das Bestattungsgeschäft 135 53. Straße gebracht.

McCulloch war der Erste, welcher den Gasgeruch wahrnahm und die Thür zum Zimmer der Frau Dixon eindrückte, welche seit einigen Tagen bei der befreundeten Familie zu Besuch geweilt hatte. Er meldete den Vorfall dem Koroner. Das Dixon'sche Ehepaar hatte viele Jahre lang im Hyde Park-Hotel eine Wohnung inne gehabt, war aber vor Kurzem zu McCulloch auf Besuch gekommen.

Niemand außer dem Hausherrn befand sich in der Wohnung, als Frau Dixon umkam. Morgen wird eine Todtenschau abgehalten werden, die vielleicht enthüllt, auf welche Weise der Gashahn sich öffnete.

Erlitten schwere Brandwunden.

Vier Arbeiter der Illinois Steel Company verunglückt.

Als gestern der Krahn des Schmelzofens Nr. 6 der Illinois Steel Company in South Chicago geöffnet wurde, um flüssiges Metall in eine Gußform fließen zu lassen, explodirten Gase im Ofen. Von Funken und umherspritzendem Metall wurden vier Arbeiter getroffen und mehr oder minder erheblich verletzt.

Die Verunglückten sind:

Michael Dulic, Nr. 8904 Grand Ave.; Brandwunden am Kopf und Rumpf.

Frank Arbuck, Nr. 9636 Avenue N; Brandwunden am Kopf, Rumpf und an den Beinen.

Thomas Magill, Nr. 7343 Mackinaw Ave.; Brandwunden am Kopf und an den Beinen.

George Brunmick, Nr. 7232 Railroad Ave.; Brandwunden am Kopf.

Sie fanden im Privathospital der Gesellschaft Aufnahme. Der Zustand von Dulic und Arbuck wird als hoffnungslos bezeichnet.

Knabe überfahren.

Motorführer, der den Unfall verschuldet, wird gesucht.

Die Polizei fahndet auf einen Motorführer der Grand Ave.-Linie, der davongefahren sein soll, nachdem er einen 10 Jahre alten Knaben angefahren hatte. Der Junge, Grover Seiberg mit Namen, 915 Kimbell Ave. wohnhaft, wollte an Grand und California Avenue die Geleise kreuzen, als ihn die Car traf und zur Seite schleuderte. Er soll nach Aussage eines herzugeholten Arztes einen Schädelbruch und innerlich Verletzungen erlitten haben. Ein Krankenwagen der West Chicago Ave. Bezirkswache brachte ihn, nachdem er verbunden war, zu den Eltern.

Unangenehme Lage.

C. W. Wester, ein Angestellter der Embossing & Ruffling Company, wurde gestern Nachmittag im Geschäftszimmer der Firma im fünften Stock des Gebäudes Nr. 254 Monroe Straße unabsichtlich eingeschlossen. Die übrigen Angestellten waren um 1 Uhr heimgegangen. Wester aber wartete noch auf die Rückkehr seines Arbeitgebers Edward Tettlebaum. Letzterer kam nicht. Als Wester sich um halb 4 Uhr gleichfalls auf den Heimweg machen wollte, fand er sämmtliche Thüren verschlossen vor. Er setzte telephonisch die Polizei in Kenntniß. Diese veranlaßte, daß die Feuerwehr ihn aus seiner Haft befreit.

Steuereinschätzung in Ridgeville.

Laut Feststellung des Steuereinschätzers von Ridgeville, ein Bezirk, zu dem die Stadt Evanston gehört, ist der Steuerwerth der Fahrhabe von Personen und Firmen, deren Namen mit einem Buchstaben von A bis M anfängt, $1,559,657, was einen Gesammtwerth solcher Habe von rund vier Millionen Dollars ergibt. Der „größte" Steuerzahler ist die City National Bank, die zu $119,524 eingeschätzt ist, und der „größte" einzelne Steuerzahler Wm. Deering, 408 Church Str., mit $105,000. Die Fahrhabe von 32 Personen ist mit über $10,000, und die von siebzehn anderen mit über $20,000 angegeben.

Kurz und Neu.

* In dem Wohnhaus von Andrew Dzvobes, 8553 Buffalo Avenue, entstand gestern Abend in Folge eines schadhaften Schornsteins ein Brand. Die Flammen sprangen auf das Haus von Michael Abanczyk, 8551 Buffalo Avenue, über. Insgesammt richtete das Feuer einen Schaden von $3000 an.

* Unter der Anklage, seinen Arbeitgeber, den Landwirth Joseph White von Du Page County, vor zwei Wochen um $60 und Schmucksachen im Werthe von etwa $40 bestohlen zu haben, wurde gestern in Maywood der 19jährige Harry Kovensky, Nr. 132 Johnson Straße, verhaftet. Er wurde nach Du Page County zurücktransportirt und wird dort angeblich prozessirt werden.

Frau McGuire frei.

Der Appellhof will sich demnächst mit ihrem Fall beschäftigen.

Die Briefe aus Potterville.

Wie eine Frau angeblich den Gatten ausnutzte, um Schauspielerin zu werden. — Die Verhandlungen in dem Eich'schen Scheidungsprozeß abgeschlossen.

Nach einem Aufsehen erregenden Kampf über die Obhut ihrer angenommenen Tochter Eva war Frau Elizabeth McGuire von Richter Mack vor zehn Tagen wegen Gerichtsmißachtung zu Gefängniß verurtheilt worden, weil ihr Gatte das Kind aus dem Jugendgericht entführt hatte. Gestern hat Richter Windes auf Antrag des Anwalts der Frau diese unter $1000 Bürgschaft freigelassen und ihr versprochen, im Appellhofe nochmals den Fall zu verhandeln. Die Berufung stützt sich auf technische Fehler in dem Verfahren. Die McGuires hatten das Kind in dem Hotel 654 West Madison Straße bei sich.

Chester R. Harris, 249 Homan Ave., ein Verkäufer der Union Iron Foundry Co., wurde gestern durch Richter Kavanagh von seiner Gattin, der Schauspielerin Pauline Curtis Harris, geschieden. Das Paar hatte in Potterville, Mich., geheirathet und drei Jahre lang in New York gewohnt. Dort hatte die Frau sich musikalisch ausgebildet. Dann reiste sie angeblich zu Besuch nach Potterville, verabschiedete sich auf dem Bahnhof zärtlich vom Gatten und — stieg auf der nächsten Haltestelle wieder aus. Sie kehrte nach New York zurück, verkaufte die Fahrkarte und trat einer Theatertruppe bei, welche in Boston spielte. Ihr Gatte erhielt aber Monate lang auf dem Umwege über Potterville zärtliche Briefe, bis er nach längerer Zeit die Wahrheit erfuhr. Zwei Jahre später begrüßte sie ihn in seiner Geschäftsstelle in Chicago, und zog mit ihm nach Morgan Park, wo sie vier Wochen lang die Flitterwochen von Neuem genossen. Dann zog sie mit der Theatertruppe weiter; der Gatte folgte ihr nach St. Louis und Pittsburg, sie wies ihm aber kaltlächelnd die Thür. „Sie hat mich nur als Mittel benutzt, um sich für die Bühnenlaufbahn vorzubereiten," schloß Herr Harris seine von anderen Zeugen bestätigte Erzählung.

Nach zehntägiger Verhandlung kam gestern Nachmittag das Zeugenverhör in der Klage des früheren reichen Wagenfabrikanten Nicholas Eich auf Scheidung von seiner Gattin Anna zum Abschluß, und morgen Nachmittag wird die Entscheidung des Richters erwartet. „Als meine Frau unser Heim verließ, sagte Eich aus, „nahm sie viele Werthpapiere, Besitztitel, Hypotheken und Schuldscheine mit. Später hat sie mir dieselben bis auf Wechsel über $3900 wieder zugestellt, auch mein Testament hat sie behalten, doch habe ich seither ein anderes gemacht." Der Anwalt der Frau und diese erboten sich dann, eidlich zu erhärten, daß sie dem Kläger alle Papiere wieder zugestellt hätten. Bei der gestrigen Verhandlung wurde der Versuch gemacht, Frau Burns, eine intime Freundin der Frau Eich, als falsch hinzustellen. Eich sagte aus, er habe auf Anrathen der Frau Burns einige der zwölf Geheimpolizisten angestellt, von denen er seine Gattin angeblich auf Ausgängen mit einem anderen Manne überwachen ließ. Frau Burns bestritt, daß sie eine Beschreibung der Frau Eich und ihrer Abendtoiletten in Eichs Notizbuch, zur Kenntnißnahme der Geheimpolizisten, eingetragen habe. Herr Eich wohnt im Hause 252 Wells Str. und hatte angeblich ein Vermögen von $200,000. Frau Eich war vor ihrer letzten Heirath, vor drei Jahren, eine Frau Kraegelin; sie betrieb ein Logirhaus an der North Ave. und Wells Str. Eich ist ihr dritter Gatte und sie Eichs vierte Frau. Sie ist 37 Jahre alt, und er 73. Eichs sechs Kindern wird Mitschuld an dem Zerwürfniß zum Vorwurf gemacht.

Eich gab seiner Frau vor der Hochzeit einen Besitztitel über Grundeigenthum in South Chicago im Werthe von $4000. Sie wünscht diese Uebertragung und den vor der Heirath eingegangenen Vermögensvertrag aufgehoben zu haben, und als vollberechtigte Miterbin von Eich eingesetzt zu werden. Eich behauptet, die Frau habe ihn seines Geldes wegen geheirathet, sich aber verrechnet, da er vorher sein ganzes Eigenthum an seine Kinder übertragen hätte. Auch habe sie einen Mann angestellt, der vor ihm ihr Lob singen sollte, damit er sie heirathe. Dem Mann sei sie dann die Bezahlung schuldig geblieben.

Harry Brown hat gestern im Kreisgericht auf Scheidung von Bertha Fluen angetragen, welche er im letzten Mai heirathete. Er behauptet, ermittelt zu haben, daß die Frau sich im Jahre 1900 in Opul, Rußland, verheirathet hatte, und nicht geschieden war, als sie sich mit ihm vermählte. Als er diese Entdeckung machte, will er sie verlassen haben.

Frau Carolyne R. Turner beschuldigt in ihrer gestern eingereichten Scheidungsklage ihren Gatten Robert, den sie vor drei Jahren in Aurora, Ill., heirathete, daß er seine Stellung mißbrauchte und deshalb entlassen wurde. Um einen Fehlbetrag von $150 zu tilgen, habe sie ihren Schmuck veräußern müssen. Turner habe $100 den Monat verdient. Dann sei sie schwer erkrankt und habe $500 Schulden für ärztliche Behandlung und Krankenpflege machen müssen. Sie ersucht um Scheidung und Nährgeld.

Frau Ursula Cochran erwirkte gestern von Richter Kavanagh die Scheidung von dem Fleischer Thos. Cochran, 724 31. Str. Die Frau ist in einem Putzmachergeschäft an der Michigan Ave. angestellt. Ihr Gatte soll ihr ein Stück Eis in den Nacken gesteckt, einen Spucknapf nach ihr geworfen, ein Hauskleid und vier ihrer Hüte zerrissen haben. Das Paar heirathete in Terre Haute, Ind.

Frau Minnie Erdmann, Mutter von dreizehn Kindern und Gattin eines $10 die Woche verdienenden Arbeiters, erwirkte gestern von Richter Smith die Erlaubniß, als Unbemittelte unter Befreiung von den Gerichtskosten eine Klage auf $10,000 Schadenersatz gegen Edward Berndt einzureichen. Dieser soll sich am 21. Mai schwer an ihr vergangen haben und ist am 6. August deswegen auch dem Kriminalgericht überantwortet worden.

Orlando W. Luedeker, der frühere Präsident der Luedeker Manufacturing Co., ersuchte das Kreisgericht gestern um einen Befehl, wonach Max Thomsen nicht länger als Präsident der Gesellschaft amtiren und man dem Kläger nicht die eigene Verwaltung des Geschäftes in der Fabrik der Firma, 110 bis 122 Weed Str., verbieten darf. Luedeker hatte sich geweigert, einem Masseverwalter in einem Prozeß, in den auch die genannte Firma verwickelt war, Geld zu zahlen, und am 25. Juli hatte Richter Tuthill Luedeker wegen Gerichtsmißachtung ins Gefängniß gesteckt. Am anderen Tage sollen die anderen, Luedeker feindlichen Aktionäre ungesetzlicher Weise eine Versammlung abgehalten und Thomsen mit $200 Monatsgehalt als Geschäftsleiter angestellt haben. Luedeker behauptet, eine Mehrheit der Aktien zu besitzen. Als er am 29. Juli die Freiheit wiedererlangte, wurde ihm angeblich das Betreten der Fabrik von Thomsen unter Drohungen verboten. Thomsen ist, wie Luedeker behauptet, auch mittelbar daran Schuld, daß der Gesuchsteller eingesperrt wurde und daher der Aktionäre = Versammlung nicht beizuwohnen vermochte. Luedeker ist ein Guitarrenmacher, ein Geschäft, von dem Thomsen nicht verstehen soll; 75 Arbeiter waren bisher in der Fabrik beschäftigt, deren fernerer Bestand nach Ansicht des Klägers davon abhängt, daß er die Leitung wieder übernimmt. Auch verlangt er eine Abrechnung von Thomsen.

Allerlei Unfälle.

Bejahrter Mann wird von einem Fahrstuhl fast zerquetscht.

Der 60 Jahre alte Michael Carroll von Lombard, Ill., gerieth gestern im zweiten Stockwerk des Fischer-Gebäudes an Dearborn und Van Buren Str. zwischen den Fahrstuhl und die Schachtwand und erlitt schlimme Quetschungen am ganzen Körper, hauptsächlich an den Armen und am Kopf. Er wurde nach einem ersten Verband von einem im Gebäude befindlichen Arzt nach dem Mercy-Hospital verbracht. Wie der Fahrstuhlführer, John Morrey, sagt, war Carroll im zweiten Stock aus dem Fahrstuhl heraus, und kaum nachdem sich der Apparat wieder in Bewegung gesetzt hatte, wieder zurückgetreten. Es war unmöglich, sofort anzuhalten, und der Mann wurde zwischen Wand und Fahrstuhl gepreßt.

Edward C. Smith, 419 State Str., wurde gestern Abend nahe Peck Court von einer State Str. = Car erfaßt und erhielt einen Stoß, der ihn auf's Pflaster schleuderte. Er brach das linke Schulterblatt und erhielt ein Loch über dem linken Auge. Er wurde nach Hause gebracht.

Richard Hungler, 427 Lindsley Str., Newport, Ky., wohnhaft, sprang gestern Abend an der 22. Straße von einem in Bewegung befindlichen Zug der Santa Fe-Bahn und brach dabei das rechte Bein. Er wurde nach dem Bahn-Hospital geschafft.

„Paschah" gestorben.

Empfindlicher Verlust für den Thiergarten im Lincoln Park.

„Paschah", eines der werthvollen Kameele im Lincoln Park, hat sich nach kurzer Krankheit zum Sterben hingelegt. Die gestern vorgenommene Sektion ergab, daß es an Magenverstimmung gelitten hat. Cy de Vry behauptet, daß der Spalthufer eines der schönsten Exemplare seiner Gattung in Amerika gewesen ist und daß er kein zweites bekommen könne, das ihm gleich käme. Säugethiere und Vögel gehen im Thiergarten fortwährend ein, angeblich weil das Publikum es mit den unmöglichsten Dingen füttert. „Cracker Jack" und Zuckerwaaren bilden dabei die Lieblingsgaben der großen und kleinen Besucher. De Vry sagt, daß er die Parkverwaltung zu der Verfügung veranlassen will, daß alle Diejenigen verhaftet werden sollen, welche Thiere füttern. Diesbezügliche Warnungen sollen an allen Käfigen angebracht werden. Im neuen, jetzt im Bau befindlichen Thierhaus wird das Füttern derselben von Seiten des Publikums durch die Bauart des Hauses schon zur Unmöglichkeit gemacht sein. Der Werth des eingegangenen Kameels soll beinahe tausend Dollars betragen haben.

Knappes Entkommen.

Fünf Mitglieder der Familie von J. Casey, Nr. 131 13. Ave., Maywood, entgingen gestern mit knapper Noth dem Schicksal, an Leuchtgas zu ersticken, welches einem schadhaften Gasheizer im Badezimmer entströmte. Drei Kinder erkrankten plötzlich. Die Mutter, welche annahm, daß sie zu viel Zuckerwerk gegessen hätten, brachte sie zu Bett. Kaum war das geschehen, als die älteste Tochter ohnmächtig zusammenbrach. Frau Casey erlitt gleichfalls einen Schwindelanfall. Sie hatte aber noch die Kraft, um Hilfe zu rufen. Nachbarn eilten herbei, schlossen das Badezimmer und öffneten die übrigen Thüren und die Fenster. Die frische Luft bewirkte, daß die Erkrankten sich schnell wieder erholten.

Leset die „Abendpost".

Die Urabstimmung.

Wie der Mayor sie sich betreffs der Straßenbahnfrage vorstellt.

Auffassung nicht einwandsfrei.

Die Molkerei-Inspektoren an der Arbeit. — Grundbesitzer erwirken einen Einhaltsbefehl gegen die Gemeindeverwaltung von Cicero.

Mayor Harrison arbeitet an einem offenen Schreiben an die Bürgerschaft zur Erklärung des gegenwärtigen Standes der Straßenbahnfrage. Herr Harrison wird in dieser Kundgebung auseinandersetzen, daß—alle Umstände in Betracht gezogen—die Stadt schwerlich günstigere Bedingungen werde erlangen können, als die, welche in dem Entwurf für den neuen Vertrag mit der City Railway Comp. niedergelegt sind, und die man auch dem Abkommen zu Grunde legen will, welches späterhin mit der Union Traction Co., oder deren Rechtsvertretern oder Rechtsnachfolgern abgeschlossen werden soll. Er, der Mayor, sei übrigens wohl seines Versprechens eingedenk, dafür sorgen zu wollen, daß den Wählern Gelegenheit gegeben werde, über den Vertrag mit den Straßenbahngesellschaften abzustimmen und denselben entweder gutzuheißen oder zu verwerfen. Eine Bittschrift, um eine solche Abstimmung schon bei der im November stattfindenden allgemeinen Wahl herbeizuführen, würde aber schon, mit der erforderlichen Anzahl von Unterschriften versehen, am 9. September bei der Wahlkommission einzureichen sein. Diese Frist sei offenbar zu kurz bemessen, als daß die vorgeschriebene Mindestzahl von Unterschriften innerhalb derselben zusammengebracht werden könnte. Nun solle man sich aber deshalb von der Sammlung der Unterschriften nicht abhalten lassen. Er, der Mayor, mache sich anheischig, dafür zu sorgen, daß die endgiltige Beschlußfassung über den Gegenstand aufgeschoben werde, sofern bis zum 20. Oktober genug Unterschriften beisammen sein würden, um die Annahme zu rechtfertigen, daß bis zur Frühjahrswahl hin die volle Anzahl beisammen sein würde. Sofern indessen bis zum 20. Oktober die betreffende Bittschrift keine sehr große Anzahl von Unterschriften erhalten haben sollte, würde er, der Mayor, hierin eine stillschweigende Zustimmung der Bürgerschaft zu der Vorlage erblicken und befürworten, daß der Stadtrath zur Berathung des Entwurfes, bezw. zur Abschließung des Vertrages mit der City Railway Co. schreite.—Von anderer Seite wird übrigens darauf aufmerksam gemacht, daß der Mayor in Bezug auf diesen Entwurf viel zu voreilig spreche und handle. Erstens sei es weder gewiß, daß der jetzige Entwurf von der City Railway angenommen werden würde, zweitens sei es zweifelhaft, ob der Stadtrath den Entwurf unverändert gutheißen würde. Sicherer und angebrachter wäre es doch jedenfalls, die Wählerschaft erst um ihre Zustimmung anzugehen, wenn die zuständigen städtischen Behörden und die in Frage kommenden Privatkorporationen sich über einen Vertrag geeinigt haben.

Vorsitzer Foreman vom stadträthlichen Verkehrsausschuß wird der City Railway Co. das Zahlenmaterial zustellen, auf welches hin der besagte Ausschuß zu dem Ergebniß gelangt ist, daß die City Railway Co. für ihre gesammten Verkehrslinien nur noch ein Wegerecht von dreizehn Jahren Dauer zu beanspruchen berechtigt ist.

Die städtischen Molkereiinspektoren haben während der vergangenen Woche 117 Molkereibetriebe mit zusammen 2089 Milchkühen besichtigt. Von diesen Betrieben wurden 93 in guter Ordnung befunden, 21 in zufriedenstellender und nur 3 in geradezu schlechter Verfassung. Von den Rinderheerden waren 100 in bester und 16 in erträglicher Verfassung. Zu ernsten Ausstellungen hat nur eine Veranlassung gegeben, doch zeigte es sich, daß in 34 von den Betrieben die Kühe mit nasser Schlempe gefüttert wurden. Die Milchhändler sind darauf aufmerksam gemacht worden, daß sie sich Unannehmlichkeiten ersparen werden, wenn sie den Bezug von Milch aus diesen Molkereien einstellen, bis die Inhaber derselben sich zu einwandsfreien Fütterungsmethoden verstehen.

Die Besitzer ausgedehnter Liegenschaften in der Landgemarkung Cicero haben von Kreisrichter Mack einen vorläufigen Einhaltsbefehl gegen die dortigen Gemeindebehörden erlangt, welcher dieselben bis auf Weiteres an der Zerstörung von Plankenwegen verhindert, die im Auftrage der Behörden vor den fraglichen Baustellen angelegt worden sind, für welche aber die betreffenden Besitzer die Zahlung verweigert haben. Hierfür haben sie als Grund angegeben, daß sie nicht in gehöriger Form um ihre Zustimmung zur Vornahme der Arbeit angegangen worden sind. Gegen die Zerstörung sträuben sie sich mit der Begründung, daß diese nur als eine Bosheit zu betrachten sein würde, denn die Plankenstege seien ja an sich durchaus gut und zweckmäßig. Zu den Beschwerdeführern gehören auch einige von den großen Grundeigenthumsfirmen Chicagos, z. B. Kerfoot & Co., Baird & Warner u. A. m.

— In der Verlegenheit. — Richter: „Wie kamen Sie dazu, die Tochter des Wirthes zu küssen?" — Angeklagter: „Ach, sie hatte mich so freundlich und zuvorkommend bedient . . . und ein Trinkgeld wagte ich ihr nicht anzubieten!"

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Noch Pikniks aller Orten.

Ausflug des Sozialen Turnvereins. — Wo sich die Logen und Frauenvereine amüsiren. — Sommerfest der Logen der Hermannssöhne und des O. M. P.

Heute findet der diesjährige Ausflug des Sozialen Turnvereins nach dem Santa Fe-Park statt, einem der größten, schattigsten und schönsten Vergnügungsplätze der Umgebung Chicagos. Er bietet dem Besucher genügend Gelegenheit zum Fischen und Kahnfahren. Streifzüge in die Umgegend führen unweit vom Park mit der Straßenbahn nach den größten Kalkstein-Regionen der Welt und zu den großen Schleußen des Abwasser-Kanals. Im Park finden Preis-Turnen, Preis-Kegeln und Volks-Belustigungen aller Art statt. Die Meinken'sche Militär-Kapelle wird Konzert-Liebhaber und Tanzlustige unterhalten. An Getränken wird nur das Beste ausgeschänkt. Die Betheiligung wird sicherlich groß werden. Rundfahrt-Karten kosten 50 Cents für Erwachsene, und für Kinder unter zwölf Jahren 25 Cents. Züge verlassen die Dearborn-Station, Dearborn und Polk Str., um 9:30 und 10:30 Morgens und halten an Halsted Str. und 22. Str. an. Karten sind in der Sozialen Turnhalle und am Bahnhofe zu haben. Bei Regenwetter findet der Ausflug am 28. August statt.

Der Vergnugungs-Klub der Deutschen A. O. U. W.-Logen feiert heute im Louisenhain (Altenheim-Grove) in Harlem sein 2. großes Piknik, zu welchem der Eintritt 25 Cts. die Person kostet. Fünf Personen werden auf vier Eintrittskarten zugelassen; Kinder unter 14 Jahren sind frei. Der Klub gibt sich alle Mühe, das Fest zum glänzendsten der Saison zu machen und allen Theilnehmern vergnügte Stunden zu bereiten. Spiele für Jung und Alt, Preiskegeln, Konzert, Tanz, sind vom Komite arrangirt. Karten zum Piknik verkaufen: John Ebert, Vorsitzer, 634 S. Union Str.; C. Sachtleben, Sekretär, 175 Dearborn Str.; B. Kuehn, Schatzmeister, 657 N. Western Ave., und Oswald Schuettauf, 4358 Wentworth Ave.

Die Logen des Ordens der Hermanns-Söhne veranstalten heute in Clodys Grove, Nr. 2217 bis 2225 Nord Clark Straße, ein Piknik und Sommernachtsfest, verbunden mit Preiskegeln und Preisspielen. Das Arrangements-Komite arbeitete mit Bienenfleiß, um der Festlichkeit zu einem großartigen Erfolge zu verhelfen, der sicherlich nicht ausbleiben wird, da der Orden als Veranstalter von Festen sich eines beneidenswerthen Rufes erfreut und diesmal entschlossen ist, sich selbst zu übertreffen. Einlaßkarten kosten im Vorverkauf je 10 Cents, an der Kasse 25 Cents.

Der Deutsche Verein Prinz Heinrich Nr. 1 veranstaltet heute in Hoerdt's Grove, Ecke Belmont und Clybourn Avenue, sein erstes großes Piknik und Sommernachtsfest, das im großen Umfang abgehalten werden soll. Ein großes Komite war für das Zustandekommen der Festlichkeit thätig und besteht aus: Frau Emma Stamm, Präsidentin; Fred Beyer, Vorsitzender; Arthur Knupfer, Sekretär; Eduard Beeh, Schatzmeister; Frau Eva Hansel, Clara Histermann, Marie Borchers, Augusta Hinz, Emma Berg, Emilie Beyer, Herr Bruno Dirks und G. Dahms. Der Eintritt beträgt 25 Cents die Person. Der Park ist mit allen Nord- und Westseite-Cars zu erreichen.

Der „Order of Mutual Protection" hält heute im Riverview und Nord Chicago-Schützenpark sein großes Piknik mit Sommernachtsfest ab, zu welchem sich alle Logen des Ordens einfinden werden. Ein seine Sache verstehendes Arrangements-Komite sorgt für die Vergnügungen, wie Preiskegeln, Volksbelustigungen, Tanz usw., und die aus 50 Musikern bestehende Kapelle des 2. Regiments wird die Unterhaltungsmusik liefern. Es ist vorauszusehen, daß das Fest einen großen Erfolg haben wird.

Die Ungarische Wohlthätigkeits-Gesellschaft Jotekonyczelu Tarsulat feiert heute im Columbia-Park ihr achtes Jahres-Piknik. Daß es dort hoch hergehen wird, steht bei der Lebensfreude der Ungarn und ihrer Freunde außer Frage. Züge fahren vom Dearborn und Polk Str.-Bahnhof ab um 10 Uhr Vormittags und 1 Uhr 30 Nachmittags. Rundfahrtkarten, einschließlich Eintritt zum Piknik, kosten für Erwachsene 50 Cts., für Kinder 25 Cts.

Der Unabhängige Kranken- und Sterbekassenverein veranstaltet heute im Teutonic Turner Grove, Ecke 53. Str. und Ashland Ave., ein großes Piknik und Sommernachtsfest, das abgesehen von den Unterhaltungen, für welche ein tüchtiges Arrangementskomite sorgte, schon deshalb recht zahlreich besucht werden sollte, weil der Reinertrag der Festlichkeit zum Besten der Streiker aus den Viehhöfen bestimmt ist. Die Musik wird von J. Reise's Kapelle geliefert. Der Eintritt kostet 25 Cts. die Person.

Der Nord Chicago Liederkranz feiert heute im Ashland Grove, Ashland Ave. und Addison Str., ein großes Piknik verbunden mit Preiskegeln und allerlei schönen Belustigungen. Das Komite gab sich große Mühe, den Theilnehmern einen recht vergnügten Tag zu verschaffen. Der Eintritt kostet im Vorverkauf 25 Cts. für Herrn und Dame zusammen; an der Kasse muß 25 Cts. die Person bezahlt werden.

Das Klubkomite der Plattdeutschen Gilde „Lake View Nr. 3" versammelt sich heute und am nächsten Sonntag, Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, in der alten Klondike-Halle, 842 Clybourn Ave., Ecke Ashland Ave. Männer und Frauen im Alter von 18 bis 40 Jahren finden gute Gelegenheit, für geringes Eintrittsgeld Mitglied zu werden. Sterbegeld $500 an die Hinterbliebenen, $5 Krankengeld die Woche auf die Dauer von 5½ Jahren, freie ärztliche Behandlung. Die P. G. Lake View Nr. 3 zählt etwa 400 Mitglieder.

Der Hannoveraner und Braunschweiger Damen-Verein veranstaltet nächsten Mittwoch im Exzelsior-Park, Irving Park Boulevard, nahe Elston Ave., sein erstes Piknik und Sommernachtsfest, bei welchem für gemüthliche Unterhaltung, Preiskegeln, Musik und Tanz, sowie für gute Speise und Getränke gesorgt ist. Eintritt 15 Cents. Anfang 12 Uhr Mittag. Das Komite besteht aus den Damen: Stier, Meier, Beuke, Riesenberg, Schrader, Holzhamer, Lewin und Stolte. — In dem Verein können jetzt Damen von 18 bis 50 Jahren frei aufgenommen werden, wenn Sie auch nicht Hannoveraner oder Braunschweiger sind.

Das Basket-Piknik des Nord-Chicago deutschen gegenseitigen Unterstützungs-Vereins findet nächsten Samstag im Ashland Grove, Ecke Ashland Avenue und Addison Straße, statt. Dieser Verein, welcher trotz seines kurzen Bestehens bereits über 60 Mitglieder zählt, tritt zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit. Die Mitglieder, Herren sowohl wie Damen, allen deutschen Stämmen angehörend, sind bestrebt, deutsche Sitte hoch zu halten und ihren Festlichkeiten das Gepräge der echt deutschen Gemüthlichkeit geben. Ein sehr rühriges Komite hat die Leitung übernommen und wird durch gute Musik, Veranstaltung von Spielen für Jung und Alt, und sonstige Unterhaltungen bestrebt sein, den Mitgliedern und deren Freunden einen genußreichen Nachmittag und Abend zu verschaffen.

Der Kaiser Wilhelm-Deutsche Gegenseitige Unterstützungs-Verein hält nächsten Samstag im Mayfair-Park, 1481 W. Montrose Ave., sein erstes großes Piknik ab, das von 2 Uhr Nachmittags bis 12 Uhr Nachts dauert. Das Komite, bestehend aus Frau Dora Haase, Präsidentin; Meta Leßman, Ulrike Grüßmann, Marie Petersen, Jacobine Rapp und Dorothea Rombach, wird sich alle Mühe geben, das Piknik zu einem fortgesetzten Vergnügen zu gestalten. Preiskegeln, Wettlauf für Klein und Groß, Glücksrad und weitere Belustigungen, sowie warmes Essen bilden die Haupttreffer des Festes. Der Eintritt kostet 25 Cts. die Person, Lunch 20 Cts. und Kaffee und Kuchen 10 Cts. Elston Ave.-Cars führen zum Park. Im Falle von Regen wird das Piknik auf den 3. September verschoben.

Der Humboldt Park-Frauen-Verein veranstaltet nächsten Samstag eine eigenartige Festlichkeit, nämlich eine Trolley-Party, die punkt 3 Uhr Nachmittags von California Ave. und Division Str. am Humboldt-Park abfährt. Das Ziel ist das Mobile Club-Haus, 3101 Evanston Ave., wo ein Abendessen zu 35 Cents die Person aufgetischt wird. Die Theilnehmerkarte kostet 50 Cents die Person; Kinder, in Begleitung Erwachsener, 25 Cents. Ein rühriges Komite ist unter dem Vorsitz der Präsidentin, Frau Margarethe Döscher, mit den Vorbereitungen zu der Festlichkeit beschäftigt.

Der österreichische Unterstützungs-Verein Stock im Eisen wird am kommenden Sonntag in Nagles Grove an der Nord 40. Ave. und dem Fluß ein Fest im Freien abhalten. „Großer Waldausflug und Sommernachtsfest" nennt der Anordnungsausschuß die Festlichkeit, und er entwirft von dem Festplatz folgende schöne Schilderung: „Dies ist der schönste Grove in der Umgegend von Chicago, mächtige Eichen, Linden und andere Laubbäume spenden kühlenden Schatten und erhalten grünes Gras, und der am Grove entlang fließende Fluß kühlt und reinigt die Luft, Vögel singen in den Bäumen, und Frösche quaken im Fluß, zu Aller Lust und Freude." Jedenfalls werden sich die Vorbereitungen und Unterhaltungen auf gleich hoher Stufe halten, wie es diese Wald- und Wasser-Idylle nach der Beschreibung zu werden scheint, und so dürfte ein Besuch sich allen Ausflüglern bestens empfehlen. Das Fest beginnt um 10 Uhr Morgens.

Der Frauen-Verein Harmonie veranstaltet am nächsten Sonntag sein diesjähriges Piknik im Gardners Park, 123. Str. und Michigan Ave. Als besondere Anziehungskraft hat der Verein die Mithilfe des „Selected Drill Team of the Epworth Zouaves", Kapitän Chas. Stocker, gewonnen, welche in ihrer prachtvollen Uniform exerziren werden. Außerdem ist für Unterhaltung aller Art wie: Preis-Kegeln für Damen und Herren, Preis-Wettlaufen für Mädchen und Knaben u. s. w. gesorgt, so daß im Allgemeinen ein genußreicher Tag in Aussicht steht. Das Fest beginnt früh 10 Uhr. West Pullman Cars von South Park Ave. und 63. Str. fahren zum Park. Das Komite, Frau Aug. Barby, Präsidentin; Mathilde Zippe, Henriette Zänglein, Minnie Leidhart, Mathilde Voelke, Phil. Wambach, Marie Scheck und Florence Rosenbaum, macht bekannt, daß der Eintrittspreis 25 Cents die Person kostet und daß fünf Eintrittskarten für einen Dollar zu haben sind. Wer die meisten Eintrittskarten verkauft erhält als Preis einen seidenen Regenschirm.

Der Teutonia Frauen-Verein hält am nächsten Sonntag im Exzelsior-Park, Irving Park und Elston Ave., ein großes Piknik und Sommernachtsfest, verbunden mit Preiskegeln, ab, wozu 15 werthvolle Preise ausgesetzt sind. Das Komite hat keine Mühe gescheut, das Piknik zum Erfolg zu bringen. Der Anfang ist auf Nachmittags 2 Uhr festgesetzt; der Eintritt beträgt 25 Cents die Person. Kinder über 12 Jahre haben vollen Preis zu zahlen. Noch nicht Zwölfjährige sind frei.

Nächsten Sonntag veranstalten die Einigkeit und John P. Altgeld Councils (Chicago Fraternal League) zusammen ein gemeinsames Piknik nebst Preiskegeln in dem schön gelegenen Ashland Grove, an Ashland Ave. und Addison Str. Anfang 1 Uhr Nachmittags. Zur Vertheilung kommen folgende Preise: Für Herren: 1. Preis, $5; 2. $3, sowie für die meisten Tickets zwei Kistchen Zigarren. Tickets für drei Kugeln, 25 Cents. Damen-Preise: 1. Preis, $3; 2. $2, sowie für die meisten Tickets $1. Tickets für 3 Kugeln 15 Cents; ebenso noch andere werthvolle Preise. Mitglieder anderer Councils haben gegen Vorzeigen ihrer Logen-Abzeichen freien Eintritt.

Die Ligen Sheridan Nr. 2, Schiller Nr. 3, Immergrün Nr. 4 und Eintracht Nr. 7 der United League of America haben sich vereinigt, um am Sonntag, den 28. August, im Teutonia Turner-Grove an der 53. Str. und Ashland Ave. ein großes Piknik zu veranstalten. Preiskegeln und andere Volksbelustigungen bilden den Festplan, und für den Abend wird ein Sommernachtsfest mit feenhafter Beleuchtung, Ball und anderen Lustbarkeiten in Aussicht gestellt. Der Anordnungsausschuß bittet die vielen Freunde und Mitglieder der festgebenden und anderer Ligen nur, den Frohsinn mitzubringen, für alles Andere werde er schon sorgen.

Die Harmonie-Loge Nr. 3, Orden der Hermannssöhne, veranstaltet am Sonntag, den 28. August in Bergmanns Grove, Riverside, Jll., ein großes Piknik mit Sommerfest und Preiskegeln, wofür werthvolle Gewinne angeschafft worden sind. Das mit dem Arrangement betraute Komite versichert, daß es keine Mühe scheut, den Theilnehmern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person; Kinder unter 12 Jahren sind frei. Man nehme die Metropolitan-Hochbahn bis zur 48. Ave. oder 52. Ave., und dann die La Grange-Car.

Der Schweizer-Klub „Sängerbund" wird am Sonntag, den 28. August, im schattigen Clodys Grove ein gemüthliches Piknik, verbunden mit Preiskegeln, veranstalten. Wer mit den fröhlichen Sängern schon Feste verbrachte, wird jetzt schon wissen, daß es äußerst gemüthlich hergehen wird. Ein tüchtiges Arrangements-Komite sorgt für Alles und wünscht nur, daß recht viele Besucher mit Kind und Kegel angerückt kommen.

Wie alljährlich, so feiert auch dieses Jahr der Bayerische-Amerikanische Frauen-Verein der Südseite ein großes Piknik und Sommernachtsfest im Teutonia-Grove, 53. Str. und Ashland Ave., und zwar am Sonntag, den 11. September. Die Präsidentin, Frau Marie Gutzeit, sowie ein tüchtiges Komite werden dafür sorgen, daß sich die Theilnehmer nach Herzenslust vergnügen können. Tanzen und Preiskegeln stehen auf dem Programm. Die Musik liefert Prof. Kühnert. Selbstverständlich gibt es auch gute Speisen und Getränke.

An die falsche Adresse.

Frau L. Paulsen von einer verirrten Kugel getroffen.

Von einer gestern Nachmittag, angeblich von M. C. Brooker, Nr. 30 N. Center Avenue, auf einen gewissen Morris Curran, mit dem er an Grand Avenue und Elizabeth Straße in Streit gerathen sein soll, abgefeuerten Kugel, die ihr Ziel verfehlte, wurde Frau L. Paulsen, Nr. 190 N. Elizabeth Straße, in die linke Schulter getroffen. Brooker wurde dingfest gemacht und in der Bezirkswache an W. Chicago Avenue eingekäfigt. Curran bewerkstelligte seine Flucht, doch hofft die Polizei, in Kurzem seiner habhaft zu werden. Frau Paulsen befindet sich in ärztlicher Behandlung.

Der große Streik.

Die Geistlichkeit will jetzt den Vermittler spielen.

Schüsse fallen im Streikbezirk.

Ein Streiker gestern Abend von einem Farbigen angeschossen. — Die Polizei rückte, infolge von Falschmeldungen, oft aus. — Richter vor den Bürgermeister geladen.

Jetzt mischt sich auch die Kirche in den großen Streik und will versuchen, ob sie nicht als Friedensstifterin auftreten kann. Die Pfarrer von fünf in der Nähe der Viehhöfe belegenen katholischen Kirchen wollen sich heute Vormittag bei Pfarrer E. A. Kelly, 4515 Fifth Ave., einfinden, um Mittel und Wege zu berathen, wie sie die Großfleischer mit den Streikern wieder vereinen können. Einige der Geistlichen haben bereits Besuche bei den Großschlächtern gemacht und wurden zuvorkommend aufgenommen. Die Namen der Pfarrer und ihrer Kirchen, welche es auf sich nehmen wollen, als Friedensapostel aufzutreten, sind: Pfarrer P. M. Flannigan, St. Annen-Kirche, West Garfield Boulevard und Wentworth Ave.; Pfarrer E. A. Kelly, St. Cäcilien-Kirche, W. 45. Str. und 5. Ave.; Pfarrer M. J. Dorney, St. Gabriels-Kirche, 45. und Wallace Str.; Pfarrer M. Krawczunas, St. Georges-Kirche, und Pfarrer M. Pyplatz, St. Josephs-Kirche.

Bei einem Aufruhr, der gestern Abend spät an der 31. Str. und 5. Ave. tobte, wurde der Anstreicher John Rudolph, 506 31. Str., durch eine Revolverkugel am Daumen verwundet, die John Fletcher, 31 La Salle Str., abgefeuert hatte. Der Radau fing an Emerald Ave. und 31. Str. an, wo einem Farbigen bös mitgespielt wurde, weil man in ihm einen Streikbrecher zu sehen glaubte. Der Mann, dessen Name nicht ermittelt werden konnte, flüchtete in die Apotheke von George Horn, 476 31. Str., und entkam durch eine Hinterthür, während sich eine aufgeregte Menge durch die Ladenthür schob. Sie folgte ihm nach und trieb den Flüchtling in die Wohnung von Frau Christian Parks, 3100 Fifth Ave., vor welcher die Lärmmacher Posto faßten. Man tobte und brüllte und wollte der Hausbesitzerin an den Kragen, wenn sie den Neger nicht ausliefere. Plötzlich drängte sich Fletcher, ebenfalls ein Farbiger, durch die Gruppen, eilte in das Haus und kehrte mit seinem Rassegenossen wieder, einen Revolver in der Hand, den er viermal auf die vor ihm Stehenden abschoß. Eine Kugel traf Rudolph am Daumen. Der so beschützte Streikbrecher entschlüpfte während der Aufregung, und Fletcher wurde von Polizist Thomas Murphy nach der Cottage Grove Ave.-Bezirkswache gebracht und dort eingelocht. Polizisten von Cottage Grove Ave., 31. Str., Stanton Ave. und 22. Str. zerstreuten die Aufständischen.

Ein anderer Streikbrecher, Michael Bates, wurde etwa um dieselbe Zeit an der 35. Court und Halsted Straße vermöbelt und Michael Ahern, 3602 Lowe Avenue, als einer der Hauptschreier verhaftet und eingesteckt. Bates befand sich auf dem Heimweg von der Arbeit in den Viehhöfen, als eine Anzahl Männer an der 35. Court über ihn herfiel. Er erhielt einen Knüppelhieb über den Schädel, so daß er gegen die Ladenthür des Goldschmieds J. Lannes fiel. Dieser, im Glauben, man wolle seinen Arbeitsplatz stürmen, versuchte mit den Tobenden zu reden, und hatte gleichfalls seine Prügel weg, ehe es ihm nur möglich war, wieder in den Laden zu treten. Er telephonirte der Bezirkswache an der 35. Str., und als ein paar Blauröcke anlangten, nahmen sie Ahern fest, der den Goldschmied verhauen haben soll. Ahern sowohl, wie Bates wurden wegen unordentlichen Betragens auf der Wache in eine Zelle gesperrt.

Die Polizei fahndet auf zwei Männer, die unter der Vorgabe, Vertreter von Barney Cohen, dem Schriftführer der Federation of Labor, zu sein, Gelder sammeln, die angeblich zur Unterstützung der Familien der Streiker verwendet werden sollen. Sie zeigen ein Beglaubigungsschreiben vor, das nach der Angabe von Cohen eine plumpe Fälschung ist. Trotzdem soll es den Burschen gelungen sein, etwa $1000 in Beträgen von $5 bis zu $25 zu sammeln. Gestern Nachmittag statteten sie einem Kommissionshändler an der South Water Str. einen Besuch ab. Er ließ die Kerle warten und telephonirte vom nächsten Zimmer aus an Cohen, der ihn dann über den wahren Sachverhalt aufklärte. Als er das Zimmer betrat, in dem seine Besucher sich aufgehalten hatten, fand er es leer. Die sauberen Vögel, die Lunte gerochen hatten, waren ausgeflogen, und bis jetzt konnte die Polizei ihrer nicht habhaft werden.

Ray Douglas und sein Sohn Fred arbeiten seit Beginn des Ausstandes in der Kistenfabrik von Armour & Co. Gestern Abend beschlossen sie, ihre 544 44. Str. wohnenden Angehörigen zu besuchen. Kaum hatten sie aber den Ausgang der Schlachthöfe an der 43. Str. verlassen, als zwei Frauen die umherstehenden Streiker mit dem Rufe: „Die haben unseren Männern das Brod fortgenommen!" auf Douglas und seinen Sohn aufmerksam machten. Sofort sammelte sich eine riesige Menge, welche den eiligst davonlaufenden Männern nachsetzte und Steine nach ihnen warf. Es gelang den Fliehenden, ihr Heim zu erreichen und dessen Thür zu verrammeln. Dabei wurde die fünfjährige Sylvia Douglas, welche vor dem Hause spielte, von den Verfolgern zu Boden getreten. Alle Fenster wurden eingeworfen, als aber der Ruf laut wurde, das Haus in Brand zu stecken, da warfen sich die in den Nachbarhäusern wohnenden Polizisten Casey und Leon dem Haufen entgegen und mit der Hilfe nachfolgender Verstärkungen gelang es, die Menge zu zerstreuen. Inzwischen war der ältere Douglas durch eine Hinterthür entwichen. Leutnant Prim fand ihn bald darauf bewußtlos und schwer verletzt in der Gasse liegen. Das Haus wird jetzt polizeilich überwacht.

John Popas, 4756 Sangamon Str., ein Angestellter von Armour & Co., wurde gestern Abend in der Nähe seiner Wohnung von drei Männern überfallen und mit einem Knüppel über die Schulter geschlagen. Der Mißhandelte meldete den Vorfall der Polizei. Auch Ferdinand Schandeck, 3619 Robey Str., ein anderer Streikbrecher, wurde von drei Kerlen auf dem Heimwege halb todt geschlagen. Polizist Garrity kam dem Manne zu Hilfe, ein Volkshaufe versuchte diesen aber dem Beamten zu entreißen, und erst nachdem Leutnant Crane mit acht Polizisten eingetroffen war, konnte Schandeck in Sicherheit nach Hause geleitet werden.

An der 53. Str. und Princeton Ave., 51. und Carpenter Str. und an der 52. Str. und Center Ave. wurden gestern Strohmänner von streikenden Arbeitern aufgehängt, und ein Drahtspanner, welcher eine solche Puppe an der 43. Str. und Princeton Ave. zu entfernen versuchte, wurde durch Steinwürfe zur Flucht genöthigt. Die Puppe trug die Aufschrift: „Grundman Fells, Meat Market". Acht Mal wurde die Polizei gestern Nachmittag und Abend fälschlich alarmirt.

Polizeirichter John Fitzgerald vom Polizeigericht im Schlachthausviertel wurde gestern von Bürgermeister Harrison aufgefordert, bis 11 Uhr Vormittags dem Korporationsanwalt Tolman eine Erklärung über seine angeblich einseitigen Entscheidungen zu Gunsten von Ruhestörern in Verbindung mit dem Streik abzugeben, eine von Inspektor Hunt erhobene Beschwerde. Fitzgerald ließ sich aber auch im Laufe des Nachmittags nicht blicken. Der Inspektor behauptete nämlich, daß der Polizeirichter nur in vereinzelten Fällen die Verüber von Gewaltthaten bestraft habe, so von 25 Streikern am Freitag nur drei. Der Richter führt zu seiner Rechtfertigung an, die Polizisten hätten die Angeklagten nicht bestimmt als Thäter bezeichnen, oder ihnen überhaupt keine Ausschreitungen nachweisen können. Er könne nur auf Grund des Beweismaterials hin urtheilen, werde aber Niemand in's Gefängniß schicken, dem keine Schuld nachgewiesen worden sei.

Aus folgender Tabelle ist ersichtlich, wie viele Angestellte des Fleischtrust in dessen Anlagen streiken, und wie viele Streikbrecher beschäftigt sind:

	Am Streik.	Zur Zeit beschäftigt.	Frühere Unionleute beschäftigt
Armour & Co.	6,002	4,302	1,466
Swift & Co.	5,164	3,643	518
Morris & Co.	4,120	3,119	612
National Packing Co.	6,100	4,421	690
Schwarzschild & Sulzberger	2,834	2,035	447
Libby, McNeill & Libby	2,384	1,423	614
Insgesammt	26,624	18,946	3,747

Die Zufuhr bestand gestern aus 200 Rindern, also weniger, als je zuvor während des Streiks, 7000 Schweinen und 2500 Schafen.

Geschäftsagent Joyce von der hiesigen Rinderschlächter-Union versicherte gestern, daß am Vormittag in der Anlage der Schwarzschild & Sulzberger Company 350 Streikbrecher die Arbeit niedergelegt hätten.

Zwei dieser Leute seien aus Deutschland gekommen und in New York von einem Vertreter der Firma empfangen worden, der ihnen $7 Tagelohn versprochen habe. Die Beiden klagten angeblich dem Präsidenten Gier vom „Packing Trades' Council," daß die Gesellschaft sich geweigert habe, ihnen den ihnen zustehenden Lohn zu zahlen. Gier begleitete sie zum deutschen Konsulat, um dieses womöglich zu veranlassen, gegen die Firma wegen angeblich falschen Vorspiegelungen vorzugehen.

Beamte der Firma betheuern, daß Joyces Angaben lächerlich übertrieben seien. Es sei insgesammt etwa ein Dutzend Leute entlassen worden.

In der Stadthalle wurde gestern festgestellt, daß vier große und mehrere kleinere Schlachthausfirmen seit dem 30. April dieses Jahres die Schlächterei betreiben, ohne die erforderliche städtische Lizens erwirkt zu haben.

Die folgenden Firmen, deren Unionangestellte streiken, haben angeblich die betreffende städtische Verordnung übertreten:

Armour & Co.
Nelson Morris & Co.
Libby, McNeill & Libby.
„Omaha Packing Co." (Zweiggeschäft der „National Packing Co.")

Die vorjährigen Lizensen erloschen am 30. April. Swift & Co. erwirkten eine neue Lizens am 15. Juni, die Schwarzschild & Sulzberger Co. eine solche am 17. Juni.

Weshalb die Lizensen nicht erneuert oder keine Schritte unternommen wurden, das Schlachten von Vieh innerhalb der Stadtgrenzen seitens der betreffenden Firmen zu verhindern, darüber konnten die städtischen Beamten vorerst keine Auskunft geben. Der städtische Einnehmer Lahiff versichert, daß die Schuld die Lizens-Polizisten der betreffenden Bezirkswache treffe. Diese hätten sich einer Unterlassungssünde schuldig gemacht, indem sie den Ablauf der Lizensen nicht gemeldet hätten. Polizeichef O'Neill wies sofort Inspektor Hunt und Kapitän Clancy telephonisch an, den Lizenspolizisten den Marsch zu blasen und dafür zu sorgen, daß das Versäumte unverzüglich nachgeholt werde.

Inspektor Hunt theilte dem Polizeichef mit, daß seine Lizenspolizisten Streikdienst verrichteten.

Von den betreffenden Firmen konnte keine Erklärung erlangt werden. Ein Anwalt, der mit ihnen in gewisser Verbindung steht, äußerte sich dahin, daß sie glaubten, der vom Staate erwirkte Freibrief genüge.

Ein Vertreter der Firma Swift & Co. erklärte, die Firma hätte sich darauf verlassen, daß die städtischen Behörde sie rechtzeitig von dem Ablauf der Lizens in Kenntniß setzen würde.

Die Wirkungen des Streiks machen sich im ganzen Viehhofsbezirk fühlbar. Viele Schankwirthe und kleinere Geschäftsleute, besonders Blumenhändler, Dekorateure, Schuhhändler u. Zuckerwaarenhändler, haben ihre Geschäfte aufgeben müssen; andere Geschäftsleute halten sich nur mit Mühe über Wasser.

Der Zentralrath der Fuhrleute hielt gestern Abend im Gebäude 83 Madison Str. eine Sitzung ab, in welcher die Streiklage besprochen, indessen kein endgiltiger Beschluß hinsichtlich eines allgemeinen Streiks der Fuhrleute gefaßt wurde, da man abwarten will, welche Aufnahme Bürgermeister Harrison mit seinen Vermittelungsvorschlägen bei den Großschlächtern finden wird. Sekretär Dean von der Gewerkschaft der Fleischfahrer erklärte gestern, daß diese, sowie die Ablieferungskutscher von Grocers, von morgen an keinerlei Fleischprodukte abliefern würden, welche ihren Ursprung in den zum Trust gehörigen Großbetrieben haben. Die genannte Gewerkschaft wird heute Nachmittag eine Versammlung abhalten und sich über die Haltung endgiltig schlüssig werden, die sie in dem Streik einnehmen wird.

Die Anglo-American Packing Co. hat vierzig Gespanne an H. Adler von Kankakee, Jll., verkauft, und dieser ersuchte gestern Geo. Golden, den Geschäftsagenten der Fleischfahrer, um Beistand, damit er die Pferde unbelästigt durch die Streikerposten bringen könne. Golden soll sich dessen geweigert haben, und Adler wandte sich daher an die Polizei um Schutz, der auch zugesagt wurde. Als nun an der 35. Str. und Center Ave. Steine nach den Pferden und ihren Begleitern geschleudert und mehrere Thiere losgekoppelt wurden, trieb die Polizei die Menge auseinander. Die Pferde wurden wieder eingefangen und in einem Stall an der Milwaukee und Center Ave. untergebracht.

Zwei Männer, John Honze, 30 Jahre alt, und Nicolas Kolowsky, 33 Jahre alt, meldeten heute früh auf der Bezirkswache in den Viehhöfen, daß sie in der Nähe der 47. Str. und Union Ave. von Streikerposten angefallen und um $150 beraubt worden seien. Die beiden angeblich Ueberfallenen hatten nahezu $150 in den Taschen. Die Polizei steht der Erzählung etwas ungläubig gegenüber.

Joseph Hale und Joseph Fanning, zwei Arbeiter der Koerning Baking Co. an der 47. Str. und Union Ave., wurden für Streikbrecher gehalten und in der Nähe der 46. Str. von einer Halsted Str.-Car herabgerissen und durchgebläut. Die Polizei verhaftete Alois Krahl, 656 W. 47. Str., und John Shoshterick, 343 W. 18. Str., als ihre angebliche Angreifer.

Kurz und Neu.

* In der griechisch-katholischen Heil. Dreieinigkeitskirche an der Leavitt Str. und Haddon Ave. wird heute Vormittag um elf Uhr anläßlich der Geburt eines russischen Thronfolgers ein Dankgottesdienst abgehalten, dem auch der russische Konsul beiwohnen wird.

Leset die „Abendpost".

Erhielt es

Erhielt auch noch etwas anderes.

„Mir schmeckte starker Kaffee und ich trank ihn stark," sagte eine Frau in Penna beim Erzählen einer guten Geschichte, „und obgleich ich fast jeden Tag Kopfweh hatte, wollte ich doch nicht glauben, daß eine Verbindung zwischen den Beiden bestehe. Ich hatte Schwäche und Mattigkeits-Anfälle und auch Herzklopfen, und obgleich mein Gatte meinte, der Kaffee sei schuld an meinem schlechten Befinden, und er selbst trank keinen, denn er sagte, er bekomme ihm nicht, so blieb ich doch bei meinem Kaffee, weil ich glaubte, nicht ohne ihn fertig werden zu können.

„Eines Tages sprach eine Freundin in meiner Wohnung vor, vor ungefähr einem Jahre. Ich bemerkte Ihr, wie wohl sie aussehe, und sie antwortete: „Ja, und ich fühle mich auch wohl. Das kommt daher, weil ich Postum anstatt des gewöhnlichen Kaffees trinke."

„Ich fragte: was ist Postum?

„Sie erzählte mir dann, daß es ein Nährtrank sei und wie viel besser sie sich fühlte, seit sie ihn anstatt Kaffee oder Thee trinke, ich schickte daher nach dem Laden und kaufte ein Packet, und als es nach der Anweisung hergestellt war, schmeckte es so gut, daß ich nie wieder ein Pfund Kaffee gekauft habe. Ich begann mich sofort zu bessern.

„Ich vermag nicht auszudrücken, wie viel beser ich mich befinde, seit ich Postum trinke und den Kaffee meide. Meine Gesundheit ist besser, als seit Jahren, und ich kann diesen köstlichen Nährtrank nicht genug loben." Namen erfährt man von der Postum Co., Battle Creek, Mich.

Beseitigt den Zerstörer und nehmt einen Aufbauer und die Natur besorgt das Uebrige. Das thut Ihr, wenn Ihr Postum anstatt Kaffee Eurem Küchenzettel einverleibt. Es hat seinen Grund.

Seht nach dem kleinen Buch „Der Weg nach Wohlstadt" in jedem Packet.

Mandel Brothers Economy Basement

Skirts und Suits zu einer großen Herabsetzung im Preise

Sämmtliche angebrochenen Partien von Sommer Runabout Skirts wurden zu unerhört niedrigen Preisen markirt, um Raum zu gewinnen für die neuen Herbst-Waaren. Zu diesen haben wir einen riesigen Einkauf von Skirts beigefügt, welche nach unserer eigenen Spezifikation angefertigt wurden, aus den Odds und Ends von Stoffen eines hervorragenden Skirt-Fabrikanten.

Sie sind zu haben in Voile, Brilliantine, Novelty Mixtures, Men's Wear Mixtures, Panama u. Melton Cloth, alle in den besten Moden der Saison, Werthe bis $5, Auswahl, **2.95**

Neue Skirts in Etamine Cheviots, plaited Panel mit Straps, schwarz, blau, braun, Montag **$5**

Weiße $4 Duck Skirts, m. Fußplaits, besetzt mit Straps und Perlmutterknöpfen, **2.45**

Waschechte $2 Duck Skirts, Polkatupfen und fancy Effekte, zur Räumung markirt, **89c**

Räumung-Verkauf von Suits

Cloth Suits für Damen, früher $25, jetzt zu 7.50
Runabout Suits, früher bis zu $15 verkauft, 4.50
Seidene Shirtwaists, Werthe bis zu $15, zu 6.50

Herbst-Suits und Touristen-Coats

Neue Herbst Runabout Suits, in Novelty Mixtures, Butcher Coat Facon, Preis, **13.50**

Neue 36zöll. Touristencoats, fancy Tweed Mixt., besetzt mit Sammetkragen, speziell **6.50**

Verkauf aller $10 und $14 Männer-Anzüge zu $5 und $8

Die Gelegenheit, $5 oder $6 an einem einzelnen Anzug zu ersparen, sollte nicht unbeachtet gelassen werden.— Nahezu sämmtliche Männer-Anzüge im Basement wurden zu zwei speziellen Preisen markirt. Jeder Anzug ist gut gemacht aus guten, dauerhaften Stoffen, und in saisongemäßen Facons.

Partie 1—Reinwollene Männer-Anzüge, in Cheviots und Cassimeres, angebrochene Partien, regulär bis zu $10 verkauft, um zu räumen, zu **$5**

Partie 2—Männer-Anzüge, für Geschäfts- oder Semi-Dreß-Gebrauch, in Cheviots und reinwollen. Cassimeres, $12 und $14 Werthe, zu **$8**

Männerhosen, in feinen reinwollenen Stoffen, die Auswahl von irgend einem Paar in der Basement-Kleider-Abtheilung, waren $3 und 3.50, **$2**

Waschechte Männerwesten, nette Effekte, geräumt zu 75c

$4 Kinder-Suits zu 2.50

Doppelknöpf. Norfolk u. Outing Anzüge für Kinder, Gr. 8—16 Jahre—waren 3.50 u. $4, jetzt **2.50**

Waschechte Kinder-Kniehosen, echtfarbig, jetzt zu 17c.
75c Knaben-Blousewaists, Percale u. Madras jetzt 50c.
Lange Hosen für Jünglinge, $2 u. 2.50 Werthe, jetzt 95c.
Knabenanzüge m. lang. Hosen, $8 u. $10 Werthe, jetzt $4
75c u. $1 Negligee-Knabenhemden aus Percale u. Madras, regulär bis zu $1, 48c.
Worsted Jersey Knaben-Sweaters, einf. od. fancy, viel mehr werth, jetzt zu 75c.
1.50 bis 2.00 waschechte Kinderanzüge in dauerhaften Stoffen, echtfarbig, zu 50c.
50c Kinderkappen in assort. Facons u. Materialien, speziell herabgesetzt auf 25c.

Rester-Räumung-Verkauf von Waschstoffen zu 5c

Zu den Preisen, zu welchen wir sie jetzt offeriren, würde es für Euch äußerst rathsam sein, einen Vorrath für die nächste Saison einzulegen. Die kurzen Stücke von waschbaren Stoffen jeder Art wurden zusammengesammelt und zu Preisen markirt, welche eine rasche Aufräumung derselben herbeiführen werden. Die Längen variiren von 2 bis zu 10 Yards.

5c Bedruckte Etamines, Dimities, Batistes, spitzen- u. bandgestreifte Lawns, Ginghams, Galateas, Madras, Oxfords, Zephyrs, Cambrics, Knicker Suitings—alle kurzen Längen vom regulären Lager sind in diesem Verkauf eingeschlossen, per Yard, 9c und 5c. **9c**

Rester von gebleichtem Bettuchzeug, 8-4 und 9-4, werth bis zu 30c, zu **12½c**

45c für Hotel-Bett-Tücher, 81 bei 90, nahtlos. Kissen-Ueberzüge, gute Qualität, zu **10c**

Gebleicht. Unterzeugcambric, voll yardbr., gewöhnl. f. 10c verkauft, **7c**

Neue Outing-Flanelle, in fancy u. Staple Mustern, sepz., per Yd., **5c**

Räumung von beschmutzten Bett-Tüchern u. Kissenbezügen in Standard Sorten, einfach und hohlgesäumt, beinahe alle Größen vorräthig, um zu räumen werden sie zu einem wahren Schleuderpreise verkauft.

Doppel-Tip Seide-Handschuhe, 39c

Eine weitere Sendung von „Double-tipped" seidenen Handschuh „Seconds" ist soeben eingetroffen. Die Fehlerhaftigkeit in der Seide ist so gering, und wurden so sorgfältig ausgebessert, daß sogar Fachkenner die Ausbesserungen kaum zu entdecken vermögen. Gemacht mit zwei Patent Fasteners an der Wrist, seidegestickter Rücken, in einer guten Auswahl von Größen, meistens in Weiß und Schwarz. Wenn nicht zufriedenstellend können sie zurückgebracht werden. Das Paar zu **39c**

50 Dutzend einfache u. Spitzen Lislehandschuhe für Damen, zu **15c**

Sack Wrist Lisle Damenhandschuhe ungef. 300 Paar, f. Ferienzwecke **5c**

Drei Negligee-Hemden für $1

Gerade zu der Zeit, wo wir mit unserem ganzen Lager von weichen Männer-Hemden aufzuräumen gedachten, meldete sich ein Fabrikant und offerirte uns eine riesige Partie zu einem Drittel des früheren Preises. Diese gute Gelegenheit wollten wir uns nicht nehmen lassen, und Ihr solltet Euch diese Spargelegenheit zu Nutze machen.

Weiche Männer-Negligeehemden in netten Effekten, Mustern u. Streifen, abnehmb. Manschetten, u. eine Partie Outing-Männerhemden m. festen Kragen u. Stulpen; volle Größenausw., 3 f. $1, p. St. **35c**

Nachthemden für Männer, aus guter Qualität Muslin, voller Schnitt, 37½c.
Bade-Anzüge für Männer, in zwei Stücken, schwarz oder navyblau, zu 50c.

Große Herabsetzung in Kurzwaaren-Preisen

10c Gummi gefütt. Schweißblätter, Pr. 5c.
10c fancy frilled Side Supporters, 5c.
10c Chiffon Kragen-Foundations, St. 6c.
5c Bundle Tape, in sortirten Breiten, 3c.
2c Packet Adamantine Stecknadeln, für 1c.
1 Dutzend Spulen 10 Yd. farbiger Twist 3c.
3c Spule Nähseide, nur in schwarz, jetzt 1c.
1 Dutz. 200 Yd. Spulen Faden, für 17c.
4c Sicherheits-Stecknadeln, schw., weiß, 2c.
5c Featherstitched Braid, weiß usw., f. 3c.

50c bis 75c Kleiderstoffe, 35c

Ganzwollene Kleiderstoffe in Schwarz und Farben, 500 Stücke, 40, 42 und 44 Zoll breit, einschließlich Muster und Gewebe, welche ganz besonders in diesem Herbst und Winter beliebt sind — diese Stoffe werden gewöhnlich zu 50c, 60c und 75c verkauft, jetzt für 35c.

38zöllige reinwollene fancy Crepes.
40zöllige reinwollene Henriettas.
42zöllige reinwollene Cheviots.
44zöllige reinwollene Serges.
35c
38zöllige Albatroß Cloth.
40zöllige seidenappretirte Cassimeres.
42zöllige rauhe Suitings.
44zöllige reinwollene Cassimeres.
42zöllige reinwollene Nuns Veiling.

Es ist eine frühe Herbst-Bewegung in dieser Abtheilung. Alles in der Partie ist ein Bargain, und wird später in der Saison zu einem bedeutend höheren Preise verkauft.

Spezielle Bargains in Toilette-Waaren

N. K. Fairbanks Fairy-Seife, Stück 3c.
Haushalt-Ammonia, Quart-Größe, für 5c.
Feines borated Talcum Powder, Schach., 4c.
Hygienic Ice Saving Covers, speziell, 12c.
Turkey Feder-Abstäuber, 10zöll. Größe, 10c.
Spitzen Shelf Papier, in allen Farben, 4c.
Celluloid Dressing Kämme, reg. Größe, 10c.
Whisk Besen, von guter Qualität, f. 8c.
Zahnbürsten, von guten Borsten, für 6c.
Royal Zahnpulver, speziell, Büchse für 10c.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1496, 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

„Was ist los mit England?"

Die patriotischen Engländer aller Schattirungen scheinen sich völlig einig zu sein in der Ueberzeugung, „daß etwas los ist mit England"; auch darin sind sie e i n e s Sinnes, daß etwas geschehen muß, dem Vaterlande wieder auf die Strümpfe zu helfen oder doch unter die Arme zu greifen, aber weit gehen die Ansichten auseinander über die Frage, w i e das geschehen soll, bezw. w a s zu diesem Zwecke zu thun ist. Es gibt eben verschiedene große Patrioten-Doktoren, die gern die Kur machen und damit i h r System zu Ruhm und Anerkennung bringen möchten; sie scheinen aber alle besser zu wissen, was geschehen sollte, als wo's eigentlich fehlt, bezw. was die Ursachen der unbefriedigenden Zustände sind. Man rathet hin und her und kommt dabei auf die seltsamsten Einfälle.

So deutete kürzlich ein „Beobachter" in der London Times eine Erklärung an, die recht absonderlich ist. Er sagt etwa so viel wie, daß die Engländer lernten, ihr Leben zu hoch zu schätzen, so daß diese Werthschätzung ihrem Muthe Abbruch thue.

„Was würde man denken," fragt er, „wenn Jemand den Vater eines jungen Mannes, der soeben im Krieg seinen Tod fand, dazu beglückwünschen wollte, daß sein Sohn das Leben für das Vaterland ließ, wie das heute in Japan geschieht und ehedem in England vorkam?" Er „fürchtet", daß eine solche Beglückwünschung als durchaus unpassend angesehen werden würde — und er hat damit wohl vollständig Recht. Eine solche Gratulation würde auch anderswo, in Staaten, wo man nicht allgemein darüber klagt, daß „etwas faul ist im Staate", als sehr unpassend erscheinen. Aber — was hat das überhaupt mit der derzeitigen Lage in England zu thun?

Es mag passirt sein, daß englische Väter sich beglückwünschen ließen zu dem Tode ihrer Söhne auf dem Schlachtfelde und im Kampfe für das Vaterland, wie das zur Zeit in Japan bräuchlich sein soll, das ist dann aber jedenfalls schon ziemlich lange her. Und man hat auch andere Anzeichen dafür, daß die Engländer ihr Leben schon seit einiger Zeit recht hoch schätzen lernten. Der einzelne Engländer zeigt sich auch heute noch muthig und mag sein Leben, wenn die Gelegenheit es verlangt, ohne Zögern einsetzen — als Gesammtheit, so wie sie durch den Staat dargestellt wird, sind sie schon sehr lange s e h r vorsichtig. Da schätzen sie schon seit vielen Menschenaltern das britische Leben so hoch, daß sie, wenn's irgend anging, Andere für sich in's Feuer schickten und die Kastanien herausholen ließen; besonders dann, wenn der Feind stark und das Feuer demzufolge heiß war. Sie haben's darin durch die lange Uebung zur unerreichten Meisterschaft gebracht, wie sich ja jetzt wieder in Ostasien zeigt. Nur wenn der Feind klein war und das Feuer demzufolge voraussichtlich nicht sehr heiß werden konnte, gingen sie selbst hinein und sie verrechneten sich selten; der südafrikanische Krieg, bei dem sie sich allerdings die Finger arg verbrannten, bildet eben nur die Ausnahme, welche die Regel bestätigt.

Als Gesammtheit handelten die Engländer schon immer nach dem Worte, daß Vorsicht der beste Theil der Tapferkeit ist, und wenn sie jetzt anfangen, das auch individuell zu thun, so ist das in j e d e r Hinsicht ein Fortschritt, zu dem ihnen nur zu gratuliren wäre. Es gibt doch eben sehr verschiedene Arten Kriege und es kommt doch sehr darauf an, in welcher Art Krieg man sein Leben lassen soll. Es dürfte einem friedfertigen und rechtlich denkenden Menschen ziemlich schwer fallen, sich für die Sorte Kriege, welche England in den letzten Jahrzehnten (und auch schon früher) führte, derart zu begeistern, daß man es für eine hohe Auszeichnung ansähe, in einem solchen für das „Vaterland" fallen zu dürfen. Denn „Vaterland", — was heißt hier Vaterland? — doch etwa so viel wie unersättliche Ländergier, gewissenlose Ausbeutungslust und Faustrecht der Starken. Die Engländer kämpften in allen ihren vielen Kriegen der Neuzeit nicht für das Vaterland in dem richtigen Sinne des Wortes, und wenn sie lernten, ihr Leben zu hoch einzuschätzen, um es in solchen ungerechten und unsittlichen Kriegen wegzuwerfen, so kann man ihnen nur dazu gratuliren — ihnen und ihrem Vaterlande dazu. Denn dann scheint der länderraubende Imperialismus doch auf seinen letzten Sohlen zu laufen und d i e s e r ist schuld daran, daß jetzt etwas faul ist im Staate England.

Unsere „arbeitende" Bevölkerung

Das vor Kurzem veröffentlichte „Bulletin" des Zensusamtes über die „Beschäftigung" des Volkes zeigt, daß wir zu dem uns selbst zuerkannten Ehrentitel „ein Volk von Arbeitern" durchaus berechtigt sind. Denn nach demselben stellte sich die Gesammtzahl der Personen, die sich in gewinnbringender Arbeit bethätigten, im Zensusjahre 1900 auf 29,073,233. Das heißt, es arbeitete (behufs Gewinnes) mehr als die Hälfte der gesammten Bevölkerung im Alter von zehn Jahren und darüber, und nahezu zwei Fünftel der g a n z e n Bevölkerung, die Kindlein in den Wiegen eingeschlossen. Das ist schon ein recht günstiger Ausweis, aber unsere Arbeitslust tritt erst so recht hervor beim näheren Betrachten des gewaltigen Arbeiterheeres und Vergleichen der einschlägigen Zahlen mit denen vom Jahre 1890.

Es ist schon ganz schön, wenn ein Mensch arbeitet, der arbeiten m u ß, weil er eben arm ist und auf seinen Arbeitsverdienst angewiesen ist zur Bestreitung des Lebensunterhalts, aber wer unter solchen Umständen arbeitet, beweist damit nicht, daß er Arbeits l u s t besitzt, und wenn seine Arbeitsamkeit eine Tugend ist, dann ist sie doch vielleicht nur die Sorte Tugend, die aus der Noth gemacht wird, und das ist nicht die rechte Sorte. Diese muß sich zwanglos und aus freiem Antrieb bethätigen und von dieser einen Sorte ist wenigstens bis zu einem gewissen Grade die Tugend der amerikanischen Arbeitslust. Denn wir waren nicht nur schon Anno 1890 ein reiches Volk, wir haben unseren Reichthum seither, wie sattsam bekannt, ganz gewaltig vermehrt. Es gibt heute sehr viel mehr Menschen im Lande, die ganz gut von ihrem „Einkommen" leben könnten, als das Land vor zehn Jahren besaß, auch prozentual, aber die Zahl der „Arbeiter" ist nicht geringer geworden, sondern absolut und verhältnißmäßig g e s t i e g e n. Die Bevölkerung nahm im Jahrzehnt 1890/1900 um 21 Prozent zu, die Zahl der in gewinnbringender Beschäftigung arbeitenden Personen erhöhte sich in derselben Zeit um 24 Prozent—trotz unseres gewaltig angewachsenen Reichthums arbeiten „wir" heute mehr als vor zehn Jahren.

Das macht uns Freude und darauf können wir stolz sein—w i r: wir so viel gescholtenen und verleumdeten Männer, denn u n s e r e Tugend ist es, die in jenen Zahlen zum Ausdruck kommt. Es arbeiten ja auch Frauen und Kinder in gewinnbringenden Beschäftigungen, sogar noch recht viele. Von dem ganzen Arbeiterheer von 29,073,233 Köpfen waren 4,833,630 Frauen und 1,750,178 Kinder und von den letzteren wieder 1,264,411 Knaben und 485,767 Mädchen. Aber diese Zahlen sind nur ganz wenig höher als die entsprechenden für 1890; im Verhältniß zur Bevölkerungszahl waren in 1900 weniger Frauen und Kinder in gewinnbringender Beschäftigung thätig, als in 1890; der Ausfall wurde von „uns Männern" wettgemacht. Und dazu hat die männliche „Arbeitslust" dem Lande noch zu einer Erhöhung der Prozentsatzzahl der „Arbeiter" im Vergleiche zu der der „Nichtarbeiter" von nahezu 3 Prozent verholfen. So sind w i r. So ist der amerikanische Mann: Er arbeitet, trotz erhöhten Wohlstandes, mehr als je zuvor und strebt stetig darnach, das geliebte Weib und theure Kind von der Arbeit zu befreien. Das ist ihm noch nicht gelungen, aber er kommt dem Ziele stetig näher und wird es schließlich noch erreichen—soweit das wünschenswerth ist! — Ist es da billig und recht, uns noch weiterhin Tyrannen, Sklaventreiber und dergleichen mehr zu schimpfen?

Die Ungerechtigkeit solcher Betitelungen und überhaupt nachzuweisen, daß der Mann gar nicht so nebensächlich faul und selbstsüchtig ist wie die sogenannten „neuen" Frauen u n s e r e Frauen und unsere Frauen gelegentlich u n s glauben machen wollen, war der Zweck dieser Uebung und da das— Zahlen lügen nicht — zweifelsohne überzeugend gelungen ist, könnte wohl der Schlußpunkt kommen; aber jenes Bulletin enthielt noch einige andere ganz interessante Zahlen und Raum ist auch noch da, so daß darauf verwiesen werden mag. Also: von dem Arbeiterheere von insgesammt 29,073,233 Köpfen waren 5,851,399 — etwa 20 Prozent — im Auslande geboren und von den Uebrigen waren 5,314,962 Kinder von Eingewanderten. Daran erkennen wir das großartige Geschenk an Arbeitskraft, welches die Einwanderung der Republik bringt und die völlige Haltlosigkeit der Behauptung, hauptsächlich die Eingewanderten seien für die Fortdauer der Kinderarbeit verantwortlich, denn die Statistik zeigt, daß verhältnißmäßig die Kinder von Eingewanderten nicht stärker zur Arbeit herangezogen werden als die der Eingeborenen. Die Eingewanderten selber stellen im Verhältniß zu ihrer Kopfzahl mehr Arbeiter— ihre Kinder stehen schon im selben Verhältniß wie die jener. Und noch etwas:

Sehr vielen Großstädtern ist der echte Farmer, der „Hayseed", so eine Art Wunderthier, eine Menschensorte, die man eigentlich nur vom Hörensagen kennt und deren Vertreter, die Einem einmal vor Augen kommen mögen, man sich neugierig betrachtet. Denn die Farmer kommen verhältnißmäßig selten zur Großstadt und treten dann— und ja auch sonst nicht—niemals in so großen Massen auf, in denen der Städter die Fabrik- und sonstigen Industriearbeiter tagtäglich sieht. Bei diesem steten Umgebensein von Leuten seiner (Industriearbeiter-) Art und seltenen Erblicken eines Farmers kann man es dem Städter gar nicht übelnehmen, wenn er hie und da auf den Gedanken kommt, er sei eigentlich "it", „das Volk" und der Farmer komme, der Kopfzahl nach, erst „weit hinten". Das wäre aber ein großer Irrthum, denn wenn die Statistik auch zeigt, daß der Farmer seit 1880 verhältnißmäßig um rund 9½ Prozent weniger wurden, so machen sie doch heute noch rund 36 Prozent der „arbeitenden" Bevölkerung aus, während auf Fabriken und Handwerke nur 24 Prozent, auf den Hausdienst und persönlichen Dienst 19.20, auf das Verkehrswesen 16.30 und auf die sogenannten gelehrten Berufe 4:30 Prozent kommen. Es waren im Jahre 1900 nicht weniger als 10,382,000 Personen in der Landwirthschaft in gewinnbringender Thätigkeit beschäftigt—also im weiteren Sinne „Farmer"—und damit steht die Landwirthschaft auch heute noch unbestritten und den anderen weit voraus an der Spitze der „arbeitgebenden" Industrien. — Der Amerikaner ist immer noch zu beinahe zwei Fünfteln Farmer — zu deutsch Bauer.

Noch ein deutsches Buch über Amerika.

Daß ein leibhaftiger, wirklicher preußischer Regierungsrath und — nicht zu vergessen — Reserveoffizier vor fünf Jahren hier in Chicago als „ganz gewöhnlicher Arbeiter" geschafft hat, erfahren wir aus einem Buche, das dieser Tage in Deutschland erschienen ist und dort großes Aufsehen erregt. Alle Zeitungen besprechen es und bringen Auszüge daraus. Der Herr Regierungsrath, Alfred Kolb heißt er, hat soziale Studien machen wollen, hat die amerikanischen Arbeiterverhältnisse kennen lernen wollen und ist deshalb selber Arbeiter geworden. Eigentlich sind seine Studien weniger Arbeiterstudien, als Proletarierstudien. Nachdem er zwei Monate im Lande sich umgesehen, fehlen ihm die Proletarier und — was er davon nicht zu trennen vermag — die Sozialdemokraten. Er hat diese Bevölkerungsbestandtheile gesucht und um mit ihnen vertraut zu werden, läßt er den Reserveoffizier fallen und wird „deutschamerikanischer Proletarier".

Wie er das angefangen hat und wie er dabei gefahren ist, mag hier in Kürze zusammengefaßt werden. Er beginnt mit der Suche nach Arbeit in Chicago. Es war in der Zeit vor dem „Buhm", flauer Geschäftsgang, das Angebot an Arbeitskräften die Nachfrage übersteigend. Er sucht also Arbeit und findet keine. Hat er die Anzeigen der „Abendpost" durchstudirt und tritt dann seine Rundreise an, so sind Andere, die flinker waren, ihm zuvorgekommen. Er wendet sich ans deutsche Konsulat und wird von diesem an die „Deutsche Gesellschaft" gewiesen. „Hier," so schreibt er, „hörte ich zum ersten Mal im Leben jenen aus Mitleid und Geringschätzung gemischten Ton der Herablassung gegen mich anschlagen, der Dank in Beschämung kehrt; und der mir am eigenen Leibe das Verständniß schärfte für den eigensinnigen Nachdruck, womit das moderne Proletariat gewisse Leistungen der Gesellschaft als sein Recht heischt, aber als Almosen zurückweist." — Auch die Deutsche Gesellschaft kann ihm keine Arbeit verschaffen. Sechs Wochen dauert die vergebliche Arbeitsuche. Schließlich nimmt sich sein Schlafwirth des Arbeitlosen an und verschafft ihm eine Stelle in einer Brauerei. Er wird als Arbeitsmann eingestellt und hat zehn Stunden über Tag Flaschenkisten und Bierfässer zu schleppen und, wenn er's gut trifft, Kisten zu nageln, Flaschen zu schichten, den Fußboden zu säubern und abwechselnd mit anderen das Kloset zu reinigen. Diese Arbeitsstelle behält Kolb aber nur vier Wochen. Er wird Knall und Fall weggeschickt, weil der Aufseher, der ihn angenommen hat, in Streit die Brauerei verläßt. Er verläßt die Arbeit ohne jegliches Verschulden. Die aufgezwungene Arbeitslosigkeit benutzt Kolb dazu, die krätzeartige Krankheit, die er in seinem unsauberen Logis sich zugezogen hat, im deutschen Hospital heilen zu lassen, nachdem er vom County-Hospital wegen Ueberfüllung abgewiesen und von der Polizei mit Spott heimgeschickt worden war.

Nach der Entlassung aus dem Krankenhause macht er sich die Sache bequemer. Er vertraut sich einem ortsansässigen Korpsbruder an, läßt sich von dem eine Empfehlung geben, die ihn als „ehemaligen Studenten, verbummelt aber ehrlich" bezeichnet, und erhält daraufhin Beschäftigung in einer Fahrradfabrik. Hier arbeitete er drei Monate. Länger vermag er es nicht auszuhalten. Sein Zweck ist ihm erreicht. Von Chicago fährt er nach San Francisco. Arbeit nimmt er dort nicht mehr an; „die Energie ist ihm ausgegangen". Aber er quartirt sich in einer Arbeiterherberge ein und „studirt hier von neuem die Arbeiterverhältnisse".

* * *

Die Ergebnisse dieser Studien und was er sonst erlebt und beobachtet hat, bringt nun sein Buch. Daß es ein interessantes Buch ist, wird allseitig zugestanden. Ob und wie weit er den Lesern ein rechtes Bild von den hiesigen Verhältnissen gibt, steht auf einem anderen Blatte. Er klagt über die lange Arbeitszeit, Ueberstunden und Nachtarbeit bis zu vierzehn Stunden den Tag, die er und seine Mitarbeiter hätten aushalten müssen (trotz der schlechten Geschäftsverhältnisse!) und erweckt den Eindruck, als ob das die landesübliche Arbeitszeit wäre. Er gibt zu, daß er in anderen Beziehungen, namentlich auch in den Verhältnissen des besseren, gelernten Arbeiters, die neue Welt entschieden großzügiger und entwickelter als seine deutsche Heimath gefunden — aber das Proletariat! Was hier die große Masse der gewöhnlichen Arbeiter anlangt, so sind die nach seiner Schilderung nur hungerleidende Lastthiere, niedergedrückt, abgestumpft. „Soweit ich sehen konnte," schreibt er, „standen die die Elite der Arbeiterschaft umfassenden großen Gewerkschaften im bewußten Gegensatze zur Masse der Ungelernten nicht nur, sondern auch untereinander. Was galten wir Hungerleider in den Augen von Mitgliedern der Brauerunion, die sich durch enorme Eintrittsgelder abschloß und mit den Unternehmern paktirte zwecks gemeinsamer Brandschatzung des Publikums? Und umgekehrt, was kümmerte es u n s, ob eine solche Gruppe Arbeiteraristokraten hohe Löhne für sich erkämpfte?"

Als besonderes Kennzeichen der amerikanischen Proletarier im Allgemeinen und der deutschamerikanischen im Besonderen wird „geringes Verständniß und Mangel an Interesse für politische Fragen" genannt. Die Arbeiter, mit denen er verkehrte, waren „politisch völlig indifferent. Mehr als einer wußte kaum, daß er in einer Republik lebe, und die es wußten, kümmerten sich herzlich wenig darum. Aehnliche Erfahrungen will der Verfasser auch in anderen Kreisen gemacht haben. Für inner-politische Tagesfragen versagte die Theilnahme seiner Gesellschaft ganz. Die Streitigkeiten der großen politischen Parteien begegneten stumpfer Gleichgiltigkeit, auch bei gebornen Amerikanern englischer Zunge. Am schlimmsten kommt natürlich, wie immer in den deutschländischen Beurtheilungen, der Deutsch-Amerikaner weg. Wir lesen da unter anderen Bekomplimentirungen: „Um die Politik der Amerikaner bekümmern sich die Deutschamerikaner nicht. Ihr Interesse geht über das, was das tägliche Leben bringt, nicht hinaus." Von den deutschen Arbeitern, mit denen Kolb hier zusammen gearbeitet und zusammen gewohnt, sagt er: „Wie die Lastthiere werden diese Arbeiter von ihrer Mitwelt angesehen, wie die Thiere grenzen sie darum auch den Kreis ihrer Interessen ein. Wären sie nicht Deutsche, so hätten sie wenigstens ein bis zum Familiensinn entwickeltes Nationalgefühl, das z. B. die Iren gleich Kletten zusammenhalten läßt. So sind sie nur haltlose und wirkungslose Einzelsklaven, die nur über den Fortfall jeder autokratischen Polizei-Aufsicht, die sie in der Heimath belästigt hat, eine Art dumpfer Freude empfinden." Die „Kölnische Ztg." verwahrt sich in Besprechung des Buches ausdrücklich dagegen, daß dieses (deutschamerikanische) Proletariat irgendwie mit dem deutschen Arbeiterstande auf eine Stufe gestellt werde!

* * *

Nur Eines muß der Verfasser loben: Daß trotz der starken Neigung zum Anglisiren die Deutschamerikaner doch „nicht die Schätzung des Guten verlernen, das sie daheim gehabt haben", hier erst würden sie gewahr, wie gut sie's drüben gehabt, und was der Arbeiterschutz, die gesetzliche Festlegung der Kündigungsfrist, die Kranken- und Invalidenversicherung bedeutet. Der Unterschied sei aber auch augenfällig: „Der amerikanische Arbeiter wird mitten im Arbeitstag entlassen; zur Verhütung von Unfällen geschieht so gut wie nichts, und der erkrankte Arbeiter kann zusehen, wie er im Hospital unterkommt." Bemerkungen, die leider nur zu viel Wahres enthalten. Nur vergißt der Verfasser zu sagen, oder hat's überhaupt nicht erfaßt, daß, falls hier der Staat den Arbeiter vor plötzlicher Entlassung bewahren wollte, wie es in Deutschland geschieht; durch eine gesetzliche Kündigungsfrist, die von Arbeitgebern u n d Arbeitern eingehalten werden muß; die auch dem Arbeiter verbietet, nach Belieben eine Arbeitsstelle zu verlassen und ihn straffällig macht, wenn er mit seinen Genossen zum Streik schreitet, ohne durch vorherige Kündigung dem Arbeitgeber Gelegenheit gegeben zu haben, sich rechtzeitig Ersatz zu verschaffen — daß gegen eine solche Einrichtung der amerikanische Arbeiter selber den heftigsten Einspruch erheben würde.

Das höchste des vaterländischen Guten aber, das der deutschamerikanische Arbeiter hier vermißt und wonach er am meisten sich sehnt, das ist nach Kolbs Schilderung — Seine Majestät der Kaiser. „Das ist doch ein Mann! Wenn der nur könnte, wie er wollte, der würde den verdammten Maulhelden hier den Wurm schon abtreiben!" Das war ungefähr der Sinn der Aeußerungen aufflackernden Nationalstolzes, von denen der Verfasser zu berichten weiß. Als sehr bezeichnend wird dann auch vermerkt, daß die deutsche Kneipe, in der er hier in Chicago verkehrte, mit großen Buntdrucken der drei Kaiser, Bismarcks und Moltkes geschmückt war, und völlig „rein" von sozialdemokratischen Abzeichen war; wie denn überhaupt die deutschamerikanischen Arbeiter „von Sozialismus und Marxismus nichts wissen wollen".

Man merkt's an diesen wie an verschiedenen anderen Stellen, daß der Herr Verfasser, ob er auch und zwar in offenbar ehrlicher, wahrheitsuchender Absicht zu den Arbeitern „heruntergestiegen" ist, doch die Brille des preußischen Regierungsraths niemals abgelegt hat.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Zwei wichtige Angelegenheiten werden die Grundeigenthums-Börse beschäftigen, wenn diese nach den Sommerferien ihre Sitzungen im nächsten Monate wieder aufnimmt—die Frage eines neuen Stadtcharters und die Bildung von Grundeigenthums-Körperschaften. Die erste Frage ist natürlich für jeden Bürger und Steuerzahler von Interesse; die zweite nur bedingungsweise, soweit es sich um die schädlichen Auswüchse der „Zentralisation" handelt.

In Bezug auf den Stadtcharter sind die Mitglieder der Börse so ziemlich eines Sinnes darüber, daß Chicago eines nach großstädtischem Bedürfnisse zugeschnittenen Freibriefes dringend bedarf, und zwar hauptsächlich nach zwei Richtungen — derjenigen der größtmöglichsten Selbstverwaltung, und der Vermehrung der fundirten Stadtschuld, damit die Kosten der auf die Zukunft berechneten großstädtischen Anlagen auch zum gebührenden Antheil von kommenden Geschlechtern von Steuerzahlern bezahlt werden können.

Wegen dieser Einmüthigkeit kann eine von Wyllys W. Baird, dem Vorsitzer des betr. Spezialausschusses der Börse, ausgearbeitete Darlegung der Verhältnisse so ziemlich als Gesammtansicht der Letzteren aufgefaßt werden. Dieser Herr, ein früherer Präsident der Börse und einer der einflußreichsten Bürger der Stadt, weist darauf hin, daß von jedem Dollar, der für diesjährige Steuern bezahlt wurde, nur 25 Cts. für rein städtische Zwecke im engeren Sinne verfügbar sind; die übrigen 75 Cents wurden für Zwecke des Staats, des Countys, des Abwasserdistrikts und der Schul-, Park- und Bibliotheks-Behörden erhoben.

Unsere sog. permanenten Einrichtungen, so führt Herr Baird aus, die für kommende Generationen so gut wie für die Gegenwart bestimmt sind, werden im Wege direkter Besteuerung anstatt durch Bondsausgabe möglich gemacht, da die Vermehrung der fundirten Schuld unter gegenwärtigen Verhältnissen unstatthaft ist. So sind z. B. innerhalb der letzten 30 Jahre $25,000,000 in Schulgrundstücke und -Gebäude gesteckt worden, und während der letzten 13 Jahre wurden weitere $25,000,000 Steuern für den Abwasserkanal erhoben. Von diesen riesigen Summen mußte Grundeigenthum 85 Prozent bezahlen. Die Idee der Baarzahlungen sei für private Verhältnisse sehr lobenswerth, allein es sei ungerecht, daß die Jetztzeit für großartige Unternehmen bezahle, die hauptsächlich künftigen Steuerzahlern zu Gute kämen. Der Betrag der fundirten Schuld für Chicago sei etwa $29 per Kopf der Bevölkerung, während er in Boston sich auf $105.61, und in New York sogar auf $129.05 stelle. Es wäre daher durchaus zulässig, die fundirte Schuld beträchtlich zu vermehren, soweit es sich um öffentliche Zwecke handle.

* * *

Betreffs der Korporationsfrage, die schon vor zwei Jahren zu sehr bitteren Erörterungen führte und fast eine permanente Spaltung in der Börse zu Wege brachte, liegen die Verhältnisse im Wesentlichen wie früher, nur scheint es jetzt, als ob gewisse sehr einflußreiche Kreise außerhalb der Börse sich der Führung der Agitation bemächtigen werden.

Grundeigenthums-Spekulationen im Geschäftstheile der Stadt spielen dabei die Hauptrolle. Unter gegenwärtigen Verhältnissen, heißt es, ist es nur Millionären möglich, derartige sehr profitable Geschäfte zu unternehmen, und während in der letzten Zeit hier und da einige großartige Käufe derartiger Liegenschaften für wirklichen Bedarf gemacht wurden, lassen sich doch im Allgemeinen die Käufer an den Fingern zählen. Wenn Grundeigenthums-Korporationen gestattet wären, dann könnte sich auch das allgemeine Publikum an dem Fettschmoren betheiligen, und die untere Stadt würde in baulicher Beziehung bedeutend besser entwickelt werden.

Von den bei solchen Spekulationen unausbleiblichen Verlusten sagen diese „Freunde des kleinen Mannes", die gern mit anderer Leute Ersparnissen spekuliren möchten, vorläufig noch nichts.

Die Gegner der Korporations-Idee haben die betr. Bewegung in New York, die mit dem Krach der $60,000,000 U. S. Realty Corporation endete, genau verfolgt, und sie weisen darauf hin, daß sich derartige „Trusts" durchaus nicht auf Grundeigenthum beschränken. Sie weisen darauf hin, daß die Anti-Trust-Gesetze nur dazu da zu sein scheinen, damit sie umgangen werden. Wenn man auch die einzelne Korporation auf $5,000,000 Stammkapital beschränke, so wäre doch die „Zentralisation" vieler solcher Gesellschaften nicht allein möglich, sondern sogar sehr wahrscheinlich.

Ein solcher Millionentrust würde dann in der Lage sein, ganze Straßen und Gebiete kontrolliren zu können und den auf solche Straßen und Gebiete angewiesenen Geschäftsleuten beliebige Miethsraten aufzuzwingen. Die daraus hervorgehenden Preissteigerungen müßte natürlich das allgemeine Publikum, einschließlich des lieben „kleinen Mannes", tragen.

Aber die Erfahrung habe gelehrt, daß der Grundeigenthums-Trust nicht allein festes Eigenthum kontrollire, sondern auch sofort im Baumaterial-Markt erscheine, und mit Beihilfe des Material-Trusts auch die Preise von Baumaterial derart beeinflusse, daß Keiner, der nicht der „Kombination" angehöre, zu vernünftigen Raten bauen könne. Die praktische Wirkung dieser Korporation würde daher nicht den vorgeblichen Zweck erfüllen, die Zahl der Grundbesitzer zu vermehren, sondern, im Gegentheil, jetzige Miether zwingen, auf unabsehbare Zeit Miether zu bleiben.

* * *

Soweit der laufende Markt in Frage kommt, kann nur das an dieser Stelle so häufig Gesagte wiederholt werden. Es ist seit Anfang dieses Sommers keine Woche vergangen, die nicht irgend ein „Ereigniß" von Wichtigkeit für den Grundeigenthumsmarkt gebracht hätte. Auch die verflossene Woche machte keine Ausnahme. Die Grundbesitzer an der Westseite der Astor Str., zwischen North Ave. und Burton Place, haben mit der katholischen Erzdiözese einen Vertrag für den Kauf der ganzen Ostseite derselben Straße abgeschlossen, und werden etwa $400,000 in das Geschäft stecken müssen, welches sie nothgedrungener Weise machen mußten, wenn sie unliebsame Nachbarschaft fernhalten wollten.

Das auf solche Weise aus dem Markte gezogene Land bildet die östliche Hälfte der als „Catholic Bishop's Lake Shore Subdivision" bekannten Komplexes an dessen nordwestlicher Spitze das erzbischöfliche Wohnhaus liegt. Nach dem Tode des Erzbischof Feehan hieß es, daß der gegenwärtige Verweser der Diözese, Erzbischof Quigley, der ein sehr energischer Geschäftsmann ist, beabsichtige, diese östliche Hälfte an ein Syndikat abzutreten, welches den Bau eines Riesenhotels plante. Die reichen Nachbarn, darunter der frühere Mayor Washburne, Bankier John H. Wrenn u. A., erhoben einen Sturm von Protesten, und dann hieß es, der Plan sei aufgegeben, man wolle aber jetzt eine kirchliche Anstalt erbauen. Dies war ebenfalls unangenehm, und um weiteren lästigen Plänen vorzubeugen, kauften die betr. „reichen Nachbarn" das ganze Land, mit Ausnahme von 278 Fuß am Südende und 142 Fuß an Astor Str. und Lake Shore Drive, für die Victor F. Lawson bereits $262,650 bezahlt hat, um dort eine $500,000 kostende Wohnung zu erbauen.

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	482	$1,911,003
Vorhergehende Woche	513	2,477,918
1903	486	1,624,855
1902	449	1,320,210
1901	386	1,804,189
1900	401	1,561,862
1899	437	1,755,588

Verkäufe von Flatliegenschaften waren während der Woche besonders lebhaft. Wm. H. Barry, ein sehr erfolgreicher Bauspekulant, der gegenwärtig Flatbauten in Sheridan Park im Werden hat, die zusammen $1,000,000 kosten sollen, kaufte dort 200 Fuß Front an Racine Ave. für $20,000, um die zweite Gruppe des Gesammtunternehmens auszuführen. Von der $70,000 betragenden Bauanleihe laufen $50,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent und $20,000 sind am 6. Aug. 1906 zu 5 Prozent zahlbar.

Die hauptsächlichsten Verkäufe waren: Reihe von dreistöckigen Gebäuden mit 213 bei 124 Fuß, 1316—32 Byron Str., Lake View, $100,000; vierstöckiges Gebäude mit 112 bei 123 Fuß, Nordwest-Ecke Ellis Ave. und 42. Str., $80,000; dreistöckiges Gebäude mit 98 bei 124 Fuß, Nordost-Ecke Roscoe Str. und Elaine Place, $65,000; halber Antheil an dreistöckigem Gebäude mit 50 bei 162 Fuß, 502 LaSalle Ave., $21,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 150 Fuß, 5717—19 Madison Ave., $38,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 125 Fuß, 578—580 45. Str., $35,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 150 Fuß, Greenwood Ave., nördlich von 45. Str., $31,000; dreistöckiges Store- und Flatgebäude mit 27 bei 123 Fuß, 275 35. Str., $28,000; dreistöckiges Gebäude mit 25 bei 130 Fuß, 1333 Addison Str., $22,000; dreistöckiges Gebäude mit 68 bei 100 Fuß an State Str., nördlich von 47. Str., Zwangsverkauf, $21,400; dreistöckiges Gebäude mit 52 bei 133 Fuß, an Briar Place, westlich von State Court, Lake View, $20,000; dreistöckiges Haus mit 50 bei 120 Fuß an Langley Ave., nördlich von 47. Str., $24,000.

Die Uebertragung der Pachtverträge und des früheren Schlesinger & Mayer'schen Geschäftshauses an State und Madison Str., von H. G. Selfridge & Co. an Carson, Pirie, Scott & Co., und die damit zusammenhängende Uebertragung des Pachtvertrages der letzteren Firma an Edward Hillman ist in der „Abendpost" so neuerdings und so ausführlich besprochen worden, daß der bloße Hinweis auf diese großen Transaktionen, die ja auch hauptsächlich kaufmännischer Natur sind, hier genügen möge, um so mehr als die auf Grundeigenthum bezüglichen Zahlen vor zwei Monaten an dieser Stelle ausführlich besprochen wurden.

Mehrere große Komplexe in Cicero wurden wie folgt verkauft: Dreiviertel Acre an der Südwest-Ecke von W. 16. Str. und 46. Ave., mit 300 anderen Baustellen in derselben Abtheilung, $90,992, wovon der Eckplatz und 44 Baustellen für nominellen Betrag, aber mit $60,000 Belastung an die Manufacturers' Junction Ry. überschrieben wurden; 83.64 Acres an der Südwest-Ecke von 22. Str. und W. 48. Ave., für nominellen Betrag, mit $167,000 Werth, und 46.25 Acres an der Südost-Ecke von Madison Str. und Home Ave., $60,186.

Die Berghoff Brewing Co. hat das vierstöckige Gebäude an der Nordost-Ecke von Clark und Madison Str. auf zehn Jahre zu einem Gesammtbetrag von $210,000 gepachtet und wird etwa $15,000 auf bauliche Verbesserungen verwenden.

Das neue sechsstöckige Fabrikgebäude mit 37 bei 120 Fuß an der Südost-Ecke von Union Park Court und Arbor Place wurde für $26,000 an Frau Myrtle C. Heisen verkauft.

Christian Kurz kaufte den 250 bei 345 Fuß messenden Holzlagerplatz an der Südwest-Ecke von Blackhawk und North Branch Str. für $38,812. Von dem Kaufgeld verblieben $28,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent als Hypothek.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Pfandbriefe stellt sich wie folgt:

Letzte Woche	441	$1,301,732
Vorhergehende Woche	421	1,184,750
1903	457	1,929,440
1902	255	1,567,034
1901	225	721,169
1900	235	769,738
1899	240	773,718

Die United Button Co., eine Delaware Korporation, ließ im hiesigen Grundbuchamt eine Bondausgabe von $750,000 registriren, weil die betr. Sicherheit auch zwei Chicagoer Geschäfte einschließt, die Newell Bros. Mfg. Co., 232 Fifth Ave., und die Boston Button Co., 185 Van Buren Str. Die Bonds sind am 1. Juni 1932 zahlbar und tragen 6 Prozent Zinsen.

Charles L. Hutchinson fungirt als Vertrauensmann in einer Hypothek von $65,000, für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf die Liegenschaft 545—549 Wabash Ave., 67 bei 165 Fuß, mit vierstöckigem Geschäftsgebäude, die einen Steuerwerth von $130,690 hat.

Die größte Bauanleihe der Woche war $55,000 für sechs Jahre zu 5½ Prozent, auf 100 bei 150 Fuß an der Nordwest-Ecke von Sheridan Road und Leland Ave., wo ein $100,000 kostendes Apartmenthaus im Bau begriffen ist.

Die Bond-Crosby Co. ließ eine Bondausgabe von $50,000 registriren, welche durch das Geschäft der Firma, 176 Clinton Str., gedeckt ist. Diese Bonds sind am 1. Mai 1912 zahlbar und tragen 6 Prozent Zinsen.

Andere größere Hypotheken der Woche waren: $50,000 für fünf Jahre zu 6 Prozent, auf 50 bei 151 Fuß an der Nordwest-Ecke von State und 22. Str., mit vierstöckigem Store- und Flatgebäude; $30,000, zahlbar am 28. August 1909, zu 4 Prozent, auf das Eigenthum der katholischen „Church of Immaculate Conception", mit 150 bei 204 Fuß an North Park Ave. und Wieland Str.; $21,500, zahlbar am 1. Juli 1909, zu 5 Prozent, auf 85 bei 120 Fuß an der Nordwest-Ecke von Drexel Boul. und 40. Str., mit Wohnhaus; $23,000 für drei Jahre zu 5 Prozent, auf 80 Acres in Cicero Township; $20,000, zahlbar am 29. August 1907, zu 4½ Prozent, auf 29 bei 150 Fuß, 289 Dearborn Ave., mit Wohnhaus; $20,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 99 bei 133 Fuß an Wentworth Ave., südlich von 67. Str., mit Englewood Masonic Temple; $16,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 50 bei 150 Fuß an Sheridan Road, zwischen Leland und Wilson Ave., mit Apartmenthaus; $15,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 75 bei 164 Fuß an Lexington Ave., südlich von 52. Str., mit Wohnhaus; $15,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 60 bei 125 Fuß, 3132 Calumet Ave., mit Flatgebäude; $12,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 99 bei 150 Fuß an der Südwest-Ecke von Winthrop und Hollywood Ave., mit Edgewater Casino.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	61	$182,875
Südwestseite	33	173,200
Nordseite	32	257100
Nordwestseite	41	134,700
Zusammen	167	$747,875
Vorhergehende Woche	174	756,000
1903	129	772,400
1902	110	551,950
1901	96	449,750
1900	85	267,045
1899	65	397,000

Größere Geschäfts- und Fabrikbauten, für welche die Vorarbeiten fertig sind, schließen ein: Vierstöckiges Fabrikgebäude, 116 bei 125 Fuß, Südost-Ecke Green und Congreß Str., für Rechnung eines New Yorker Kapitalisten, $95,000; dreistöckiges Hallen- und Klubgebäude, 119 bei 80 Fuß, in Irving Park, für R. T. Race, $85,000; dreistöckige Brauerakademie, mit Versuchsbrauerei, 96 bei 66 Fuß, Südwest-Ecke Fullerton und Clifton Ave., für das Wahl-Henius Institut für Gährungsgewerbe, $50,000.

Neubauten mehr oder weniger öffentlichen Charakters sind u. A.: Fourth Church of Christ, Scientist, einstöckig, 92 bei 111 Fuß, 67. Str. und Harvard Ave., $75,000; Oberbau der Grace Episcopal-Kirche in Oak Park, $75,000; dreistöckige Schule, 56 bei 110 Fuß, Reynolds und N. Paulina Str., für die deutsch-evangelisch-lutherische Bethlehem-Gemeinde, $28,000.

Größere Flatbauten, für welche im Laufe der Woche Kontrakte vergeben wurden, sind: Dreistöckiges Gebäude, 190 bei 224 Fuß, N. Clark Str. und LaSalle Ave., gegenüber Lincoln Park, $150,000; dreistöckiges Gebäude, 200 bei 128 Fuß, Foster und Winthrop Ave., $100,000; dreistöckiges Gebäude, 240 bei 80 Fuß, Nordwest-Ecke Hamlin und Park Ave., $85,000; dreistöckiges Gebäude, 100 bei 125 Fuß, Wilton Ave. und Grace Str., $75,000; dreistöckiges Store- und Flatgebäude, 132 bei 65 Fuß, 566—576 63. Str., $45,000, und 17 Gebäude, die im Preise von $20,000 bis $35,000 rangiren.

Der Hauptführer gesucht.

Die Bundesbeamten setzen ihre Nachforschungen nach dem Wirth auf der Westseite fort, der für den Anführer der acht angeblichen Falschmünzer gehalten wird, welche in der Werkstatt an der Wells Str. vorgestern verhaftet wurden. Der Gesuchte soll ein einflußreicher Politiker sein.

Waldheim.

Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—Office: Oak Park.—Telephone 273 West.—Stadt-Office: 670 W. Chicago Av. Tel. 751 West
20il,1j,X Philip Maas, Sekr. und Supt.

Hervorragende Novität! Graf von Baudissin (Schlicht) „Der Gardestern". Humoristischer Roman. 274 Seiten. Fein gebunden. Preis $1.50 und 15c Porto.
KOELLING & KLAPPENBACH, Buchhandlung, 100—102 Ost Randolph Str.

Gesucht.

Frau Theodore Wilhemine Fuelles geb. Strehrath, geboren in Düsseldorf, bitte wegen Erbschaft vorzusprechen bei
K. W. KEMPF,
frsomo 84 La Salle Str., Chicago.

SCHWABEN-VEREIN

27. Cannstatter Volksfest am Sonntag, den 21., und am Montag, den 22. August, und Großes Kinderfest am Sonntag, den 28. August, im Riverview Sharpshooters Park (Eingang an Western Ave., zwischen Belmont u. Roscoe.) 1 Uhr: Eröffnung des Festes mit Konzert. — 2 bis 7 Uhr: Volksbelustigungen, Tanz, Preise für kostümirte Gruppen in der schwäbischen Landestracht. Abends: Aufführung des Festspieles „'s Schwabenland" von hundert Personen. Schattenbilder aus der alten Heimath. — Im eigenen Ausschank des Vereins: Prima-Sorte Riesling aus der Stuttgarter Hofkellerei. — Eintritt 25 Cents die Person. 10,14,16,17,18,19,20,21aug

Grosses Pik-Nik verbunden mit PREIS-KEGELN veranstaltet vom Schweizerklub-Sängerbund am Sonntag, den 28. August 1904, in Clody's Grove, Ecke N. Clark und Byron Str. Tickets im Vorverkauf 10c. An der Kasse 25c. ag14,21,27

Basket Pik-Nik — des — Nord-Chicago deutschen gegenseitigen Unterstützungs-Verein — am — Sonntag, den 20. August 1904, im Ashland Grove, Ecke Ashland Ave. und Addison Str. Eintritt $1.00, wofür Getränke frei.

Grosses Pik-Nik verbunden mit Sommernachtsfest und Preiskegeln, veranstaltet von den vereinigten Leagues Sheridan League Nr. 2, Schiller League Nr. 3, Immergrün League Nr. 4, Eintracht League 7, United League of America. Am Sonntag, den 28. August 1904, im Teutonia Turner Grove, 53. Str. und Ashland Ave. Tickets 25c die Person. Anfang 12 Uhr Mittags. ag14,21 Das Komite.

2. grosses PIK-NIK arrangirt vom Vergnügungs-Klub der Deutschen Logen von Cook County A. O. U. W. am Sonntag, den 14. August 1904, im Lauferhain, Altenheim, Madison Str., Harlem. Tickets 25c die Person. Lake Str. Hochbahn, Madison Str. Cable und 12. Str. Electric Cars fahren bis zum Grove. ag7,14

Großes Pik-Nik und Sommernachtsfest! veranstaltet vom Kaiser Wilhelm Deutscher Gegens. Unterstüts.-Verein. Sonntag, den 20. August 1904, im Mayfair Park, 1481 N. Montrose Ave. Montrose und Clifton Ave. Cars fahren bis zum Grove. Nachm. 2 Uhr. Abends 10 Uhr. Tickets: 25c die Person. Im Falle es regnet, wird das Pik-Nik auf den 3. Sept. verschoben. 6,14aug

8. Jahres-Pik-Nik der Ungarischen Wohlthätigkeits-Gesellschaft Magyar Jotekonyseu Tarsulat. Sonntag, den 14. August 1904, im COLUMBIA PARK. Abgang der Züge vom Bahnhof Dearborn und Polk Str.: 10 Uhr Vorm. und 1.10 Nachm. Tickets, einschließlich Bahnfahrt: Erwachsene 50c. Kinder 25c. 6,7,9,11,13,14aug

GROSSES PIK-NIK abgehalten von der Lessing Loge No. 15, Orden der Hermann-Schwestern. Sonntag, den 28. August 1904, in Ollens Grove, Milwaukee Ave. und 42. Ave. Cars fahren bis z. Grove. Tickets 15c, an der Kasse 25c.

Viertes Jahres-Pik-Nik gegeben von dem Damen-Verein „Harmonie", unterstützt von dem Select Drill Team der Epworth Zouaves (Capt. Chas. Stocker), am Sonntag, den 21. August 1904, in Gardner Park, 123. Str. und Michigan Ave. Tickets 25c die Person. Anfang 10 Uhr Morgens. Pullman-Car an South Park Ave. und 63. Str.

A. Anbachs Garten 1890 N. Halsted Str., Ecke Addison Ave. Konzert! Jeden Abend und Sonntag Nachmittag.

HILLINGER'S Garden Theatre, Belmont und Sheffield Avenue. Großartige Bühnen-Aufführungen. Hochfeine Vaudeville. Eintritt 15c. Jeden Abend und Sonntag Matinee. 13ag,fafon

14⅔ Cents den Tag kaufen eine feine Lot in Dillman Place, der neuen Subdivision im Nordwesten Chicagos. Kostenlose Lebens-Versicherung für Lot-Käufer. Großartige Gelegenheit, werthvolles Grundeigenthum nach einem Zeitzahlungsplan, wie noch nie in Chicago angeboten, zu kaufen. Weitere Auskunft wird bereitwilligst ertheilt; man spreche vor oder schreibe und wir werden vorsprechen.
L. A. KINSEY & SON, 108 Dearborn Str., Ecke Washington Str. Telephon: Central 4001. fa,fon

Eden-Friedhof Evangelischer Gottesacker. An Irving Park Boulevard, nahe Kolze Station, 3½ Meilen westlich von Dunning. Ausgesuchte Lotten für 4 Leichen $28. Für 6 Leichen $35. Einzelne Gräber $7, $5 und $3.00. Eisenbahn-Verbindung: Wisconsin Central R. R. Depot an Michigan Ave. und 12. Str. an Wochentagen um 1.30 Nachmittags. Bus-Verbindung von Dunning, Sonntags 9 und 11 Uhr Morgens und 1 Uhr Nachmittags. Montags 1.30 Nachmittags, andere Tage 10 Uhr Morgens und 1.30 Nachmittags. Rundfahrt 10 Cents. Chicago-Office: W. H. Giesecke & Bro., 2393 Milwaukee Ave. Tel. West 1438.

Nur für Damen. Dr. R. G. Raymonds monatlicher Regulator hat hunderte besorgte Frauen glücklich gemacht ... Sonntags 10 bis 12 Vorm.

Birk Bros.' Brewing Co.'s (109 Webster Ave.) „SUPERB" Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496.

EMIL H. SCHINTZ 120 Randolph Str. **Geld** zu 5 und 6 Prozent Zinsen zu verleihen ... zu verkaufen. Tel.: Central 2804.

Wunderbare Kombinations-Offerte vom Fabrikanten

Neues östliches Piano und Piano-Spieler, reg. Preis $445
20 Rollen Musik zum Betrieb des Spielers 20
Zusammen $465

Spezielle Offerte, vollständig $275

Ergiebt für Euch eine Ersparniß von $190

Abgeliefert in Eurem Hause oder Geschäftsplatz. Leichte Bedingungen, wenn gewünscht.

W. W. Kimball Co.,
(Etablirt 1857)
Südwest-Ecke Wabash Ave. und Jackson Boulevard.

N. B. — Zur Bequemlichkeit von Leuten, die während des Tages beschäftigt sind, haben wir in 824 Milwaukee Ave. einen Zweigladen eröffnet, wo man dieselben Bargains findet. Offen Abends bis 10 Uhr.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Hans von Bülow als Vorbild moderner Dirigenten. — Der Beginn der Festspiele in Bayreuth. — Ernst Krauß unerreichbar als Siegfried. — Die Mozart und Wagner-Festspiele in München. — Wagner als Benefiziant. — Gesangskünstlerin als Opernkomponistin. — Was sonst noch interessirt.

In einer kleinen Schrift, betitelt „Der moderne Dirigent", läßt Kapellmeister Arthur Laser, der Verfasser derselben, den eigenartigen Hans von Bülow wieder aufleben. Er erzählt von ihm unter Anderem: „Ich hatte das übergroße Glück, im Philharmonischen Orchester in Berlin in der Saison 1887—88 unter Bülows Direktion mitwirken zu können, kann also aus persönlicher Erfahrung Manches zu dem Bilde seiner Thätigkeit beitragen. Ein Dirigent wird auch eingehender in den Proben zu beurtheilen sein als nur in der Aufführung, da er in den Proben direkt mündliche Aufklärungen über seine Absichten verlauten läßt. Für mich waren die Proben unter Bülow das Anregendste und Lehrreichste in meinem Leben. Eine Probe war gleichsam der interessanteste Unterricht, den man sich denken kann. Das ganze Orchester schien aufzuleben. Musiker, die schon lange die Lust für ihren Beruf verloren hatten, wurden plötzlich zu Künstlern. Der bekannte ausgezeichnete Cellist Anton Heking, einer der übermüthigsten und fidelsten unter ihnen, sagte zu mir: „Jetzt freue ich mich zum ersten Mal, im Orchester zu spielen, hier kann man doch endlich mal was lernen!"

Bülow hatte eine Art und Weise, die Proben interessant zu machen, die wohl einzig war. Er zeigte sich durchaus nicht, wie oft behauptet wird, wenigstens nicht in der betreffenden Berliner Saison, als Schulmeister. Er war immer Künstler! Daß er dabei belehren mußte, ist natürlich; aber er that es ganz eigenartig, er erklärte mit wenigen treffenden Worten, ohne je weitläufig zu werden, die betreffenden Stellen, denen er seine individuelle Auffassung angedeihen lassen wollte, so daß ein jedes Mitglied des Orchesters seinen Wunsch verstehen mußte, und dann gleichsam wie von selbst den von Bülow gewollten Ausdruck fand.

Um irgend ein Beispiel zu geben, will ich versuchen, einige seiner Bemerkungen bezüglich der Oberon-Ouvertüre hier wiederzugeben, die natürlich keinen Anspruch erheben, wortgetreu zu sein, aber seine Methode vielleicht am verständlichsten charakterisiren: „Denken Sie sich, daß Oberon den Elfen ein großes Fest geben wolle. Er gibt seinem Leibhornisten den Auftrag, den Einladungsruf ertönen zu lassen. Da diesem Rufe nicht sogleich Folge geleistet wird, läßt er das Signal noch einmal wiederholen: „Blasen Sie mal etwas eindringlicher, etwas stärker!" Endlich (32tel-Figuren der Holzbläser) finden sich Gäste Oberons eilenden Schrittes ein. „Aber, meine Herren," sagte Bülow, „das klingt ja, als ob da ein Regiment schwere Kavallerie ankäme! Es sollen doch Elfen sein!" Dieser Vergleich wurde natürlich sofort verstanden. „So, nun kann der Tanz beginnen." Doch erst vom fünften Takte an nahm er ein fließendes Allegrotempo, während er auf den letzten Noten des zweiten und vierten Taktes ein kleines Ritenuto gebracht hatte. Etwas übertrieben breit wurde das Thema „Mein Hüon, mein Gatte" vorgetragen. Eine solche Modifikation des Haupttempos hätten Weber und Wagner allerdings kaum befürwortet, da sie schon beinahe die Karrikatur streifte. Aber wie gering fallen derartige Extravaganzen, die nur selten eintraten, den unzähligen, überwiegenden Vorzügen Bülows gegenüber ins Gewicht! Auch Witze, die ein Künstler sich im Augenblick übersprudelnder Laune gestattet, haben ihre Berechtigung. Jedenfalls ziehe ich sie hundertmal der Langeweile vor, in die mich der Vortrag der Mehrzahl unserer reproduzirenden Künstler zu versetzen pflegt. Ein amerikanisches Sprichwort heißt: „Nichts ist erfolgreicher als der Erfolg!" — und der Erfolg der Oberon-Ouvertüre unter Bülows Leitung war enorm. Alles jauchzte und ruhte nicht, bis das ganze Werk wiederholt wurde.

Bülow war lebhaft beim Dirigiren. Er gehörte nicht zu der Klasse Dirigenten, die ihre Hände wie segnend über das Orchester halten, die durch Eleganz der Erscheinung zu blenden suchen, oder die durch schauspielerische Posen den Anschein der geistigen Theilnahme am dramatischen Vorgange erwecken wollen. Bülow nahm faktisch daran theil, er begleitete jedes Motiv mit einer Geberde, die nicht mißzuverstehen war, weder vom Publikum noch von seinen Musikern, die ihm seine Wünsche direkt vom Gesichte ablesen konnten. Aus diesem Grunde war es ihm sogar möglich, den Taktstock mitten in einem Stück aus der Hand legen zu können, das Orchester allein weiter spielen zu lassen, sich nach den Zuhörern umzuwenden und in aller Gemüthsruhe seine Augengläser mit dem Taschentuch zu reinigen! Fälschlich wurde ihm dies als Effekthascherei ausgelegt. Es drängte Bülow zweifellos mit aller Macht, bei den von ihm geleiteten Aufführungen selbst den Zuhörer zu spielen. Er hatte das positive Gefühl, das Orchester im Banne seines Willens zu wissen, auch wenn er sich scheinbar gar nicht um dasselbe bekümmerte. Und gleichsam fühlte sich jeder Musiker im stetigen Kontakt mit dem Meister, als ob er durch unsichtbare Ketten an ihn gefesselt wäre. Dieses von Liszt gewünschte geistige Band existirte wirklich zwischen Bülow und seinem Orchester! Aber — und diesen Punkt bitte ich ernstlich zu betrachten und dem Gedächtniß für alle Zeiten einzuprägen — Bülow that derartige Dinge nur, wenn die Strömung der Komposition das Orchester in ruhigem Fahrwasser mit sich vorwärts trieb; sobald irgend eine Gefahr im Anzuge war, sich der kleinste Sturm meldete, dann war Bülow wie ein Kapitän auf der Kommandobrücke, um das Schiff mit sicherer Hand durch die gefährlichen Klippen hindurchzusteuern! Und gerade bei solchen Gelegenheiten war seine Direktion von einer auffälligen Ruhe und Korrektheit, die bewundernswerth war. Ein jeder Schlag war dann so deutlich, so fest, daß der geringste Irrthum, die kleinste Schwankung zur Unmöglichkeit wurde. Leider nehmen sich viele Dirigenten diejenigen Freiheiten Bülows zum Vorbilde, die bei jedem außer ihm als unberechtigt und lächerlich erscheinen müssen, außerdem aber setzen sie sich und ihr Orchester dadurch immerwährend der Gefahr des „Umwerfens" aus, da sie nicht wissen, welche Stellen die passendsten sind, um eventuell einmal die Direktion „a la Bülow" riskiren zu dürfen!

Was bei Bülow vielleicht in erster Reihe sympathisch berührte, was ihm einen ehrenden, dauernden Platz in der Musikgeschichte sicherte, war der vor nichts zurückschreckende Muth, wenn es sich um Aufgaben der Kunst handelte! Nur allein die Rücksicht auf die Kunst war bei ihm ausschlaggebend, kein Gewinn anderer Art konnte ihn je von den einmal als richtig erkannten Anschauungen abbringen. Seiner Protektion erfeute sich der Unbekannteste Komponist oder Virtuose, sobald seine Bedeutung von Bülow erkannt war.

In welcher Weise Bülow hervorragende Künstler ehrte, soll aus folgendem Vorgang ersichtlich sein. Eugen d'Albert erschien mit einem Konzert von Chopin. Nach der Begrüßung in der Probe richtete Bülow an ihn die Frage, wie stark er die Streichinstrumente für die Begleitung besetzt wünsche. Auf d'Alberts Einspruch, daß Bülow doch selbst das Richtige darin zu treffen wüßte und keine Rathschläge gebrauchte, sprach dieser die vielsagenden Worte: „Ja, einen jeden frage ich auch nicht danach!"

Was die „Beweglichkeit" Bülows beim Dirigiren anbetrifft, so kann ohne jede Einschränkung behauptet werden, daß der „moderne Dirigent" geradezu gezwungen ist, lebhafter beim Taktiren zu verfahren, als es früher gebräuchlich war, wenn er seine individuelle Auffassung den Musikern des Orchesters begreiflich machen will. Heutigentags zwar kann darin vielleicht ein klein wenig maßvoller vorgegangen werden, denn die Orchester sind jetzt an die moderne Vortragsweise gewöhnt, aber Bülow war doch ein „Vorkämpe" auf dem so neuen Gebiete, er mußte in vielen Punkten übertreiben, er mußte auf vieles aufmerksam machen, was nun als „selbstverständlich" erscheint! Vor zwanzig Jahren unternahm er die einen Markstein in der Geschichte der Orchesterdirektion bedeutenden Reisen mit der Meininger Hofkapelle; wie ein Blitz fuhr seine That in den alten Schlendrian und räumte gewaltig unter den „Mitgliedern der Taktschlägerarmee" auf. Seit der Zeit haben wir eine ganze Reihe Dirigenten ersten Ranges, keiner jedoch hat noch einen Hans v. Bülow ersetzen können."

Der Schlußsatz dürfte etwas über das Ziel hinausschießen. Der beißende Sarkasmus Bülows ist wohl von keinem seiner Nachfolger so glänzend duplizirt worden, aber als Dirigenten dürften ihm doch Leute wie Richard Strauß, Weingartner, zur Seite gestellt werden können.

* * *

Aus Bayreuth wird geschrieben: Die Festspiele haben begonnen und erfreuen sich eines gegen früher womöglich noch gesteigerten Zuspruchs. Unter den Festgästen aus aller Herren Ländern herrscht die gehobene Stimmung, die von der Weihe des Ortes unfehlbar ausgeht; daß die Darbietungen allein sie nicht erzeugen würden, ist eine Thatsache, die man sich leider nicht verhehlen kann. Um einen abgerundeten Eindruck zu erzielen, sind die Einzelleistungen zu ungleich, und die vielfachen Neubesetzungen haben die an sie geknüpften Erwartungen bisher nur wenig erfüllt. So versagte gleich im Tannhäuser die Venus, die einer stimmlich nicht unbegabten, aber wenig sangeskundigen Französin Luise Grandjean, anvertraut worden war. Dem Engländer Clarence Whitehill hatte man trotz aller Bemühung keine lebendige Empfindung für das Wesen des Wolfram einzuhauchen vermocht; auch der Tannhäuser Matrays war bei manchen Vorzügen doch die unfertige Gestalt eines sympathischen, aber noch unfrei schaffenden Anfängers. Trotzdem war der erste Abend der anregendere, weil die Einrichtung, die von Siegfried Wagner, dem Dirigenten des Tannhäuser, herrührt, meisterhaft, stimmungsvoll und in manchen Details neu war, und weil Frau Fleischer-Edel, die Hamburger Primadonna, eine ungemein poetische und musikalisch unanfechtbare Elisabeth in den Mittelpunkt der Handlung stellte. Namentlich der Schluß des zweiten Aktes machte großen Eindruck. Der Parsifal stand, obgleich Dr. Muck das Orchester leitete und den Stil des Ganzen mit Sicherheit wahrte, nicht auf der Höhe früherer Aufführungen. Auch hier versuchte sich ein neuer Darsteller, Dr. v. Bary aus Dresden, als Parsifal. Er hat stimmliche Qualitäten und scheint ein ernster Künstler zu sein; aber für die ganz eigenartige Aufgabe der Rolle fehlt ihm doch das Individuelle, vor allem auch die ausgleichende Theaterroutine. Marie Wittich ist wohl, soweit ihre Natur es zuläßt, in die Partie der Kundry hineingewachsen, vermag sie jedoch nach der Seite des Dämonischen nicht so eindringlich wie ihre Vorgängerin zur Geltung zu bringen. Um so feiner und inniger gab sie die lyrischen Momente. Unter den übrigen Mitwirkenden bewährten sich Felix v. Kraus (Gurnemanz) und Karl Perron (Amfortas) in bekannter Weise. Die Chöre, die im Tannhäuser Hervorragendes geleistet hatten, boten nicht so Unfehlbares an Reinheit und Präzision, wie für eine Muster-Aufführung des Parsifal unerläßlich wäre. Die seit Wochen anhaltende Hitze hat hier gewiß so gut ihren Einfluß geübt wie auf die Stimmung der Zuhörer, die nur mit äußerster Anspannung dem umfangreichen Werke folgen konnten.

Der dritte Festspielabend in Baireuth brachte „Rheingold". Am Dirigentenpult saß Hans Richter; er leitete das Werk mit souveräner Sicherheit und begeisterter Hingabe. Der Gesammteindruck war ein bedeutender, einige kleine Schwankungen im Rheintöchterterzett konnten die große einheitliche Wirkung nicht schmälern. Unter den Solisten ragten hervor Theodor Bertram, der den Wotan herrlich sang und voll Durchgeisterung interpretirte. Otto Briesemeister, der den Loge gesanglich und darstellerisch überaus eindrucksvoll charakterisirte, sowie Hans Breuer. Der vielgerühmte vortreffliche Baireuther Eduard Nawiasky bedütirte im Festspielhause als Alberich. Der Gestalt fehlte zwar das Dämonische, aber seine Leistung fand nach der gesanglichen Seite hin viel Anerkennung. Die Rheintöchter wurden von Josephine von Irtner, Maria Knüpfer und Frau Kraus-Osborne, die Erda von Frau Geller-Wolter gesungen. Von den übrigen verdienen noch hervorgehoben zu werden: Frau Reuß-Belce als Fricka und Elmblad, dessen rauhe, kraftvolle Stimme sich für den Fafner besonders gut eignet. Die wundervolle Inszenirung war unverändert. Die Aufführung rief lauten Beifall hervor, das Haus war ausverkauft.

Für den weiteren Verlauf des Nibelungenringes wurde das Auftreten von Ernst Kraus von ausschlaggebender Bedeutung. Sein Siegfried überragte alles bis dahin Gebotene. Kraus hat von jeher den Typus glücklich getroffen, dank seiner Erscheinung und dem Klangcharakter seiner Stimme; jetzt steht er völlig über der Rolle, ist sicher im musikalischen Detail geworden und durchdachter und wärmer zugleich im Ausdruck. Da er stimmlich ausgezeichnet disponirt war, so schlug namentlich der seiner Individualität günstigste erste Akt des Siegfried ein und steigerte den Beifall zum ersten Male zur Begeisterung. Dem gegenüber bedeutete die Aufführung der Götterdämmerung wieder eine Abschwächung. Ellen Gulbranson, die Brünhilde Baireuths, war offenbar nicht im Vollbesitz ihrer Mittel; es fehlte jede Größe in den Zwiegesängen mit Siegfried wie in der gewaltigen Schlußszene des Ganzen. Am besten gelang ihr noch der zweite Akt der Götterdämmerung, wo ihr Spiel etwas temperamentvoller wurde. Angenehm berührt stets die Weichheit des Organs, eine gewisse Vornehmheit und Lieblichkeit des Ausdrucks, die oft in feinen Zügen sich kundgibt. Neben Kraus behaupteten sich Bertram als Wanderer und Breuer als Mime; auch Perron, der dem Gunther möglichst männliche Haltung gab, und die Damen Metzger-Froitzheim, v. Kraus, Knüpfer, v. Artner, Reß-Belce, die sich als Erda, Nornen, Gutrun und Rheintöchter betheiligten, verdienen Erwähnung. Ungenügend war dagegen der Hagen mit Herrn Rains besetzt, und in hohem Grade unerquicklich wirkte der Gesang Nawiaskys, der wie im Rheingold die Partie des Alberich innehatte, und an Unreinheit mit dem (im Uebrigen sehr charakteristischen) Fafner Elmblads wetteiferte. Der Chor der Mannen that seine Schuldigkeit; vollste Bewunderung aber muß dem ausgezeichneten Orchester gezollt werden, das unter Hans Richters genialer Leitung mit ebenso viel Klangschönheit, Klarheit und Präzision wie Schwung und Innigkeit spielte und an dem Erfolg des Ringes sicher den größten Antheil hat.

* * *

Die Sommerfestspiele in München haben begonnen und die kgl. baierische Hoftheater - Intendanz versendet die vollständigen Besetzungspläne. Daraus entnehmen wir das Folgende:

In die Leitung der Mozart-Festspiele vom 1. bis 11. August theilten sich die Herren: Generalmusikdirektor Felix Mottl, Hofkapellmeister Hugo Röhr und Hofkapellmeister Hugo Reichenberger.

An Gästen wirkten bei den Mozart-Festspielen mit:

Die Damen: Ernesta Delsarte (New York), Mathilde Fränkel-Claus (Hamburg), Johanna Gadski (New York), Elsa Hensel - Schweitzer (Frankfurt), Emilie Herzog (Berlin), Minnie Nast (Dresden). Die Herren: Hermann Gura (Schwerin), Karl Jörn (Berlin), Desider Zador (Prag).

Es wurden je zweimal aufgeführt: Figaros Hochzeit, Die Entführung aus dem Serail, Don Juan, Cosi van tutte, Die Zauberflöte.

Die Wagnerfestspiele begannen mit Tristan und Isolde, die heuer zum ersten Male in neuer Gewandung des 12. Jahrhunderts gegeben wurde, und zwar gestern unter Leitung Felix Weingartners; die Oper wird am 24. August unter Franz Fischer wiederholt. Fräulein Milka Ternina singt die Isolde.

Der fliegende Holländer wird am 14., 16. und 29. August, ferner am 6. September unter Direktion des Generalmusikdirektors Felix Mottl aufgeführt. Die Rolle des Holländer ruht zweimal in den Händen des Hrn. A. van Rooy (London), zweimal in denen des Herrn Fritz Feinhals (München), die Senta singt dreimal Fräulein Morena, am 16. August Frau Gadski (New York).

Professor Arthur Nikisch wird die Vorstellungen der Meistersinger von Nürnberg am 15. und 27. August leiten.

Der Ring des Nibelungen erscheint heuer dreimal auf dem Spielplan und zwar wird den ersten und dritten Ring (vom 18. bis 21. August und 8. bis 11. September) Generalmusikdirektor Felix Mottl, den zweiten Ring (vom 31. August bis 3. September) Hofkapellmeister Franz Fischer dirigiren. Im zweiten Ring ist die Rolle des Wotan mit Herrn A. van Rooy besetzt. Die Brünnhilde wechselt zwischen den Damen Senger - Bettaque (München), Morena (München) und Fränkel-Claus (Hamburg). Die Rheintöchter singen die Damen Hermine Bosetti (München), Sophie David (Köln) und Fräulein Matzenauer (Straßburg); Karl Burrian (Dresden) singt den Sigmund, Heinrich Knote (München) den Siegfried, Raoul Walter (München) den Loge.

* * *

Das Mozart-Musikfest in Salzburg, welches von der Stiftung „Mozarteum" in den Tagen vom 11. bis 14. August veranstaltet wird, bringt in erster Reihe folgende Mozart'sche Kompositionen und zwar: Sinfonie in Es, Violinkonzert, Ouvertüre und Szenen aus der „Entführung", Quintett G-moll, Duette aus „Figaros Hochzeit" und „Cosi fan tutte", Violinsonate A-dur und die von A. Schmitt bearbeitete C-moll-Messe. Ferner enthält das Programm von Beethoven: Ouvertüre „Egmont" und „Sonata appassionata" von Bach-d'Albert: Präludium und Fuge; von Schubert: Quartettsatz C-moll, von Spohr: Duett aus „Jessonde", von Weber: Ouvertüre „Euryanthe", von Händel: Arie mit obligater Flöte, von Liszt: Klavierkonzert in Es und von Bruckner: Symphonie Nr. 4 (die „romantische). Hauptmirkende sind Felix Mottl und F. Hummel (Dirig.), Lilli Lehmann, E. Wedekind, C. Slezak (Ges.), Karl Prill, Jaques Thibaud (Viol.) mit Hamburg (Klav.). Das Orchester wird aus den Wiener Philharmonikern gebildet.

* * *

Das Original einer interessanten „Theateranzeige" befindet sich im Besitze eines Dortmunder Musikalienhändlers. Es ist die Ankündigung der erstmaligen Aufführung der Bellini'schen Oper „Norma" in Riga unter Leitung des damals am Rigaer Stadttheater als Kapellmeister thätigen Richard Wagner. Die aus dem Jahre 1837 stammende Anzeige lautet:

Theater-Anzeige.

Sonnabend, den 11. Dezember 1837, wird zum Vortheile des Unterzeichneten zum ersten Male aufgeführt:

Norma

große romantische Oper in 2 Akten von Bellini.

Der Unterzeichnete glaubt seine Verehrung für das kunstliebende Publikum dieser Stadt nicht besser bethätigen zu können, als eben durch die Wahl dieser Oper zu seinem Benefiz, welches ihm zunächst für seine Bemühungen um die Förderung und künftige Ausbildung jugendlich-musikalischer Talente der hiesigen Bühne bewilligt worden ist. „Norma" ist von allen Schöpfungen Bellinis diejenige, welche neben der reichsten Melodienfülle die innerste Gluth mit tiefer Wahrheit vereint, und selbst die entschiedensten Gegner neu-italienischer Musik haben dieser Komposition die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie zum Herzen sprechend, ein inneres Streben zeige und der modernen Flachheit nicht huldige.

Da nun das Einstudiren und zur Ausstattung dieses Werkes alles geschehen, so darf ich es wohl wagen, das theaterliebende Publikum gehorsamst einzuladen, und ich thue dies in der freudigen Hoffnung, daß mein bisheriges, eifriges Bestreben: auf meinem Platze möglichst meiner Pflicht zu genügen, theilnehmende und nachsichtige Anerkennung gefunden habe.

Riga, den 8. Dezember 1837.

Richard Wagner, Kapellmeister.

So schrieb und urtheilte der damalige simple Theaterkapellmeister Richard Wagner. Sicher ahnte er damals nicht, daß er viele Jahre später in Bayreuth ein eigenes Opernhaus erbauen würde, über dessen Bretter nur Werke seines schöpferischen Geistes gehen sollten.

* * *

Die 83jährige Gesangsmeisterin Pauline Viardot-Garcia hat eine dreiaktige komische Oper vollendet, die von der Direktion der Pariser „Opera comique" zur Aufführung genommen wurde. Der Titel wird noch geheim gehalten. Befragt, warum sie nicht früher ihr Kompositionstalent zu verwerthen getrachtet habe, antwortete Madame Viardot: „Wenn man so viel Opernliteratur im Kopfe hat wie ich, muß man sich Zeit lassen, ein wenig zu vergessen, was andere vor uns geschaffen haben. Nun halte ich mich für genügend „neutralisirt", um meiner Schaffenskraft zu vertrauen." Mit nimmermüder Geduld arbeitet sie seit zwei Jahren an der Wiedergewinnung ihrer Stimmittel. Bisher war Frau Viardot — noch strenger gegen sich als gegen ihre Schülerinnen — nicht zu bewegen, auch nur vor ihren Allerintimsten zu singen. Ohne Ermüdung singt sie fast eine Stunde.

* * *

Der bekannte Violinist und Musikdirektor Adolph Bernstein ist in seinem Sommerheim in Rosedale, L. J., im Alter von 70 Jahren gestorben. Ueber 50 Jahre hat Bernstein seine Kunst als Geiger ausgeübt. Er war Mitglied des Philharmonischen Orchesters in New York und spielte jahrelang unter Theodor Thomas die erste Violine. Später wurde er Orchester - Dirigent und versorgte die hervorragenden deutschen Vereine New Yorks mit der Ballmusik. Er starb als wohlhabender Mann.

* * *

Aus Mailand wird geschrieben: Eine originelle Operette will die Gesellschaft Maresca im September im Fossati-Theater zu Mailand zur Aufführung bringen. Sie heißt „Vergini e matiri"; den Text schrieb der Maler Aleardo Villa, und die Musik besteht aus Originalmelodien berühmter und minder berühmter Komponisten — Massenet, Giordano, Mascagni, Puccini, Leoncavallo, Cilea u. s. w. — Das kann nett werden!

* * *

Emma Calvé, die hervorragende französische Sängerin, wird in der Zeit von Oktober bis Dezember d. J. zwanzig Gastvorstellungen in Deutschland geben und in Berlin voraussichtlich im königlichen Opernhause auftreten. Die Künstlerin wird „Carmen", die Santuzza in „Cavalleria rusticana" und die Ophelia in Ambroise Thomas „Hamlet" singen.

* * *

Oscar von Chelius, dessen Oper „Haschisch" in Deutschland eine Reihe von Aufführungen erlebte, hat eine neue Oper: „Die vernarrte Prinzessin" komponirt, die in Wiesbaden ihre Aufführung erleben soll."

* * *

In einem süddeutschen Blatte steht zu lesen: „Die Bauern in der Umgegend Bayreuths wünschen auf's Lebhafteste den Beginn der Festspiele herbei, denn sie sind felsenfest der Meinung, wenn „der Wagner" spielt, regnte es."

Dramatisches.

In Stuttgart haben alle Theaterkritiker gestreikt, weil die Leitung des Kurtheaters in Berg einem Kollegen wegen einer scharfen Kritik den Redaktionsplatz „entzogen" hatte. Der Direktor sah sich bald veranlaßt, eine entschuldigende Erklärung abzugeben und dem Referenten seinen Platz wieder zurückzusenden. Die Sache verdient wegen des Solidaritätsgefühls der Stuttgarter Kritiker Erwähnung. Hier im Lande der Streiks wäre der Streik der Unparteiischen aus Parteirücksichten und anderen Gründen kaum zu Stande gekommen.

* * *

Eleonore Duse zieht sich in's Privatleben zurück. So unwahrscheinlich es klingt, so ist es doch Thatsache, daß die große italienische Tragödin ihrer Kunst entsagen will. Bevor dies jedoch geschieht, will sie von ihrem internationalen Publikum in einer großen Gastspiel-Tournee Abschied nehmen. Diese beginnt im Herbst an einigen Schweizer Bühnen. Im September wird die Künstlerin in Wien und Budapest auftreten, um sich dann nach Berlin zu begeben. Es folgen hierauf noch einige deutsche Städte und schließlich London und Paris. Vom italienischen Publikum verabschiedet sich die Duse im Laufe des nächsten Frühjahrs.

Es ist eine eigenartige Erscheinung, daß die Franzosen aus dem zur Dramatisirung recht geeigneten Stoffe der „Jungfrau von Orleans" noch kein werthvolles Drama geschaffen haben, während das Schiller'sche Drama ein Schatz der deutschen Literatur geworden ist. Allerdings hat es jenseits der Vogesen an Aufführungen der „Jeanne d'Arc" nicht gefehlt; indessen hat keine von ihnen so festen Fuß gefaßt wie die Schiller'sche „Jungfrau von Orleans" in Deutschland. Immer wieder greifen die französischen Dramatiker zu dem Stoff und bemühen sich, ein dem Schiller'schen Werk gleichwerthiges Drama daraus zu formen. So haben zwei französische Dramatiker, wohl durch die vor einiger Zeit erfolgte Heiligsprechung der Jungfrau angeregt, je ein Jungfrau-Drama geschrieben. Maurice Pottecher hat seinem Werke den Titel „La Passion de Jeanne d'Arc" gegeben. Der zweite Autor ist Emile Moreau, der ein historisches Schauspiel in vier Akten „Le Procés de Jeanne d'Arc" geschrieben hat. Dieses kommt im Laufe der bevorstehenden Theatersaison am Pariser Vaudeville - Theater zur Darstellung. Man darf auf die Qualität dieser beiden Jungfrau - Dramen gespannt sein.

Deutsches Theater.

Die Spielzeit beginnt am Sonntag, den 18. September.

Die reorganisirte Wachsner'sche Gesellschaft.

Direktor Wachsner, von der Entdeckungsreise zurückgekehrt, die er alljährlich nach neuen Kräften und Stücken unternimmt, gibt bekannt, daß er sich mit frischem Wagemuth an die Arbeit begeben und die deutschen Vorstellungen hier in Chicago am Sonntag, den 18. September, in dem nunmehr gänzlich umgebauten und den Vorschriften der städtischen Theater-Ordnung in jeder Beziehung entsprechenden Powers'schen Theater wieder aufnehmen wird. In Bezug auf die Zusammenstellung des Personals seiner Gesellschaft versichert Direktor Wachsner, weder Mühe noch Kosten gespart zu haben, um allen gerechten Ansprüchen des Publikums durchaus gerecht werden zu können. Nachstehend folgt die Liste der darstellenden Mitglieder. Die Träger der mit einem Stern versehenen Namen sind erst neuerdings für das Wachsner'sche Unternehmen gewonnen worden:

Herren:

Adolf Schumacher, Charakter- und Gesangskomiker, Regie.
Sigismund Elfeld, Bonvivant und Liebhaber.
* Theodor Burgarth, Held und Liebhaber, (vom Stadttheater in Breslau).
* Curt Stark, jugendlicher Held und Liebhaber, (vom Stadttheater in Freiburg).
Gustav Kleemann, jugendlicher Komiker, (Gesangspartien).
* Emil Marr, Intriguant, Charakterrollen, Regie, (vom Stadttheater in Chemnitz).
* Max Agerty, Liebhaber, (vom Bellevue-Theater in Stettin).
* Friedrich Gros, Humoristische Väter, Charakterrollen, (vom Hoftheater in Wiesbaden).
* Bernhard Sprotte, Heldenväter, Regie, (vom Stadttheater in Chemnitz).
Ludwig Kreiß, Erste Chargen, Gesangspartien.
Georg Hemeter, Chargen.
* Louis Prätorius, Chargen.
Julius Schmidt, Väter, Chargen.
Karl König, komische Chargen, Inspizient.
Fritz Lindner, Episoden, Inspizient.
* Julius Berger, Episoden.

Damen:

Camilla Marbach, Heldin und Salondame.
Henni Steimann, jugendlich tragische Liebhaberin.
Elise Kramm, Possen- und Lustspiel-Soubrette.
* Frieda Schulz, muntere und sentimentale Liebhaberin, (vom Stadttheater in Köln).
* Gertrud Müller, naive Liebhaberin, (vom deutschen Theater in Berlin).
Mathilde Dierks, Gesangspartien.
Hedwig Beringer, Anstandsdamen, ernste Mütter.
Anna Richard, komische Alte.
Anna Reitlmeyer, Chargen.
Anna Bechtel, Episoden.
Franz Neumann : : : : : Kapellmeister.
Chor: 12 Herren und 12 Damen.

Für die nachstehend aufgezählten Bühnendichtungen hat Direktor Wachsner sich das Aufführungsrecht gesichert, so daß man also darauf rechnen darf, während der Spielzeit auch mit den neueren und neuesten Erzeugnissen der Bühnendichtung Deutschlands bekannt zu werden.

Dupont's Gewissensbisse, Schwank, von .... Lippschitz und Frederich
Ein Duell, Schauspiel, von .... Franz Wolff
Der Dieb, Satire, von ...... Mirbeau und Schönau
Der einsame Weg, Schauspiel, von Arthur Schnitzler
Der Ehehafen, Heirathskomödie, von Arth. Pserhofer
Der Erbschleicher, Komödie, von Regnard u. Rehbaum
Es werde Recht, Drama, von .... Walter Blöm
Familie Schierke, Schwank, von .... Gustav Kadelburg
Fidele Geister, Schwank, von .... Sigm. Schlesinger
Der grüne Zweig, Schauspiel, von ... Felix Philippi
Liebes-Manöver, Lustspiel, von .... Kraatz u. Schlicht
Der Meister, Komödie, von .... Hermann Bahr
Menschliches, Allzumenschliches, Lustspiel, von .... R. Rosee
Münchner Kindl'n, Lustspiel, von .. Heinrich Stobitzer
Novella d'Andrea, Schauspiel, von .... Ludwig Fulda
Nebeneinander, Schauspiel, von .... Georg Hirschfeld
Nur kein Leutnant, Lustspiel, von .... Wolters und Puttkammer
Neukunft, Komödie, von .... Georg Wilhelmi
Rose Bernd, Schauspiel, von .. Gerhard Hauptmann
So ich Dir, Schauspiel, von .... Paul Lindau
Schwiegersöhne, Schwank, von .... Eduard Ritter
Tante Regine, Zeitbild, von .... M. Peul
Waterkant, Schauspiel, von ...... Rich. Skowronneck

Ein Vertreter des Direktors Wachsner wird in den nächsten Wochen im Bureau von Powers' Theater zur Entgegennahme von Abonnements auf Sitze für die Dauer der Spielzeit bereit sein. Alten Abonnenten, welche sich ihre früheren Sitze auch für die nächste Spielzeit wieder zu sichern wünschen, wird hierzu Gelegenheit geboten werden.

Rienzi-Konzerte.

Für heute Nachmittag und Abend hat Direktor M. Ballmann folgende hübsche Musikprogramme aufgestellt. Anfang 3:30 Nachmittags:

1. Marsch, „Der Hofnarr" .... Hirst
2. Ouverture, „Die vier Haimonskinder" .. Balfe
3. Walzer, „La Belle Roumaine" .. Ivanovice
4. Potpourri aus „Bettelstudent" .... Millöcker
5. Ouverture, „Fra Diavolo" .... Auber
6. a) „Always in the Way" .... Harris
   b) „I'm Wearing my Heart away for You" .... Clauder
7. Walzer, „Dorfschwalben aus Oesterreich" .... Strauß
8. Potpourri aus „Nanon" .... Genee
9. „March of the Eagles" .... Griffin
10. „Das Herz am Rhein" .... Hill-Kretschmer
11. „Blau-Veilchen" .... Eilenberg
12. „Scene de Procession" .... Barnard

Abends 8 Uhr:

1. Spielzeug-Marsch aus „Babes in Toyland" .... Herbert
2. Ouverture, „The Runaways" .... Hubbel
3. Selektion, „Sergeant Kitty" .... Sloane
4. „Prince of Pilsen" .... Lüders
5. Selektion „The Good Old Summer Time" .... Shields Evans
6. Walzer, „Voice of the Night" .... Harris
7. a) „Big Indian Chief" .... Johnson
   b) Congo Love Song .... Johnson
8. „La Paloma" .... Misiud
9. Selektion, „Woodland" .... Lüders
10. „In a Nutshell" .... Rosey
11. „Africana", Characteristic .... Berliner
12. Marsch, „The Wizard" .... Nelson

Von 11:30 bis 12:30 findet wieder das beliebte Frühschoppenkonzert statt.

Sommer-Katarrh gefährlich!

Freier Rath über die Heilung desselben.

Wo Katarrh beginnt

Täuscht Euch nicht über Sommer-Katarrh! Begeht nicht den Irrthum, zu denken es sei nur ein hartnäckiger, lästiger, geringfügiger Schnupfen. Es ist die gefährlichste Form von Katarrh, weil sie so geringfügig erscheint. Die Thatsache, daß Ihr in warmem Wetter daran leidet, beweist, daß es eingefleischter Katarrh in der schlimmsten Form ist. Beachtet ihn jetzt, denn was heute ein harmloses Leiden scheint, wird im Winter ein schlimmes Leiden sein. Beachtet, vernachlässigter Sommerkatarrh führt sicher zu einem kranken und schwachen Zustand, welcher ein sicherer Vorläufer der Schwindsucht ist.

Erfahret sogleich, ohne einen Cent Unkosten, wie Euer Katarrh geheilt wird. Schreibt heute an Katarrh-Spezialist Sproule, der höchsten Autorität im Lande, über die Heilung von Katarrh. Dieser berühmte Doktor

Berechnet nichts

Euren Fall sorgfältig zu studiren und Euch zu sagen was gethan werden muß. Nehmt seine liberale Offerte an. Beantwortet die Fragen, ja oder nein, schreibt Euren Namen und Adresse deutlich auf die punktirten Linien, schneidet den Koupon aus und schickt ihn ohne Zögern an Katarrh-Spezialist Sproule, 2 bis 7 Doane Str., Boston. Schreibt deutsch oder englisch.

Freier medizinischer Rath-Koupon

Ist Euer Athem übelriechend?
Erkältet Ihr Euch leicht?
Ist Eure Nase verstopft?
Müßt Ihr oft speien?
Müßt Ihr oft die Nase reinigen?
Habt Ihr des Morgens einen schlechten Geschmack im Munde?
Habt Ihr ein dumpfes Gefühl im Kopf?
Habt Ihr ein Kitzeln in der Kehle?
Tropft Schleim von der Nase in Eure Kehle?

Name ....

Adresse ....

(Eingesandt.)

An die Redaktion der „Abendpost".

Der Vorstand des Deutsch-Amerikanischen National-Bundes begrüßt die von der deutschen Presse des Landes für den 6. Oktober d. J. in der Weltausstellungsstadt St. Louis arrangirte Feier des Deutschen Tages mit hoher Freude und sieht darin einen weiteren Schritt zur Einführung eines nationalen Deutschen Tages. Ein nationaler Deutscher Tag war es, den die beiden deutschamerikanischen Pioniere Dr. Gottlieb Theodor Kellner und Dr. Oswald Seidensticker bei der Begründung desselben vor Augen hatten; ein nationaler Deutscher Tag war es, der schon von dem ersten Konvent des Deutschamerikanischen Nationalbundes befürwortet wurde, für den der unterzeichnete Bundespräsident als treuer Schüler jener beiden Pioniere stets eingetreten ist und dessen Abhaltung auch von dem vorjährigen Baltimorer Konvent des Nationalbundes beschlossen wurde.

Ist es wohl denkbar, daß der Irländer seinen St. Patricks-Tag, der Franzose die Erstürmung der Bastille an verschiedenen Tagen im Jahre feiern könnte? Nur durch die Begehung am historischen Deutschen Tage, dem 6. Oktober, im ganzen Lande, und Jahr für Jahr, kann der Deutsche Tag zu einer gewaltigen Demonstration werden, den Einheitsgedanken erhaltend und fördernd.

Der Vorstand des Nationalbundes empfiehlt daher den Zweigen des Bundes den Antrag der Vereinigten Deutschen Gesellschaften der Stadt New York, den Deutschen Tag im ganzen Lande an demselben Tage abzuhalten, mit dem Beisatz zur Annahme, daß dieser Tag der 6. Oktober eines jeden Jahres sei.

Wohl lassen sich im Oktober die dem Deutschen so lieben Feste im Freien nicht mehr abhalten, aber es wird leicht sein, diesen eingebürgerten Festen eine andere Benennung zu geben. Witterungs- und lokale Verhältnisse dürfen dem Einheits-Gedanken nicht hinderlich sein. Hier gilt es: Ein geeinigtes Deutschthum, einen Deutschen Tag. Und dieses schöne Ziel ist gerade zu dieser Zeit um so erstrebenswerther, wo das Deutschbewußtsein im ganzen Lande immer mehr Wurzel faßt, die Feier des Deutschen Tages immer mehr um sich greift.

Für den Vorstand des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes:

Dr. C. J. Hexamer, Präsident,

Adolph Timm, Sekretär.

Philadelphia, 11. August 1904.

Anbach's Garten.

Heute Nachmittag und Abend finden folgende Programme von C. Wunderles Elite-Orchester ihre Durchführung in dem kühlen schönen Garten. Nachmittags 3 Uhr:

1. Marsch, „True to the Flag" .... Blon
2. Ouvertüre, „Wanderers Hoffnung" .. Suppe
3. Norwegischer Tanz .... Grieg
4. Walzer, „Echos vom Ball" .... Lumbie
5. Selektion, „Schmuggler von Bajadez" .... Minkowsky
6. Ouverture „Huniady Laszlo" .... Erkel
7. Serenade .... Schubert
   Cornet-Solo: Herr P. Handke.
8. Bolero .... Moszkowski
9. Badinage .... Herbert
10. Selektion aus „Faust" .... Gounod
11. Marsch, „Admiral Schley" .... Laurendeau
12. Venetianisches Liebeslied .... Nevin
13. Walzer, „La Susanna" .... Rosey
14. Potpourri, „Bedelia" .... Shapiro
15. Galopp, „Spaß" .... Escher

Abends 8 Uhr:

1. Marsch, „Picadore" .... Sousa
2. Ouverture, „Tantalus" .... Suppe
3. „Blaubart-Tanz" .... Bendix
4. Walzer „Simplicius" .... Strauß
5. Phantasie, „Regimentstochter" .... Donizetti
6. Ouverture, „Zampa" .... Herold
7. „The lost Chord" .... Sullivan
   Kornet-Solo, Hr. P. Handke.
8. Intermezzo „Solo" .... Arnold
9. Walzer, „Visionen" .... Blon
10. Selektion, „Wizard of the Nile" .... Herbert
11. Hindoo Priest's Patrol .... Bendix
12. Mazurka, „Frauenherzen" .... Strauß
13. Potpourri, „Climax" .... O'Hare
14. Walzer, „Zenda" .... Witmark
15. Galopp, „Mazeppa" .... Schwarz

* Werdet kräftig und gesund. Trinkt Atlas Brg. Co. Peptomaltene, Kombination von Malz-Extrakt, Hopfen und Pepsin, ein angenehmes Getränk. — Phone Canal 967.

Vergnügungs-Wegweiser.

Grand Opera House. — „Mrs. Wiggs of the Cabbage Patch".
Illinois. — „The Forbidden Land".
Studebaker. — „The Yankee Consul".
Cleveland. — Vaudeville.
Power's. — „Vivians Papas".
Bush Temple of Music. — Geschlossen.
Garrick. — „The Royal Chef."
Bismarck-Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Anbach's Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittags.
Riverview. — Konzerte der Kapelle des 1. Regimentes und „The Pike".
Kienzl. — Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Field Columbian Museum. — Samstags und Sonntags ist der Eintritt frei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (1659).
Von Mathias Straka, Chicago.

Mit „u" ein Wasserthier benannt,
Mit „a" ein Hausgeräth, sehr wohl bekannt.

Worträthsel (1680).
Von G. Michael, Hammond, Ind.

Ich trage jetzt das Erste
An meinem neuen Hut:
Mein Liebchen, meine „Zweite",
In kühler Erd' nun ruht.
Es leidet mich hier nimmer,
Ich hab' für Nichts mehr Sinn:
Ich zieh' nun nach dem Ganzen
Im fernen Süden hin.

Worträthsel (1661).
Von C. L. Scharien, Chicago.

Das Erste ist kein gutes Zeichen,
Das heißt, wenn Du's figürlich hast;
Schwarz, wie der Böse, wird es gleichen
Dem Höllen-Pfuhl, wenn Feuer 's faßt.

Das Zweite ist ein lebend Wesen,
In jedem Land bekannt genug;
Es kann nicht schreiben, kann nicht lesen,
Doch in die Wolken geht sein Flug.

Wem stets im Laufe seines Lebens
Was er versuchet, nicht gelingt,
Der ist das Ganze, weil vergebens
Das Glück er sucht, doch nie erringt.

Gleiche Klänge (1662).
Eingesch. von Hy. Langfeldt, Chicago.

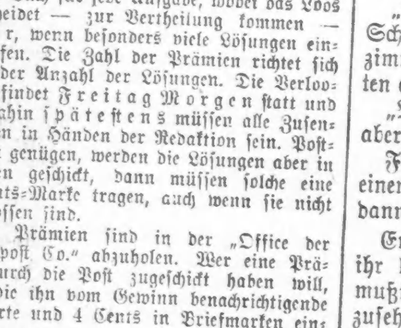
1. (Zweisilbig.) Als der Wohnungsuchende dem Hausbesitzer ein —— geben wollte, fehlte es ihm ——.
2. (Dreisilbig.) Sowie der Eigenthümer — (1) verdächtigen —— (2 3) folgte, wurde er —— (1 2 3) verknüppelt, daß er vor Schmerzen laut aufschrie.
3. (Dreisilbig.) Auf dem —— (1 2), — (3) das Haus umgab, wälzte sich der Geplagte wie ein —— (1 2 3).

Verschiebräthsel (1663).
Von Louis H. Niemeyer, Ft. Wayne, Indiana.

		Büchlein		
	alte	dem	Muhme	
ich	altes	dürres	hat	hab'
eine	in	wohl	alten	die
ein	altes	einst	Blatt	es
liegt	sind	was	auch	Buche
ein	dies	haben	im	so
Dir	gepflückt	oft	mag	die
Hände	Alte	erblickt	sie	Lenz
ihr	so		sie's	wohl
die				weint

Die fünf Längsreihen sind dergestalt zu verschieben, daß die Worte, von links nach rechts gelesen, ein Gedicht eines Dichters unserer Zeit ergeben. Wie heißt dasselbe?

Bilderräthsel (1664).
Von Frau Ella Richter, Chicago.



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Räthsel.
Von Fritz Leschmann, Chicago.

Eine Stadt der alten Welt
Wird zur Flüssigkeit,
Wenn die Mitte man verstellt.
Wer ist so gescheidt?

2. Räthsel.
Eingesch. von Mathias Bürger, Chic.

Um's Erste bist Du oft gekommen,
Verführt zum Zweiten durch den Wein;
Doch hast das Ganze Du genommen,
Stellt sich das Erste bei Dir ein.

3. Liederanfangräthsel.
(Die drei Studenten von Jena.)
Eingeschickt von H. Kornrumpf.

Saßen einst im „Hain der Ziegen"
Drei der Bursche mit Vergnügen,
Sangen weithin in die Lande:
„— — — — — — —."

Kam ein Brandfuchs hergegangen,
In der Kehle Durstverlangen,
Sprach: Ihr Herrn, heut möcht' ich's wagen:
„— — — — — — —."

Kneipwirth, her noch einen Becher!
Rief der älteste der Zecher —
Treue schwuren sie beim Trauben
„— — — — — — —!"

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (1653).
Bohle, Sohle, Kohle, Dohle — gestohlen.
Richtig gelöst von 75 Einsendern.

Silbenräthsel (1654).
Geistreich.
Richtig gelöst von 28 Einsendern.

Scherzräthsel (1655).
Heu — Heurathen.
Richtig gelöst von 57 Einsendern.

Kreuzräthsel (1656).
1—me; 2—ta; 3—ge; 4—he; 5—er; 6—na.
Richtig gelöst von 75 Einsendern.

Königszug (1657).
Sind die Hundstag' hell und klar,
Künden sie ein gutes Jahr;
Haben Regen sie bereit,
Dann kommt nicht die beste Zeit.
Richtig gelöst von 70 Einsendern.

Bilderräthsel (1658).
Glänzendes Elend.
Richtig gelöst von 47 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Gleichklang. — Ein Spruch; Einspruch.
2. Rechnungsaufgabe. — Frau Schumann-Heinck.
3. Buchstabenräthsel. — Rostock.

Richtige Lösungen sandten ein:

Johannes Spund (5 Preisaufgaben — 3 Nebenräthsel); Hy. Langfeldt (5—2); Theo. C. Goebel (5—2); Frau Marie Lawin (5—2); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (4—1); O. Kühn (5—2); Robert Pflieger (3—0); F. A. Frintner (6—1); Frau Minnie Torge (3—0); Frau L. Leopold (2—0); Frau Agnes Groß (6—3); P. E. Raarup (6—3); Frau Martha Rogge (6—3); Frau Louise Pinger (5—3); Fritz Leschmann (4—2); M. Baustian, Davenport, Ia. (4—0); Frau E. Lomberg (3—0); G. Michael, Hammond, Ind. (3—3); Wm. Teubel (6—0); Frau Antonia Bialk (3—1); Otto Ort (5—1); G. Bieleck (3—1); Ed. Schmidt (3—0); Frau Helene Brockmyer (3—2); Frl. Caecilia Wilkin (4—3).

J. L. Eichacker, Homestead, Ia. (5—0); Frau M. Wiese (4—2); C. R. Hermann (4—1); John Ramm (5—2); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Ill. (4—2); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—2); F. Lahn (4—1); Frau M. L. (4—1); E. Fandrey, Toledo, O. (4—0); J. Spittgerber, Toledo, O. (4—0); Hy. Peters (5—3); Frau Bertha Janz (5—0); H. Kornrumpf (4—3); Frau Bertha Knuepfer (5—1); Frau Käthe Weigand (5—2); C. E. Winckler (5—2); Mathias Straka (5—2); Frau Alwine Wiesen (5—3); M. Kofski (3—0); C. H. Thomsen (4—3); H. Zimmermann (6—3); Frau L. Müller (5—2); Frau H. Fröhlich (6—2); Frau Pauline Gebauer, New York (4—2); Frau Anna Meiners (6—3).

K. Willard (3—2); Frau A. Milling (4—2); Frl. Alma Brehme (6—3); M. Kettering (6—3); A. G. Hezinger (4—0); A. Schwemer (5—3); Frau Bertha Plewe (4—1); Rudolf Schweitzer (6—3); „Mauerblümchen" (5—2); Frau Karoline Schmidhofer, Sauk City, Wis. (5—3); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (5—3); Frau Johanna Grote (4—2); G. Carstens (5—3); Frau Mina Ertl (3—1); Helene Delle (5—1); Ernst Schmidt jr., (5—2); John D. Stockfisch (2—1); Frau F. Zielke (3—2); Frau Elise Rathmann (6—2); Frau Helene Keyl (6—0); John Trostorff, Milwaukee, Wis. (5—1); Frau F. L., Davenport, Ia. (5—2); Fred W. Schilling (4—1); Frau Marie Lange (3—0); Fritz Kirchherr (5—2); R. Winckler (5—2).

Prämien gewannen:

Räthsel (1653). — Loose 1—75. Elise Rathmann, 423 Lee Ave., Chicago; Loos Nr. 66.
Silbenräthsel (1654). — Loose 1—28. C. R. Herrmann, 616 Mildred Ave., Chicago; Loos Nr. 11.
Scherzräthsel (1655). — Loose 1—57. F. Lahn, 1018 W. 19. Str., Chicago; Loos Nr. 23.
Kreuzräthsel (1656). — Loose 1—75. Helene Delle, 1105 W. 18. Place, Chicago; Loos Nr. 63.
Königszug (1657). — Loose 1—70. Frau Pauline Gebauer, 338 E. 76. Str., New York; Loos Nr. 43.
Bilderräthsel (1658). — Loose 1—47. Fritz Kirchherr, 84 Mohawk Str., Chicago; Loos Nr. 45.

Räthsel-Briefkasten.

„Dick". — Jenen Brief erhielten wir nicht.

Frau Louise Pinger; Fritz Leschmann; Henry Langfeldt; Frau Minnie Torge. — Neue Aufgaben erhalten. — Dank.

Wiedersehen.

Humoreske von A. Maxime.

„Lieber Himmel, da haben wir die Bescheerung!" rief Herr Schwarzer, als er die soeben eingetroffene Depesche las.

„Was ist denn los?" rief Frau Schwarzer besorgt aus dem Nebenzimmer—„hast Du schlechte Nachrichten empfangen?"

„Nein, nein, gerade nicht schlechte — aber lies selbst!"

Frau Schwarzer durchflog mit einem Blick den Inhalt und blickte dann erbleichend den Gatten an.

Er zog sie zärtlich an sich und küßte ihr blasses Gesichtchen: „Ja, ja, so mußte es kommen, es war ja vorauszusehen — übrigens ist es nur meine Schuld — — — —" Unruhig schritt Herr Schwarzer in seinem Zimmer auf und ab, während seine Gattin eine noch jugendliche, zarte Blondine, ihm eingeschüchtert nachblickte. „Weißt Du, Franz, eigentlich müßten wir uns freuen, daß Dein Sohn endlich wieder heimkehrt! Du hast Dich doch so oft nach ihm gesehnt!"

„Du hast ja Recht, Emma, aber Du weißt doch — — — —. Er hat depeschirt, daß er morgen früh kommt, ich werde ihn also an der Bahn erwarten und ihm Alles sagen! Und schließlich ist es doch kein Verbrechen!" —

„Und war es denn wirklich so schlimm?" — — — Herr Schwarzer hatte sich, nachdem er seine erste Gattin jung verloren, einzig und allein der Erziehung seines Sohnes gewidmet. Jung und vermögend, hatte er auf Alles verzichtet, was ihm das Leben angenehm machen konnte, um seinem Kurt ein Lehrer, Führer und Freund zu sein, und als Kurt seine Studien vollendet und einem Rufe als Ingenieur nach China gefolgt war, fühlte Herr Schwarzer zum ersten Male die Einsamkeit seines jetzigen Lebens. Nun, da er seine Pflichten erfüllt hatte, erschien ihm sein Dasein unerträglich — er lernte die Langeweile kennen und in absehbarer Ferne winkte ihm ein einsames, liebeleeres Alter. Da führte ihm der Zufall in einer bekannten Familie ein junges Mädchen entgegen, das, einsam, wie er, sich einen Lebensunterhalt als Klavierlehrerin mühsam erwerben mußte und sich dennoch einen sonnigen Humor bewahrt hatte.

Längst erstorben gewähnte Gefühle erwachten wieder in seiner Brust; er träumte von neuem Glück, neuer Lebensfreude, und schließlich entschloß er sich, nicht ohne Zögern, eine zweite Ehe einzugehen. Und er wurde wieder jung an der Seite seines hübschen Weibchens. Die Freuden des Lebens lächelten ihm wieder und er würde rückhaltslos glücklich gewesen sein, wenn nicht ein trüber Gedanke den Frieden seines Gemüthes gestört hätte. Wie würde sein Sohn die Thatsache der zweiten Eheschließung aufnehmen? Wenn Kurt nun eifersüchtig die Liebe und Zärtlichkeit, die er bisher ausschließlich vom Vater erhielt, als sein alleiniges Recht beanspruchen und gutwillig Niemanden an dessen Seite dulden würde? Wenn er — was das Schlimmste gewesen wäre — nun die Handlungsweise seines Vaters lächerlich und tadelnswerth fand? — Von Tag zu Tag hatte Herr Schwarzer deswegen gezögert, seinem Sohne die große Neuigkeit mitzutheilen. Konnte ein Brief, und selbst der beredteste, Kurt die Vorzüge und Tugenden seiner Stiefmutter so schildern, daß nicht ein Schimmer von Mißgunst oder Animosität in seinem Herzen sich gegen Die regte, die den Jahren nach besser zu ihm als zu dem Vater gepaßt hätte? — —

So verstrich die Zeit, ohne daß der entscheidende Schritt gethan wurde, ohne daß Kurt eine Nachricht erhielt von der einschneidenden Veränderung im Vaterhaus!

„Es heißt nun, einen Entschluß fassen!" sagte Herr Schwarzer mühsam lächelnd zu Frau Emmy — „und was kann er uns und unserer Liebe denn wirklich anhaben, nicht Kind? Ich werde ihm bei seiner Ankunft erzählen, was ich für ein reizendes Weibchen gefunden habe und wie lieb Du meinen einzigen Jungen haben wirst!"

Doch alles Zureden beruhigte Emmy nicht. Bange Zweifel beunruhigten ihr feinfühliges Herz; sie kam sich wie ein Eindringling vor, die den Sohn vom Herzen seines Vaters verdrängt hatte, und ein Gefühl der Angst beschlich sie, wenn sie sich den schönen jungen Mann vorstellte, dessen Photographie sie gar oft heimlich betrachtet hatte, und wenn sie daran dachte, wie er die Fremde, die nunmehr mit ihm die Liebe des Vaters theilte, hassen würde! Sie fühlte es, daß sie seine Kälte oder seine Feindschaft nie ertragen könnte, und vergeblich zermarterte sie ihr armes Köpfchen mit der Frage, durch welches Opfer sie wohl Gnade vor seinen Augen finden würde.

— — — — — — —

Als Herr Schwarzer sich am andern Morgen rüstete, den Heimkehrenden zu empfangen, erklärte er seiner Frau, daß er Kurt sofort von Allem unterrichten würde und daß sie getrost Alles ihm überlassen solle.

Nach schwerem Abschied ging er zum Bahnhof, fest entschlossen, seinen Vorsatz auszuführen, bis — sein Sohn aus dem Abtheil sprang und ihn zärtlich umarmte.

„Ich bin etwas abgemagert, nicht, Väterchen? Aber Du, Papa, siehst jung und blühend aus; nun aber rasch nach Hause — ich sehne mich schon nach meiner alten Bude!"

Herr Schwarzer blickte verlegen zu Boden; es war ihm unmöglich, in diesem Augenblicke seinem Jungen die unerwartete Eröffnung zu machen. „Gewiß Kurt, gewiß, aber — aber — aufrichtig — Deine Depesche kommt so unerwartet — Du verstehst — ein unglücklicher Zufall — das Zimmer wird nämlich gerade dekorirt — na, schließlich müssen wir Dich eben in unsere Nähe logiren!"

— — — — — — —

„In unsere?" fragte Kurt überrascht, „was soll das heißen?"

„Ich versprach mich, in meiner natürlich."

„Aber das ist doch egal, Papa, jetzt muß ich vor allen Dingen etwas essen, hoffentlich wird doch das Eßzimmer nicht auch dekorirt?"

„Nein, aber —"

„Na, Du darfst doch mit mir keine Umstände machen!"

Resignirt rief Herr Schwarzer einen Wagen und bemühte sich krampfhaft, eine harmlose Unterhaltung mit seinem Sohne zu führen. Noch niemals hatte sein Herz so ängstlich geschlagen, wie in dem Augenblick, als Kurt aus dem Wagen sprang und die wohlbekannte Treppe hinaufeilte. Wie — wenn er die ahnungslose Emmy überraschte — was mußte er von ihm und besonders von ihr denken! Aber die junge Frau hatte beide Herren aussteigen sehen und sich ängstlich in ihr Zimmer zurückgezogen. „Ach", rief Kurt, „wie schön ist es doch, wenn man nach zwei Jahren wieder zu Hause ist und seine altgewohnte Bequemlichkeit vorfindet! Und hier — hat sich hier gar nichts verändert?" rief er dem ahnungslos heraufeilenden Vater entgegen.

„Ach, weiter nichts" — entgegnete er verlegen, während er ängstlich mit den Augen seinen im Zimmer hin und her spazirenden Sohn verfolgte.

„Ei, sieh' mal an," rief plötzlich Kurt, eine kleine Potographie hochhebend, „was bedeutet denn dies? Wer ist die Dame?"

Der gefürchtete Augenblick war gekommen; aber Herrn Schwarzer's Muth ihm nicht gewachsen. Er riß das Bild an sich und verbarg es hinter seinem Rücken; doch unwillkürlich, in Erkenntniß der peinlichen und beschämenden Situation, traten ihm die Thränen in die Augen. Da sprang Kurt, wie in den Kinderjahren, auf ihn zu, küßte ihn stürmisch auf beide Backen und sagte: „Aber Papa, was machst Du für Dummheiten! Hast Du wirklich noch nicht errathen, daß ich alles weiß? Willst Du wirklich mit mir Versteck spielen, mit mir, der ich vor meiner Abreise alles sorgfältig inszenirt hatte, um Dich die langen Jahre nicht einsam zurückzulassen? Und Gott sei Dank, ist alles so eingetroffen, wie ich es wünschte; ich habe Dir Dein Frauchen ausgesucht, ohne daß Ihr beide etwas ahntet, und nun soll sie vor mir versteckt werden?"

Er riß die Thür zum Nebenzimmer auf und zog die erröthende junge Frau lachend zu dem Vater hin, der wortlos seinem Jungen beide Arme entgegenstreckte.

— Am Perron. — Frau: „Jetzt kommt der Zug." — Mann: „Es wird doch nichts passirt sein, die Lokomotive pfeift so melancholisch!"

Marktbericht.

Chicago, den 14. August 1904.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.
(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, neu, $1.02—$1.04½; Nr. 3, roth, 99½c—$1.02; Nr. 2, hart, $1.00—$1.02; Nr. 3, hart, 98c—$1.01.
Sommerweizen, Nr. 1, $1.10—$1.15; Nr. 2, $1.05—$1.10; Nr. 3, 95c—$1.05.
Mais, Nr. 2, 53¾—54¼c; Nr. 2, weiß, 53¾—54¼c; Nr. 2, gelb, 55½—56¼c; Nr. 3, 53½—54c; Nr. 3, weiß, 53¾—54c; Nr. 3, gelb, 55—55½c.
Hafer, Nr. 2, 31½—32c; Nr. 2, weiß, 35—35¾c; Nr. 3, 31—31½c; Nr. 3, weiß, 34½—35½c; Standard, 34¾—35½c.
Mehl, Winter-Patents, $5.00—$5.20 das Faß; „Straights", $4.70—$4.85; „Minnesota Hard Patents", $4.90—$5.10; besondere Marken, $5.90—$6.00.
Heu (Verkauf auf den Geleisen)— Bestes Timothy, $14.00—$15.00; Nr. 1, $12.50—$13.50; Nr. 2, $11.00—$12.00; Nr. 3, $8.00—$10.00; bestes Prairie, $11.00—$11.50; ditto, Nr. 1, $9.50—11.00; Nr. 2, $8.00—$9.00; Nr. 3, $7.00—$7.50; Nr. 4, $5.00—$5.50.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, September, alt, $1.02½; September, neu, $1.00½—$1.00¾; Dezember, 99½c; Mai, $1.01¾—$1.01½.
Mais, August, 53c; September, 53½c; Dezember, 51½—51¼c; Mai, 50½—50¼c.
Hafer, August, 33½c; September, 33¾c; Dezember, 34¾c; Mai, 36¾—36½c.

Provisionen.

Schmalz, September, $6.77½; Oktober, $6.87½; Januar, $6.90—$6.92½.
Gepökeltes Schweinefleisch, September, $11.60; Oktober, $11.70; Januar, $12.90.
Rippchen, September, $7.45; Oktober, $7.45; Januar, $6.70—$6.72½.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1400 Pfund, $5.70—$6.00 per 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte schwere Stiere, $5.30—$5.65; gute bis ausgesuchte Stiere, zum Versandt, $4.65—$5.25; gute bis ausgesuchte Kühe per 100 Pfund, $3.85—$4.60; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $2.50—$4.50; gute bis ausgesuchte Kälber, $4.75—$5.75; Texas-Stiere, $2.40—$5.10.
Schweine, Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $5.20—$5.30 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute schwere Schlachthauswaare, $4.50—$5.05; schwere, gemischte Waare, $4.90—$5.25; leichte ausgesuchte, $5.35—$5.45.
Schafe: Beste, schwere Schafe, per 100 Pfund $3.85—$4.10; gute bis ausgesuchte Jährlinge, $4.15—$4.50; „Spring Lambs", $5.00—$5.75.
Es wurden während der Woche hierhergebracht: 55,827 Rinder, 3777 Kälber, 126,795 Schweine und 71,470 Schafe. Von hier verschickt wurden: 23,709 Rinder, 1575 Kälber, 30,298 Schweine und 34,098 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—
„Creamery", extra, per Pfund.... 0.17½—0.17½
Nr. 1, per Pfund.... 0.15 —0.15½
Nr. 2, per Pfund.... 0.13 —0.14
„Ceeleys", per Pfund.... 0.15
Nr. 1, per Pfund.... 0.12½—0.13
„Ladles", per Pfund.... 0.12 —0.12½
Packwaare, frische.... 0.11

Käse—
Rahmkäse, „Twins", per Pfund.... 0.07½—0.08
„Daisies", per Pfund.... 0.08 —0.08½
„Young Americas", per Pfund.... 0.08 —0.08½
Schweizer, neu, per Pfund.... 0.10 —0.10½
Limburger, neu, per Pfund.... 0.07½—0.08
Brick, per Pfund.... 0.07½—0.08

Eier—
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt).... 0.12 —0.16½
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen).... 0.13 —0.17

Geflügel, Kalbfleisch, Fische.

Geflügel (lebend)—
Hühner, das Pfund.... 0.11½
do, „Springs", das Pfund.... 0.13
Truthühner, das Pfund.... 0.10 —0.11
Enten, junge, das Pfund.... 0.11 —0.12
Gänse, das Dutzend.... 4.00 —6.00

Geflügel (Kühlspeicher)—
Hühner, das Pfund.... 0.10½—0.12
do., „Springs", das Pfund.... 0.11½—0.12
Enten, das Pfund.... 0.10
Gänse, das Pfund.... 0.08 —0.09
Truthühner, das Pfund.... 0.11 —0.13

Kälber (geschlachtet)—
50—60 Pfd. Gewicht, das Pfund.. 0.05½—0.06
60—75 Pfd. Gewicht, das Pfund.. 0.06 —0.06½
80—110 Pfd. Gewicht, das Pfund.. 0.07½—0.08½

Fische—
Weißfisch, Nr. 1, per Pfund.... 0.08
Schwarzer Barsch, per Pfund.... 0.16
Weißer Barsch, per Pfund.... 0.08
Piderel, per Pfund.... 0.09
Hechte, per Pfund.... 0.09
Karpfen, per Pfund.... 0.04
Perch (zugerichtet), per Pfund.... 0.04
Lachs, per Pfund.... 0.11
Schellfisch, per Pfund.... 0.06
Halibut, per Pfund.... 0.07
Flundern, per Pfund.... 0.06
Aale, per Pfund.... 0.11
Häring, per Pfund.... 0.04½
Makrelen, per Stück.... 0.15
Trout, per Pfund.... 0.07
Mackerel, per Pfund.... 0.15
Hummer (gekocht), per Pfund.... 0.20

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel, gute bis ausgesuchte, das Faß.... 1.75 —3.00
Zitronen, Kalifornia, per Kiste.. 3.00 —3.25
Orangen, Kalifornia, per Kiste.. 3.25 —4.00
Bananen, „Jumbo", Bündel.... 1.65 —1.85
Ananas, Florida, größte.... 3.50 —3.75
Weintrauben, hiesige, 8 Pfd.-Korb.... 0.15 —0.20
Brombeeren, Michigan, 16 Quarts.... 1.25 —1.50
Himbeeren, schwarze, 24 Pints.... 1.00 —1.15
do., rothe, 24 Pints.... 1.25 —1.50
Stachelbeeren, Michigan, 16 Quarts.... 1.25 —1.40
Blaubeeren, 16 Quarts.... 1.00 —1.25
Johannisbeeren, 16 Quarts.... 1.25 —1.50
Pfirsiche, 6 Körbe.... 1.25 —1.40
Kirschen, Michigan, saure, 16 Quarts.... 1.25 —1.75
Pflaumen, 24 Quarts.... 0.75 —1.00
Birnen, Bushel.... 0.85
Melonen, Gems, Illinois, per Korb.. 0.15 —0.25
Wassermelonen, per Carladung....140.00—225.00
Kopfsalat, per Kübel.... 0.25 —0.30
Rothe Rüben, per 100 Bündel.... 1.00 —1.25
Blumenkohl, per Kiste.... 0.25 —1.50
Sellerie, per Kiste.... 0.30 —0.65
Kraut, per Kiste.... 0.75 —0.85
Plattsalat, hiesiger, per Kiste.... 0.15
Grüne Zwiebeln, hiesige, per Dutzend.. 0.04 —0.06
Trockene Zwiebeln, 70 Pfund.... 1.50 —1.60
Rüben, per Sack.... 0.25 —0.30
Mohrrüben, 100 Bündchen.... 0.90 —1.00
Tomaten, 4 Körbe.... 0.15 —0.27
Rettige, hiesige, per 100 Bündel.... 1.00 —1.25
Gurken, hiesige, per Dutzend.... 0.12½—0.15
Spinat, hiesiger, per Kübel.... 0.30 —0.40
Schotenerbsen, Illinois, per Sack.... 1.50 —1.75
Süßkorn, per Sack.... 0.30 —0.40

Bohnen—
Grüne Schnittbohnen, Illinois, per Sack.... 1.00 —1.25
Trockene „Beans", auserlesen, per Bushel.... 1.62 —1.65
Geringere Sorte.... 1.25 —1.50
Rothe Nierenbohnen.... 3.25

Kartoffeln, per Bushel, in Carladungen—
Neue.... 0.45 —0.50

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Meyer, Agatha, 2 Mo.; St. Vincents Asyl.
Kemp, Bertha, 44 J.; 3612 Winchester Ave.
Brill, Louise, 67 J.; 2594 136. Str.
Kopp, Paul, 42 J.; 6902 Parnell Ave.
Roelle, Mary, 5 Tage; 514 W. 12. Str.
Peters, Rosa, 44 Monate; 261 Pine Str.
Wenger, Wm. C., 34 J.; 304 Sedgwick Str.
Schmidtke, Fred, 45 J.; 320 W. Chicago Ave.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

William P. Ritchie, 2-stöck. u. Basement Frame Flat, 2818 N. 44. Court, $1800.
Mrs. L. Julian, 3-stöck. und Basement Brick Apartment Gebäude, 68 Julian Court, $8000.
John Schroeder, 2-stöck. und Basement Brick Flat, 1145 Maple Square, $4500.
J. E. Rockfeller, 2-stöck. und Basement Store und Flat, 4321 Cottage Grove Ave., $6000.
C. Swanson, 3-stöck. und Basement Brick Apartmentgebäude, 290—92 E. 66. Str., $15,000.
Paul French, 2-stöck. und Basement Store und Flat, 6729 Halsted Str., $3700.
Mrs. Mary Ehrrens, 2-stöck. und Basement Brick Flats, 932 Homan Ave., $4500.
Marie Brichacek, 1-stöck. und Basement Brick Cottage, 1323 Central Park Ave., $1500.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Hermann F. Schoenheider, Hedwig Wagner, 34, 26.
Clarence F. Arnold, Anna C. McFarlin, 49, 49.
Karl Jabell, Belle Schloeman, 26, 29.
Hermann A. Klett, Mary Meyer, 28, 19.
Charles J. Strohmeier, Alice Bilin, 22, 22.
Jozef Cborowski, Jozefa Gilbert, 33, 31.
Arthur Buthman, Elsie Beitz, 23, 18.
Waller L. Brind, Emma Steinman, 31, 26.
Samuel Haper, Paulina Charkon, 25, 21.
John Bednarek, Rose Natzl, 22, 19.
Wm. Randall Stover, Josephine Foos, 21, 18.
Julius Schutz, Hedwig Beitzke, 46, 29.
William H. Hart, Annie Simmonds, 27, 22.
Charles Jahnke, Friedericke Heberlein, 42, 51.
Joseph T. Burdeau jr., Blanche Casey, 24, 18.
Hyman Leovitz, Anna Marcus, 32, 24.
Charles Kolar, Anna Persi, 48, 27.
Soren Sorenson, Anna Kristine Nielsen, 25, 19.
Mathew J. Carpenter, May Boos, 31, 28.
August Zander, Louise Grulich, 50, 47.
Michael J. Lyng, Bridget Butler, 26, 25.
Charles Tischer, Lena Barbara Ennerong, 42, 36.
Vinko Juzkovic, Anastuzia Tomaszkiewicz, 26, 18.
August Johnson, Cornelia Johnson, 32, 21.
Martin Bachar, Anna Marko, 21, 19.
John Kjir, Jozefine Byli, 32, 32.
Francis J. Wojtka, Margaret M. Bauer, 28, 22.
Stanislaw Malek, Mary Pavek, 23, 21.
Anton Kielczynski, Sophia Spok, 24, 18.
Sam Cohn, Minnie Breindel, 21, 21.
Joseph Bresse, Sophie Webel, 25, 21.
Stanislaw Handzel, Helena Kipon, 29, 21.
Joseph Fieldman, Lizzie Blumenthal, 25, 21.
James Fanta, Theresa Kopechy, 23, 23.
Jan Cygnar, Kunegonda Milosz, 26, 20.
Maynell Fowler, Genevieve O'Connor, 26, 25.
Clarence Rosenquist, Bessie Hirsey, 20, 17.

Verlangt!

Erfahrene

Cutters, Trimmers, Examiners,

und

Bushelmen,

ebenso

Junge Männer um das Zuschneiden zu erlernen.

Tüchtigkeit belohnt.
Ausgezeichnete Gelegenheit zum Vorwärtskommen.

Vorzusprechen in
709 MEDINAH TEMPLE,
Ecke 5. Ave. und Jackson Blvd.

11ag,1mX

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Junger Mann für Porterarbeit, auch Bar zu tenden. S. L. 42 Abendpost.

Verlangt: Thätiger junger Mann mit $300. Erfahrung nicht nöthig wenn intelligent; muß gut englisch sprechen und von angenehmem Aeußeren sein, um mein Arbeits Dept. zu übernehmen. Zu erfragen Chicago Clerical Exchange, 125 Süd Clark Straße, Zimmer 15.

Verlangt: Selbständiger guter Tapezierer. Kontraktor Grimm, 346 W. Belmont Ave.

Verlangt: Hartholz Stock Cutters ¼ Oak und Mahagoni. 151 Randolph Str.

Verlangt: 25 Arbeiter; auch Cabinet-Arbeiter. Offen Sonntag Morgen. 151 Randolph Straße.

Verlangt: Ein flinker Waiter, stetige Arbeit; Sonntags frei. Fred Klimt, 153 W. Randolph Str. sason

Verlangt: Farmarbeiter, guter Lohn und gutes Heim. Eisenbahn-Arbeiter, freie Fahrt. Billige Tickets für Ernte-Arbeiter nach Minnesota und Dakota. In Roß Labor Agency, 117 S. Canal Straße. 14aug,1wX

Verlangt: Cabinet Makers, Maschinen-Hände und Finishers; offene Werkstätte. Aug. Hauske & Co., 100 Weed Str. 13aug,2wX

Verlangt: Gute Möbelschreiner, Maschinenarbeiter und Finishers. Höchste Löhne; offene Werkstätte.— The Zangerle & Peterson Co., 687—701 Clybourn Ave. 9ag,1wX

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Nüchterner Krankenpfleger sucht Stelle. A. Gunther, 2101 12. Straße. somodi

Gesucht: Ein guter Brotbäcker sucht stetige Arbeit als zweite Hand an Brot und Rolls. Verheiratheter Mann. Michael Duller, 26 W. 23. Place. somo

Gesucht: Bartender sowie Lunchmann mit besten Zeugnissen sucht Stellung. 119 W. 12. Straße.

Gesucht: Bäcker, zweite oder dritte Hand an Brot wünscht stetigen Platz. M. D., 296½ Larrabee Straße. somo

Gesucht: Erster Klasse Bartender sucht Stelle, Stadt oder Land. Gute Empfehlungen. Adr.: W. 950 Abendpost.

Gesucht: Ein junger Schleswig-Holsteiner sucht irgendwelche Beschäftigung. Adr.: B. 816 Abendpost. somo

Gesucht: Junger Kaufmann, beste Zeugnisse, sucht passende Stellung bei mäßigen Ansprüchen. Offerten: Richter, 505 Belden Ave. sason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Pelz Operators an Maschinen, Liners und Finishers. A. Bishop & Co., 156 State Str. sason

Verlangt: Stetige Arbeit für Damen zu Hause, World's Fair Souvenirs, $1.50 bis $3.00 täglich. 225 Dearborn Str., Zimmer 419. dofrsason

Hausarbeit.

Verlangt: Haushälterin, solche die ein Heim sucht, mit Kind vorgezogen. Vorstadt. Adr. mit Altersangabe und Verhältnissen unter W. 976 Abendpost.

Verlangt: Tüchtiges zuverlässiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Drei in der Familie, ein Kind. Würde Frau mittleren Alters nehmen, gute Stellung für passende Person. Empfehlungen verlangt. Vorzusprechen oder schreibt in Englisch an Mrs. W. H. Davis, 213 Wilson Ave.

Verlangt: Reinliches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn. Timm, 1406 Wilson Ave., nahe Grace Str.-Station. fmodi

Verlangt: Deutsches Mädchen für Küchen- und Hausarbeit. 2281 N. Clark Straße. somo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Drei Erwachsene; guter Lohn. 209 Fremont Str.

Verlangt: Ein Kindermädchen für sechs Monate altes Kind. Nur eins mit Erfahrung und absolut zuverlässig braucht sich zu melden. Lohn 6 Dollars. Empfehlungen. J. W. Ebeling, 173 Ost 47. Straße.

Verlangt: Saubere deutsche Frau für leichte Hausarbeit, muß auf der Nordseite wohnen. 1091 Carmen Ave., nahe Evanston Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. 6035 Centre Ave., Südseite. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Familie von Drei; guter Lohn. 516 Washington Boulevard. sasonmodi

Verlangt: Sauberes Mädchen in der Küche. Keine Wäsche. A. Rohde, 561 N. Halsted Str. saso

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Lunchköchin sucht Stelle. 228 Larrabee Str., 2. Flat. sason

Gesucht: Frau sucht Stelle als Haushälterin.— 483 N. Park Ave. saso

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Langjähriger gutgehender Delikatessen-Store mit guter Kundschaft und Laundry-Office. 409 Sedgwick Str.

Zu verkaufen: Ein guter Schuhmacher-Shop. — 1240 51. Straße.

60 Meilen südlich von Chicago ist ein Hotel mit Butcher-Geschäft sehr billig zu verpachten. Näheres bei Christ Weise, Papineau, Ills.

Zu verkaufen: Ein Saloon und Boardinghaus. 241 Süd Desplaines Straße.

Zu verkaufen: Ein gutgehender Saloon. Eigenthümer geht auf's Land. Adr.: O. M. 293 Abdpost.

Zu verkaufen: Gutgehende Zeitungs-Route, wegen Krankheit. Nachzufragen: 1047 N. Robey Str., im Store.

Saloon in Englewood, lange etablirt, lange Lease, kann Umstände halber für den Werth des Waarenvorrathes übernommen werden. Retherford, 8350 Kerfoot Ave., Südseite. sasomo

Zu verkaufen: Bäckerei, in bester Nachbarschaft, zu billigem Preis, wegen Krankheit. Adr.: W. 945 Abendpost. frsasomodi

Zu verkaufen: Bargain, wenn sofort genommen — schöne Home-Bäckerei, Nordwestseite; gute Geschäftslage; Krankheit die Ursache des Verkaufes. Sprecht vor Morgens vor 9 oder nach 5 Uhr Abends bei H. Korte, 47 Flournoy Str., nahe Ogden Ave. und Robey Straße. frsaso

Zu verkaufen: Guter Saloon mit Boardinghaus und Business-Lunch. Eigenthümer will auf's Land gehen. 999 Blue Island Ave. frsasomo

Zu verkaufen: Gutgehendes Kunden-Schneider-Geschäft, auf der Westseite; Agenten verbeten. Adr.: M. 515, Abendpost. sason

Zu verkaufen: 12 Zimmer Rooming-Haus mit Möbeln, immer alles besetzt, $115. 84 West Washington Str. saso

Zu verkaufen: Ein Delikatessen-Geschäft mit Bäckerei. 779 Southport Ave. saso

Zu verkaufen: Saloon, Businesslunch, South Water Str. Preis $1500. Hintze, 12 State Str. sso

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Vier schöne Zimmer mit Bad, Gas. 857 Clybourn Ave., nahe Fullerton Ave.

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Fein möblirtes Zimmer in Privatfamilie. 635 N. Park Ave.

Zu vermiethen: Großes möblirtes Zimmer, passend für 2. 369 Larrabee Str., im Store.

Zu vermiethen: Parlor, ein gutes Heim, für Herrn, in einem besseren Hause. Dampfheizung und guter deutscher Tisch bei deutsch-amerikanischer Wittwe. Adr.: M. 504 Abendpost.

Zu vermiethen: Zimmer von 75 Cts. aufwärts, mit Bad, an Herren, für Haus zu halten, möblirt oder unmöblirt. Laundry. 35 N. Ashland Ave. somi

Zu vermiethen: Ein bequem möblirtes Zimmer mit Schlaf-Kabinet. 227 Fremont Str. sason

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Leute ohne Kinder suchen helle kleine Wohnung. Adr.: W. 953 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Roominghaus oder Flat ohne Möbel, mit Dampfheizung, Zentrum. Adr.: M. 555 Abendpost. *dofrsason

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verkaufe billig, elegantes Upright Piano. 322 W. Ravenswood Park Ave., nahe Belmont. 12ag,1wX

Muß mein neues prachtvolles Piano sofort billig verkaufen. 1241 N. Western Ave., 2 Blocks südlich von Fullerton Avenue. 12ag,1w,X

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel &c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Der ganze Inhalt eines sehr elegant ausgestatteten Privat-Stall[s] [illegible] Chicago, bestehend aus einer jungen Ren[illegible], hat keinen Rekord, garantire aber, daß [illegible] läuft; ferner schöne gut eingebrochene Familien oder Road Stute, fromm, geeignet für Damen; Kutschen, bestehend aus leichtem Extension Top Cut-Under Surrey, Eiffel Trap (Platz für vier), Runabout und ein elegantes elektrisches Automobil, alle mit Gummireifen versehen und faktisch so gut wie neu, Set von Einzel-Surrey und Road Harneß, Sättel, Roben, verkaufe einzeln zu besten Offerte; muß sofort verkauft werden. Zu erfragen beim Kutscher im Privat-Stall, 665 West Harrison Str., Chicago. 17jl,sodido,4wo

Verkaufe Delivery-Pferd. Honig, 952 Millard. midosason

Habe einen dressirten Affen billig zu verkaufen. 126 Ost 16. Straße.

Möbel, Hausgeräthe &c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Auktionsverkauf! — Möbel, Carpets, Rugs, Bücher, Bilder, sechs feine Pianos. Verkauf im Lagerhaus, 549 Sheffield Ave., nahe Lincoln Ave., am Dienstag, den 16. August, um 10 Uhr Vorm. Nehmt Lincoln Ave. Car oder N. W. El. bis Wrightwood Ave. Foskett u. Ralph, Auctioneers. sason

Zu verkaufen: Elegante 8-Zimmer Haus-Einrichtung, eignet sich für Roomers. Adr.: M. 544, Abendpost. sason

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: 60 Pickle und Sauerkraut-Tanks. 5033 Ashland Avenue. frsason

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Patente erlangt und Geschäftsmarken registrirt in allen Ländern. Konsultation frei. Buch über Patente (in englischer Sprache) frei. Sprechstunden täglich 9—5.30, Montag Abend 6:30—8. R. W. Lotz, ältestes deutsches Patentbureau im Westen, Zimmer 45, 161 Randolph Str. 1ot,X1j

Patente!—Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren, Konsultation frei; etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Speziell: Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Franklin 481. Haupt-Office: Washington, D. C. 20jan,X

Deutsches Patent-Bureau Sues & Co. Auch Rechtsanwälte. Freier Rath und Auskunft. 184 Dearborn Str., Chicago Zimmer 19, 20. Oestliche Office, 1003 F Str. Washington, D. C. 19ap,1j,X

Bevor Sie eine Applikation für Patente einreichen, überzeugen Sie sich auch über den Werth derselben. Freien Rath und Auskunft ertheilt Klotz & Co., Patent-Anwälte und Mech. Ingenieure, 163 Randolph Str., Zimmer 1301. 3ap,jomomifr*

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Huttmann, Butters & Carr, deutsche Advokaten. — Allgemeine Rechtspraxis. Konsultation frei. — Zimmer 407 172 Washington Straße. Telephon Main 3187. 19jn,sodido*

Richard A. Koch, deutscher Anwalt, praktizirt in allen Gerichten. — Sprechstunden jeden Sonntag von 10—12. — 95 Washington Str., erster Floor. 4jbX*

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kneipp-Kur-Anstalt. — Chronische Kranke, besonders Haut-, Harn-, Nieren-, Geschlechts-, Lungen-, Hals-, Herz-, Magen-, Leber-, Darm-, Blut-, Nerven- und Frauenleiden werden mit Kräutern, Medizinen und ohne Operationen kurirt. Dr. Rothschild, Direktor, 2011 Wabash Ave., Chicago. Guter Rath und Untersuchung frei. 17jl,somi,*

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Junger Mann, 29 Jahre alt, wünscht die Bekanntschaft mit anständigem, gut erzogenem, lutherischen Mädchen in passendem Alter, zwecks Heirath, zu machen. Strengste Verschwiegenheit. Antwort mit Alters-Angabe und Beschreibung unter: M. 548, Abendpost. sason

Heirathsgesuch: Ein strebsamer Wittwer wünscht die Bekanntschaft einer begehrenswerthen Dame mittleren Alters zwecks Heirath. Deutsch-Katholiken vorgezogen. Antwortet in englisch. Adr.: W. 910 Abendpost.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 171 Washington Straße, Zimmer 206, untersucht Diebstähle, Schwindeleien, unglückliche Familienverhältnisse u.s.w. Einzige deutsche Agentur. Rath frei. Sonntags bis 12 Uhr. Telephon: Main 1806. 8ag,1mX

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

......Oh......

Dakotah! Dakota! Dacotah!

Seht die großen Ernten! Große Exkursionen nach North Dakota. Seht die 160 Acker großen Frei-Heimstätten, werth $1600. Wir haben angrenzendes Land für $10 den Acker; leichte Theilzahlungen. Holt Euch Tickets und Karten von der Wm. H. Brown Company, 131 La Salle Str., Chicago, Ill., oder Mandan, North Dakota. 2jl,lowifa,5wo

Ihr solltet Euch die großen Ernten ansehen im westlichen Minnesota, und Ihr werdet Euch entschließen, eine Farm zu kaufen. Exkursion am 16. August. Sprecht sofort vor. [illegible], 83 Lake Str. sason

Zu verkaufen: 48 Acker, spottbillig, kultivirtes Farmland in West Olive, Michigan. Nur ein paar Meilen von Grand Haven, mit 5 Zimmer Wohnhaus, nebst Stall und Vieh. Preis $1500. Muß Alters wegen verkauft werden. Kein Tausch. Keine Agenten. Adr.: O. M. 91, Abendpost.

Zu verkaufen: In gesundester Gegend Missouri's, am besten Markt gelegene 200 Acres Farm, mit neuen Gebäuden und Quellwasser. Alterswegen zu verkaufen. Adresse: John Herdlein, [illegible], Mo.

Verlangt: Farmen in Tausch für Chicago Property, und Chicago Property für Farmen. Sprecht vor. Habe große Auswahl. Wm. C. Feiske, 84 LaSalle Str., 520.

Zu verkaufen: Wenn Ihr eine schöne kleine Farm nahe Chicago zu einem Bargain haben wollt, so ist Eure Gelegenheit. Verkaufe wegen vorgerückten Alters. Adr.: M. 513 Abendpost.

Nordseite.

Zu verkaufen:— Bargains —
Sedgwick Str., nahe Locust, 2-stöck. Frame.... $3000
Orleans Str. zwei 2-stöck. Frames. Miethe $40.... 3000
Wells nahe Elm, Frame Store und Flat, Miethe $60.... 5000
Hudson Ave., 2-stöck. Frame-Flats. Miethe $44.... 4000
Briar Place, 9 Zimmer und Bad moderne Frame Residenz.... 5000
Clybourn Ave., acht 4-Zimmer Flats, Miethe $74.... 6500
Goethe Str., 3-stöck. Brick Flats, modern, ohne Heizung.... 7500
Newport nahe Halsted, 3-stöck. Steinfront moderne Flats.... 8000
Ernst Stock, 374 Ost Division Str.

Zu verkaufen: Wellington Ave. 6 Zimmer und Bad, moderne Frame-Cottage, feine Yard. Es gibt keine bessere. Bargain für $1900. Ernst Stock, 374 Ost Division Straße.

Zu verkaufen: Belmont, nahe Troy Str., Frame Store und Flats, Miethe $25. Bargain, $2500. Ernst Stock, 374 Ost Division Str.

Zu verkaufen: Sehr nahe der neuen katholischen Kirche in Summerdale, ein modernes Haus, große Lot, sehr billig; würde auch tauschen für gutes Saloon-Gebäude. G. A. Penner, 3584 N. Clark Str., Ecke Foster Ave. 10ag,1wX

Nordwestseite.

Zu verkaufen: 6-Zimmer moderne Cottage, Brick-Basement, Zement-Seitenwege, 27 Fuß Lot, 1431 Wabansia Ave., nahe Hochbahn und North Ave.-Cars; kleine Anzahlung, Rest monatlich wie Miethe. W. H. Giesecke & Bro., 2393 Milwaukee Ave. Zweig-Office: 1433 Wabansia, Ecke Springfield Ave. dofrsason

Zu verkaufen: An Homer Str., zwischen Hoyne und Leavitt Str., neue 9 Zimmer Brick Cottage, Stein-Fundament, Zement-Seitenwege und Basement. Hartholz Trimmings. Alle modernen Einrichtungen. Offen jeden Tag zur Besichtigung. Leichte Zahlungen. John T. Edwards, Eigenthümer, 84 LaSalle Str. 12ag,1wX

Zu verkaufen: Zweistöckiges Framehaus, zwei 6-Zimmer Flats, an Lawndale Ave., nahe Hochbahn und Armitage Ave. Cars. Preis $3000. Kleine Anzahlung, Rest monatlich wie Miethe. W. H. Giesecke & Bro., 2393 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: Nahe Hochbahn und North Ave. Cars, prächtiger Bauplatz, 37½x125, Ost-Front, an Springfield Ave., nahe North Ave. Preis $600. $50 Anzahlung, Rest $5 monatlich. W. H. Giesecke & Bros., 2393 Milwaukee Ave., Branch-Office 1433 Wabansia, Ecke Springfield Ave. 2jl,1wfonmi,1m

Zu verkaufen: Großer Bargain, Südostecke Summerdale und Winchester Ave., 120½x125, nur $2100. Ernst Stock, 374 Ost Division Str.

Südseite.

Zu verkaufen: Schönes 2-stöck. Haus mit Lot, Store und 8-Zimmer Flats, Bad und Bodenraum. Miethe $48 per Monat. Nur $4000. An State Str., nahe 39. Str. Leichte Bedingungen. Adr.: W. 955 Abendpost. frsasomo

Südwestseite.

Zu verkaufen: Billig, drei Flat Brick-Gebäude, Stein-Front, moderne Plumbing und Barn. Miethe $45 monatlich. Nachzufragen: 6121 Sangamon Str. sason

Vorstädte.

Indiana Harbor.
Spezieller August-Verkauf. Schöne Bauplätze für nur $237 jede; $25 Anzahlung, $5 monatlich; nahe der neuen Zement Anlage, die im Bau begriffen. Jeder einzelne ein großer Bargain. Sprecht jetzt vor oder schreibt sofort, da dieselben rasch abgehen. — Ihr könnt guten Profit erzielen an diesen [illegible].
East Chicago Company, 9. Stockwerk, 77 Ost Jackson Boulevard. Zweig-Office, 251 W. 63. Str. 4ag,1X*

Verschiedenes.

Wenn Ihr Euer Haus schnell verkaufen oder tauschen wollt, kommt zu uns. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. Größtes deutsches Grundeigenthums-Geschäft. 3apX*

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen. Louis Freudenberg verleiht Privatkapitalien von 4 Proz. an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken für Verkauf stets an Hand. Vormittags: [illegible] Str., nahe Hoyne Ave. Nachm.: Unity-Gebäude, Zimmer 1614, 79 Dearborn Str. 13aug,X*

Greenebaum Sons, Bankers, Verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß. Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. 83 und 85 Dearborn Straße. 3jn,X*

E. G. Pauling, 132 La Salle Straße. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. 6mai,1j,X

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Keine Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 815, 77 Jackson Blvd., nahe State. Offen bis Abends 7 Uhr. 2mi,X*

Geld zu verleihen auf Chicagoer Grundeigenthum zu den niedrigsten Raten. Erste Hypotheken zu verkaufen. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. 15jn,X*

Zu verleihen: Privatgeld, billig, auf erste und zweite Hypothek. Keine Kommission. O. M. 58 Abendpost.

Sofort gesucht: $600. Adr.: W. 974, Abendpost. sason

Geld auf Möbel &c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen an Ehrliche Arbeitsleute, auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen oder irgendwelche Sicherheit oder Werth, zu den niedrigsten Raten. Wir leihen Euch das Geld der Zinsen wegen, nicht um Eure Sachen zu erhalten. Darum lassen wir die Waaren in Eurem Besitz. Darlehen von $20 bis $300 unsere Spezialität. Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. Ihr könnt das Darlehen in passenden Abzahlungen bezahlen, oder Alles zusammen zu beliebiger Zeit und an Zinsen zu bezahlen. Wenn Ihr eine Anleihe zu machen wünscht und ehrlich und reell bedient sein wollt, sprecht vor bei A. French, 95 Dearborn Straße, Zimmer 43. 1jaX

— Gebraucht Ihr Geld? — Dann geht zu denen, die so groß annonziren, die einzigen deren Raten mit den meinen [illegible] Geld und dieses kann ich [illegible]. Wenn Ihr Eure Schulden bezahlen wollt, so bin ich bereit, Euch das Geld zu leihen.
$20 nur $1.25; $50 nur $2.00; $80 nur $2.75;
$30 nur $1.50; $60 nur $2.25; $90 nur [illegible];
$40 nur $1.75; $70 nur $2.50; $100 nur [illegible].
Keine anderen Kosten. Lange etablirtes, ehrliches Geschäft. Alles privat. Otto C. Boelcker, öffentlicher Notar, 70 La Salle Str., Zimmer 34. 11mai,X*

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Falls Ihr hohe Löhne wünscht, dann lernt Zeichnen und Zuschneiden von Männer- und Damen-Kleidungsstücken in Jackson's Chicago Tailoring Institute, 158—164 State Str., Ecke Monroe. Telephon: Central 3898. 14,21aug,4wo

Wenn Sie Erfolg in irgend einer Stellung haben wollen, so müssen Sie die englische Sprache sprechen können. Wir ertheilen Ihnen [illegible] Unterricht nach einer erprobten Methode. Abends. Kleine Klassen. Anfang: 5. Sept. Adr.: M. 758 Abendpost.

Institut moderner Sprachen, speziell Deutsch-Englisch, sowie Handelsfächer nach neuer, anerkannt erfolgreicher Methode. Tag- und Abend-Unterricht. John Siebe, Manager, 383 Larrabee Str., an North Ave.

FREI! FREI!

100 Blocks von je vier Lots, quer durch den Block, zwei Ecken bildend, 50 bei 200 Fuß, in unserem schönen Plat in Higgins Lake, Michigan; an die ersten 100, die vorsprechen oder schicken, geben wir dies große Geschenk. Die einzigen Unkosten sind $5 für das Ausfüllen der Papiere, Besitztitel und Abstrakt, keine Baubeschränkung. Einfach ein Geschenk, das prächtige Higgins Lake, Mich., bekannt zu machen, und unser fünf und zehn Acker Obst- und Hühner-Land, ¾ bis eine Meile vom See entfernt, verkaufen zu helfen zu nur $12 per Acker. $1 per Acker Anzahlung und $1 per Monat. $5 für die Rundfahrt. Große Exkursion am 19. August, via der Pere Marquette Bahn. Es heißt, daß die Insel in der Mitte von Higgins Lake für $17,500 verkauft wurde, die vor ein paar Jahren für $500 gekauft wurde. Weshalb sollte unser schönes Uferland nicht ebenso schnell steigen? Sprecht vor und sichert Euch eines unserer Geschenke, da es wahrscheinlich die letzte Gelegenheit von Higgins Lake ist.

Michigan Central Park Co.,
4. Floor, 115 Dearborn Str., Chicago, Jll.
Telephon 5227 Central. Auto 5268.

Hier ist Eure Gelegenheit!!

Dieses Haus wird frei an Landkäufer verschenkt.

Eine außerordentliche Gelegenheit wird den Lesern dieser Zeitung geboten, sich ein Heim in Wiskonsin zu den günstigsten Bedingungen zu erwerben von der Geo. Knoblauch Farm Land Co. von Chicago.

Auf eine 40-Acker-Farm habt Ihr nur $60 Anzahlung zu leisten, auf 80 Acker nur $120 und auf 120 Acker $180, den Rest könnt Ihr in zehn Jahren und in kleinen monatlichen Raten zahlen. Bedenkt diese großartige Gelegenheit für einen Mann mit kleinen Mitteln! Dies ist bedeutend billiger, als Miethe zahlen in der überfüllten Stadt, und Ihr bezahlt für etwas, was Euch gehört. Dieses Land liegt im nordwestlichen Wiskonsin, innerhalb weniger Meilen von der blühenden Stadt Cumberland. Der Boden ist reich und fruchtbar, und das Land ist noch nie ausgesucht worden. Dies ist eine seltene Gelegenheit. Sprecht vor oder schreibt.

Jeden Donnerstag Abend geht eine Exkursion nach Cumberland ab. $13.75 für die Rundfahrt. Von jeden fünf Leuten, die hingefahren sind, haben wir an vier verkauft. Dies beweist, daß dasLand gut ist.

Geo. Knoblauch Farm Land Co.
Zimmer 207, 115 Dearborn Str.
ag3—17,mison

Finanzielles.

Kapital . . .	$4,000,000
Ueberschuß . . .	$1,250,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

Südwest-Ecke Dearborn und Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Sparkonto.

Spar - Departement offen bis 4 Uhr Nachm. Samstags.
11mat,mison

PEOPLES TRUST AND SAVINGS BANK
4711 Ashland Ave.
Kapital . . $200,000.00
3 Prozent
Zinsen bezahlt auf Spar-Einlagen.
Eine kleine Hausbank frei.

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum, und verkaufen erste Mortgages.

Beamte und Direktoren:
Nelson Morris, von Nelson Morris & Co.
S. N. Flynn, Präsident der National Live Stock Bank.
Claus F. Claussen, Pickle-Fabrikant.
Wilhelm J. Rathje, Vize-Präsident und Mgr.
Arthur Meeker, von Armour & Company.

Stattet uns einen Besuch ab.
Alle Sprachen gesprochen.
5in,3mo,sodido

FOREMAN BROS. BANKING CO.
Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.

Kapital	$500,000
Ueberschuß	$500,000
Unvertheilte Profite	$100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.
mikrson

Greenebaum Sons,
BANKERS.
83 & 85 Dearborn Str. Tel. Central 557
Verleihen Geld auf Grundeigenthum zu niedrigen Zinsen.
Anleihen zum Bauen. Erste sichere Hypotheken zum Verkauf vorräthig. Wechsel u. Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern. Kreditbriefe für Reisende, zahlbar überall in der Welt. Allgemeines Bankgeschäft. 5ag,dibofon

James G. Robertson. Francis A. Lackner, Jr.
Robertson & Lackner.
Geld zu verleihen auf Grundeigenthum.
Bau-Anleihen.
Erste Hypotheken zum Verkauf.
622 Reaper Block,
Nordost-Ecke Clark und Washington Str.
6mai,dosondi

Leset die „Abendpost“.

Naturkunde und Technik.

Die Vorläufer der Kraftwagen.

Die Verfolgung der zahlreichen, heute vollendet vor uns liegenden, anscheinend völlig neuzeitlichen Erfindungen bis auf ihren Ursprung ist jedenfalls eine der interessantesten Aufgaben der Forschung, denn dadurch erst wird sich das lebende Geschlecht klar, welche Unsummen von Geduld, Geistesarbeit und praktischen Versuchen nöthig waren, um große Schöpfungen auf dem Gebiete der Technik usw. allmählich auf die jetzige Höhe zu bringen. Als der badische Forstmeister K. v. Drais 1817 mit seinem Selbstfahrer auftauchte, der zwar schon zwei hintereinander laufende Räder, einen zwischen diesen angebrachten Sattel und eine Art Lenkstange besaß, aber durch Aufsetzen der Füße auf den Boden fortbewegt werden mußte, ließ er sich gewiß nicht träumen, daß seine scheinbar so mangelhafte Erfindung der Vorläufer unseres heutigen Zweirades werden würde. Und doch scheinen Wagen, bei denen im Gegensatz zum Fahrrad mechanische Mittel und Dampf die Stelle der menschlichen oder thierischen Kraft versehen, schon längere Zeit vor Drais bestanden zu haben. Ein Mitarbeiter des „Intermédiaire des Chercheurs et Curieux“ hat über diesen Gegenstand bis. jetzt folgendes ermittelt. Im Jahr 1757 schlug der Amerikaner Robinson, 1772 sein Geschäftstheilhaber Oliver Evans und 1785 James Watt vor, die Pferde durch Dampf zu ersetzen, doch scheint es bei den Vorschlägen geblieben zu sein. 1771 erfand ein Artillerieoffizier Cugnot einen Dampfwagen, über den jedoch nähere Angaben fehlen. Dagegen liegt ein Bericht über einen Versuch vor, der 1791 mit einem solchen, von einem französischen Offizier erfundenen Wagen in der Militärschule zu Paris vorgenommen wurde. Der Versuch nahm einen unerwarteten Verlauf: als man den Wagen antrieb, setzte er mit heftigen Sprüngen über den Hof, um an einer Mauer zu zerschellen. 1802 machte der Engländer Richard Trevetick einen ähnlichen vergeblichen Versuch, nur mit dem Unterschied, daß sein Wagen, statt zu springen, nicht von der Stelle wollte. Zehn Jahre später war dieser indeß so weit verbessert, daß er bei nicht zu starken Steigungen auf der Landstraße fahren konnte.

Nachher kam man auf den Gedanken, diesen Fortbewegungsmaschinen Beine zu geben, die den Gang der Thiere nachahmen sollten. Das Verfahren wurde aber aufgegeben, da man nur langsam weiter kam und dazu die Wege verdarb. Trotzdem nahmen die Engländer 1825 die Versuche mit den Eisenbeinen wieder auf, und es gelang Gurneg, ein damit ausgerüstetes Ungethüm von 8000 Kilogramm fortzubewegen. Bis 1831 brachte er es durch Verbesserungen so weit, daß sein Wagen vier Monate hindurch täglich die 17 Kilometer lange Strecke von Glocester nach Cheltenham zurücklegte. Die Fahrt dauerte nur eine Stunde, obgleich 36 Personen nebst Gepäck in dem Wagen Platz hatten, doch brach schließlich die Maschine, indem der durch viele Ausbesserungen zu weich gewordene Weg ihr unüberwindliche Schwierigkeiten bot. Neue Versuche scheiterten vorläufig an den Umtrieben der sonstigen Fuhrunternehmer, die hohe Steuern auf Dampfwagen erwirkten. Schließlich aber bauten Dr. Church in Birmingham und die Ingenieure Hancock, Ogle und Summers wieder neue Dampfwagen, wovon noch Abbildungen vorhanden sind, und die sich wenigstens eine Zeit lang bewährt zu haben scheinen. Der Churchwagen fällt durch seine Masse auf. Er ist eine riesige Postkutsche auf drei Rädern. Von seinem Kessel heißt es: „Das Wasser war in dünnen Röhren enthalten, so daß es zugleich an vielen Punkten erhitzt wurde.“ Der viel leichtere Wagen von Hancock & Co. trug schon den Namen Autopsie und fuhr regelmäßig zwischen London und Pentonville. 1833 besaßen Ogle und Summers einen verbesserten Wagen, der 6000 Kilogramm wog und unter anderem eines Tages mehrere Herren, wobei sich auch der berühmte Mathematiker Charles Babbage befand, in 31 Minuten oder mit einer Geschwindigkeit von 25 Kilometer in der Stunde vom Basar der Portman Straße in London zu dem Landhause Rothschilds in Stamford-Hill hinausfuhr. Kurz nachher machte Sir Francis Macerone in einem Kraftwagen die Hin- und Herreise zwischen London und Windsor mit einer mittleren Geschwindigkeit von 30 Kilometer in der Stunde.

Farbenhören.

Einen eigenartigen Beitrag zum Kapitel von den Gehörswahrnehmungen liefert Iklé in der Naturwissenschaftlichen Rundschau. Er berichtet dort von zwei Damen, bei denen das Hören bestimmter Laute eine Reihe ausgeprägter Farbenvorstellungen hervorrief. Das gesprochene Wort läßt — so äußert sich eine der beiden Damen — den Farbeneindruck am stärksten erscheinen; doch kommt das innerlich gehörte, also gedachte Wort ihm ziemlich nahe. Beim Lesen ist die Farbenvorstellung etwas schwächer. Merkwürdiger Weise sind es nur die einfachen Laute, welche als Farbenreiz wirken; musikalische Töne rufen keine Farbenempfindung hervor. Der Vokal a läßt die Vorstellung einer rothbraunen Farbe aufkommen, bei e erscheint weiß, bei i blau, bei o gelb und bei u dunkelgrün. Doppelvokale rufen auch eine Doppelempfindung hervor. So erscheint bei au die linke Hälfte des Gesichtsfeldes rothbraun, die rechte dunkelgrün — entsprechend der Zusammensetzung aus a und u. Der Doppelvokal ei läßt die linke Hälfte des Gesichtsfeldes weiß, die rechte blau erscheinen usw. Treten die Vokale in umgekehrter Reihenfolge auf, so erscheinen auch die Farben in umgekehrter Reihenfolge; ein Ineinanderschwimmen findet nicht statt. Nur bei der Verbindung von a und i wirkt das Roth insoweit auf das Blau, daß eine violette Färbung entsteht. Die Konsonanten als Laute erzeugen keine Farbenvorstellung, wohl aber, wenn sie ausgesprochen werden. Es wirkt dann lediglich der in dem Konsonant gehörte Vokal. Bei der zweiten Dame sind die Farbentöne etwas anders angeordnet. Aber auch hier ist die Farbenvorstellung für einen und denselben Laut stets dieselbe. Das zeigt sich auch bei der Silbentheilung zwischen zwei Vokalen; in diesem Falle stehen die entsprechenden Farben streng getheilt neben einander, ohne an den Grenzen in einander überzugehen. Je mehr Vokale in einem Wort vorkommen, um so farbiger erscheint das Wort. In diesem zweiten Falle ruft übrigens — im Gegensatz zum ersten — das gelesene Wort den lebhaftesten Farbeneindruck hervor. Musikalische Töne wirken hier ausgesprochen farbig, aber nur dann, wenn sie in Notenschrift vorgestellt werden. Hiernach erscheint der Schluß berechtigt, daß es sich in letzter Linie doch nicht um eine Einwirkung auf das Gehör, sondern um eine rein optische Erscheinung, also um eine Reizung der Sehnerven handelt.

Blut und Wasser.

In einer sonderbaren, aber höchst anregenden Arbeit hat Professor Macallum von der Universität Toronto die Frage eines Zusammenhangs zwischen der Entstehung des organischen Lebens und den Bestandtheilen der ältesten Ozeane erörtert, die sich auf dem Erdball gebildet haben. Aus geologischen Thatsachen schließt der Forscher, daß im Weltmeer der frühesten Zeiten der Gehalt des Wassers an den Elementen Kalium, Natrium, Kalzium und Magnesium ungefähr so gewesen sein muß, wie er sich noch heute in Flüssen findet, die aus Gebirgen mit alten Gesteinsarten entspringen. Dieser Satz ist durchaus verständlich, denn das Meerwasser kann seinen Mineralgehalt nur durch Auslaugung aus den festen Gesteinen haben, und bei der Bildung des Urmeeres waren wohl nur die ältesten Gesteine vorhanden, die man in der Geologie als Urgebirge (Gneiß, Granit und kristalline Schiefer) bezeichnet. Als das Leben auf der Erde entstand, mußten sich die Verhältnisse ändern, indem die im Meer wohnenden Thierchen allmählich das Magnesium und namentlich auch das Kalium und Kalzium aus dem Wasser herauszogen. Noch heute leben Myriaden mikroskopischer Thiere im Meerwasser, die sich zierliche Gehäuse aus den Salzen dieser Elemente aufbauen. Die ersten Formen des Lebens waren aller Wahrscheinlichkeit nach einzellig, und da diese erste Epoche in der gewaltigen Geschichte des Lebens sehr lange gedauert haben muß, so traten die ersten Wesen und das sie bildende Protoplasma in ein bestimmtes Verhältniß zu jenen vier Urelementen des Meeres. Seitdem hat sich der Ozean allmählich aus seiner alten Zusammensetzung in die heutige umgewandelt. Die ersten einzelligen Lebensformen wurden zu vielzelligen und entwickelten in ihrem Körper einen Säftekreislauf, dessen Flüssigkeit zuerst wohl nichts anderes gewesen ist als gewöhnliches Seewasser. Diese merkwürdige Behauptung findet eine überraschende Unterstützung durch andere Forschungen, die eine ganz auffallende Aehnlichkeit zwischen demBlut der Thiere und dem Seewasser festgestellt haben, wenigstens mit Bezug auf die relativen Verhältnisse, in denen Kalium, Natrium und Kalzium darin vertreten sind. Die Verwandtschaft des Bluts zum Meerwasser hält Macallum danach für eine aus uralten Zeiten ererbte Eigenschaft.

Gefärbte Seidenraupen.

Die Frage, ob es möglich ist, der Seide bereits im Körper der Seidenraupen selbst eine bestimmte Färbung zu verleihen, hat die wissenschaftliche Forschung schon mehrfach beschäftigt. Allein erst in der jüngsten Zeit hat man in dieser Beziehung einwandsfreie, positive Resultate erzielt; die Versuche wurden von verschiedenen Gelehrten angestellt. Wie de Labonnefons im Kosmos mittheilt, wurden die ersten Experimente an einer mexikanischen Seidenraupenart, die in Frankreich mit Erfolg gezüchtet worden ist, angestellt. Die Thiere wurden mit Blättern einer Strauchpflanze, des Ligusters, ernährt, die mit verschiedenen Farbstoffen überstrichen waren. Ein Theil der Raupen erhielt längere und kürzere Zeit vor ihrer Verpuppung als Futter ein Laub, welches mit Neutralroth imprägnirt war; die Thiere verzehrten die eigenartigeSpeise ohne Zögern und entwickelten sich völlig normal. Ihr Körper nahm dabei eine dunkelrothe Färbung an, das Blut erwies sich als lebhaft roth gefärbt, und auch das Seidengespinst zeigte ein prächtiges, rothes Kolorit. Weniger günstig fielen die Versuche mit Methylenblau aus — hier besaß das dürftig gerathene Gespinst nur einen leichten Anflug von Blau — und am ungünstigsten die Versuche mit Pikrinsäure. Die Versuche wurden dann auf Raupen des Maulbeerspinners übertragen, und zwar auf eine gelb- und eine weißspinnendeArt. Beide verzehrten das Neutralroth ohne Schaden; das Seidengespinst der gelbschimmernden Art zeigte ein lebhaft orangefarbenes, das der weißspinnenden ein prachtvolles rothes Kolorit. Aus diesen Versuchen geht hervor, daß es möglich ist, die Raupen zur Aufnahme eines Farbstoffes zu bringen, der in das Blut und von da in die Spinndrüsen übergeht. Freilich verhalten sich die einzelnen Farbstoffe hierbei verschieden. Während Neutralroth treffliche Resultate gibt, nimmt Methylenblau seinenWeg durch die Gewebe der Raupen nur in geringem Maße, und Pikrinsäure wird überhaupt nicht in die Spinndrüsen übergeführt. Sieht man sich nach geeigneten Farbstoffen um, so wird man in der Lage sein, jede gewünschte Nuance in der Färbung der Seidenfäden von vornherein zu erzielen. Allerdings wird stets auch die Verschiedenheit der Raupenarten berücksichtigt werden müssen.

Tiefes Inkognito.

Von Anton Pawlowitsch Tschechow
Deutsch von Wilhelm Thal.

Der Untersuchungsrichter Posodin fuhr in höchster Eile über einen Seitenweg, der zu der kleinen Kreisstadt Nikolskoje führte. Er hatte am Tage vorher einen anonymen Brief bekommen, der gewisse Unregelmäßigkeiten enthüllte, deren sich mehrere Beamte der Stadt schuldig gemacht haben sollten, und da er die Sache aufzuklären wünschte, war er an einer der kleinen Stationen aus dem Zuge gestiegen und fuhr nun auf einem Wagen über die Seitenwege, um das tiefe Inkognito zu bewahren, das dringend von Nöthen war, wenn er irgend etwas herausbekommen wollte.

„Ja, diesmal entgehen sie mir nicht,“ sagte er zu sich selbst, während er den Kragen über die Ohren klappte. „Die Schlingel glauben sicherlich, der Schatz ist wohlverwahrt, aber sie könnten sich doch irren. — Wenn ich nun so plötzlich über sie komme! Das wird eine nette Ueberraschung geben.“

Nachdem er sich schon im Voraus an seinem Triumph geweidet, fand er es amüsant, sich mit dem Kutscher in ein kleines Gespräch einzulassen, und da er sich auch über seine eigene Popularität unterrichten wollte, so leitete er das Gespräch damit ein, daß er sich selbst aufs Tapet brachte.

„Sag mal, kennst Du Posodin?“ fragte er in nachlässigem Tone.

„Ja, was das Aeußere anbetrifft, nicht, aber sonst kenne ich ihn wohl,“ versetzte der Kutscher und grinste.

„Worüber lachst Du denn?“

„Ueber des Herrn Frage. Sie können sich doch wohl denken, daß ich einen Mann kenne, der über uns alle zu Gericht sitzen kann. Das ist ja meine verdammte Pflicht, wenn ich so sagen darf....“

„Das mag allerdings so sein.... aber....Wie ist er denn eigentlich, ist er tüchtig?“

„Ja, tüchtig ist er wohl,“ versetzte der Kutscher grinsend, „und er versteht auch seine Sache. Er ist 2 Jahre hier gewesen, und in der Zeit hat er nicht wenig ausgerichtet.“

„In welcher Beziehung, meinst Du?“

„Na, für's Erste hat er uns eine Eisenbahn verschafft, und darüber sind wir sehr vergnügt. Sehen Sie, sein Vorgänger im Amte — das war ein richtiger Schlingel und Betrüger. Aber sobald Posodin kam, kriegte die Pfeife einen anderen Laut. Nein, Posodin läßt sich nicht schmieren, von der Sorte ist er nicht. Sie können ihm hunderte, ja sogar tausende von Rubeln bieten, er nimmt sie doch nicht.“

„Gott sei Dank, daß man mich wenigstens in dieser Richtung richtig erkannt hat,“ dachte Posodin triumphirend. „Es macht einem Freude, so was zu hören.“

„Und er ist auch ein recht netter und angenehmer Mann“, fuhr der Kutscher fort. „Nicht eine Spur von Aufgeblasenheit. Kommt einer von uns und klagt über etwas, dann gibt er uns die Hand und sagt: Setz' Dich, mein Freund. Dann geht's los. Sobald ihm eine Sache gemeldet wird, setzt er sich in den Wagen und fährt ab, was Zeug und Riemen halten wollen. Nein, er ist viel besser, als sein Vorgänger. Na, der andere hatte auch seine guten Seiten. Er war ein sehr ansehnlicher Herr und hatte eine Stimme, die man im Umkreise von einer Meile hören konnte. Aber der, den wir jetzt haben der übertrifft ihn, was den Verstand anbetrifft, in allem. Ja, Posodin ist ein tüchtiger Mensch. Es ist nur das eine Häßliche an ihm, daß er trinkt.“

„Woher weißt Du denn, daß ich.... daß er trinkt?“ fragte Posodin.

„Ja, ich habe es nicht selber bemerkt, weil ich ihn nie gesehen habe. Aber das wissen alle, daß er trinkt. Sehen Sie, wenn er in Gesellschaft oder auf einem Balle ist, dann genießt er nie Spiritus, aber zu Hause....da entschädigt er sich. Morgens, bevor er sich noch den Schlaf richtig aus den Augen gerieben, verlangt er Branntwein, und wenn der Diener ihm das erste Glas bringt, jagt er ihn schon nach dem nächsten fort. Und so geht's den ganzen Tag über. Aber, wie gesagt, außer dem Hause thut er es nie. Er versteht eben, auf sich zu achten. Wenn der Vorige trank, ließ er alle zusehen, aber wenn dieser trinkt, dann schließt er sich in seine Stube ein. Und damit die Leute nicht sehen sollen, daß er sich seine Kehle anfeuchtet, hat er sich so eine Art Behältniß oder eine Schublade im Schreibtisch machen lassen mit einer Schlange dran. Die füllt er mit Branntwein, und dann saugt er an der Schlange, bis er betrunken ist. Auch in seiner Kutsche hat er eine ähnliche Einrichtung.“

„Du großer Gott, woher weiß er denn das alles?“ dachte Posodin, der immer verblüffter wurde, als er sah daß der Kutscher auch die Geschichte mit der Schublade wußte.

„Na, und die Frauenzimmer, die kann er auch nicht ausstehen,“ sagte der Kutscher und drehte sich grinsend nach seinem Fahrgast um. „Er hat zwei in demselben Haus wohnen. Die eine — sie heißt Anastasia Jwanowna — gilt als seine Wirthschafterin, und die andere....ja, wie heißt sie doch gleich?....Ja, jetzt hab' ich's....Ludmilla Sjemonowna....sie schreibt auf seinem Bureau. Aber das Kommando hat Anastasia. Die hat ihn tüchtig in der Tasche, und er muß auf ihren kleinsten Wink gehorchen. Und darum haben sie auch weit mehr Angst vor ihr, als vor ihm. Ja, die Frauenzimmer, die verstehen zu regieren, hehehe. Dann hat er noch eine dritte, die wohnt in der Kutscherstraße, in dem rothen Eckhaus.“

„Er kennt sie obenein noch mit Namen und weiß, wo sie wohnen,“ dachte Posodin und wurde blutroth.

„Sage mal, woher weißt Du denn das eigentlich alles?“ fragte er in gereiztem Tone.

„Ach, das ist allgemein bekannt. Seine eigenen Leute schwatzen davon. Und was Anastasia betrifft, so läuft sie in allen Gassen und Straßen herum und rühmt sich ihres Glückes. Na, aber Posodin hat auch die Manier, daß er die Leute überraschen will, wenn er seine Verhöre hält. Wenn der andere da oder dort sein wollte, ließ er es einen Monat vorher bekannt machen, und wenn er dann endlich loszog, machte er möglichst viel Aufsehen. Bevor er das Verhör begann, aß und trank er tüchtig, und während desVerhörs trank er weiter, zankte und stampfte auf die Erde. Aber der, den wir jetzt haben, benimmt sich ganz anders. Sobald er etwas Verkehrtes ausgewittert hat, schleicht er sich ganz leise von Hause fort und besteigt den Zug, verläßt ihn aber auf 'ner kleinen Station und reist dann weiter — nicht etwa mit der Post, sondern mit Pferden, die er sich bei den Bauern leiht. Er schlägt den Kragen über die Ohren und verstellt seine Stimme, und dann glaubt das Schaf, es wisse keiner, wer er ist.“

„Ja, woran kennt man ihn dann aber?“

„Ach, er ist ganz genau zu erkennen. Wenn er nach irgend einem Krug kommt, ist immer dies oder jenes los, entweder ist es in der Stube zu kalt oder zu warm, oder er ist mit der Luft nicht zufrieden. Und dann verlangt er immer junge Hühner mit Eingemachtem und Gurkensalat. Und darum wissen sie immer gleich, daß es Posodin ist, Na, wir kennen ihn auch am Geruch, und weil er immer im Bette liest. Bevor er sich zur Ruhe legt, spritzt er immer mit solchem Riechzeug auf die Decke, und wenn das besorgt ist, legt er sich hin und liest in seinen Papieren bis spät in die Nacht hinein. Ja, der ist ganz genau zu erkennen, dazu gehört keine Kunst.“

„Ja, das stimmt, das ist wahr“ dachte Posodin. „Hätte ich das nur vorher gewußt.“

„Ja, wir haben aber noch andere Arten, um ihn zu erkennen. Wir haben den Telegraphen. Der erzählt uns immer vorher, wenn er kommt, und wenn er dann auftaucht, dann ist immer alles in der schönsten Ordnung, Nein, die Leute, mit denen er zu thun hat, sind klüger als er selber. Ja, sehen Sie bloß heute zum Beispiel. Ich komme mit einem leeren Wagen, um den Herrn von der Station abzuholen, und da treffe ich einen Kellner, mit einem großen Korb unterm Arm. „Wo willst Du denn hin?“ frage ich. „Ich will mit etwas Essen und Wein zur Stadt,“ sagte er, „denn sie erwarten heute Posodin.“ — Na, was sagt der Herr, ist das nicht großartig? Er ist vielleicht noch nicht einmal abgefahren, und da haben sie schon den Wein, den Lachs, das Huhn, den Kaviar für ihn parat. Das ist gut, was?“

„Willst Du wohl umkehren, Du Hallunke!“ brüllte der Untersuchungsrichter. „Auf der Stelle drehst Du um und fährst zur Station zurück, Du Schuft!“

Aus Baiern.

Folgende in mehr als einer Richtung bezeichnende Geschichte erzählt dem Münchener „Vaterland“, das von katholischen Geistlichen viel bedient wird, ein Landgeistlicher: Da wurde ich eines Tages gebeten, einen Stall zu benediziren, weil „oa Stückl nach dem andan umschteht“, d. h. umgeht. Nun kannte ich die betreffende Stallbesitzerin als hervorragendes Muster von Unreinlichkeit. Ich steckte also Stola und Rituale in die Tasche und begab mich nach dem Stalle. Richtig, der wahre Augiasstall „en miniature“. „Mit Stola und Rituale kannst du hier nichts machen,“ dachte ich mir eben, da zeigte mir die holde Beherrscherin dieses Stalles heulend eine Kuh. Auch hier wäre Rituale und Stola ohnmächtig gewesen. „Ja Weiberl“, sagte ich, „da kann i nimma helfa, dös Schtückl müßt's an Schinda geben“. „Na,“ heulte sie, „dös hot scho aner kafft.“ „Was, ja um wie viel denn?“ fragte ich verblüfft. „Um 25 Mark.“ „No, guti Nacht, wer da was kriegt, gut'n Appetit.“ „Ja, wissen's, Här Hochwürden,“ flüsterte die jetzt unter Thränen Schmunzelnde, „dö in da Schtoad drin fress'ns scho, dö kenas net.“ „Ja, wie bringt Ihr denn dös nacha in d'Schtadt?“ „Da kimmta bei da Nacht.“ „Fffff!“ pfiff ich zwischen die Zähne, „die alte Geschichte!“ Nun, ich bin kein Gendarm, kein Schlachthausinspektor, meinetwegen soll die Bäuerin ihre 25 Markl haben. Aber den Stall habe ich ihr nicht ausgeweiht, ich lehrte sie statt dessen folgenden Privatweiheritus: Ich führte sie hin, wo der steinerne Wassergrand und nebenan ein Besen standen, nahm den Besen, tauchte ihn tüchtig in den Grand und sagte: „So, dös da is enka Weichbrunnkessel und dös is enka Weichbrunnpemsel, do weichzt enkan Stall selber aus, denn in den Dreck geht kwa Teufl eina, mirks enk dös, bhüat Gott.“ Verdutzt schaut sie hinter mir drei und eben noch hörte ich sie sagen: „Der hot koan recht'n Glaubm.“ „Ha, ha, das Echo meiner Betschwestern,“ lachte ich und walzte als frisch gewappelter Ketzer auf meiner Filialstrada heimwärts.

— Den wahren, d. h. baaren Werth des Menschen erkennt man erst, wenn er gestorben ist und die Summe seiner Lebensversicherung zur Auszahlung gelangt.

Meine erste Liebe.

Von Hulda Garborg. Autorisirte Uebersetzung aus dem Norwegischen v. Louise Wolf.

Ich selber war damals vier Jahre alt und mein Liebster sechs. Sein Haar war kastanienbraun, seine Haut dunkel und warm, und seine Augen waren das süßeste auf Erden. Sie waren groß, braun, zärtlich und treuherzig; und wenn er mich anschaute und sagte: Ich mag keine andere, wir müssen immer beisammen bleiben, fühlte ich in meinem jungen Herzen, daß es so sein würde. Denn ich mochte gewiß keinen andern. Er war der reizendste Junge in der Stadt, ja in der ganzen Welt gab es sicherlich keinen so hübschen, guten. — Arm in Arm spazirten wir täglich in der Strandgade, und wo es eben war, lüftete er meinen blauen Schleier und küßte mich vor aller Augen.

Wenn wir groß sind, heirathen wir uns und wohnen zusammen, sagte er ernsthaft, jetzt sind wir nur Verlobte.

Ich konnte nicht begreifen, warum wir nicht gleich heirathen und zusammen wohnen konnten, denn sein Zimmer war das reizendste, das ich kannte, und es gab kein vergnügliches Spielzeug, das er nicht besaß.

Denn seine Eltern waren reicher als die meinen und so gut und lieb, daß ich gern Tag und Nacht bei meinem Freunde gewesen wäre; es war ja so nahe bei Mama, daß ich sie täglich besuchen konnte. Und William hatte keine Geschwister, nur eine alte, herzige Kinderfrau, die uns beide gründlich verzog. Ach ja, es war herrlich bei William, und ich war sein glücklicher Gast, sobald ich nur die Erlaubniß von Mama dazu erhielt.

Eines Tages kam William, mich zu einem Spaziergang abzuholen. Aber es regnete, und ich durfte nicht ausgehen, weil meine Schuhe schadhaft waren und ich keine Galoschen hatte. Ich weinte bitterlich, aber William trocknete meine Thränen und sagte: „Weine nicht, du, ich gehe nach Haus und erzähle es meiner Mama.“

Und ich war sofort getröstet; ich fühlte, daß er helfen würde; aber wie, das überlegte ich mir nicht.

Und er half wirklich. In einer Stunde kam William wieder, stellte triumphirend ein Paar neue, blanke Galoschen vor meine Füße und sagte feierlich zu meinerMutter: „Darf Hulda nun mitgehen?“ Meine Freude, in den feinen Galoschen abziehen zu dürfen, war unbeschreiblich, und an dem Tage fragte ich William, ob wir uns nicht gleich heirathen könnten. Wenn wir seiner Mama sagten, daß wir es so furchtbar gern wollten, und diese dann meine Mama fragte, durften wir es gewiß alle beide.

Doch da erwiderte er überlegen: „Bist Du gescheidt; nur erwachsene Leute dürfen sich verheirathen.“

Ich werde nie vergessen, wie hart und ungerecht mir das schien. Warum sollten die Erwachsenen alles allein dürfen!

Dann kam Williams Geburtstag. Er hatte Erlaubniß, diesmal wie sonst seine Gäste zu wählen; aber zum Erstaunen seiner Mutter verlangte er entschieden nur Hulda! Und dabei blieb es auch.

Den Tag vergesse ich nie. Wir lebten vom Morgen bis zum Abend in Herrlichkeit und Freude, und das seltsame war, daß der Gast die meisten Geschenke erhielt.

Zwei Jahre hindurch währte unsere Liebe; aber dann nahm sie ein jähes und betrübliches Ende! — William wurde in eine große Knabenschule geschickt, und gleich am ersten Tage mußte er großen Spott dulden, weil er „immer mit einem Mädchen ging“ und sich weder prügeln konnte, noch andere für Knaben passende Fertigkeiten besaß, so daß seine Liebe mit einem Mal in den bittersten Haß umschlug.

Mein Kummer war unbeschreiblich, als er plötzlich aufhörte, mich zu unsern köstlichen Spaziergängen abzuholen; und nach und nach wurde mir klar, daß die abscheulichen Bürgerschuljungen ihn mir genommen hatten. Und gerade jetzt, wo alles zwischen uns so fest wie möglich abgemacht war! Es war ein Vers auf uns gedichtet worden, und alle Welt wußte, daß wir heirathen wollten, wenn wir groß waren.

Ich kannte ihn ganz genau und sagte ihn mir her, wenn ich an mein verlorenes Glück dachte.

Eines Tages suchte ich William, um eine Erklärung zu fordern. Er stand im Garten seiner Eltern und schnitt sich eine Flöte. Ich wollte ihn heranrufen, aber im selben Augenblick, als er mich vor dem Zaun gewahrte, griff er nach einem Kohlkopf, riß ihn aus und warf ihn nach mir. Glücklicherweise traf er nicht, aber ich lief heulend nach Haus, um Mama zu erzählen, welch ein abscheulicher Junge William geworden war. Und ich weinte und weinte. —

Als ich acht Jahre alt war, fiel mir ein Lied über Liebeskummer in die Hände und ich ging mit dem festen Entschluß heim, aus unglücklicher Liebe zu sterben. Doch später wurde ich anderen Sinnes. Ich wollte lieber ins Kloster gehen und gab den Gedanken daran nicht vor dem zwölften Jahre auf, wo ich mich tödtlich in einen Gymnasiasten verliebte. Aber diese Geschichte erzähle ich nicht.

— Der witzige Onkel.—Nichte (aus der Zeitung vorlesend): „GesternAbend starb im Alter von 73 Jahren Generalsuperintendent Prälat Dr. von X. Derselbe stand durch seine würdevolle Persönlichkeit und tiefe Frömmigkeit, sowie als Prediger von tiefem Gehalt—“ — Onkel (unterbrechend): „Was!? Von tiefem Gehalt? — Der hat doch jedenfalls ein hohes Gehalt gehabt.“

„Die Nase am Schleifstein“.

Ein zu wahres Bild von Vielen, die Tag ein Tag aus sich quälen ohneAussicht auf Besserung ihrer Lebensstellung, deren beste Anstrengungen gelähmt und erfolglos werden durch kleine Löhne, ungenügendes Einkommen und hohe Landwerthe.

Weil die Sonne scheint muß man Heu machen. Weil man Gesundheit, Lebenslust und Kraft besitzt, muß man für den Winter des Lebens, für ein eigenes Heim sorgen. Viele, die mit viel Muth, aber wenig Geldmitteln angefangen, haben sich eine eigene Heimath, fruchtbare Aecker und werthvolle Farmen erworben und sind heute unabhängig und frei von dem Drucke der Verhältnisse, die ein Leben mit der Nase am Reibsteine bedingt. Wir offeriren eine vorzügliche Gelegenheit, sich selbstständig zu machen.

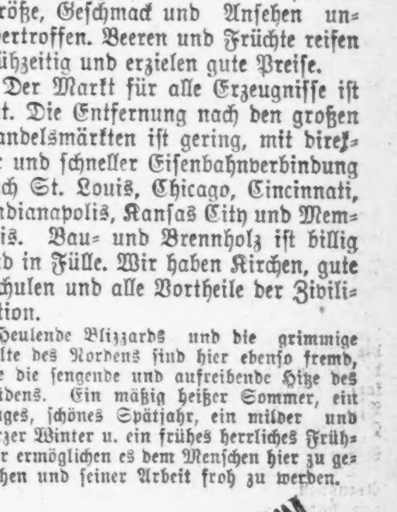
Die Vortheile, die wir in Ost-Missouri bieten, sind sicherlich **scharfe Punkte und unwiderlegbar. Warum?**

Wir offeriren Ihnen nur das Beste und sichern Ihnen eine streng reelle Behandlung. Wir verkaufen das Land zu noch sehr billigen Preisen und zu Bedingungen, die Sie erfüllen können. Wir ersuchen Sie, persönlich diese unbeschreiblich reiche und fruchtbare Gegend zu besehen. Wir wissen, was Sie da sehen, wird Sie fesseln. Sie können heute noch das Beste und so viel oder so wenig Sie wünschen, auswählen aus einem Landkomplexe von etwa 100,000 Ackern.

Diese Ländereien **eignen sich vorzüglich** für **Viehzucht, Milchereien** und **Geflügelzucht.** Ein Uebermaß vom besten Futter, klarem Wasser, gesundem Klima, sehr wenig Stall- und Winterfütterung und frühe Marktreife des Viehes bürgt dem praktischen Viehzüchter einen goldenen Erfolg. — **Getreide-** und **Grasarten, Gemüse, Baumwolle, Tabak** gedeihen sehr gut und sind von ausgezeichneter Qualität. Ein vorzügliches Klima, regelmäßig und genügend Regen und ein reicher fruchtbarer Boden erzeugen hier wundervolle Ernten von Weizen und Welschkorn, sowie Kartoffeln und Gemüse, die hohe Preise bringen, weil sie frühe zur Reife kommen. **Obst** gedeiht vorzüglich und wird mit großem Gewinn gezogen. Die „Ozarks“, wovon dieses eines der reichsten Bezirke bildet, sind weltberühmt für ihr vorzügliches Obst, das Früchte in California gezogen weit übertrifft. Aepfel, Birnen, Pflaumen, Pfirsiche und Trauben bringen hier regelmäßig große Ernten und sind in Größe, Geschmack und Ansehen unübertroffen. Beeren und Früchte reifen frühzeitig und erzielen gute Preise.

Der Markt für alle Erzeugnisse ist gut. Die Entfernung nach den großen Handelsmärkten ist gering, mit direkter und schneller Eisenbahnverbindung nach St. Louis, Chicago, Cincinnati, Indianapolis, Kansas City und Memphis. Bau- und Brennholz ist billig und in Fülle. Wir haben Kirchen, gute Schulen und alle Vortheile der Zivilisation.

Heulende Blizzards und die grimmige Kälte des Nordens sind hier ebenso fremd, wie die sengende und aufreibende Hitze des Südens. Ein mäßig heißer Sommer, ein langes, schönes Spätjahr, ein milder und kurzer Winter u. ein frühes herrliches Frühjahr ermöglichen es dem Menschen hier zu gedeihen und seiner Arbeit froh zu werden.



Wir wünschen Sie nicht zu einem vorschnellen Entschlusse zu veranlassen; aber ersuchen Sie, ein persönliches Interesse in dieser Angelegenheit zu nehmen und dieses Land und die dort ihnen gebotenen Gelegenheiten selbst zu sehen. Die Unkosten, das zu thun, sind unbedeutend, da wir Ihnen spezielle Fahrbegünstigungen bieten können.

Wir erwarten bald von Ihnen zu hören. Schreiben Sie uns und theilen Sie uns Ihre Verhältnisse und Pläne mit. Wir werden Ihnen gerne mit bestem Rath beistehen, um Ihnen zu einer richtigen Entscheidung zu helfen .

Wir suchen überall tüchtige Vertreter und geben ehrlichen und fleißigen Agenten sehr vortheilhafte Bedingungen.

Wir verkaufen ebenfalls die vorzüglichsten Farmländereien in den Dakota's, in Minnesota, Kanada, Wiskonsin, Texas und Arkansas.

CHARLES PETERS.
Alle Anfragen richte man an A. M. Knobel, deutsches Departement.
Manhattan Bldg.,
315 Dearborn Str., Zimmer 217--220,
CHICAGO, ILL.

Internationale Sparkassen!

Es gibt kaum finanzielle Institute, die in Sicherheit den großen Lebensversicherungs = Instituten in Amerika, speziell der sichersten aller Gesellschaften, der

Equitable Gesellschaft von New York

gleichkommen. Man hat in Europa die Bank von England, die Bank von Frankreich, die Deutsche Reichsbank und verschiedene andere nationale Geld-Institute, die dem Volke absolute Sicherheit für die ersparten Gelder bieten, doch hier in Amerika haben wir keine direkt vom Gouvernement garantirten Institute außer den erstgenannten Versicherungs = Instituten. In Folge dessen ist man immer der Gefahr ausgesetzt, daß das in Banken eingezahlte Geld theilweise oder ganz verloren gehen kann, wie die Erfahrung immer gelehrt hat. Das Volk der Ver. Staaten, eingedenk dieser Thatsachen, hat in Folge dessen auch diese Lebensversicherungs-Institute als Hauptzielpunkt für ihre früheren Ersparnisse in Anspruch genommen, und mit Recht kann man behaupten, die Wohlfahrt des Volkes, resp. die Sicherheit für die Zukunft der einzelnen Familien liegt in den Händen dieser Institute. Viele tausende Familien sind auf die Versicherungssumme angewiesen, welche ihnen beim Tode des Ernährers ausgezahlt werden, und viele alte Leute auf das Geld, was die auslaufenden Lebensversicherungs-Polizen bringen, nachdem sie 15 oder 20 Jahre eingezahlt haben. Mit großer Genugthuung merkt man, wie auch der kleinere Mann, welcher nur einige Dollars per Jahr entbehren kann, sich immer mehr und mehr der Sache nähert, anstatt sein Geld in Logen, Vereinen und unsicheren Banken und anderen nicht absolut sicheren Gesellschaften zu deponiren. Eine Lebensversicherungs-Polize ist das beste Sparkassenbuch und das in die Equitable Lebensversicherungsbank eingezahlte Geld ist absolut sicher.

Max Schuchardt, Manager.

Der Equitable Gesellschaft von New York Gesammtvermögen beträgt über

382 Millionen Dollars.

Ueberschuß 72 Millionen Dollars.

vom Gouverment kontrollirt und somit garantirt.

Eine Versicherungs-Polize.

Was es ist:

Ein sicherer Halt, im Falle finanzielle Schwierigkeiten eintreten sollten.
Die sicherste Sparkasse für das hohe Alter.

Es bedeutet:

Für seine Frau und seine Kinder gesorgt und dieselben vor Noth bewahrt zu haben, im Falle unseres Ablebens.

Diese Gesellschaft übertrifft an Sicherheit alle anderen und hat den größten Ueberschuß von allen Lebensversicherungsgesellschaften aufzuweisen.

Warum jeder Mann eine solche Polize haben sollte:

1. Weil Niemand weiß, was in den nächsten 15 oder 20 Jahren passiren kann.
2. Lebensversicherungs = Zahlungen sind keine unnöthigen Ausgaben, sondern erspartes Geld.
3. Weil es die einzige zuverlässige Versicherung ist. Logen haben sich als unsicher erwiesen, und Niemand kann sagen, wie lange seine Loge noch bestehen wird.
4. Sie mögen durch irgend welche Ursachen im Geschäft Alles verlieren, Alles kann Ihnen genommen werden, doch das an einer Lebens-Versicherung eingezahlten Geld kann Niemand angreifen, denn es gehört der Familie (Ihrer Frau und Kindern).
5. Die Versicherungs-Police kann nach Ablauf von 3 Jahren in baar ausbezahlt oder in eine voll bezahlte Lebensversicherungs-Police umgewandelt werden; ebenso ist man nach 3 Jahren zum vollen Betrag der Police für weitere 4 oder 5 Jahre versichert (ohne daß man noch einen Cent zu bezahlen braucht).

Wenn Sie keine Versicherung

dieser Art haben, oder wenn Sie den Betrag Ihrer gegenwärtigen Versicherung zu erhöhen wünschen, füllen Sie untenstehenden Koupon aus und schicken Sie denselben, welcher Ihnen genaue Auskunft bereitwilligst ertheilen wird.

MAX SCHUCHARDT, Mgr.,
209 Chamber of Commerce Building.

Koupon:

MAX SCHUCHARDT, Mgr.
209 Chamber of Commerce Bldg., Chicago, Ill.
Bitte, schicken Sie mir genaue Information über Versicherung.

Ohne irgendwelcher Verbindlichkeit.
Ich bin geboren am..........................18....
Mein Name ist..........................
Ich wohne..........................

Schicken Sie den Koupon baldigst!

Der Tag der Armen.

Novelette von Louise Westkirch.

In dem eleganten Hause Promenadenstraße Nr. 5 findet Freitags zwischen acht und zwölf Uhr jeder Bedürftige ein Frühstück oder einen Zehrpfennig. Niemand fragt nach seiner Berechtigung. Niemand nach seiner Vergangenheit; nicht einmal nach seinem Namen. Schweigend schneidet die behäbige Haushälterin in weißer Schürze die Scheibe Brod vom Laib herunter, reicht den Teller Suppe, das Geldstück. „Guten Morgen", „Schönen Dank", das ist auch Alles.

Gleichwohl versäumt Heinrich Schmidt niemals, dem Vorüberzug seiner Armen persönlich beizuwohnen, denen er meist etwas in die Hände drückt. Im Sommer auf seiner Veranda, im Winter im Hausflur sitzt er in sauber gebürstetem Rock, mit blendend weißer Wäsche angethan, auf dem Kopf den breitkrempigen Pflanzerhut — eine Gewohnheit, die er mit anderen von „drüben" herübergebracht hat — aufrecht und still; still und aufrecht zu seinen Füßen sitzt Pintsch, der struppige Rattenfänger.

Wenig weiß die Haushälterin, noch weniger wissen die Nachbarn von Heinrich Schmidt's Vergangenheit. Er ist früh ausgewandert; Einige sagen nach Indien, Andere nach Amerika. Drüben hatte er gearbeitet oder gestohlen, Kaffee gepflanzt, oder Sklavenhandel getrieben, wer kann's wissen? Und mit weißen Haaren und gefülltem Beutel ist er eines Tages, still wie er ausgezogen war, zurückgekehrt, und hat das Haus in der Promenadenstraße bezogen. Seine Geheimnisse, wenn er welche hat, kennt nur Pintsch. Mit ihm hört die gekränkte Haushälterin ihren Herrn oft wunderliches Zeug sprechen, nur wurde es leider immer still in der Stube, gerade wenn sie ihr Ohr recht bequem an das Schlüsselloch gelegt hatte. Uebrigens lagerten in des Herrn Schreibtisch zwei schwarze Schattenrisse, ein blutjunger Mensch mit kühn gebogener Nase, „fast wie Herrn Schmidt seine, aber doch noch ein ganz Theil anders," und eine schwarze Dame mit einem Lockenkopf.

Zwischen acht und zwölf: Heinrich Schmidt nahm seinen Platz auf der Veranda ein. Der Oleander blühte, schon färbte sich der wilde Wein roth. Herbst draußen, Herbst drinnen. Zwischen acht und zwölf an jedem Freitag! Nicht ahnten, die hier kamen und gingen, Hilfe und Trost fanden, daß dieser Tag der Barmherzigkeit im Grund nur eine Bußübung war, deren der reiche Mann sich unterzog. An diesem Tag, zu dieser Stunde hatte er einen Menschen absichtlich, wissentlich in's Elend gestoßen, dem er hätte helfen können, den er hätte retten müssen, und jetzt lud er die Armen und Elenden allwöchentlich zu sich, einzig um sich wieder und wieder zu beweisen, daß damals nicht Hartherzigkeit, nicht Geiz ihm die Hand verschlossen, nein, nur Gerechtigkeit. „Rache", sagte manchmal eine leise Stimme in stiller Nacht. Und sei es selbst Rache! Er bereute nicht. Ja, er war in die alte Heimath eigentlich nur zurückgekehrt, um zu sehen, wie der Schuldige unter seiner gerechten Strafe sich wand. Sein brennendster Wunsch war, daß sein abgehärteter Körper so lange zusammenhalten möge, bis ihm der Anblick seines Todfeindes in Qual und Noth geworden wäre.

Einst hatte dieser Verhaßte seinem Herzen sehr nahe gestanden. Zwei Knospen an einem Zweig waren sie aufgewachsen, der blondlockige Karl und er, und über die geflickten und verwaschenen Röckchen hatten ihre frischen Gesichter einander in herzlicher Brudertreue zugelacht.

Die Unzertrennlichen nannten die Nachbarn sie, sie ergänzten einander. Karl, flink wie ein Wiesel an Gliedern, Zunge und Verstand, alles hastig erfassend, und hastig lassend, voll Begeisterung, voll Leidenschaft, ewig wechselnd wie ein Apriltag; Heinrich langsam, schwerfällig, aber stetig, zäh, eigensinnig. Karl sollte ein Handwerk ergreifen, aber er wollte Künstler werden, Maler, Dichter, Musiker, er hatte zu allem Talent; Heinrich lernte bei einem Kaufmann; er war dazu bestimmt und es war ihm genehm, er wich nicht ohne Nöthigung aus dem einmal befahrenen Geleis.

So trat die Liebe in ihr Leben. Stärker als die Natur, riß sie auseinander, was Jene verknüpft hatte. Heinrich gewann sich eine Braut und da Karl sie erblickte, begehrte er ihrer. Er bestürmte sie mit Worten, er verführte sie mit Liedern, die er auf sie dichtete. Er war schön wie Achill und gewandt wie Odysseus und das Bild des Verlobten verblaßte in des Mädchens wankelmüthigem Herzen. Sie flohen miteinander; es ging, wie das alte Volkslied erzählt:

„Sie sind gewandert wohl hin und her;
Sie haben gehabt nicht Glück noch Stern,
Sie sind verdorben, gestorben."

Aber nur das Weib starb, der Mann lebte weiter ohne Glück, ohne Stern.

Den Betrogenen aber litt es nicht in der Heimath. Er raffte seine Ersparnisse zusammen. Fort! nur fort von einer Stätte, wo jeder Stein ihn an die Treulosen mahnte. Jenseits des Weltmeers schaffte er mit der Kraft von Zweien, einmal für sein Vorwärtskommen, das andere Mal um zu vergessen, um die Gedanken in seinem Hirn zu tödten. Er hörte nichts mehr von drüben, er wurde reich. Da fand ihn über dem Ozean ein Brief seines Bruders, ein Brief, der von Elend und Reue, von tiefem Fall und mühsamem Emporringen erzählte. Aber der Kämpfende hatte Boden gewonnen, und jetzt, jetzt war ihm Gelegenheit gegeben, sich für immer auf sicheren Grund zu retten. Eine kleine Vertrauensstellung stand ihm offen, aber er bedurfte dazu einer Kaution, weniger hundert Mark nur. Und er hatte Niemand, Niemand, der ihm die vorstrecken konnte, Niemand außer dem Bruder.

An einem Freitag Morgen kam der Brief. An einem Freitag Morgen zwischen acht und zwölf schrieb Heinrich Schmidt mit fester Antwort: „Mein Bruder Karl ist todt. Todte bedürfen keiner Kaution."

Und nun suchte er diesen Bruder durch ganz Europa und fand ihn nicht. War er gestorben? Er fand auch kein Grab.

Und während sie vorüberziehen, alte Mütterchen, blasse Kinder, Männer und Burschen, denkt er an den entschwundenen und daß sein Leben ein Bruchstück bleibt, wenn er hinübergeht, ohne ihn gefunden zu haben. Da tritt ein Neuer ein, ein greiser Mann in geflicktem Kittel. Auf sein verwittertes Gesicht hat das Leben in wunderlichen Runen eine lange, traurige Geschichte gezeichnet. Heinrich Schmidt hätte ihn kaum beachtet, aber Pintsch steht auf, knurrt und schnappt und knurrt wieder mit gesträubtem Haar. Und da sein Herr jetzt den Blick schärft, durchzuckt ihn blitzschnell eine Erinnerung. War es nicht solch ein Gesicht, das sich Abends über sein Bett gebeugt hat? Galt nicht solchen Zügen sein erstes: „Gutenacht, Vater?" Tolles Spiel der Phantasie. — Aber was hat der fremde Mann? Sein gebeugter Rücken hebt sich, seine Augen weiten sich, starren mit gespensterhaftem Grausen auf einen Ring, den Heinrich Schmidt am Finger trägt, ein abgetragenes Ringlein, das ihm einst die Liebste gab. — Abwehrend streckte er die Hände aus, schwankend, stammelnd:

„Hein—rich Schmidt?"

„So heiß' ich. Was soll's?"

Der Bettler schlägt die Hände vor das Gesicht. „Ich — heiß' auch — Schmidt, Karl Schmidt."

Karl Schmidt!

Der Hausherr ist aufgesprungen. Seine Lippen bewegen sich, aber er findet kein Wort. Da stehen sie sich also gegenüber zum ersten Mal seit vierzig Jahren. Da ist er nun, der Augenblick, den er so süß ersehnt hat, der Tag des Triumphs, der Rache. Tausendmal hat er sich dies Wiedersehen ausgemalt, und was er dabei empfinden, thun und sprechen würde, tausendmal sich den schnöden Verrath, das brechende Auge der Geliebten vorgestellt. Und in dieser Stunde sieht er nichts von dem Allen. Ein anderes Augenpaar blickt auf ihn herab, ihn und den Verlorenen dort mit gleichem Liebesblick umfangend, seiner Mutter Augen. Und nicht den Mann, der ihm bübisch Glück und Liebe stahl, vermag er zu erschauen, er sieht ein lockiges Bübchen, das ihm die rothbackigste Seite seines Apfels entgegenhält: „Beiß zuerst ab, Heinrich. Die Armen sinken ihm schlaff herab vor Verwunderung über sich selbst. Vergessen, ausgelöscht das ganze Leben seiner Lust und seiner Bitterkeit! und nur Eins lebendig: daß dieser Mann sein Bruder ist, daß sie einst aus demselben Napf ihre Suppe gelöffelt, auf demselben Kopfkissen geschlafen, daß des Vaters Hände segnend auf Beider Haupt geruht haben — und daß es ein gut Ding sein würde, sich auch Seite an Seite hinzustrecken zum letzten Schlaf wie einst zum ersten, sie, die beiden einsam Gealterten, die doch zusammen gehören —

„Großvater, ich hol' Ihnen ein Glas Wein," sagt inzwischen die gutmüthige Haushälterin zu dem Bedürftigen. „Sie sehen erbärmlich aus."

Der Bettler schüttelt still den Kopf. Langsam bückt er sich nach dem Hut, der seinen zitternden Händen entfallen ist. Der Andere schweigt noch immer.

Da wirft Karl Schmidt sich auf die Steinfliesen vor dem Stummen nieder. „Vergieb mir! Dein Fluch hat mein Leben zerbrochen, ihr Leben! Laß es genug sein!"

Ein seltsames Zucken geht durch die steinernen Züge des alten Pflanzers. Und plötzlich bricht der lang verschüttete Thränenquell in seinem Innern auf. Heiße Thränen rieseln über seine Wangen. Er breitet die Arme aus.

„Mein Bruder!"

Das war der Tag der Armen, Freitags zwischen elf und zwölf Uhr.

— Reisebekanntschaft. — Engländer: „Thun Sie rauchen, meine Fräulein?" — Dame: „Nein, mein Herr." — Engländer: „Dann sein Ihnen meine Pfeife wohl auch sehr viel unangenehm?" — Dame: „Ich muß gestehen, ja." — Engländer: „Das sein schade, aber Sie werden sich müssen gewöhnen an das, weil sehr gut gefallen mir und ich Sie werde heirathen."

Toilet-Artikel und Droguen

Hind's Honig- und Mandel-Cream.....29c
Pozzoni's Gesichtspuder, 50c-Größe.....25c
Sheffields Zahn-Paste, 25c-Größe.....12c
Sanitol Zahnpulver, 25c-Größe.....12c
Eier Shampoo, reguläre 25c-Größe.....15c
Pitchers Castoria, 25c-Größe.....17c
Orangeine, reguläre $1.00-Größe.....59c
Belladonna Pflaster, speziell zu.....5c
Murine Eye Remedy, 50c-Größe.....28c
Red Clover Compound, Blutreiniger.....59c
Dr. Charles' Healing Seife, 25c Stück..12c
100 2-Grain Chinin-Pillen.....17c
Hay's Hair Health, 50c-Werth.....35c
Quartflasche Pure Witch Hazel zu.....29c

ROTHSCHILD AND COMPANY

STATE & VAN BUREN STREETS

Postbestellungen prompt ausgeführt. Telephon Exchange Sechs.

Notions und Kleider-Zubehör

15c Perlmutterknöpfe, alle Gr'n, Dtzd. 2½c
Gerade Front Strumpfhalter, w. 25c..19c
5c Spule seidiges Häkelgarn.....2½c
5c-Spule J. J. Clarks Maschinenzwirn 2½c
5c-Spule Eureka Nähseide, 50-Yds, a. F. 3c
15c Featherbone seid. Chiffonkragen-Found. 5c
25c Fancy-Kämme, viele Muster (2nds)..5c
5c Packet Sicherungsnadeln.....2c
25c seid. Oxford Schuhschnüre.....10c
5c Silkoline Korsetschnüre.....2c
15c Strumpfhalter, alle Größen u. Farben 7c
5c-Spule 500-Yd. Heftfaden.....2½c
5c Pack. lackirte Haarnadeln, alle Größen 2c
10c Dtzd. Tubular Schuhschnüre, alle Gr. 5c

Neue Herbstwaaren zu außerordentlich niedrigen Preisen

Die Fortsetzung der verschiedenen speziellen Sommer-Verkäufe, die jetzt im Gange sind, und erste Vorführung von neuen Herbstwaaren machen diese Woche von riesigem Interesse für sparsame Käufer. Jedes Departement trägt zu den schönen Spargelegenheiten bei. Kein Schwindel in diesen Bargains. Die Macht und Hilfsquellen dieses Ladens wurden nie besser illustrirt, als in dieser Anzeige. Jeder Preis ist der niedrigste, der für zuverlässige Waaren berechnet werden kann und absolut niedriger, als Ihr sonst irgendwo in der Stadt findet.

„S. & H." Grüne Trading Stamps frei mit allen Einkäufen täglich und zwar den ganzen Tag.
Fangt Montag ein Buch an und erhaltet zehn Stamps frei.

Die schönsten neuen Moden für Früh-Herbst

Die neuesten Facons, neuesten Stoffe, perfekt passende Kleidungsstücke, welche früher in der Saison leicht ein Drittel mehr bringen würden. Es ist aber unsere Methode, unseren Kunden die besten Werthe zu geben zu einer Zeit, wenn sie den meisten Vortheil daraus ziehen können. Seht die ausgezeichneten Bargains, welche dieser Einführungs-Verkauf bringt.

Unsere zwei neuen 10.75 Suits, in Blouse- und Norfolk Coat-Effekten, welche in Bezug auf Facon, Eleganz und künstlerischem Entwurf die Aufmerksamkeit jeder Dame auf sich lenken werden. Von den feinsten Cheviots in Herbstschwere gemacht, in blauen, schwarzen und braunen Schattirungen. Die Norfolk = Facon ist mit Seide gefüttert, loser Rücken, Box plaited, mit separatem Gürtel. Die Röcke haben keine Schleppe, mit voll Flaring Graduating breite Box Plaits von Knieen. Die Blousen = Facon ist mit Atlas gefüttert, volle Blousen-Front und Rücken, besetzt mit Box Plaits, über Schulter u. Aermeln, ohne Kragen: Kragen, Cuffs und Gürtel mit Sammet eingelegt und mit Seiden-Braid übergelegt. Der Rock ist in der beliebtesten Facon. Diese $18-Werthe für..... **10.75**

Tourist lange Coat Suits, in beliebter Länge, loser Coat, von den feinsten neuen mannish Mischungen gemacht, umgelegter Plait = Rücken mit Gürtel, volle lose Front, Box plaited Schulter, Coat durchweg mit Atlas gefüttert, um zum Kragen zu passen, breiter plaited schleppenloser Rock, morgen für..... **23.50**

Neue Herbst-Suits, in schwarzem u. braunem Etamine Cheviot, Coat Effekt, in dem hübschesten Entwurf, mit Plaits, Strap und Gürtel garnirt, mit Atlas gefüttert, Box plaited Rock, garnirt um zum Coat zu passen, dieser außerordentliche Werth, völlig $25 werth — unser Einführungs-Preis ist..... **19.75**

14.50 Promenaden-Coat-Suits, in blauem, schwarzem und braunem Herringbone, fancy Tweed, ohne Kragen, voller loser Rücken m. separatem Gürtel, Box Plait besetzt, durchweg Atlasfutter, Box plaited Rock, abstufend vom Knie, m. Knöpfen besetzt, $20 Werthe, für..... **14.50**

Neue Box plaited Promenaden-Röcke, ein allerliebstes neues Modell, von einem hochfeinen Modell kopirt, in neuem Entwurf von Tweed gemacht, in schwarz, blau u. braun, 24 elegante Box Plaits, durchweg hübsch geschneidert, in allen Längen, morgen diese $7.50 Werthe für.. **5.98**

Feinste schneidergemachte Suits, von $25 bis $50. Die größte Partie Suits, welche je gezeigt wurde. In all den neuesten Erzeugnissen, in all den neuesten langen und kurzen Coat = Effekten, in den modernsten Schattirungen u. Geweben: durchweg strikt schneidergemachte Suits—von 50.00 herunter auf..... **25.00**

Feine neue Herbst-Waists und Jackets

Neue Herbst-Jackets für Mädchen, in lohfarb. Coverts, die neue Norfolk-Facon, doppelt Box Plait besetzt,—voller loser Rücken mit Gürtel, dieselbe Facon in schwarzem, blauem und braunem Cheviot **9.95**

Jackets in Herbst-Schwere, in schwarzem Cheviot und Broadcloth, ohne Kragen oder mit Coat Kragen, grade Coat- oder Blousen-Facon, Jacket mit Atlas gefüttert, $10 Werthe für..... **6.98**

Neue Touristen-Coats, ¾ Länge, voller loser Rücken, mit Gürtel Fly Front, Aermel mit oder Cuffs, in feinen mannish Mischungen und fancy Coverts, $15 Werthe für.. **9.98**

Neue Facon Cravenette Coats, in Oxford und lohfarbig, Herringbone wetterdichter Cravenette, Box plaited Rücken, Aermel mit fancy Cuffs, $18 Werthe für..... **13.50**

Neue Herbst Box plaited Waists, reinwoll. Flanell, in allen Farben, Front von 13 Box Plaits, mit drei an Aermeln u. Rücken, Stock-Kragen m. dazu pass. seid. Four-in-Hand-Halsbinde.. **2.50**

Neue Prunella Cloth Waists, für Herbst, in einem allerliebsten neuen Modell, ganze Front mit acht breiten Box Plaits, fancy Perlmutterknöpfe besetzte Front, Tab Stock-Kragen, in all den beliebtesten Schattirungen, morgen, Ausw. für.. **3.50**

Neue schwarzseidene Waists, in Peau de Soie u. Taffeta, volle Box plaited Front, auch Box Plait garnirte Aermel und Rücken, fcy. Umlege-Stock-Kragen, Größen 34 bis 42, Montag diese $7.50 Werthe für..... **4.98**

Neue schwarze Mohair Waists, neue Herbst-Facons, garnirt mit breiten Box Plaits und schmalen Cluster Tucks, neue Facon, Stock-Kragen, neue Facon Aermel, $1.75 Werthe für..... **1.25**

Hübsche Halstrachten in wundervoller Auswahl

Hübsche Halstrachten, neue Effekte in Seide und waschbaren Stocks, Spitzen = Stocks, Kragen und Cuff Sets, Buster Brown Kragen und bestickten Kragen—drei spez. Partien zu 25c, 12½c und.... **5c**

Neue Spitzen-Yokes, gr. Auswahl, werth bis $2, zu 75c und..... **39c**

$1.00 und $1.50 Handschuhe, 50c

Unser begrenztes Lager von ausgebesserten und hübsch reparirten Glace-Handschuhen ist jetzt für den Verkauf fertig. Wenn die Fehler auch noch so klein, alle wurden tadellos ausgebessert u. reparirt; diese Handschuhe würden $1 und $1.50 bringen, aber wegen dem Fehler verkaufen wir sie für..... **50c**

Beste Muslin-Trachten Bargains, von denen Ihr nie gehört habt

Ein großer Spezial-Verkauf der riesige Aufregung verursachte. Das beste Muslin-Unterzeug, das gemacht wird, direkt an uns von einem der besten Fabrikanten des Landes.

Beinkleider, Umbrella-Style, einige besetzt mit Torchon = Einsatz und Spitzen, andere mit tiefer Flounce v. Lawn, hübsch Tucked, gut gemacht, zu..... **25c**

Korset = Bezüge, franz. Style, volle Front, besetzt mit Torchon Spitzen-Einsatz, Hals und Armlöcher mit dazu passend. Spitzen besetzt..... **25c**

Gowns, gem. v. feinem Cambric, bes. m. Stickerei-Einsatz und Tucks.... **49c**

Gowns, Stickerei oder spitzenbesetzt, Hohlsaum Ruffle an Hals und Armen, zu..... **75c**

Neue Herbststoffe im Ueberfluß, zu verlockend niedrigen Preisen markirt

Ein spezieller Einkauf von 2000 Yds. von Chiffon-Taffeta, reine Seide, mit weicher, glänzender Appretur, zwanzig der neuesten Schattirungen, auch weiß u. schwarz, einer der bel. Seidenstoffe für Waists u. Kleider, 50c wth.—Yd. **29c**

36zöll. weiße Habutai, extra feine Qualität, 79c werth, Yard..... **59c**
Schwarze Peau de Soie, extra feine schwere Qualität, $1.25 wth., Yd. **79c**
27zöll. schillernde Taffetas, in den neust. Schattir., $1 Sorte, f... **79c**
Feine Sorte Crepe de Chine,—ausgezeichnete Qualität, für... **59c**
Brilliante schwarze Taffetas, "Wear guarantee" in jede Yard eingew., 79c Qual, **59c**
Knickerbocker Suiting, 39c Werth..... **19c**
Feine Kleider-Ginghams, 10c Qual., **5c**

Spezieller Einkauf von 5000 Yds. hübscher Crepe Waisting Flannelettes, zu einem Preis, der den größten Enthusiasmus erregen wird, in all den neuen Herbst-Mustern, 25 Facons zur Auswahl, die Yard für..... **12½c**

Breton corded Flannelettes, 34 Zoll breit, Bookfold, 19c werth..... **15c**
Cream Domet Flanell, 30 Zoll breit, extra schwere Sorte, 19c Qualität, in 10 bis 20 Yd. Längen, die Yard **11c**
Gold Medal Ginghams, 12½c Wth., f. **6¼c**
Amoskeag Teazeldown Flanelle, in Streifen und Karrirungen.. **10c**
40zöll. bestickter Baby-Flanell, reine Seide u. Wolle, nie für weniger als 65c die Yd. verkauft..... **42c**
Franz. Batiste, 19c Qualität..... **9½c**

Leinen und Weißwaarenstoffe

Gesäumte Tischtücher, offengearbeitete Border, 2 Yards lang, $1.50 werth..... **98c**
Reinleinene Servietten, ½ Dtz. Partien, 86c, 65c, 52c und... **37c**
17zöll. Roller Handtuchzeug..... **7½c**
40zöll. weißes India-Lawn..... **7½c**
Bookfold persische Lawns, p. Yd... **14c**
Mercerized Waistings, 50c w., Yd **25c**

Ausgewählte Partie der populärsten Kleiderstoffe

45zöll. Seide und Wolle Chiffon Voile, $1.25 Qual. für..... **69c**
45zöll. reinwoll. franz. Voile, 75c Wt. **39c**
42zöll. reinwoll. Serge, 75c Wth., **49c**
54zöll. Sicilian, farbig, 98c werth, **49c**
38zöll. Cream u. weißer Brilliantine u. Sicilian, 69c werth..... **39c**
38zöll. reinwoll. Crepe Albatroß, f. **29c**
38zöll. schott. Tweed Suitings, 39c W., **15c**
46zöll. schw. franz. Voile, $1.50 Wt., **98c**
1.25 schwarze Fancy Voile Etamine, 44zöllig, per Yard, für..... **55c**
75c reinwoll. schwarze Nuns' Veiling, 45zöllig, die Yard zu..... **49c**
65c Fancy Mohair Granites, 38zöllig, die Yard zu..... **39c**

Große Domestic-Werthe

Crystal Spray gebl. Muslin, 36 Z. breit, Longcloth Finish, 9½c Qual. **5½c**
Londsdale Mills weißer Cambric, Yd. br., weiche Atlasappr., 12½c Qual., **7c**
Kleider-Prints, 10 Yds. für 1 Kunden, Yd..3½c
36zölliges gebleichtes Cheesecloth, 7c Qualität..... **4c**
7c-Schürzen-Ginghams alle Größen Karrirungen.. **4½c**

Herbst-Unterzeug

Ein großer Einkauf unter den günstigsten Bedingungen bringt Euch große Ersparnisse.

Seidenes u. wollenes Unterzeug, erste Ausstellung für Herbst, direkt von Fabrikanten—Leibchen, Tights und Union-Suits, in weiß und schwarz, sowie blau u. rosa, v. 3.50 b. **89c**

Sommer-Unterzeug

Weiße Lisle Leibchen, Seide Taped und besetzt, wth. 20c, zu..... **12½c**
Swiß Lisle Leibchen, Spitzen-Einsatz, wth. 25c... **15c**
Import. Lisle Leibchen, sowie Umbrella Beinkleider, tiefer Spitzen = Besatz, — 39c-Werthe..... **25c**
Damen- und Kinder-Strümpfe, Spitzen Openwork f. Damen, echtschwarze, Maco-Füße und lohfarb. Schattirungen: für Kinder, feine u. schwer gerippte, doppelte Knie, alle Größen, zu..... **11c**

Chicagos beste Grocery

Alles, was gut zum Essen ist, könnt Ihr hier finden zu bedeutend niedrigeren Preisen als anderswo.

Swift's Cotosuet, 10-Pfd.-Topf für nur..... **89c**
Handgepflückte Navy-Bohnen oder Perlen-Tapioca, 5 Pfund..... **19c**
Minute od. White House Tapioca, 3 Packete für..... **25c**
Pet oder Imperial Evaporated Cream, 12 Büchsen..... **55c**
Cube Loafzucker, 5 Pfund..... **31c**
Graham-Mehl, 10-Pfd.-Sack... **29c**
Holstein Butterine, 5-Pfund Drum für nur..... **70c**
Süße Wrinkled Erbsen, neu verpackt, Dtd. 1.50; Bü **13c**
Graham oder Oatmeal Crackers, 3 Packete..... **25c**
Heinz's Aepfelbutter, 3 Pf.-Jar **30c**
Pillsbury's, Washburn's oder Ceresota = Mehl, ¼ = Faß-Sack, zu..... **1.50**
Maple City Hard Maple Seife, 10 Stücke..... **33c**
Wool, Fairy oder Ivory Seife, 5 Stücke..... **19c**
Seeded Rosinen oder gereinigte Korinthen, Pfd.-Pack. **10c**
Baked Beans, einfach od. mit Sauce, 3-Pfd.-Büchse.... **12c**
Red Alaska Salmon, Pfund..... **15c**
Wilbur's oder Runkel's Frühstücks- Kakao, ½-Pfund-Büchse für..... **22c**
Queen's Vanilla Extrakt 4-Unzen-Flasche..... **25c**
Paraffine-Wachs, Pfundstück..... **12c**
Feiner granulirter Zucker, 20 Pfund für..... **98c**
Rothe Nierenbohnen, 3 Büchsen **25c**
Calumet Stückenstärke, 5 Pfund für..... **19c**
Gold Dust Waschpulver, 4-Pfund-Packet..... **17c**
Cider-Essig, Gallonenkrug.. **23c**
Ammonia, ½-Gall.-Krug für **15c**
Ganze gemischte Einmach-Gewürze, Pfund für..... **22c**
Sliced Speck, Pfundbüchse..... **23c**
Nr. 1 California Schinken, Pfd.. **11c**
Kettle Rendered Schmalz 5-Pfund-Topf..... **55c**
Hauptquartier von allem für den Hühnerhof.

Knaben-Schulanzüge

Knaben-Anzüge, Alter 3 bis 16 Jahre, dunkle Mischungen in glatten Cassimeres und schott. Cheviots, doppelbrüstige und Norfolk Styles, sehr schön für Schulgebrauch, sowie Sailor u. Russian Blouse Suits, in fancy besetzten Serges für die Besucher der Kindergärten, — alle werth $4 u. $5, um schnell damit zu räumen zu..... **2.25**

35c Brownie Overalls..15c

Männer = Hosen, dies sind 500 Paar, in den schönen Worsteds, Cassimeres, Tweeds und Homespuns, — werth $4 und $5, zu..... **2.50**

Im Kampf gegen eine Volkskrankheit.

Zur Bekämpfung einer Volkskrankheit dürften kaum jemals so gewaltige Mittel aufgewandt und ein so umfassender Apparat in Bewegung gesetzt worden sein wie in neuester Zeit in Deutschland bei der Lungentuberkulose. Allerdings handelt es sich hier auch um einen ganz besonders hartnäckigen Feind der Volksgesundheit, dem ungleich schwerer beizukommen ist als vielen Volksseuchen früherer Zeiten, die wie Pest, Cholera, Aussatz und Pocken in den Kulturländern heute so gut wie ganz verschwunden sind. Wohl alle Faktoren der öffentlichen und privaten Wohlfahrtspflege von den Einrichtungen der staatlichen Arbeiterversicherungen bis herab zu kleinen Wohlthätigkeitsvereinen, sind heute an dem Kampfe gegen die verheerenden Wirkungen der Lungenkrankheiten betheiligt und haben vereint Staunenswerthes erreicht. Nach dem soeben bekannt gegebenen Bericht des unter dem Schutz der Kaiserin stehenden deutschen Zentralkomites zur Errichtung von Heilstätten für Lungenkranke gab es im Frühjahr 1904 nicht weniger als 71 öffentliche Lungenheilstätten, die, meist in gesunden Waldgegenden angelegt, sich fast über alle Theile des deutschen Vaterlandes verbreiten. Daneben bestehen 27 Privatheilanstalten für Lungenkranke, und außerdem wirken besondere Tuberkulosestationen in den öffentlichen Krankenhäusern, Genesungsheime, Walderholungsstätten, Untersuchungs- und Auskunftsstellen mit zur Erreichung des gleichen Zieles. Große Kapitalien sind in allen diesen Einrichtungen, besonders in den kostspieligen Heilstättenbauten, bereits angelegt worden, und für ihren Betrieb und ihre Unterhaltung werden fortdauernd bedeutende Mittel aufgewandt.

Was insbesondere die Thätigkeit der staatlichen Invaliden = Versicherungsanstalten in der Tuberkulosebekämpfung betrifft, so wandten sie im Jahre 1902 zur Behandlung von 16,489 Lungenkranken 6,506,493 Mark auf, während 1898 von ihnen erst 4910 Kranke mit einem Kostenaufwand von nur 1,603,023 M. verpflegt und behandelt wurden. Der Erfolg aller dieser vereinten Maßnahmen gegen die Lungentuberkulose ist natürlich nicht mit einem Male zu erwarten. Trotzdem ist bereits jetzt eine sehr erfreuliche Abnahme der Krankheit zu erkennen. In den Orten von mehr als 15,000 Einwohnern starben während der Jahre 1897 bis 1901 nur noch 21,9 Personen auf 1000 der Bevölkerung an Lungenschwindsucht gegen 25,6 im voraufgegangenen Jahrfünft, und nach den Ausweisen des Kaiserlichen Gesundheitsamtes sind im Jahre 1900 in den mittleren Altersklassen von 15 bis 60 Jahren auf eine Million Lebende etwa 150 Personen weniger an Tuberkulose gestorben als im Durchschnitt der acht Vorjahre. Das bedeutet in dieser Altersklasse der größten Arbeitsfähigkeit einen Gewinn von rund 4700 Menschen, die so dem Erwerbsleben, der Volkswirthschaft und dem Vaterlande erhalten werden konnten.

RHEUMATISMUS

MRS. A. COOK.

Wir bezahlen $100.00, wenn Krupp's "SAL-LAC" nicht heilt.

Die hartnäckigsten Fälle besonders erwünscht.

Eine der Tausenden Dankbaren.

Frau A. Cook, 746 Greenleaf Ave., Chicago, sagt, sie litt seit Jahren an Rheumatismus, war nicht im Stande sich selbst zu helfen und hatte große Schmerzen. Eine Flasche Sal-Lac bewirkte Wunder und sie ist jetzt völlig kurirt.

SAL-LAC wird von den ersten Apothekern verkauft.

Schickt Eure Adresse ein nach einer Frei-Probe—Gemacht von

KRUPP REMEDY CO., - - - CHICAGO, ILL.

— Widerspruch. — „In dem neuen Lustspiel von H. steckt wirklich ein gesunder Humor." — „Ja, man kann sich krank lachen."

— Aus dem Tagebuch eines Spötters. — Maler haben in der Regel keinen Geist, und wenn man 'mal einen kennen lernt, der welchen hat, dann kann er gewiß nicht malen.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 14. August 1904.

(Für d.e „Sonntagpost“.)

Ximenes hat Recht.

Plauderei von Albert Weiße.

Träume sind Schäume. — Wie man den Schaum vom Glase bläst, um nicht den Mund mit dem inhaltsleeren Zeuge zu füllen, soll man auch die Erinnerung an die Träume, diese gehaltlosen Schäume der Phantasie, aus seinem Gedächtnisse fortzublasen und sie zu vergessen suchen.

Aber beim besten Willen gelingt das nicht immer. Es gibt merkwürdige Träume, die sich unserem Gedächtniß mit Gewalt aufdrängen und sich als unliebsame Gäste gegen den Wunsch des Hausherrn darin festsetzen. Solch einen Traum hatte ich neulich.

Ich, der nur aus Furcht vor der Zerstörungswuth meiner Frau Bösewetter und mit der größten Mühe meine geringe Korrespondenz und die wenigen Manskripte in Ordnung zu halten im Stande bin, war Registrator und hatte Tausende von Aktenstücken anzulegen, auszutiteln, zu foliiren, zu paginiren, zu reponiren und wieder zu reproduziren, kurzum die tausend und einerlei Geschäfte eines solchen ordnenden und sichtenden Aktenmenschen zu besorgen.

Es war daher schon merkwürdig genug, daß mir der Traumgott eine solche Anstellung zuwies, aber noch viel merkwürdiger, daß ich diese Anstellung in einer Registratur fand, von deren Existenz Sie, verehrter Leser, ebenso wenig wie ich zuvor je etwas hatten träumen lassen — nämlich in der geheimen Kanzlei des Beherrschers der Unterwelt, im Hades, wo die Schatten der alten Griechen und Römer in beklagenswerther Zurückgezogenheit eine wesenlose Existenz zu führen gezwungen sind!

An welcher meiner 126 Krankheiten ich gestorben und warum ich nach meinem Tode hier unter die alten Klassiker und nicht nach dem Orte gekommen war, wohin mich meine „guten“ Freunde gewünscht, und auf den ich durch meinen sittlichen Lebenswandel mehr oder weniger Anspruch hatte; ferner ob ein mir verwandter Vertreter der hohen Geistlichkeit oder der redegewandte Kollege und Freidenker, den ich darum ersucht hatte, meine Verdienste gebührend an meinem Sarge gepriesen, das waren Fragen, auf die ich keine Antwort suchte und auch keine fand. Dazu hatte ich keine Zeit.

Ein Registrator im Schattenreiche kann sich nicht wie sein oberweltlicher Kollege im Chicagoer Courthause hinter den Aktenschränken herumdrücken, wenn sein Bureauvorsteher den Rücken wendet — eine ungeheure Arbeitslast hat er zu bewältigen, denn außer den General- und Spezial- werden auch über jeden der Millionen Schatten Personal-Akten geführt. Wie sehr hätte ich gewünscht, ausführlich die hier aktenmäßig beglaubigte Lebensgeschichte der alten Griechen, mit der man uns auf der Penne gequält hatte, zu studiren, und viele, mir schon als Tertianer sehr zweifelhaft vorgekommene Geschichten als historische Lügen festzunageln — doch leider schleppten die Bureaudiener in einem fort ganze Stöße von neu eingegangenen Schriftstücken herbei, und es erforderte all meinen Fleiß und meine Aufmerksamkeit, um dieselben in's Journal einzutragen und mit den „Vorgängen“ den Dezernenten vorzulegen.

So hatte ich schon bis zum Schluß der Bureau-Stunden im Schweiße meines Schattens geschafft, als noch ein verspätetes Schriftstück einging — ich wollte es bis zum nächsten Tage (wenn man bei dem ewigen Halbdunkel des Hades überhaupt von einem Tage sprechen darf) liegen lassen — doch durch einen Blick auf die Ueberschrift „Bericht des Schattens Ximenes über seine Reise in die Oberwelt“ — wurde meine Neugierde erregt; ich entließ die mir unterstellten Schatten der Unterregistratoren und vertiefte mich in die Lektüre des Berichts. Es war ein umfangreiches Aktenstück. — Ximenes, weiland Großkaufmann in Athen und Vorsitzer der Boule zur Zeit des peloponesischen Krieges, war infolge der erstaunlichen Gerüchte, die über das Aufblühen der Barbarenstädte in den Hades gedrungen waren, von dem Beherrscher der Unterwelt mit dem Auftrag beehrt, an Ort und Stelle Erhebungen anzustellen, und er war, wie es von solch einem verständigen Manne nicht anders zu erwarten, seiner Aufgabe in vollem Maaße gerecht geworden.

Wie olim der Ithaker Ulysses hatte er viele Menschen, Länder und Städte gesehen — nur war seine Reise bedeutend schneller und bequemer vor sich gegangen — auch nach der sagenhaften Phönixstadt, die aus ihren Ruinen herrlicher und schöner als zuvor entstanden, war er gekommen.

Sein Bericht, in dem er seine Erfahrungen niedergelegt hatte, las sich wie eine Geschichte der Erfindungen und des Kulturfortschritts, den die Menschheit in den letzten zweitausend Jahren gemacht hatte; unparteiisch gab er zu, daß die Menschen in den guten alten Zeiten, in denen die schönen Götter Griechenlands die Welt noch am Gängelbande führten, bei Lichte besehen und mit denen in der Aera der Elektrizität verglichen, eigentlich doch recht rückständig gewesen seien, und daß die Barbaren von heute in der Phönixstadt die alten Athener weit in den Schatten stellten.

„Aber“ — und nun gebe ich seine eigenen Worte wieder, da dieser Theil seines Berichtes mir das größte Interesse einflößte und sich meinem Gedächtniß wörtlich eingeprägt hat — „so viel geschickter auch die Barbaren in allen Dingen sind und so befremdend und überraschend einem alten Griechen, wie mir, die Art und Weise, in der sie handeln und wandeln, vorkommen muß, bei genauerer Beobachtung habe ich doch auch so manches Bekannte gefunden, worin sie von uns Athenern vor zweitausend Jahren nicht abweichen. Sitzen auch die öffentlichen Schreiber, die Magier, die Heilkünstler, die Geldwechsler nicht mehr neben den Fischweibern auf der Agora, sondern in himmelstürmenden Tempeln, sie betreiben doch ihr Geschäft in derselben Weise; beruht doch immer noch auch ihr Erfolg auf der, schon unseren Philosophen bekannten Thatsache, daß die Thoren niemals aussterben. Wie früher bei uns auf dem Marktplatze hetzen jetzt die öffentlichen Schreiber in ihren Schreibstuben die mißvergnügten Bürger auf, daß sie hinlaufen zum Archonten und Klage erheben gegen einander; die Heilkünstler lassen ihre Wunderkuren ausposaunen und machen den Kranken denselben Hokuspokus vor, mit dem der Doktor Timaios zu meiner Zeit den schwindsüchtigen Kreon unter die Erde brachte, und die weise Madame Anna, die Hellseherin, gibt der verliebten Schaffnerin denselben Wundertrank, wie die „schwarze Sybille am Thebanischen Thor“ der liebeskranken Daphne. Diese Sykophanten, die nicht von ihrer Hände Arbeit, sondern von ihrem Witz leben, haben nur ihre Schale verändert, der Kern ist derselbe geblieben, und es scheint mir, als fiele es diesen sybaritischen Schmarotzern heute noch viel leichter, die Menschheit zu bethören, als ehemals; hat doch einer ihrer Philosophen den Ausspruch gethan: „The world likes to be humbugged!“ — das meint, der Thor trachtet darnach, von dem Klugen betrogen zu werden.

Diese Weisheit haben die Ausbeuter zu ihrer eigenen gemacht, und es wird den Thoren überreichlich Gelegenheit gegeben, sich betrügen zu lassen.

Auf meinen Wanderungen durch die Tempel und Paläste der Geldwechsler kam ich an eine Thür, darauf geschrieben stand: Versicherung für den Todesfall.

„Was?“ fragte ich mich erstaunt, „treiben diese Barbaren ihren Eigennutz gegen ihre Mitmenschen und den Hohn gegen die Götter so weit, daß sie sich freventlich vermessen, den Sterblichen die Unsterblichkeit zu versprechen?“ Ich trat in den Raum. Da saßen Schreiber und Geldwechsler und nahmen die Talente und Drachmen in Empfang, die ihnen die Leute brachten. Männer in feinen Chitonen, die sich wohl hohen Ansehens erfreuen, drängten sich mit dem gewöhnlichen Bürger an die Zahltische, selbst der schwielhändige Arbeiter, der die Dreimaster am Piräus entladet, schien in der Eile zu sein, seinen geringen Lohn dort niederzulegen.

Ich folgte einem dieser sonnenverbrannten Heloten auf die Straße.

„Du Thor,“ sprach ich ihn an. „Warum bringst du den Lohn für deine schwere Arbeit jenen Geldwechslern? Glaubst du dir die Unsterblichkeit damit erkauft zu haben?“

Er schien den Sinn meiner Worte nicht zu begreifen, denn er äußerte eine Frage, die in gar keinem Zusammenhang mit unserer Rede stand, nämlich, ob ich nicht „von hier“ sei.

Ich verneinte die Frage und erzählte ihm der Wahrheit gemäß, daß ich ein alter Grieche aus Athen und schon vor mehr als zweitausend Jahren gestorben sei.

Merkwürdigerweise schien ihn das zu freuen, denn er lachte unmäßig; dann aber erklärte er mir, daß er sehr wohl wisse, er müsse sterben und jene Männer in der Wechselstube könnten ihm die Unsterblichkeit nicht sichern.

„Warum in aller Welt,“ rief ich erstaunt, „bringst du ihnen denn deinen Lohn?“

„Du schaltest mich zuvor einen Thoren!“ antwortete er, „und du bedachtest nicht, daß du selber ein großer Thor bist! Oder seid Ihr alten Griechen wirklich noch so rückständig, daß Ihr nicht begreifen könnt, welch' Segen eine solche Versicherung für den Todesfall für die Menschheit im Allgemeinen und für den armen Mann im Besonderen ist? — Jene Männer versprechen uns nicht das ewige Leben, sie nehmen unsere Drachmen und treiben Wucher damit, auf daß sie zu Talenten anwachsen — und wenn wir sterben, geben sie das Geld unseren Wittwen, damit sie leben können und nicht Noth zu leiden brauchen. Jene Männer geben uns Gelegenheit, für unsere Weiber und Kinder auch noch nach unserem Tode zu sorgen.“

„Wer aber gibt Dir Bürgschaft, daß Dein Weib nicht nach Deinem Tode deiner vergißt, sich einem anderen Manne zu eigen gibt und mit ihm deine sauer verdienten Ersparnisse verpraßt?“ fragte ich.“

* * *

So weit war ich mit dem Lesen des Berichtes vom Ximenes an den Herrscher der Unterwelt gelangt, als ich erwachte.

Jemand klopfte an meine Thür.

„Sind Sie es, Frau Bösewetter?“ rief ich.

„Ach nee, ich bin man die Schrödern von nebenan!“ erwiderte ein dünnes Stimmchen ächt sächsischer Klangfarbe.

„Was wollen Sie denn schon in aller Herrgottsfrühe?“

„Entschuldigen Sie man gietigst, es is Sie nämlich eine Sache von der privatesten Natierlichkeit!“

„Dann gehen Sie zu meiner Frau Bösewetter und warten einen Augenblick, bis ich mich angezogen habe!“

„Ach nee, da warte ich Sie lieber hier auf'n Hausflur, wenn's Sie's gietigst nich iebel nehmen!“

„All right!“

„Der hat auch wieder mein Hausdrache auf die Hühneraugen getreten,“ murmelte ich, „denn früher waren diese beiden Weiber doch e i n schlechtes Herz und e i n e schwarze Seele,“ und öffnete, nur mit einem Paar Hosen und einem alten Ueberzieher, der zum „Smoking Jacket“ degradirt war, bekleidet, die Thüre.

„Nun?“ fragte ich nicht besonders freundlich. Man mag sich für noch so aufgeklärt halten, eines unangenehmen, bänglichen Gefühls kann man sich nicht erwehren, wenn man sozusagen auf nüchternen Magen den Anblick eines alten Weibes genießen muß.

Sie hielt mir ein Schreiben hin. — Es war ein Bettelbrief, in dem an die Mildherzigkeit und an das Portemonnaie der Nachbarn appellirt wurde, damit eine gewisse Mrs. O'Bryan nicht nach ihrem Tode die Schande erleben sollte, auf Stadtkosten auf dem Armenkirchhof beerdigt zu werden.

„Ich kenne keine Mrs. O'Bryan,“ erwiderte ich und versuchte, ihr den Bettelbrief zurückzugeben.

„Ei Herr Jeses!“ rief meine Besucherin, indem sie sich rückwärts nach der Thür konzentrirte und die Hände auf den Rücken legte, damit ich ihr nicht das Schreiben hineindrücken konnte. „Sie kennen die Mrs. O'Bryan sehr gut — das is nämlich doch die friehere Mrs. Baumann und war eine große Freundin von Ihrer Frau Bösewetter — d. h. bis auf die letzte Zeit — na, nichts für ungut und mit Respekt zu vermelden, mit Ihre Frau Bösewetter kann sich keiner auf die Dauer nich' vertragen — und alle Leut' in der Nachbarschaft wundern sich, wie Sie mit sie so scheene auskommen duhn — natürlich fehlt es Sie ja auch nich an schlechte Menschen — na Sie verstehen ja — die meinen . . .“

„Hier haben Sie Ihren Wisch und einen Quarter!“ unterbrach ich jetzt wirklich ärgerlich die Klatschliese; „und nun machen Sie, daß Sie hinauskommen und lassen sich nicht eher wieder sehen, bis Sie mit einem Bettelbrief für Ihr eigenes Begräbniß schnorren gehen!“

Diese sinnwidrige Aufforderung war mir in meinem Aerger entschlüpft, ohne daß ich mir bewußt wurde, welchen Unsinn ich damit zu Tage förderte — aber ich hatte trotzdem damit meinen Zweck erreicht; ein wüthender Blick auf mich — dann war meine redelustige Besucherin zur Thüre hinaus und mit ihr der Quarter, den ich zum Ankauf einer neuen Pfeife bestimmt hatte. — Nicht gerade in der besten Gemüthsverfassung zündete ich mir die nothwendiger Weise nun wieder von der Pensionsliste zurückgezogene alte Pfeife an.

Ich hatte kaum einige Züge daraus gethan, als die Thür wieder aufgerissen wurde und meine Frau Bösewetter mit einer Zeitung in's Zimmer geplatzt kam.

„Im Papier stehts auch schon, schwarz auf weiß gedruckt!“ schrie sie, „sie hat einen furchtbaren Rausch gehabt und ist die Treppe hinuntergestürzt! Und mit d e r Frau habe ich verkehrt — ich, als ehrsame Wittwe — wenn das mein seliger Bösewetter erlebt hätte, er würde sich noch im Grabe umdrehen . . . o, die Schande, die Schande! — Da, lesen Sie selbst, da steht's!“ . . .

Ich nahm die Zeitung und las die Notiz in der Unfall-Chronik, daß eine Mrs. O'Bryan in einem Anfall von Delirium tremens die Treppe hinabgestürzt war und sich das Genick gebrochen hatte.

„Traurig!“ sagte ich, ihr die Zeitung zurückgebend. — „Uebrigens weiß ich schon von der Sache! Frau Schröder, unsere Nachbarin, war soeben bei mir. Sie sammelt Geld für das Begräbniß der Verunglückten.“

„Ja, die Schrödern! Die Schrödern!“ schrie meine Frau Bösewetter, „die Schrödern ist grad' so eine. Die Schrödern ist auch bloß die Ursach', daß ich früher mit der Mrs. O'Bryan verkehrt hab — sie hat mir immer von ihr so viel Gutes erzählt und mich mit ihr bekannt gemacht — sie ist an Allem Schuld!“

„Aber meine liebe Frau Bösewetter!“ warf ich ein. „Sie sind doch eine ehrbare Wittwe und eine verständige Frau! Wie Sie mit der Person bekannt wurden, müssen Sie doch gemerkt haben, daß Sie eine Säuferin war — warum brachen Sie da nicht sofort jeden Verkehr mit ihr ab?“

„Du, lieber Gott!“ schrie meine Wirthin, Sie leben nun schon so lange in dieser Nachbarschaft und wissen von den Leuten so wenig, wie vom Mann im Mond! — Die Mrs. O'Bryan hat, als sie noch die Mrs. Baumann war, nie einen Tropfen getrunken (das wär' mir ja die schönste Rarität, wenn ich mit eine Säuferin umgehen sollt) — erst, wie sie den Lump, den O'Bryan, geheirathet hat. . . . aus reiner Verzweiflung. . . .“

„Dann hat sie also mit ihrem zweiten Mann nicht glücklich gelebt?“ fragte ich unschuldig.

„Herr, Du meine Güte!“ rief die Frau ebenso erstaunt wie entrüstet, haben Sie denn die letzten paar Jahre unter die Chinesen in Afrika gewohnt, daß Sie nicht wissen, was hier im nächsten Hause vorgeht? . . . Mit ihren ersten Mann, der Mr. Baumann war, hat sie wie im Himmel gelebt — das war ein lieber, guter Mann und ein nüchterner, fleißiger Arbeiter, gerade so wie mein seliger Bösewetter — alle Frauen haben ihr beneidet — keinen Finger hat sie in die Waschbalge tunken brauchen, um für andere Leute zu waschen, und richtig auf Händen hat er ihr getragen, und sie war auch eine ordentliche Frau — alles, was recht ist. In der Zeit wurd' ich mit ihr bekannt und da hat sie mir eines schönen Tages erzählt, daß ihr Peter sich mit tausend Dollars in die Lebensversicherung eingekauft hat und gemeint, jeder Mann, der seiner Frau ein bischen gut ist, sollte das thun. — Natürlich hat mir das gewurmt, weil mein seliger Bösewetter nicht in der Lebensversicherung eingekauft gewesen war, und ich hab' zu ihr gesagt: „Das ist ja ganz gut und ganz schön, meine liebe Frau Baumann, aber wissen Sie, andere Frauen, die ihrem Manne nicht bloß ein b i s ch e n, sondern sehr v i e l gut sind, denken anders — ich zum Beispiel habe es nicht zugegeben, daß mein seliger Bösewetter, der sich auch immer einkaufen wollte, sich die Lebensversicherungsgelder am Munde absparen sollte; ich habe gesagt: „Bösewetter, wenn Dir der liebe Herrgott abberuft, wird er auch dafür sorgen, daß Deine arme Wittwe nicht zu Grunde geht“ . . .“

„Das ist aber stark!“ rief ich. „Tag und Nacht jammern Sie mir die Ohren voll, daß Sie trotz allen Bittens den seligen Bösewetter nicht haben bewegen können, sein Leben zu versichern . . .“

„Na ja, ja, es ist schon so, wie Sie sagen,“ gab sie klein bei, und es wäre doch auch wirklich jetzt sehr schön, wenn ich ein kleines Kapital hätte und mir nicht mit widerhaarigen Zimmerherrn herumzuärgern brauchte, aber ich sagte das damals doch bloß zur Frau Baumann, um ihr den Stich zurückzugeben . . . na gut und schön, ganz unerwartet rührte eines schönen Tages den Peter der Schlag und sie bekam baare tausend Dollars ausbezahlt. — Sie hätte sicher nicht wieder ans Heirathen gedacht, wenn wegen des vielen Geldes der Hafer sie nicht gestochen hätte — sie ist zehn Jahre älter als ich . . .“

„Hm — hm!“ machte ich.

„Jawohl, zehn Jahre älter, als ich — Sie brauchen gar nicht „hm — hm“ zu machen — zehn Jahre, vielleicht auch zwölf; aber kaum war der Peter unter der Erde, als sie sich zu putzen anfing, daß es eine Art hatte. Die Schultzen hat mir damals gleich gesagt: „Passen Sie auf, Frau Bösewetter, es nimmt kein Jahr, dann ist die Baumann'n wieder unter der Haube. Und richtig! Nach sechs Monaten heirathete sie. Und wen? Den O'Bryan! Einen ganz jungen Mann! Keiner von uns kannte ihn; aber alle haben wir gleich gesagt: „Das muß ein richtiger Loafer sein, denn das kann doch ein Blinder mit dem Stock fühlen, daß der ihr bloß wegen der tausend Dollars heirathet. — Wir hatten Recht. Ein Jahr lebten die beiden wie die Turteltauben — sie war so verliebt in ihn, daß sie gar nichts um ihren Respekt mehr gab und des Tags über wohl zwanzig Mal mit dem „Growler“ für ihn aus dem „Saloon“ Bier holte — aber als das Geld dann alles zu dem Bierwirth gewandert war, dann ging's ihr wie allen älteren Wittwen, die junge Männer heirathen — erst machte er ihr Vorwürfe, dann gab's Prügel — und schließlich, nachdem er alles, was nicht niet- und nagelfest im Hause angebracht war, verkauft hatte, ließ er sie obendrein sitzen. In dem Turteltaubenjahr hatte sie von ihrem Mike Bier trinken gelernt und Geschmack daran gefunden — und als sie nun gezwungen war, statt mit ihrem jungen Schatze zu tändeln, für andere Leute das Küchenpiano zu spielen, da suchte sie in ihrer Verzweiflung Trost in dem Growler. — Zuletzt war ihr das Bier dazu nicht mehr stark genug, sie griff zur Schnapsflasche und sank von Stufe zu Stufe. Nüchtern war sie nur noch, wenn sie kein Geld und keinen Kredit mehr hatte, und dreimal haben sie sie schon wegen der „Jimjams“ im County-Hospital gehabt. — Nun ist ja alles — glücklich vorüber, und Gott gebe der armen Seele die ewige Ruh'!“

„Amen,“ sagte ich.

Wenn meine Frau Bösewetter es über das Herz bekam, einer Person, mit der sie sich verfeindet hatte, etwas Gutes zu wünschen, so konnte ich getrost Ja und Amen dazu sagen — denn das war, um ihren beliebten Ausdruck zu gebrauchen, wirklich die schönste Rarität.

„Der alte Grieche Ximenes hat recht,“ fuhr ich fort, „wenn er den Mann einen Thoren heißt, der sein Leben versichert, damit sein Weib nach seinem Tode mit einem andern . . .“

„Was? Was ist das?“ unterbrach mich meine Frau Bösewetter. „Der olle Grieche da an der Ecke, bei dem Sie immer in die Zeitung mit den krieklichen Buchstaben reingucken, der sollte sich lieber um seine faulen Aepfel kümmern. Gestern erst hat er mich mit schlechten Zitronen anschmieren wollen, aber ich habe ihm ordentlich die Wahrheit gesagt! Das wäre mir ja die schönste Rarität, wenn ich mir von solch einem Heiden und Dago als ehrbare Wittwe behumbuggen lassen sollte, und so was kümmert sich um Lebensversicherung, Wittwen und dergleichen!“

„Der alte Grieche, mein Freund dort drüben am Fruchtstand, heißt ja gar nicht Ximenes, sondern Leonidas Alphabethagammatikos!“ beschwichtigte ich den plötzlich wieder in hohen Wogen gehenden Redestrom meiner Frau Bösewetter. „Ximenes war ein alter Athener zur Zeit des peloponesischen Krieges, dessen Schrift ich in letzter Nacht gelesen . . .“

„Ach was! Sie haben ja geschnarcht, daß mir in meinem Bett Angst geworden ist.“

„Gleichviel — er schreibt: Thöricht ist der Mann, der sich bei Lebzeiten abquält, damit sein Weib nach seinem Tode das hinterlassene Gut mit einem andern verprasse . . . Sehen Sie, wie das hier bei dem seligen Mr. Baumann zutrifft.“

„Jede wird es aber nicht so machen, wie die Mrs Baumann! Ich jedenfalls nicht . . .“

„Wer weiß?“ sagte ich für mich, aber s e h r für mich.

Nachtbesuch.

Humoreske von Edwin Bormann.

Wir saßen im Gastzimmer der „Schmücke“ auf der Höhe des Thüringer Waldes. Mittenwegs auf meiner Fußwanderung von Ilmenau herauf hatte mich das Unwetter gepackt; ebenso war es denen ergangen, die von der anderen Seite, von Tombach und Oberhof, heraufgestiegen waren.

Draußen heulte der Sturm, und Regen mit Graupeln gemischt knatterte an die Scheiben. Wir aber — süß ist's dem Elenden stets, im Unglück Genossen zu haben — hatten uns alle, sechs oder sieben Herren und zwei Damen, an dem großen runden Mitteltische zusammengefunden, unterhielten uns von dem und jenem und waren auch auf die Hotelerlebnisse gekommen.

„Hören Sie, was einem meiner Freunde vor einigen Wochen in Würzburg passirt ist,“ begann ein behäbiger Herr, der seine süddeutsche Abkunft nicht verleugnen konnte. „Mein Freund also kommt Abends im Gasthause an, setzt sich an den einzigen freien Tisch im Wirthszimmer und bestellt sein Nachtessen. Bald darauf betritt ein junges Ehepaar das Zimmer und bittet, da alles andere besetzt ist, an seinem Tische Platz nehmen zu dürfen. Sie kommen bald ins Gespräch und unterhalten sich vortrefflich. Eines nur fällt meinem Freunde auf. Alle fünf bis zehn Minuten schreckt der Fremde plötzlich zusammen und stiert einige Augenblicke vor sich hin, um dann ruhig im Erzählen oder Fragen fortzufahren, wo er eben stehen geblieben, als wäre nichts geschehen. Gegen zwölf Uhr brechen alle drei gemeinsam auf, und es stellt sich heraus, daß das Zimmer des Ehepaares dicht neben dem meines Freundes liegt. Mein Freund öffnet den Koffer, schließt das Schreibpult auf und legt die Brieftasche hinein, löst die Kette und legt sie nebst der Uhr auf das Nachttischchen und will nun beginnen, sich zu entkleiden, als er nebenan ganz eigenthümliche Töne vernimmt. Es ist zwar die Stimme seines Nachbars, mit dem er unten am Tisch gesessen, aber es sind unartikulirte thierische Laute, die hervorgestoßen werden. Dazwischen vernimmt er die besänftigende Stimme der Frau. Jetzt wird ein Stuhl umgeworfen, und jetzt — war das nicht das Knacken eines Revolvers? Er lauscht, und zum zweiten Male knackt es. Dann drüben ein leiser Aufschrei, das Zuschlagen einer Thür, und im nächsten Augenblick öffnet sich die seine — die junge Frau ist es, die hereinstürzt.

„Um Himmelswillen, retten Sie mich, mein Herr! Geben Sie mir eine kurze Zuflucht!“

„Ja, gnädige Frau, wäre es denn nicht besser, unter diesen Umständen (denn ich habe ungefähr gehört, was vor sich ging), einen Arzt oder die Polizei zu beordern?“

„O nein, nur das nicht!“ ruft die junge Frau schluchzend.

„Haben Sie Gnade mit mir! Es ist einer von seinen Anfällen. Als er beim Abendessen wiederholt zusammenzuckte, ahnte mir schon nichts Gutes; das sind immer die Vorboten, und nun ist es ausgebrochen. Aber, mein Herr, fürchten Sie nicht, daß ich Sie die ganze Nacht belästigen wollte. Eine halbe Stunde ist das längste, daß solch ein Anfall dauert. Gönnen Sie mir nur dreißig, vielleicht nur zwanzig Minuten! Wenn er allein ist, beruhigt er sich, und dann gehe ich wieder hinüber. Er liegt dann sicher im Bette und schläft, ohne sich zu rühren, bis morgen Mittag.“

Dabei springt die junge Frau auf und nähert sich mit dem Ohr der Thür neben dem Bette.

„Hören Sie wohl, das Toben läßt schon nach!“

Und sie lauschten aufmerksam beide.

„So, und nun geben Sie mir noch einen Schluck Wasser. Meine Kehle ist vom Schreck wie ausgedörrt, und ich zittere am ganzen Körper.“

Mein Freund schenkt ein und reicht ihr das Glas. Sie nimmt es, will es an die Lippen führen, aber es entfällt ihr und unglücklicherweise gerade auf das Licht, daß die Kerze verlischt.

„Oh, ich Ungeschickte! Verzeihen Sie tausendmal!“

Dabei läuft sie wieder an die Thür und lauscht.

„So, jetzt ist alles still. Leben Sie wohl, und herzlichen Dank!“

Ein leiser Händedruck, und sie ist hinaus.

Der Docht des Lichtes war so durchweicht, daß mein Freund es nicht wieder anzuzünden vermochte. Aber was that's? Er schloß die Thür nach dem Vorsaal ab und begab sich im Finstern zur Ruhe.

Am andern Morgen war das Ehepaar verschwunden, seine Uhr und Kette aber auch.“ —

„Oh, da möchte man sich ja fürchten, als einzelnstehende Frau allein im Hotel zu übernachten,“ lispelte eine junge, dunkel gekleidete Dame. „Es ist das erste Mal, daß ich mich seit dem Tode meines Mannes entschlossen habe, eine kleine Erholungsreise anzutreten, und nun wird sie mir durch Ihre Erzählung förmlich verbittert. Hu, mich gruselt!“

Damit erhob sie sich und wollte hinaufgehen.

„Gnädige Frau,“ warf ich ein, „nicht immer enden derartige Geschichten so tragisch wie diese. Bleiben Sie noch ein kleines Weilchen und hören Sie eine ganz ähnliche Geschichte, die meinem Bruder voriges Jahr passirt ist. Aber eine, die sich — ich bemerkte es im voraus — in Wohlgefallen auflöste.“

Die junge Wittwe, die noch immer etwas schneller athmete, nahm wieder Platz, und ich begann.

„Mein Bruder war auf der Heimreise von Italien und wollte sich noch einige Tage in Wien aufhalten. Die Situation war, wie schon gesagt, bis auf einen gewissen Punkt ganz die gleiche wie in der Geschichte meines geehrten Herrn Vorredners. Mein Bruder speiste mit einem jungen Ehepaare an demselben Tische zur Nacht, nur daß es hier die Dame ist, die den ganzen Abend hindurch beständig vor sich hinstiert. Mein Bruder hat auch das Zimmer neben dem Ehepaare, und während er den Rock ablegen will, öffnet sich auch bei ihm die Thür und die junge Nachbarin tritt kreidebleich herein.

„Mein Herr,“ beginnt sie fast tonlos, „rathen Sie mir! Helfen Sie mir! Ich habe ein grenzenloses Vertrauen zu Ihnen. Aus jedem Ihrer Worte horte ich den Gentleman heraus. Ach, ich Unglückliche! Ich Unglückliche!“

„Aber, gnädige Frau,“ sagt mein Bruder, „so fassen Sie sich doch und lassen Sie hören, um was es sich handelt.“

„Ach, mein Mann, mein Mann! Wer hätte es denken sollen?!“

„Aber bitte, wenn Sie nicht sagen, was vorgegangen ist, kann ich Ihnen doch nicht rathen und helfen.“

„Also hören Sie. Ich lernte meinen Mann, einen Schauspieler, einen angeblichen Schauspieler aus Graz, wie sich nun herausstellt, vor jetzt vier Wochen in der Sommerfrische kennen. Wir liebten uns vom ersten Augenblick an, und drei Tage darauf erklärte er sich. Er war die Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit selbst und wußte mir seine Lage so darzustellen, daß ich endlich darein willigte, frei und selbstständig wie ich war, noch vor Ablauf seines Sommerurlaubs die Seine zu werden. Vor drei Tagen sind wir in einem einsamen Dorfkirchlein getraut worden. Eine Woche in Wien sollte als Hochzeitsreise gelten, und dann wollte mein Mann, wie er sagte, seine Thätigkeit in Graz wieder aufnehmen. Und nun denken Sie, was ich gestern in einem Kunstladenschaufenster am Kärnthner-Ring erblickte. Dieses Porträt!“

Hier bricht die junge Frau in einen Strom von Thränen aus.

„Nun,“ sagt mein Bruder, indem er die Photographie in die Hand nimmt, „was ist da weiter Ueberraschendes? Es ist das Bild Ihres Mannes. Ihr Mann ist ein berühmter Schauspieler, ein schöner, interessanter Kopf überdies, warum sollte man ihn nicht zur Ausschmückung eines Wiener Kunstladens verwenden?“

„Aber die Unterschrift! Die Unterschrift!“

„Ich sehe keine, gnädige Frau.“

„Ach, es hing ein kleines Schild in Rundschrift darunter und darauf stand . . .“

„Nun?“

„Darauf stand — —: Der Mädchenräuber und Raubmörder Krapotny.“

„Wie?“ ruft mein Bruder, „von dem vor einigen Monaten alle Zeitungen voll waren?!“

„Ganz recht. Der junge hübsche Mädchen an sich zu locken verstand und sie dann plötzlich verschwinden läßt. Sein Bild hat man, seiner Person aber konnte man nie habhaft werden.“

„Und wo,“ stammelte mein Bruder, „wo ist Ihr Herr Gemahl — wo ist der, der Herr Raubmörder augenblicklich?“

„Er ist nochmals ausgegangen, wie er sagt, einen nothwendigen Brief in den Hauptpostkasten zu stecken. Hoffentlich auf Nimmerwiedersehen fort! Denn ich glaube fest, er weiß seit heute Nachmittag, daß ich ihn durchschaut habe. Aber was thun?“

„Lassen Sie uns, gnädige Frau, die Sache mit dem Wirth besprechen.“

Bald darauf saß der Wirth gleichfalls im Zimmer, und die beiden trugen ihm die Angelegenheit in aller Kürze vor.

„Und die Photographie, wo ist die?“ fragt der Wirth.

„Hier,“ schluchzt die junge Frau, während sie das Bild wieder aus der Tasche zieht und verschämt auf den Tisch legt.

„Das der Krapotny? Ei, meine Herrschaften, keine Spur!“ ruft der Wirth lachend. „Der hat ja einen martialischen Schnauz- und Kinnbart, ist auch mindestens einen Kopf kürzer als der hier und wird nächstens noch um einen kürzer gemacht werden, denn gestern Abend ist das Früchtchen eingefangen worden.“

„Das wäre ja herrlich!“ ruft die junge Frau mit weitaufgerissenen Augen. „Aber die Unterschrift!“

„Na, da wird der Kunsthandlungslehrling halt einen Schnitzer gemacht und die Schilder verwechselt haben. So was kann schon vorkommen.“

Damit verließ der Wirth die beiden mit höflicher Verbeugung.

Bald darauf war auch die unter Glück und Scham lächelnde und schluchzende junge Frau mit einem Händedruck aus dem Zimmer geschlüpft.

Mein Bruder lauschte und hörte, wie nicht lange nachher auch der Mann zurückkehrte. Wenn sie es klug anfing, brauchte der also gar nichts von ihrem schwarzen Verdacht zu ahnen.

„Soweit,“ sagte ich, „die Geschichte meines Bruders. — Mir aber, der ich von allen Seiten um heitere Geschichtchen gedrängt werde, bot sich ein brillanter Stoff für eine kleine Humoreske. Sie liegt schon fertig in meinem Pulte, und sobald ich nach Hause zurückgekehrt bin, wandert sie eine Anzahl größerer Zeitungen.“

Es war spät geworden, und lachend brachen wir jeder nach seinem Kämmerlein auf. Die junge Wittwe, die ich durch meine Erzählung aufheitern wollte, war eher noch ernsthafter geworden. Als sie mir die Hand reichte, fühlte ich sie zittern.

Und eben hatte ich, auf meinem Zimmerchen angelangt, die Kerze in Brand gesteckt, als ich meine Thür öffnen und das Rauschen eines Frauenrocks hörte. Ich drehte mich um, es war die junge Wittwe.

„Entschuldigen Sie mein Eindringen. Aber ich habe eine innige Bitte. Und da ich gehört zu haben glaube, daß Sie morgen früh ganz zeitig aufbrechen wollen, bleibt mir nichts anderes übrig, als diese Bitte noch heute vorzutragen.“

„Wenn die Erfüllung irgendwie in meiner Macht steht . . .“

„Sie steht in Ihrer Macht, mein Herr. Thun Sie mir den Gefallen, das Erlebniß Ihres Herrn Bruders nicht, oder wenigstens nicht so, wie es sich wirklich zugetragen hat, zu veröffentlichen. Denn ich bin die Wittwe des großen Grazer Tragöden, die als jung verheirathete Frau einige Stunden lang so thöricht sein konnte, den edelsten aller Sterblichen für einen gemeinen Raubmörder zu halten. Und nun erzählte sie mir, wie innig ihr Glück gewesen sei, wie sie ihr Mann auf den Händen getragen habe, und wie gräßlich er ums Leben gekommen sei. Absturz in den Tiroler Alpen. Dicht neben mir achthundert Meter in die Tiefe! Ohhh! . . .

Es war selbstverständlich, daß ich versprach, ihre Bitte zu erfüllen. Die Humoreske soll unveröffentlicht in meinem Pulte liegen bleiben.

Wir schieden als gute Freunde, und sie versprach mir, wenn sie nach Graz zurückgekehrt sei, zu schreiben.

Als ich am andern Morgen nach Uhr und Kette greifen wollte, waren beide verschwunden. Dafür lag aber ein Zettel auf dem Tische mit den Worten:

„Besten Dank! Ich war die Andere!“

Die Schreiberin dieser Zeilen war leider noch eher aufgebrochen als ich.

— Ausgewichen. — A.: „Mein Herr, Sie haben gestern meine Schwester derartig kompromittirt, daß Sie entweder um ihre Hand anhalten oder sich mit mir schlagen müssen.“ — B.: „Bitte senden Sie mir morgen Ihre Zeugen.“ — A.: „Sie Feigling!“

— Einwand. — Weinhändler: „Dieser Wein empfiehlt sich besonders gegen Blutarmuth.“ — Weinkenner (nachdem er ihn auf der Zunge geprüft): „Man sollte es kaum glauben, wo der bei seiner Traubenblutarmuth den Muth dazu hernimmt?!“

Im Kampfe mit dem Schicksal.

Roman von Silas K. Hocking, übersetzt von B. Treumann-Koner.

(10. Fortsetzung.)

Der Freiherr folgte mit gespannter Aufmerksamkeit der Erzählung seines Onkels, antwortete aber nicht sogleich.

„Weißt du," sagte er schließlich nachdenklich, „daß des Jungen Furcht durchaus nicht unbegründet war? Mit solcher Zigeuner-Vendetta ist nicht zu spaßen. Hätte er die beiden Kerle verrathen, es wäre sicher sein Tod gewesen. Das ist ein gefährliches Volk mit seinen geheimbündlerischen Gesetzen, und ich bin überzeugt, daß ich heute nicht kinderlos wäre, wenn ich damals den Spitzbuben von Zigeuner nicht wegen Wilddiebstahls zur Haft gebracht hätte. Die Polizei entdeckte dann einen lange gesuchten schweren Einbrecher in ihm, und er wurde zu siebzehn Jahren Zuchthaus verurtheilt — ich glaube, er sitzt noch. Und meine kleine Pauline wurde das Opfer der Rache seiner Sippe.

„Ich hörte dich diese Vermuthung schon öfters aussprechen," bemerkte der Pastor; „doch näher liegt wohl die Annahme, daß das halbverrückte Dienstmädchen, das ihr damals hattet, an dem Unglück schuld war. Was ist eigentlich aus ihr geworden?"

„Das arme Geschöpf sitzt im Bodminer Irrenhaus und ist ganz harmlos, wie sie immer war. Nein, Onkel, das Kind ist uns von den Zigeunern geraubt worden. Unser einziges, welcher Verlust! Manchmal denke ich, ob sie nicht noch am Leben sein mag. Sie wäre jetzt fünfzehn Jahre. Und dann wieder — nein, und besser so. Ein Kind unter der Erde zu wissen, ist hart. Aber schwerer ist dies Geschick zu ertragen. Selbst die Zeit kann da nicht lindern, noch trösten."

„Es taugt dir nicht, lieber George, dein Gehirn mit Möglichkeiten zu martern, die deinen Seelenfrieden untergraben müssen. Denke, dein Kind ist todt, die Umstände, unter denen es verschwand, deuten ohnehin darauf."

„Ach, Onkel, wenn man seinen Gedanken gebieten könnte! Meine Frau und ich sind längst überein gekommen, nicht mehr davon zu sprechen. Oft kommt es auch nicht vor, daß ich mich solchen Grübeleien überlasse. Nur bei deiner Erzählung von dem armen Burschen überwältigte mich die Erinnerung. Uebrigens — der junge Mensch, wie leid thut er mir! Er hätte ein besseres Loos verdient."

Noch eine Stunde blieben sie beieinander, dann wollte der Gast sich zur Ruhe begeben, als wiederum die Hausglocke gezogen wurde. Das mußte der Kutscher sein. Jäh sprang der Pfarrer vom Lehnstuhl auf und ging die Treppe hinunter.

„Nun, Nathan, wie steht's?"

„Er ist todt, Herr Pastor."

„Todt? Schon todt? Aber —"

„Ja; gleich nachher, als Sie mit ihm gesprochen hatten, kam's mit ihm zum Sterben."

„O, Gott," sprach der Pfarrer mehr zu sich, als zu dem Kutscher. „So nahe hätte ich das Ende nicht geglaubt."

„Auch keiner nicht, Herr Pastor. Ihm wurde plötzlich schlecht, und weg war er."

Der Geistliche senkte das Haupt, und verharrte eine Minute schweigend.

„Es ist gut, Nathan, danke," sagte er, und langsam kehrte er in das Studirzimmer zurück.

Auf die Frage: „Todt?" neigte der Pastor nur bejahend den Kopf, und auch der Freiherr machte keine weitere Bemerkung.

Als der Geistliche allein war, setzte er sich an seinen Schreibtisch.

„Schlafen könnte ich doch nicht," sprach er zu sich. „Und ich bin es seinem Andenken schuldig. Der Vendetta ist er ja nun entrückt. Armer Junge! Ich fürchte, wir sind beide dumm gewesen. Wie blind sind wir Menschen! Nun will ich dies wenigstens thun, seine Ehre zu retten. Schaden kann es ihm nicht mehr."

Und eine Stunde schrieb der Pfarrer in einem Zuge, dann steckte er die Bogen in einen großen Umschlag und ging damit selbst zum Postbriefkasten.

„Ich denke, es wird noch morgen rechtzeitig für die Abendausgabe da sein."

Er hatte richtig calkulirt. Tausende lasen am folgenden Abend und Tages darauf den Artikel: „Tragische Geschichte eines Einbruchs." Im Kirchspiel St. Denvers wurde von nichts anderem gesprochen, und im ganzen Land erregte die Sache das größte Aufsehen. Jasper Downberry vergoß Thränen darüber, aber er sagte Eva nichts davon. Reginald Mayne verfiel, nachdem er den Artikel gelesen hatte, in tiefes Nachdenken, aus dem er sich schließlich aufraffte, um zum Crantock-Hof hinaus zu wandern.

Er fand Jasper wenig geneigt, die Ermittelungen, zu denen Hans den Anwalt beauftragt hatte, fortsetzen zu lassen. Er wollte gar nicht wissen, wo Eva herstammte. Sie gehörte ihm an, das war ihm genug. Der Gedanke, daß irgendwelche Verwandte sich zwischen sie und ihn drängen könnten, war ihm verhaßt.

Enttäuscht kehrte Reginald in sein Bureau zurück.

„Und ich werde es doch nicht aufgeben — Eva selbst wird es vielleicht eines Tages gern wissen wollen." So dachte er, doch entschied er sich dafür, die Sache vorläufig ruhen zu lassen.

Inzwischen erwartete den guten Pastor Treherne die größte Ueberraschung seines Lebens. Und doch war die Erklärung höchst einfach. Er hatte dem Kutscher sehr kurze Instruktion ertheilt, die dieser widerwillig entgegennahm. Während der Pfarrer so ganz mit seinen Gedanken bei Hans war, daß er den alten Cobbledick völlig vergessen hatte, dachte Nathan nicht anders, als daß seines Herrn Nachfrage diesem Patienten gelte — zumal er von dem anderen nichts wußte. Sein Gespräch mit dem Spittelpförtner war denn auch möglichst kurz gewesen. Er hatte einfach bestellt, sein Herr, der Pastor lasse anfragen, wie es dem Manne gehe, mit dem er heute gesprochen habe. Hierauf der Pförtner: „O, der ist todt, glaube ich. Will aber noch mal hören, der Sicherheit halber, ob es auch seine Richtigkeit hat."

„Aber bitte, beeilt Euch. Ich kann nicht lange warten!" Nach wenig Augenblicken war der Pförtner wieder da: „Ja, er ist richtig todt. Es ist schlechter mit ihm geworden, als der Herr Pastor eben fort war. Und dann war's plötzlich vorbei, wie wenn ein Licht ausgeblasen wird."

Der Pastor war am folgenden Abend nach dem Spital gefahren, um wenigstens für ein anständiges christliches Begräbniß des armen Hans zu sorgen. Und nun erst wurde er über seinen Irrthum aufgeklärt. Mit welchen Gefühlen er vom Pförtner den Bericht vernohm, daß Peter Cobbledick plötzlich einem dritten Schlaganfall erlegen war, läßt sich denken.

Im ersten Augenblick blieb er wie angewurzelt stehen, dann stieg er, so rasch er konnte, die breite Steintreppe hinan und stand alsbald vor Hans, der ihm lächelnd die abgezehrte Hand entgegenstreckte. Im Antlitz des Pastors zuckte es seltsam, als wolle er lachen und weinen zu gleicher Zeit. Er schluckte mehrmals, und endlich brachte er die ersten Worte über die Lippen: „Ich habe — ich bin so überrascht, wie soll ich dir's nur erklären —"

„Etwas Unangenehmes?" half Hans ein.

„O nein — im Gegentheil —"

Der Geistliche rückte einen Stuhl an das Bett und begann zu erzählen. Zum Schluß zog er den Abdruck seines Artikels hervor und gab ihn Hans zum Lesen. Dieser las, und seine Augen wurden immer größer. Als er das letzte Wort gelesen hatte, starrte er über das Blatt hinweg in's Leere.

„Nun, was sagst du?" fragte der Pfarrer nach einer Weile.

„Hoffentlich liest es keiner von ihnen."

„Sprichst du von den Zigeunern?"

„Ja."

„Du hast sie ja nicht verrathen."

„Aber ich habe ihnen eine Falle gestellt. Daß sie nicht erwischt worden sind, daran bin ich unschuldig."

„Du fürchtest sie noch immer?"

„Wissentlich verzichten sie nie auf ihre Rache."

„Ob sie die Zeitung lesen, ist wohl sehr zweifelhaft." meinte der Pastor. „Sollten sie das Blatt aber zufällig sehen, so finden sie ja deinen Tod darin constatirt."

„Ach ja — wie gut," sagte Hans, und seine Züge hellten sich auf. „Hans, der Zigeuner, ist todt. Hans Milward lebt und wird wieder besser."

„Hm," machte der Pastor, „ich müßte doch wohl über kurz oder lang meinen Irrthum eingestehen. Das bin ich mir schuldig. Ich verstehe deine Gründe, indessen darf ich mich nicht compromittiren."

Hans sah wieder beunruhigt aus.

„Ach, daran dachte ich nicht," sagte er. „Natürlich dürfen Sie sich nicht compromittiren. Ich hoffe, Sie können es vermeiden, ohne mich zu compromittiren. Nun möchte ich von anderen Dingen mit Ihnen reden."

Der Geistliche zog sich so gut aus der Verlegenheit, wie es anging. Er schrieb eine Art Berichtigung, und die kurze Mittheilung wurde kaum beachtet, zumal sie an einer ganz unauffälligen Stelle abgedruckt war. So hatte der Pfarrer wenigstens sein Gewissen beruhigt. Hans gelangte allmählich wieder in den Besitz seiner Kraft und Gesundheit. Und das Gefühl, daß er an Pfarrer Treherne einen zuverlässigen Freund gewonnen hatte, förderte und beschleunigte seine Herstellung nicht unerheblich.

Ende März trat er als Gärtnergehilfe in die Dienste des Barons Treherne auf Penlogan ein. Obwohl sein Gehalt durchaus kein besonders hohes war, denn der Baron George beschäftigte viele Gärtner, fühlte Hans sich sehr zufrieden. Er empfand es schon als ein Glück, überhaupt eine feste Stellung mit festem Lohn zu haben. Anfänglich wurde ihm die Arbeit freilich sehr sauer, und Abends war er so müde, daß er sich kaum die Treppe zu seiner Schlafkammer hinaufschleppen konnte. Doch mit der Zunahme seiner Kräfte kam ein Gefühl von Lebensfreude und Frische über ihn, wie er es noch kaum je gekannt hatte.

Schloß Penlogan war herrlich gelegen, dem Meere nahe und umgeben von ausgedehnten Parkanlagen und Waldungen. Eine Bucht reichte bis in die Nähe des Hauses, und in diesem natürlichen Hafen lagen oft Yachten und Fischerkähne vor Anker. Das große solide Herrenhaus war vielleicht etwas zu massiv gebaut, um malerisch zu wirken, dafür aber außerordentlich bequem und wohnlich. Und die Gärten von Penlogan gehörten zu den schönsten des Landes. An Preisen von Blumen- und Gartenbau-Ausstellungen hatte Sir George Treherne schon so viele gewonnen, wie wenig Gartenbesitzer weit und breit.

Hans hatte für den Antritt seines Dienstes eine besonders glückliche Zeit getroffen — Frühlingsanfang! Jeder Tag brachte ihm neue Offenbarungen, ein hundertfältiges Knospen, Entfalten und Blühen, wohin er blickte. Die mit lichtem Grün sich belaubenden Wälder erweckten in seiner Brust neues Hoffen, die thaufrische Morgenluft erquickte seine Nerven, und der den unzähligen Blüthenkelchen entströmende Duft umschmeichelte seine Sinne. Mit Interesse beobachtete er all' das Wachsen und Gedeihen, wo er aber kümmerliche und kränkelnde Pflanzen sah, pflegte er sie mit Fleiß und Sorgfalt. Er hatte bisher nicht geahnt, wie unendlich mannigfaltig die Natur im Hervorbringen und Gestalten ist, und welch' reichen Lohn die Pflanzenkultur in sich schließt. Dies trieb ihn zum Studiren der botanischen und hortologischen Werke, mit denen die öffentliche Bibliothek des Dorfes Polduly versehen war. Baron Treherne war in seiner Eigenschaft als Großgrundbesitzer Philanthrop, und es lag ihm ernstlich an der Hebung des socialen und geistigen Lebens der kleinen Pächter, die theils als Fischer, theils als Handelsgärtner in dem zur Herrschaft Penlogan gehörenden ansehnlichen Dorfe Polduly wohnten. Die vortrefflich ausgestattete Bücherei nebst Lesezimmer, die er zur freien Benutzung für die Einwohnerschaft gestiftet hatte, fand jedoch leider keine den edlen Absichten des großmüthigen Spenders entsprechende Würdigung. Aus dem schmucken Lesezimmer war ein Rauchzimmer geworden, in welchem sich die jungen Leute lieber mit Anekdotenerzählen und Tagesgeschwätz die Zeit vertrieben, als über Büchern zu hocken und Kenntnisse zu sammeln, mit denen sie doch nichts anzufangen wußten.

Für Hans aber war die Bibliothek mit dem Lesezimmer ein Segen, ein köstliches Schatzhaus. Hier legte er den Grund für eine Geistesbildung, die ihm für seine Zukunft förderlich werden sollte, und hier auch gewann er einen gleichgesinnten Freund für's Leben.

Der Bibliothekar, Richard Trethewey, ein nicht mehr ganz junger Mann mit feinem, blassem Antlitz, breiter Stirn und großen schwärmerischen Augen flößte Hans sofort Sympathie ein. Der Mann war ein echter Schöngeist, ein enthusiastischer Bücher- und Literaturfreund. Er schien jedes Buch in der Bibliothek zu kennen und auf jedem wissenschaftlichen Gebiet gründlich Bescheid zu wissen. Daß er sich zu Hans ebenfalls hingezogen fühlte, war leicht erklärlich. In Polduly war Bildungstrieb und Lesefeifer selten zu finden, und es verdroß den Bibliothekar im Innersten, daß die männliche Jugend des Dorfes immer nur auf die Stärkung ihrer Muskelkräfte bedacht war, ihren Geist aber nicht im geringsten zu stärken trachtete. Wie hatte er sich bemüht, ihnen die Sache mundgerecht zu machen, für jeden passende Bücher ausgewählt, sogar einen Lesecirkel hatte er zu gründen versucht — alles umsonst. Das Lesen lag ihnen einmal nicht im Blute.

Um so freudiger ging er an's Werk, als er bei Hans nicht nur einen ehrlichen Trieb zu ernster Lektüre, sondern auch ein ganz ungewöhnliches Fassungsvermögen entdeckte. Er hatte bald herausgefunden, welche Art Literatur dem Neuling am besten zusagte und ihm danach einen förmlichen Lehrkursus aus gediegenen Werken zusammengestellt. Und Hans, dem zu Sinn war, wie einem aus tiefem geistigem Schlaf Erweckten, stürzte sich mit einem wahren Heißhunger auf alle diese Bücher, so daß er fast Gefahr lief, seinen Geist zu überfüttern.

Eines Abends forderte ihn der Bibliothekar auf, in seine Wohnung mitzukommen.

„Wir können dort ungestörter plaudern als hier, und vielleicht guckt auch Regoning bei mir ein. Ein Prachtkerl, der Regoning. Sie werden ihn sicher lieb gewinnen."

„Regoning? Wer ist das?" fragte Hans.

„Der Schullehrer hier. Ein sehr gescheidter Mensch, sag' ich Ihnen. Viel zu schade für dieses Nest. Aber ihm behagt's, das ist schließlich die Hauptsache."

„Ja, das meine ich auch," sagte Hans nachdenklich.

„Bei seinen Fähigkeiten," fuhr Richard fort, „hätte er längst eine zehnmal bessere Stelle bekommen können. Aber er ist nicht ehrgeizig, er liebt die Ruhe und ist bedürfnißlos. Das Getriebe der großen Welt ist ihm verhaßt."

„Ist es Ihnen auch verhaßt?"

„Mir leider nicht," erwiderte der Bibliothekar mit einem Seufzer. „Es mag thöricht von mir sein, aber ich sehne mich oft danach. Mir steht der Sinn nach einer Sphäre, wo das geistige Leben stärker pulsirt. Waren Sie schon in London?"

„Ich bin zwar in London geboren, kenne es aber nicht, denn ich kam schon als siebenjähriges Kind von dort weg."

„Ach, London ist die Welt. Ja, eine Welt vieler Welten! Und eine davon möcht ich vor allen sehen und kennen lernen. Ich meine die Welt der Gelehrten, Künstler und Literaten. Bücher sind mein höchstes Erdenglück, mein Lebenselement, und nun gar die Leute, die Bücher schreiben, mit denen in Verkehr zu treten, dafür gäbe ich ein Stück meines Lebens hin."

„Es sind doch wohl Menschen, wie andere auch," meinte Hans.

„Aeußerlich wohl, aber ihr Inneres! Ihre Gedanken, ihr Geistesleben! Lese ich von ihren Clubs, ihren Versammlungen, ihren öffentlichen Festen, so wird mir schwindlig. In einem solchen Kreise auch nur eine Stunde zu verweilen, welche Erinnerung für's ganze Leben! Aber mir armem Teufel blüht so was nicht — nein, niemals."

Und er seufzte wieder. Hans blickte ihm stumm in das von Begeisterung noch einen Schein bleicher gewordene Antlitz. Ein derartiger Heroenkultus ging ihm über das Verständniß. Es war gut, daß er der Antwort überhoben wurde, da sie soeben Richard Tretheweys bescheidenes Häuschen erreicht hatten.

„So sieht's bei einem einsamen Junggesellen aus," sagte dieser, während er geschäftig den Abendimbiß herrichtete.

„Ich dachte, Sie seien verheirathet," erwiderte Hans, auf dem wackligen kleinen Sopha seines Wirthes Platz nehmend.

„Noch nicht," antwortete der Bibliothekar mit fast mädchenhaftem Erröthen. „Noch nicht."

So sprach er nun schon seit fast zwanzig Jahren von seiner Heirath. Und dabei war es geblieben. Nicht, daß es ihm kein Ernst damit gewesen wäre — ganz im Gegentheil. Er besaß ein Herz für die Frauen, nur die eine, der er dieses Herz voller Liebe hätte weihen können, war noch nicht in seinen Lebenskreis getreten. Sie war eine Vision, und diese himmlische Vision zur irdischen Wirklichkeit werden zu sehen — dies erschien ihm als das höchste Ziel seiner Wünsche. Er malte sich das Glück, das seiner an der Seite des holden Wesens harrte, mit den glühendsten Farben aus. Daß es kommen würde, dies Glück, daran zweifelte er nicht, aber wie? Das war ihm nur nicht klar. Aber wenn er sie nun fand, die Erkorene seines Herzens, wo sollte er den Muth hernehmen, um sie zu werben? Richard Trethewey war kein eitler Mensch, und bei der Erwägung dieses kritischen Moments erfaßte ihn regelmäßig ein banges Zagen. Er liebte die Frauen, aber ob er ein Mann war, wie ihn die Frauen lieben? Und so war er zu einem grüblerischen Hagestolz geworden, immer noch in Erwartung des kommenden Glücks.

Regoning, der Lehrer, dessen Bekanntschaft Hans noch an demselben Abend machte, war ein ganz anderer Mann, als der bleiche, schwärmerische Bibliothekar. Robust, von einer urwüchsigen Heiterkeit, die wahrhaft ansteckend wirkte, hatte er so gar nichts vom Gelehrtenstaub an sich, daß Hans ganz überrascht war. Größere Gegensätze, als die beiden Freunde konnte es kaum geben. Die Bücher liebte Regoning zwar auch und fast ebenso leidenschaftlich, wie Trethewey. Doch um deren Verfasser kümmerte er sich nicht, ihn interessirten nur ihre Werke. Die Ideen, die er in einem Buche fand, waren ihm alles, an die Person des Autors dachte er nicht.

Bis gegen Mitternacht plauderten die drei miteinander. Eigentlich besorgten das Plaudern nur die zwei älteren Gefährten. Hans fühlte sich völlig befriedigt, den Zuhörer abzugeben. Eine neue Welt that sich für ihn auf. Nicht nur frische Eindrücke, sondern auch frische Impulse empfing er. Mit dem heutigen Abend war wiederum ein Wendepunkt seines Daseins eingetreten, und nach der günstigsten Richtung hin.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Eine überraschende Beförderung.

Anscheinend bekümmerte sich Baron Treherne kaum um den neuen Gärtnerburschen, indessen hatte er in Wirklichkeit das lebhafteste Interesse für ihn, und er wußte bald, daß er etwaige Rückfälle in die alte zigeunerische Lebensweise durchaus nicht bei Hans zu befürchten brauchte. Es stellte sich im Gegentheil heraus, daß die früh erworbene Gewandtheit bei ihm ersetzte, was ihm an Vorkenntnissen fehlte, und ganz so gelehrig, wie ehemals in allen Zigeunerkünsten, erwies er sich jetzt in der Gärtnerei. Dankbarkeit gegen seinen Brotherrn und eine Zähigkeit des Willens, vor der es eine Umkehr auf halbem Wege nicht für ihn gab, machten ihm seine Aufgaben desto lieber, je schwerer sie ihm anfänglich dünkten. Dabei hatte sich auch wieder der alte Frohsinn bei ihm eingestellt. Der Druck des Sträflingslebens war gänzlich von ihm gewichen und sein gesunder Humor zum Durchbruch gekommen. Bei seinen Kameraden machte er sich besonders dadurch beliebt, daß er sie in der Mittagspause durch allerlei Akrobaten- und Taschenspielerkünste ergötzte, die er als geschickter Schüler Bradleys, Lockets und Sam Lazarus' betrieben hatte. Nur ein paar alte Leute wurden sehr still und schüttelten die grauen Köpfe. Dachten sie doch nicht anders, als daß der junge Hexenmeister einen Pakt mit dem Teufel geschlossen habe. Als Hans davon hörte, machte er ihnen die geheimen Kunstgriffe klar und zeigte ihnen, daß alles ganz natürlich dabei zuging, worauf sie sich denn beruhigten. Auf dem Jahrmarkt von Polduly, der in die zweite Woche des Mai fiel, erregte er förmlich Aufsehen. Dort lockte ein gewisser „Professor Vulkan", wie er sich nannte, Abend für Abend die Landbevölkerung in seine Bude durch Zauberkünste, die er vorgab, intimen Beziehungen zur Geisterwelt zu verdanken. Hans besuchte jede dieser Vorstellungen und beobachtete den Magier ganz genau. Als dieser dann zum Beschluß am letzten Abend sich mit dem prahlerischen Ruf an die Zuschauer wandte, wenn einer etwa noch an der Mitwirkung übernatürlicher Kräfte Zweifel hege, so möge er damit hervortreten, folgte Hans gelassen der Aufforderung und wiederholte das ganze Programm des Taschenspielers, bei jeder Nummer die Erklärung gebend, wie die Täuschung bewirkt worden. Das Gesicht des entlarvten Geisterbeschwörers war zum Malen, und der Spaß gab noch lange Stoff zum Lachen in der Gegend, wo der „Herr Professor" sich nie wieder blicken ließ.

Seine Studien versäumte Hans indessen keineswegs über solchen Spielereien. Um sich ungestörter und fleißiger als bisher in der Bibliothek beschäftigen zu können, gab er die Wohnung auf, welche er mit einem anderen Gärtner inne hatte und nahm Richard Tretheweys Anerbieten an, mit ihm zusammen zu wirthschaften.

Als der Gutsherr von diesem Wohnungswechsel hörte, lächelte er und sagte: „Ja, ja, in dem steckt Bildungstrieb. Ein wenig Ermuthigung, und es wird noch ein ganzer Mann aus ihm."

Für Hans folgten nun einige wahrhaft genußreiche Monate. Nach Feierabend, zwischen fünf und sechs, eilte er heim zu seinen geliebten Büchern. Regoning und Trethewey unterstützten ihn wacker, und sie fühlten sich belohnt durch seine Fortschritte. In seiner Begeisterung glich er einem mit dem Ruf „Höher hinauf!" sich stetig anfeuernden leidenschaftlichen Bergsteiger. Er brachte auch die ganze frische Kraft des Neulings, der noch nie mit Widerwillen die Schulbank drückte, zum Werke mit, und so lernte er in drei Monaten mehr, als ein Schulknabe in drei Jahren. Die beiden Freunde mußten oft seinen Eifer zügeln und die Bücher verschließen, damit er sich die nöthigen Ruhepausen gönnte. Richard, der ihn wie einen jüngeren Bruder behandelte, liebte ihn nicht nur wegen seiner Lust zum Studiren, sondern fast mehr noch, weil er ihm selbst in mancher Hinsicht so unähnlich war. Hans wirkte mit seiner unbefangenen Fröhlichkeit und seiner robusten Vollnatur förmlich belebend auf den bleichen Bibliothekar, der unter diesem erfrischenden Einfluß wie verwandelt erschien. Er, über dessen Züge sonst nur selten ein Lächeln huschte, konnte jetzt gelegentlich in ein herzhaftes lautes Lachen ausbrechen.

So war ein Jahr vergangen, da trug sich an einem schönen Märztage etwas ganz Unerwartetes zu. Vergnügt vor sich hinträllernd schritt Hans nach seiner Arbeitsstätte. In seinem elastischen Gang lag das Selbstvertrauen eines mit sich und der Welt zufriedenen Menschen. Das Jahr auf Penlogan hatte einen ganz anderen Geist in ihm erweckt. Die Erfüllung seiner Zukunftsträume war zwar noch so fern und unsicher wie je. Nur so viel hatte sich auch hierin geändert, er konnte vor seine Schwester Eva hintreten, ohne fürchten zu müssen, daß sie sich seiner schäme. Was aber seine romantische Jugendliebe zu Gemma betraf, seinen Vorsatz, sie ihrem Prinzen zu entführen und ihr ein behagliches Heim zu schaffen, wie sie es sich immer gewünscht hatte — so war dies eine so schwache Hoffnung, daß deren Erfüllung kaum noch im Bereich der Möglichkeit erschien. Vier Jahre lang hatte er die frühere Spielgefährtin nicht gesehen, und die Liebe eines Knaben mag noch so ehrlich und leidenschaftlich sein, sie gleicht doch nur dem flüssigen Golde, das den Morgenhimmel in strahlenden Glanz taucht, um dann bald vor dem weißen Tageslicht zu schwinden. Im Traum sah Hans wohl noch öfters das von blonden Locken umrahmte zarte Antlitz, doch im Wachen hatte er zu vieles, was seine Gedanken von diesem Bilde der Erinnerung abzog.

Am heutigen Morgen nun dachte er überhaupt an nichts besonderes. Das Wetter war herrlich. Lachender Sonnenschein lag über den Feldern. Die noch kühle Luft des Vorfrühlings war erfüllt von dem würzigen Erdgeruch, der dem zur Aussaat bereiteten Boden entstieg. Als Hans in den Pfad einbog, der zu den herrschaftlichen Gärten führte, sah er den Obergärtner vom Thor herkommen.

„Der Herr Baron will Sie sprechen. Er hat soeben nach Ihnen geschickt."

Hans stutzte. Was mochte die ganz außergewöhnliche Botschaft zu bedeuten haben! Hatte ihn sein altes Pech wieder ereilt?

„Der Herr Baron will mich sprechen?"

„Ja. Sie haben doch keine Dummheiten gemacht?"

„Ich wüßte nicht." Seine eben noch so sorglose Miene war aber doch einem Ausdruck der Bestürzung gewichen. Der andere sah ihn scharf an.

„Langes Besinnen nutzt nichts. Die Sache wird ja so schlimm nicht sein."

Mit diesem Trost ging Hans so rasch er konnte, dem Schlosse zu. Auf dem Wege zerbrach er sich fortwährend den Kopf, um zu ergründen, womit er möglicherweise den Gutsherrn erzürnt haben könne. Etwa dadurch, daß er die alten Jongleurkünste wieder hervorgesucht hatte, um die Dörfler zu amüsiren? Aber nein, das war's wohl nicht. Oder hatte er als Gärtner irgendwie seine Pflichten versäumt? Noch mit diesem peinlichen Selbstverhör beschäftigt, schellte er am Herrenhause. Ein Diener kam und führte ihn in ein kleines Bibliothek- und Studienzimmer, dessen gediegen vornehme Einrichtung Hans fürstlich dünkte. Ein dicker persischer Teppich bedeckte den Boden. Hohe geschnitzte Bücherschränke nahmen fast die ganzen Wände ein. Die Polster der Stühle und des Divans waren mit dunkelbraunem Maroquin überzogen. Und ein so kostbares Möbel, wie den eleganten großen Schreibtisch, hatte Hans im Leben nicht gesehen. Das alles genau zu besichtigen, blieb ihm jedoch keine Zeit, denn bald nach seinem Eintritt öffnete sich die Thür abermals, und der Baron erschien auf der Schwelle. Der Blick, mit dem er Hans begrüßte, war nicht im geringsten zornig oder auch nur ärgerlich.

„Bitte, wollen Sie sich nicht setzen," sagte er, während er selber sofort vor dem Schreibtisch Platz nahm.

Hans setzte sich auf die Kante des ihm zunächst befindlichen Stuhls und blickte zu dem Herrn hinüber.

Als dieser, der ein Notizbuch aufschlug, so mit gesenktem Kopf dasaß, kam es dem ihn gespannt beobachtenden Hans vor, als habe er schon früher ein Gesicht gekannt, das dem des Barons ähnlich war. Wenn er ihn sonst sah, war es außerhalb des Schlosses, wo der Herr immer Hut oder Mütze trug. Nur einmal hatte er ihn mit unbedecktem Haupt gesehen — im Schwurgerichtssaal — und schon damals war es ihm genau so ergangen, wie eben jetzt. Er wußte nicht, an welches Gesicht ihn die obere Partie des Kopfes erinnerte, die Aehnlichkeit war da, aber er konnte sie nirgends hinbringen.

„Sie sind nun seit einem Jahr auf Penlogan?" hub der Edelmann an, ohne vom Schreibtisch aufzublicken.

„Ja, gnädiger Herr."

„Und Sie sind in dieser Zeit nicht nur auf Ihr leibliches, sondern auch auf Ihr geistiges Wohl bedacht gewesen."

„Die Herren Trethewey und Regoning haben sich sehr viel Mühe mit mir gegeben. Ich hoffe, daß ich nichts darüber versäumt habe?"

„Nein, wenigstens ist mir keine Klage zu Ohren gekommen. Von Regoning hörte ich aber, daß Sie tüchtig studirt haben und merkwürdig rasch lernten."

Hans wurde sehr roth und sagte verlegen: „Ich hatte eben noch nichts gelernt, als ich anfing."

„Das hat mitunter auch sein Gutes," bemerkte lächelnd der Baron.

„Ich weiß nicht, gnädiger Herr. Es ist aber schwer, so viel verlorene Zeit nachholen zu müssen."

„Sie sind wenigstens redlich bemüht gewesen, es zu thun, und das lobe ich. Wie Regoning mir sagt, haben Sie eine nicht unbedeutende Fähigkeit zum Rechnen und für wirthschaftliche Dinge einen praktischen Blick. Sie sehen, ich interessire mich für Sie, und deshalb zog ich Erkundigungen über Sie ein," setzte er gleichsam entschuldigend hinzu.

„Sie sind sehr gütig," sagte Hans, der nicht wenig neugierig war, was sein Herr bei dem allen im Sinn haben mochte.

„Als ich die Bibliothek für Polduly stiftete," fuhr der Baron fort, „that ich es, um strebsamen jungen Leuten, denen es hier an den nöthigen Bildungsmitteln fehlte, Gelegenheit zu ihrer geistigen Vervollkommnung zu geben. Doch leider sah ich bis jetzt keinen Erfolg meiner guten Absicht. Die männliche Jugend von Polduly legt auf geistige Interessen keinen Werth. Auf Ehre, ich glaube, es würde ihren Ehrgeiz mehr befriedigen, Gewinner einer Fußballpartie zu sein, als einen akademischen Studienpreis davon zu tragen!"

„Die meisten jungen Männer sind heutzutage Bewegungsspielen im Freien ergeben," wagte Hans bescheiden einzuwenden.

„Nun ja, recht schön. Ich bin selbst ein Freund des alten nationalen Sports in jeder Form. Aber alles hat seine Grenzen. Nur alle Energie auf Entwicklung der Muskelkraft zu verwenden, das kann ich nicht billigen. Doch um auf die Angelegenheit zu kommen, derentwegen ich Sie zu mir bitten ließ. Mein alter Rendant, Herr Teague, ist in den Jahren, wo ihm die alleinige Geschäftsführung schon etwas zu viel wird. Er braucht einen Amtsgehilfen, und für diesen Posten habe ich Sie ausersehen, wenn Sie Lust dazu haben. Das Gehalt wird doppelt so hoch sein, wie Ihr bisheriger Lohn und die Thätigkeit bei Ihrer Geistesrichtung Ihnen vermuthlich besser zusagen. Anfangs freilich werden Sie sich erst an die Bureaustunden gewöhnen müssen, aber es wird Ihnen bald gelingen, sich einzuarbeiten. Und mit der Zeit — je nun, wer kann wissen, was sich mit der Zeit noch ereignen mag."

Hans war zu überrascht, um gleich Worte zu finden. Solch ein Glücksfall überstieg seine kühnsten Träume.

„Gnädiger Herr Baron," stotterte er endlich, „ich fürchte nur, daß ich für die Stelle nicht befähigt genug bin."

„Sie werden allerdings nach der Unterweisung bedürfen, aber das darf Sie nicht abschrecken. Herr Teague trägt alle Verantwortung, und Sie haben nur unter seiner Leitung zu arbeiten."

„Falls ich aber doch nicht genügen sollte," fragte Hans ängstlich, „würde ich dann wieder in meine Stellung als Gärtner eintreten können."

Der Baron lachte gutmüthig.

„Gewiß. Falls Sie nicht genügen sollten, können Sie wieder Gärtner werden. Ich glaube aber, Sie werden genügen."

„Und wann darf ich antreten?"

„Am liebsten sofort. Je eher Sie an's Werk gehen, desto besser werden Sie sich eingewöhnen."

Hans erhob sich. Er sah sehr blaß aus, doch in seinen Augen leuchtete ein so stolzes Frohgefühl auf, wie er es lange nicht empfunden hatte.

„Ihren Arbeiteranzug können Sie wohl einem der Gärtner überlassen," bemerkte der Baron ein wenig zögernd. „Herr Teague ist sehr penibel in Bezug auf das Aeußere."

„Ich verstehe," sagte Hans mit leichtem Erröthen.

„Ich hoffe, daß Sie sich in Ihrer neuen Stellung wohl fühlen werden." Und mit einem freundlichen „Guten Morgen" stand der Gutsherr auf.

Als Hans wieder im Freien war, sandte er einen dankbaren Blick zum Himmel.

„An meinem ersten freien Tag fahre ich zu Eva. Jetzt braucht sie sich meiner nicht zu schämen. Und wie der alte Downberry wohl schmunzeln wird, wenn ich ihm die drei Goldstücke zurückzahle!"

Richard Trethewey weinte Freudenthränen, als Hans ihm sein Glück mittheilte.

„Nun können wir uns eine Bedienung leisten," schloß Hans; „irgend eine zuverlässige ältere Person, die uns das Essen kocht und die Strümpfe stopft."

„Ach, Hans!" rief Richard halb lachend, halb weinend. „Du wirst eines Tages ein großer Mann werden. Ich sehe Dich schon in London mit der geistigen Aristokratie verkehren — mit Gelehrten, Künstlern und den vornehmsten Leitern der Presse. Ja, ja, Dir winkt eine Zukunft!"

„Zähle lieber die Küchlein nicht, bevor sie ausgebrütet sind," sagte Hans lachend. „Aber das sage ich Dir, Richard, wenn ich noch mal nach London gehe, so kommst Du mit!"

„O, Hans, ich sollte sie mit meinen eigenen Augen sehen, die erlauchten Führer des geistigen Lebens —"

„Um vielleicht enttäuscht zu werden," warf Hans trocken ein.

„Ach Du bist ein gescheiter Mensch, aber Du hast keine Phantasie!"

„Und Du hast zu viel davon," lachte Hans.

So wurde denn der Gärtnerbursche in einen Gentleman verwandelt, und die Leute nannten ihn fortan den Herrn Rentamts-Sekretär. Die Arbeit war die eines mittleren Kanzlei-Beamten, und das Jahresgehalt betrug achtzig Pfund Sterling. Die Begriffe von Einkommen und Stellung sind relativ, und in den Augen von ganz Polduly war Hans, jetzt zu den Honoratioren aufgerückt, mit Pfarrer und Schulmeister auf gleiche Stufe gelangt. Und nicht nur das. Herr Teague war alt, und so konnte es leicht kommen, daß Hans der Nachfolger seines Chefs wurde. Und das besagte sehr viel für die Pächter in Polduly, denn der Rentmeister war eine allgewaltige Persönlichkeit, wichtiger fast noch, als der Baron selbst.

Hans fand die Obliegenheiten seines neuen Amtes durchaus nicht schwer. Er hatte Briefe zu kopiren, Rechnungen und Quittungen auszuschreiben und ein paar einfache Kontobücher zu führen. Die Arbeit war so wenig anstrengend, daß er sich nach beendeter Dienstzeit frisch genug fühlte, um in gewohnter Weise die Abendstunden unter Richards oder Regonings Leitung seinen Studien zu widmen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Eine aufregende Enthüllung.

Hans hatte sich bald das Herz seines neuen Vorgesetzten erobert. Er war ein guter Zuhörer und der Rentmeister ein sehr redseliger alter Herr, der, als er merkte, daß Hans völlig unwissend in Bezug auf die Trehernesche Familienchronik war, es sich angelegen sein ließ, ihn gründlich über den Stammbaum und die geschichtliche Bedeutung des alten Adelsgeschlechts zu belehren. Hans hatte im Grunde wenig Interesse für diese weitschweifigen Erzählungen aus grauer Vergangenheit. Er war von aufrichtiger Verehrung für den edlen Baron und dessen Oheim, den gutherzigen Pastor von St. Denvers, erfüllt, aber die lange Ahnenreihe, deren Gebeine in den Familiengrüften des Stammgutes ruhten, war ihm ziemlich gleichgiltig, und ob die Trehernes mit Wilhelm dem Eroberer in's Land gekommen oder deren Vorfahren schon vor dessen Ueberfall darin ansässig gewesen, dafür hatte er vollends nur ein höchst mangelhaftes Verständniß. Sobald jedoch die Rede auf die Jetztzeit kam, war Hans ganz Ohr und lauschte den Erzählungen des gesprächigen Rentmeisters mit lebhafter Theilnahme. Mehrmals hörte er ihn auch das traurige Ereigniß beklagen, das die Kinderlosigkeit des Barons George verursacht habe. Ein Eingehen hierauf schien Herr Teague aber nicht für nöthig zu halten, vermuthlich weil er Hans darüber unterrichtet glaubte. Schließlich — es war etwa zwei Monate nach seinem Dienstantritt — sagte Hans einmal geradezu: „Sie trauen mir mehr Kenntnisse zu, als ich besitze. Was war denn das mit dem einzigen Kinde des gnädigen Herrn?"

„W — as? Sie wissen wirklich nichts davon? Wie merkwürdig. Ja so, ich vergaß, daß Sie hier fremd sind, und daß die Leute schließlich von allem, und sei es das Außerordentlichste, mal aufhören zu reden."

„Und dies Außerordentliche—bitte, was war es?"

„Geduld. Ich komme schon darauf. Also — der Herr Baron und die gnädige Frau waren schon fünf Jahre lang verheirathet, bevor ihnen ein Kindchen bescheert wurde. Der Herr Baron hatte sich so sehr einen Sohn gewünscht, als ihm aber dann die Nachricht gemeldet ward, seine Gemahlin habe einer Tochter das Leben gegeben, da wurde er ganz wild, und viele meinen, wie auch er selbst, davon sei das ganze Unglück hergekommen. Es sei eine Strafe gewesen, sagten auch einige, wegen seines Undanks."

„Eine Strafe, wieso?"

„Hören Sie nur weiter. Nämlich, der Förster hatte gerade einen Zigeuner, den er beim Wilddiebstahl gefaßt, vor den Baron gebracht, und der gnädige Herr, der sonst wohl den winselnden Burschen mit ein paar Hieben hätte davon kommen lassen, gab in der bitterbösen Stimmung, in die ihn die Meldung seiner vereitelten Hoffnung auf einen Sohn versetzt hatte, sofort den Befehl, den Zigeuner zur Polizei abzuführen. Und das fiel sehr übel für den Wilddieb aus, denn der Untersuchungsrichter stellte fest, daß der Arrestant ein von der Polizei gesuchter schwerer Einbrecher war. Er bekam denn auch siebzehn Jahre Zwangsarbeit und sitzt jawohl heute noch in der Strafanstalt."

„Aber die Geschichte, Sie sprachen von dem Kind."

„So hören Sie doch nur. Die Kleine war zwei Jahre alt, da verschwand sie plötzlich auf geheimnißvolle Weise."

„Also das Kind ist nicht gestorben?"

(Fortsetzung folgt.)

— Erkenntlich. „Du, glaub' mir's, der Bub' wird mit jedem Tage Dir ähnlicher, er wird der ganze Papa werden." — „So? Was hat er denn wieder angestellt?"

— Günstige Gelegenheit. Dame: Ich hab' mich heute auf eine frisch gestrichene Bank gesetzt, und mein Mann hat mir ein neues Kleid kaufen müssen! Freundin: Wo ist die Bank?

— Gute Aussicht. Gläubiger: Ich frage Sie hiermit zum letzten Mal, ob Sie mich bezahlen wollen oder nicht? Schuldner: Zum letzten Mal? Nun, Gott sei Dank, ist doch Aussicht, daß diese ewige Fragerei aufhört.

Eure Krankheit

kann geheilt werden.

Männer, leset dies!

Wegen der günstigen Aufnahme, welche meine $12.50-Offerte gefunden hat, verlängere ich dieselbe auf den Monat August.

Dr. Weintraub, Wiener Spezial-Arzt.

Diese liberale Offerte wird gemacht, um Allen, die Ihr Geld nutzlos verdoktert haben, eine Gelegenheit zu geben, geheilt zu werden, und um den vielen Leuten, die von Dutzenden von Aerzten nutzlos behandelt wurden, zu zeigen, daß ich die einzigen Methoden habe, um eine nachhaltige Heilung zu erzielen.

Ihr bezahlt nicht für Fehlschläge, sondern für Heilungen.

Wenn ich einen Fall übernehme, so heile ich ihn auch, denn ich übernehme keine unheilbaren Fälle. Ich will jedem Patienten, der bei mir in Behandlung tritt, dies beweisen.

Ich will, daß jeder Mann, der an irgend einer speziellen Krankheit leidet, zu mir kommt und sich vertraulich ausspricht. Ich werde Euch meine Behandlungsmethode erklären, die ich erfunden und vervollkommnet habe nach jahrelanger Erfahrung in der Behandlung von Spezial-Krankheiten der Männer. Es ist eine Behandlung, welche auf wissenschaftlichen Kenntnissen gestützt ist und welche, wie die Zeit bewiesen hat, besser ist, als alle anderen. Denn Tausende haben sie versucht und sie war erfolgreich. Leidende Männer, erscheint es Euch nicht vernünftig, wenn in einer Anzeige, worin Euch freie Behandlung offerirt wird, keine Bezahlung bis geheilt, daß etwas hinter einer solchen Offerte steckt? Wenn Ihr Euch noch nicht mit dieser Frage beschäftigt habt, untersucht, was wir sagen, u. Ihr werdet finden, daß es nur ein Lockmittel ist, um billige Medizinen zu verkaufen. Ich mache keine besonderen Verlockungen, um Patienten zu erlangen, denn meine Bildung, meine Erfahrung, mein Gewissen und mein Ruf verdammen alle solche Quacksalbereien. Wenn Ihr bei mir vorsprecht, untersuche ich Euch gründlich und gebe Euch eine ehrliche und wissenschaftliche Meinung über Euren Fall. Wenn ich nach einer Untersuchung finde, daß Euer Fall unheilbar ist, werde ich es Euch sagen. Wenn ich dagegen finde, daß Euer Fall heilbar ist, versichere ich Euch eine nachhaltige Heilung und gebe Euch eine geschriebene Garantie Euch zu heilen, oder jeden Cent, den Ihr bezahlt habt, zurückzuerstatten, wenn ich keine Heilung in Eurem Falle erziele. Mein geschäftlicher Ruf gibt meiner Garantie Werth, wovon Ihr Euch leicht überzeugen könnt. Ich mache keine falschen Versprechungen. Ich verspreche nichts, was ich nicht halten kann und thue immer, was ich verspreche.

Wenn Ihr meine Office betretet, ist Euch volle Geheimhaltung sicher, denn meine Flucht von Offices nimmt den ganzen dritten Flur des Gebäudes ein.

Leset dies: Ueber 90 Prozent der Männer haben einst im Leben Thorheiten begangen. Solchen Männern reiche ich eine hilfreiche Hand. Ich kann Euch nachhaltig heilen, ganz gleich wer fehlgeschlagen hat.

Ich experimentire nicht und garantire jeden Fall zu heilen. Sprecht heute vor und ersucht um meinen Rath, er ist frei.

Blutvergiftung Ich beseitige jedes Symptom dieser schrecklichen Krankheit in 1 bis 3 Wochen und heile sie in kurzer Zeit.

Absonderungen Diese hören sogleich auf und ich beseitige alle üblen Folgen in kurzer Zeit, zu einem mäßigen Preis.

Beschwerden In 15 Tagen kurirt. Kein Schneiden, Schmerzen oder Zeitverlust. Sprecht vor oder schreibt wegen Einzelheiten.

Unvermögen Ganz gleich wie alt, in ein paar Wochen geheilt.

Chronische Leiden Diejenigen, die an Nervenzerrüttung, Hüftgicht, Rheumatismus, Bruch, Hämorrhoiden, Nieren-, Blasen- und Harnkrankheiten leiden, sollten mich sogleich konsultiren. Kein Fall sollte als unheilbar angesehen werden, bis ich ihn diagnosirt habe und meine fachmännische Ansicht darüber gegeben habe.

Hausbehandlung Ein persönlicher Besuch ist immer vorzuziehen, aber wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, schreibt mir Eure Symptome und ich schicke Euch ein vollständiges Set verbesserter Symptome-Formulare. Ich berechne nichts für Rath oder Diagnose in Eurem Fall. Hunderte werden durch meine vervollkommneten Methoden der Hausbehandlung geheilt.

Ehe Ist eine göttliche Einrichtung des allweisen Schöpfers. Wenn Ihr schwach oder krank seid, solltet Ihr kurirt werden, ehe Ihr diesen Schritt unternehmt. Wenn Ihr bereits verheirathet seid, solltet Ihr Euch kuriren lassen.

Beachtet, daß Krampfaderbruch und Verlust der Manneskraft, diese zwei Krankheiten, mehr Elend und Unglück, Selbstmord- und Ehescheidungsfälle herbeigeführt haben, als alle anderen Krankheiten zusammen.

Dr. Weintraub, Wiener Spezialarzt,

Office, NEW ERA MEDICAL INSTITUTE,

3. Floor, 246-248 STATE STR.

Sprechstunden: 8:30 Vormittags bis 8 Uhr Abends. — Montags Mittwochs und Freitags nur von 8:30 Vormittags bis 5:30 Abends. — Sonntags von 10 bis 12 Uhr.

safo*

Wir geben 10 B. & M. Blaue Stamps frei, um jedes neue Buch damit anzufangen.

SIEGEL COOPER & CO STATE VAN BUREN & CONGRESS

Montag, den ganzen Tag, erhaltet Ihr 1 Blauen Stamp mit jeden 10 Cents, die Ihr im Großen Laden ausgebt.

Kauft jetzt Möbel und spart die Hälfte

Die dritte Woche in dem August-Verkauf ist immer die größte. Diese wird die größte von allen sein. Es wurden noch zwei riesige Einkäufe der Möbel-Liste hinzugefügt—$60,000 werth Parlor-Möbel zu 40c am Dollar. Und ein anderer großer Einkauf von noch $40,000 eiserner und Messing-Bettstellen zur Hälfte. Wir können kaum unseren Enthusiasmus unterdrücken. Wir sagen Euch offen, es ist die größte Gelegenheit, um starke Möbel zu kaufen, von der wir je hörten. Zögert nicht zu kaufen. Ihr spart jetzt die Hälfte und wir heben die Möbel kostenfrei auf, bis Ihr sie braucht.

5-Stücke Parlor-Suits

12.49 für 28.00 Parlor Suits.
17.49 für 35.00 Parlor Suits.
19.90 für 40.00 Parlor Suits.
22.49 für 45.00 Parlor Suits.
24.68 für 50.00 Parlor Suits.
28.49 für 60.00 Parlor Suits.
34.45 für 70.00 Parlor Suits.
37.29 für 75.00 Parlor Suits.
49.95 für 100.00 Parlor Suits.

3-Stücke Parlor-Suits

7.49 für 18.00 Parlor Suits.
12.49 für 25.00 Parlor Suits.
16.95 für 35.00 Parlor Suits.
19.95 für 40.00 Parlor Suits.
22.49 für 45.00 Parlor Suits.
24.98 für 50.00 Parlor Suits.

Leder-Couches

18.49 für 38.00 Leder-Couches.
22.50 für 45.00 Leder-Couches.
25.00 für 50.00 Leder-Couches.
35.00 für 60.00 Leder - Couches.
5.95 für 15.00 Velour-Couches.
7.95 für $18 und $20 Velour-Couches. Eine Partie von 295, alle zum selben Preis gekauft.
11.49 für 20.00 Chase Leder genau 75 davon.

Divans

4.95 für 9.00 Divans.
6.49 für 12.00 Divans.
7.49 für 15.00 Divans.
9.95 für 20.00 Divans.

Morris-Stühle

9.87 für 16.00 Morris-Stühle.
7.49 für 12.00 Morris-Stühle
3.95 für 8.00 Morris-Stühle.

Metall-Bettstellen

17.95 für 30.00 eiserne Betten.
17.49 für 25.00 eiserne Betten.
14.95 für 22.00 eiserne Betten.
13.89 für 20.00 eiserne Betten.
12.95 für 18.00 eiserne Betten.
10.85 für 15.00 eiserne Betten.
7.95 für 12.00 eiserne Betten.
6.49 für 10.00 eiserne Betten.
5.87 für 8.00 eiserne Betten.
3.49 für 6.00 eiserne Betten.
99c für 2.00 eiserne Betten.

Messing-Bettstellen

14.95 für 25.00 Messing-Betten. Pfosten 68 Zoll hoch. 1 5-8 Durchmesser. In allen Größen. Garantirt nicht schwarz zu werden.
20.00 für 35.00 Messing-Betten.
24.95 für $40 Messing-Betten.

Davenports

14.95 für 5-F. Mahagony Davenport.
16.49 für 6-F. Oak Davenport.
12.95 für $20 Oak Bücherschränke.
8.49 für $15 Oak Bücherschränke.
6.69 für $12 Oak Bücherschränke.
12.95 für $25 Mahagony Bücherschränke, eingelegte Fronts.

... offerirten noch nie solche Dresser-Werthe

... $30 u. $28 Dresser, in Birds-... aple, Mahagony od. ¼-sawed ...
... für 24.00 Princeß Dresser, Oak ... Mahagony.
14.95 für 24.00 Quarter - sawed Golden Oak Dressers.
8.49 für 18.00 Golden Oak Dressers, ovale Spiegel.

99c für 2.00 Schaukelstuhl, Oak Finish, Holz Sattelsitz, bequeme Armlehnen, groß und geräumig. Ein sehr großer Bargain.

Große Bargains in Schaukelstühlen

1.95 für 4.00 Parlor Schaukelstühle.
2.49 für 5.00 Parlor - Schaukelstühle.
3.45 für 6.00 Parlor - Schaukelstühle.
4.95 für 8.00 Parlor - Schaukelstuhl.
5.87 für 10.00 Parlor-Schaukelstuhl.
1.95 für $4 Mahagony Parlor Schaukelstuhl.
8.49 für $18 Oak Hut-Rack, 36 Zoll breit, 84 Z. hoch, Groß. geschl. Spiegel.

Speisezimmer - Ausziehtische

3.45 für 8.00 Auszieh-Tische.
6.95 für 12.00 Auszieh-Tische.
8.49 für 15.00 Auszieh-Tische.
9.95 für 20.00 Auszieh - Tische.
12.87 für 25.00 Auszieh-Tische.
16.90 für 30.00 Auszieh-Tische.
21.85 für 35.00 Auszieh-Tische.
1.98 für 3.75 Box Sitz Eßzimmer-Stuhl. Echter Leder-Sitz. Voll viertelgesägtes Golden Eichen.
9.87 für 18.00 Golden Oak Sideboards. 42zöllige Unterlage. Hübsch geschnitzt. Schubladen mit Plüsch gefüttert.

Zenter - Tische

5.49 für 10.00 Marquetry eingelegter Tisch, 24zöllige Platte.
4.95 für 8.50 Marquetry eingelegte 24zöllige runde Tische.
2.95 für 5.00 polirter 24zöll. viertelgesägter Eichen-Tisch.
99c für $2 24zöll. Eichen-Tisch, französ. Beine.

Chiffoniers

3.49 für 6.00 massive Golden Oak Chiffonier, 5 große Schubladen, Messinggriff.
5.89 für $10 Eichen-Chiffonier, mit Spiegel.
7.95 für 15.00 viertelgesägter Eichen-Chiffonier, Swell Front, ovaler Spiegel.
12.95 für 20.00 Chiffonier, 38 Zoll breit, volle Swell Front, großer Spiegel.
14.95 für 22.00 Chiffonier. Doppelte Swell Front. Feines Maple, Mahogany oder feines, viertelgesägtes Eichen.

Leder-Stühle und Schaukelstühle

19.50 für 40.00 Leder-Stuhl.
19.50 für 40.00 Leder-Schaukelstühle.

Ein Künstlerstreich.

Humoreske von Leo Horn.

In Franz Streckers Atelier — wenn man die bescheidene Dachwohnung des jungen Malers so nennen darf — polterten an einem schönen Frühlingsmorgen in übernächtiger Laune einige junge Leute, ebenfalls Künstler von Beruf, wie man ihrer etwas extravaganten Kleidung bereits auf den ersten Blick entnehmen konnte.

Statt jedoch fröhlich von seinem Sitze am Fenster aufzuspringen und die Ankömmlinge nach seiner sonstigen Gewohnheit herzlich zu begrüßen, blieb der Eigenthümer dieses der Kunst geweihten Raumes auf seinem Stuhl sitzen, und ein melancholisches Kopfnicken war alles, was vermuthen ließ, daß man es mit einer lebenden Person, nicht aber mit einer leblosen Puppe zu thun nhabe.

„Holla, altes Haus — Strecker! Was ist Dir in die Krone gefahren?" rief der vorderste der Besucher, der Karikaturist Hans Wolfert, welcher die übrigen nicht nur an Körpergröße, sondern auch an Mutterwitz und Schlagfertigkeit überragte und infolgedessen mit Recht das Haupt dieser fröhlichen Gilde geworden war.

Ein melancholisches Lächeln, welches die Lippen des Angerufenen umspielte, bildete die einzige Antwort.

„Da schlage aber doch das Donnerwetter drein!" rief Wolfert, nachdem er den Schweigsamen erstaunt gemustert, zu den übrigen gewendet; „sieht der Mensch nicht aus, als ob ihm die Hühner das Brot gemaust hätten! Doch Spaß beiseite!" fuhr er, an den Schweigsamen herantretend und ihn auf die Schulter klopfend, fort; „was ist Dir passirt? Welchen Grund kannst Du, der von uns allen effektiv am meisten vom Glück begünstigte, zu solch' sauertöpfischer Miene haben? Wird da sein Bild, die „Psyche", von der Jury für würdig befunden, in die Ausstellung aufgenommen zu werden, was doch unser aller sehnlicher Wunsch ist, und trotzdem —"

„Hat sich was mit der Aufnahme!" unterbrach ihn aber nun Strecker zornig, „hat sich was!! Für würdig haben sie mein Bild befunden, ja — aber wohin hat es die Hängekommission plazirt?! In einen Winkel des grünen Saales, halb verdeckt von einem Palmenarrangement, in einen Winkel, in dem vollkommene Dämmerung herrscht, so daß kein Mensch, wenn er gleich die Existenz des Bildes zufällig bemerkt, sich die Mühe nimmt, es näher zu besichtigen — das ist das große Glück, um welches ihr mich beneidet!"

„Halt!" rief der Karikaturist mit abwehrender Handbewegung. „Vor Allem sei konstatirt, daß keiner von uns Dich „veneidet!" Im Gegentheil, wir empfanden ausnahmslos die ehrlichste Freude darüber, daß Dir, dem geliebten langjährigen Mitglied unserer Korona, diese Ehrung widerfahren, nach der wir, wie ich bereits erwähnte, alle ja seit geraumer Zeit, wenn auch vergeblich, streben. Bezüglich der Plazirung Deines Bildes hast Du ja allerdings vollkommen recht, denn elender könnte sie thatsächlich nicht sein, was?" wandte er sich an die übrigen, welche sich beeilten, dieser Ansicht beizustimmen.

„Nun also!" grollte Strecker, während seine Rechte nervös durch die blonde Mähne strich.

„Bedauerlich ist es ja," nahm Wolfert wieder das Wort, „immerhin aber kein triftiger Grund, um so vollkommen niedergeschlagen zu sein, wie Du es gegenwärtig bist!"

„So — nicht?!" erwiderte Strecker; „ja, wenn es nur dies allein wäre — es hangt aber mehr an dem Erfolge des Bildes, viel mehr, als ihr denkt, meine ganze Zukunft, mein — doch was nützt das Jammern!" unterbrach er sich selbst, resignirt den Kopf sinken lassend.

„Nun fehlt nur noch der Beethoven'sche Trauermarsch!" lachte Wolfert.

„Spotte nicht!" fuhr Strecker zornig auf.

„Bravo, so gefällst Du mir schon besser," erwiderte derLange, noch immer lachend; „ich hasse nichts so sehr, als kleinliche Verzagtheiten. Schäme Dich, den Kopf hängen zu lassen wie ein Schuljunge, der nicht versetzt wurde! Fasse lieber Muth und vertraue Dich uns an, wie wir es als langjährige Freunde, die schon so manche Bitterniß gemeinsam getragen haben, beanspruchen können, und es wird sich dann schon ein Ausweg aus Deinem Jammerthal finden lassen — vorwärts also, altes Haus, beginne, wir wollen Deine Beichte hören."

In Streckers Antlitz spiegelte sich ein sichtbarer Kampf ab; endlich aber faßte er einen Entschluß, und, nachdem er die Freunde um Diskretion gebeten, begann er: „Ich verlor meine Eltern bereits in frühem Kindesalter und wurde von einem Oheim adoptirt, welcher, da ich vollkommen vermögenslos war und bin, sämmtliche Kosten meiner Erziehung aus seiner Tasche bestritt. Selbstverständlich erwarb er sich speziell durch diese Auslagen das Recht, bei meiner Berufswahl den Ausschlag zu geben, und zwar hatte er mich für den Kaufmannsstand bestimmt. Meine Neigung zog mich jedoch zur Kunst, und nach einigen ziemlich erregten Auseinandersetzungen verließ ich das Haus meines bisherigen Wohlthäters mit dem stolzen Ausrufe, daß ich von dem Rechte der freien Selbstbestimmung Gebrauch mache, auf jede weitere Unterstützung verzichte und meinen Weg aus eigener Kraft zu machen gesonnen sei."

„Das hast Du auch redlich gethan", warf Wolfert ein. „Und wenn Du auch heute noch keine Berühmtheit bist, Dein Brot zu verdienen vermagst Du doch immerhin."

„Das wohl", entgegnete Strecker, „aber damit ist mir nicht gedient, denn ich muß höher hinauf, wenn ich Paula die Meine nennen will!"

„Hahaha — dachte ich mir's doch, daß ein Frauenzimmer dahinter steckt!" lachte nun Wolfert aus vollem Halse. „Und wer ist diese geheimnißvolle Paula, wenn man fragen darf? Wie hängt sie mit Deinem gestrengen Oheim und Vormund zusammen?"

„Auf die einfachste Art der Welt," entgegnete Strecker, „denn sie ist seine Tochter."

„Holla — daher weht der Wind?" schmunzelte Wolfert; „Jugendliebe — wie?"

„Jawohl," erwiderte Strecker seufzend, „Jugendliebe, undd unter den obwaltenden Umständen aussichtsloser als je! Auf dieses Bild, zu dessen Vollendung ich mein vollstes Können aufbot, dessen Hauptfigur ich die Züge meiner Braut gegeben, hatte ich meine ganze Hoffnung gesetzt, mithin hatte ich meinem Oheim, der ein abgesagter Feind der Kunst ist und das Heil der Welt nur im Handel zu erblicken geglaubt, eine bessere Meinung beibringen wollen; wenn mich die Zeitungen gelobt hätten, mein Bild vielleicht gar einen Käufer gefunden hätte, wäre ihm die Sache zweifellos in anderem Lichte erschienen, eine Versöhnung hätte stattgefunden, und Paula wäre schließlich die Meine geworden — so aber hängt das Bild unbeachtet in jener finsteren Ecke, all meine Hoffnung ist zunichte, und es wäre eigentlich das vernünftigste, wenn ich mich an denselben Nagel zu meinem Bilde hinge."

„Das wäre allerdings das sicherste Mittel, um die allgemeine Aufmerksamkeit darauf zu lenken!" lachte Wolfert und die übrigen stimmten so herzlich ein, daß selbst Strecker schließlich nicht umhin konnte, ebenfalls mitzuhalten.

„Genug!" rief der Karikaturist nach einer geraumen Weile, „genug des Scherzes! Nun lasset uns ernstlich darüber nachdenken, wie diesem Unglücklichen zu helfen wäre. Das Bild ist gut," fuhr er fort, zu sich selbst sprechend, „und es handelt sich einzig und allein darum, es bekannt zu machen — hm — allerdings ein kitzlicher Punkt! Laßt einmal sehen: wie wäre es mit irgend einer Zeitungsnotiz — bah, das ist eine abgeschmackte Sache von zweifelhafter Wirkung, wir brauchen ein drastisches Mittel, einen unfehlbaren Knalleffekt — ah! Eine göttliche Idee! Kinder, das Vaterland ist gerettet, ich hab's!"

„Und das wäre?" frug Strecker, während ein Hoffnungsschimmer sein eben noch finsteres Antlitz erhellte.

„Das ist vorläufig noch mein Geheimniß!" entgegnete Wolfert.

„Ich muß aber doch auch darum wissen!" warf Strecker ungeduldig ein.

„Mit nichten, lieber Alter," gab der andere zurück. „Es ist vorläufig ganz überflüssig, daß Du meinen Plan kennst, ja, ich muß Dir sogar für zwei oder drei Tage Hausarrest ertheilen!"

„Das ist unmöglich!" entfuhr es Strecker. „Morgen soll ich mit Paula im Ausstellungsgebäude zusammentreffen."

„Das wirst Du eben nicht," entgegnete Wolfert kategorisch.

„Ich muß aber!" rief Strecker.

„Wenn Du unbedingt mußt, ist es eine andere Sache," meinte Wolfert kalt. „Das eine aber lasse Dir da gesagt sein, daß ich dann keinen Finger in Deiner Angelegenheit rühre! Sieh dann nur selbst zu, wie Du Dich aus der Patsche ziehst."

„Mein Gott," jammerte Strecker, wieder verzweifelt in seinem Gelocke wühlend, „was soll ich thun!? Ich gab ihr mein Wort, zu kommen!"

„Daß Deine Braut von Deinem Nichterscheinen gebührend verständigt wird, dafür lasse nur getrost mich sorgen," tröstete ihn Wolfert; „da Du der Psyche ihr Antlitz gegeben hast, so werde ich sie ja unfehlbar erkennen."

„Wenn ich nur wüßte, was Du mit meinem Zuhausebleiben bezweckest!?" stöhnte Strecker.

„Die Folge wird es lehren, und Du wirst meine Weisheit noch segnen!" erwiderte Wolfert pathetisch. „Jetzt aber gib mir Dein Wort, daß Du Dich auf keinen Fall eher vom Hause entfernst, als bis ich Dich dazu ermächtige."

„Wenn ich nur eine Ahnung hätte!" murmelte der also in die Enge Getriebene.

„Vollkommen unnöthig!" lächelte Wolfert. „Nun sei aber so freundlich, Dich endlich zu entscheiden, denn wenn ich mich schon einmal einer Sache annehme, dann will ich sie auch baldmöglichst erledigen."

„Ich — ich —" murmelte Strecker unschlüssig.

„Bin einverstanden!" ergänzte der andere, seine Hand ergreifend. „So," setzte er dann hinzu, „und nun die Sache beschlossen ist, wollen wir aber auch unverzüglich ans Werk gehen. Deine Ordre kennst Du; ehe ich Dir nicht die Erlaubniß ertheile, läßt Du Dich vor keiner einzigen Menschenseele blicken — verstanden?"

„In Gottesnamen, ja —" seufzte Strecker, „vergesse mir aber um alles in der Welt nicht, Paula rechtzeitig zu verständigen — hörst Du?"

„Keine Sorge," beruhigte ihn Wolfert; „aber nun adieu, und — ruhe sanft," setzte er, die letzten Worte, deren Bedeutung Strecker erst später klar werden sollte, geflissentlich betonend, hinzu.

Auch die übrigen Kollegen verabschiedeten sich und folgten auf Wolferts Geheiß diesem nach einer Weinstube, und bald saß der junge Maler wieder einsam, sich vergeblich denKopf zerbrechend, welcher Art der Plan seines Freundes wohl sein konnte?

Der auf diesen Tag folgende war ein sogenannter Elitetag, das heißt, bei erhöhtem Entree fanden sich die Angehörigen der Gesellschaft in den Räumen der Ausstellung ein, um sich an den zahlreichen exponirten Kunstschätzen zu erfreuen.

Ganz allein, in einer finsteren Ecke, hing Streckers Psyche. Die Mehrzahl der Ausstellungsbesucher wanderte achtlos an dem Gemälde vorüber, und nur hie und da hemmte ein besonders gewissenhafter „Kunstwanderer" den Schritt, strengte einen Moment seine Sehkraft an,schritt jedoch alsbald wieder kopfschüttelnd weiter.

Der heutige Tag war, wie bereits erwähnt, ein Elitetag, und die Frequenz eine außergewöhnlich große. — Vor sämmtlichen Objekten standen dichte Gruppen von Beschauern, theils in andächtige Betrachtung versunken, theils lebhaft kritisirend; die gepolsterten Rundbänke in der Mitte der Säle waren dicht besetzt, und noch immer strömten neue Ankömmlinge herein. Unter diesen lenkte plötzlich eine Gruppe junger Leute die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Man sah jedem einzelnen auf den ersten Blick den Künstler an; in lebhaftestem Widerspruche zu der Fröhlichkeit, welche man meistens bei diesen Musensöhnen zu sehen gewöhnt ist, stand jedoch der tiefe Ernst, den alle zur Schau trugen, es war überhaupt ein seltsamer Zug, der sich da feierlich durch die Räume, ersichtlich einem bestimmten Ziele zu, bewegte.

Voran schritt der uns bereits bekannte Karikaturist Wolfert, mit einem prächtigen, schwarz umflorten Lorbeerkranze beladen; ihm folgten im Gänsemarsch die übrigen Kollegen Streckers, alle in dunklen Anzügen und tiefe Trauer im Gesichte.

Betroffen wich die Menge vor dem düsteren Zuge, der beinahe den Eindruck einer Leichengefolgschaft machte, zurück, um sich rückwärts sogleich anzuschließen und neugierig nach dem noch unbekannten Ziele mitzuwandern.

Schweigend schritt Wolfert voraus, und ebenso folgten ihm die anderen, bis er endlich vor der „Psyche" Halt machte, und unter allen Anzeichen tiefster Ergriffenheit den ominösen Kranz an dem breiten Goldrahmen befestigte.

Ein dumpfes Gemurmel erhob sich unter den Rückwärtsstehenden, und endlich nahm sich jemand das Herz, Wolfert um den Grund dieser düsteren Dekoration zu befragen.

„Der Künstler, der dies Meisterwerk, das hier versteckt und unbeachtet an der Mauer hängt, gemalt, ist todt, einem Schlaganfalle erlegen," erwiderte Wolfert mit Grabesstimme, und seine Freunde nickten dazu wehmuthsvoll mit den Köpfen.

„Todt!!" echote es dumpf rings im Kreise, und ein jäher Schauer bebte durch die Menge. Gleichzeitig aber wurde eine einzelne Stimme laut: „Das scheint ja wirklich ein Meisterwerk zu sein! Aber die Plazirung ist skandalös!"

„Skandalös!" tönte es im Chore, und gleich darauf wurden stürmische Rufe nach Licht laut.

Der Anstaltssekretär, welchen die Ansammlung gleichfalls herbeigelockt hatte, gab den Saaldienern einige halblaute Weisungen, ein hastigesLaufen entstand, Leitern, Drähte und Beleuchtungskörper wurden eilends herbeigeschleppt, und nach wenigen Minuten strahlte ein Meer von Licht über die „Psyche", während Rufe der Bewunderung und des Entzückens aus der dichtgedrängten Menge erschollen.

Mitten durch diese brach sich ein kleiner, dicker Herr, gefolgt von einem liebreizenden Mädchen, energisch freie Bahn.

Als Wolfert, welcher bisher die Umstehenden ununterbrochen aufmerksam gemustert hatte, das letztere erblickte, ging es wie ein Ruck durch seine lange Gestalt, und mit zwei Schritten war er an der Seite der ihn erstaunt Anblickenden. Sich zu ihr herabneigend, flüsterte er ihr dann hastig ins Ohr: „Ich bin Streckers Freund, mein Fräulein, er läßt Sie bestens grüßen und ist wohlauf. Halten Sie sich dies vor Augen, wenn Sie auch hören sollten, daß er nicht mehr unter den Lebenden weile!"

„Mein Herr —" stammelte das Mädchen, „ich verstehe Sie nicht — mein Gott, es ist ihm ein Unglück widerfahren und — Sie wollen mich schonend auf etwas Schreckliches vorbereiten — ah — —" und drohte in Ohnmacht zu sinken.

„Fassung!" flüsterte ihr aber Wolfert zu. „Man wird bereits auf uns aufmerksam! Seien Sie nochmals versichert, daß die Nachricht von Streckers Tod nur eine kleine Kriegslist ist, welche sowohl zu seinem, wie auch nicht minder zu Ihrem Besten inszenirt wurde! Morgen schon sehen Sie ihn wohlbehalten wieder."

Diese, in überzeugendstem Tone gesprochenen Worte beruhigten das junge Mädchen endlich so weit, daß es dem mittlerweile ganz nach vorne gedrungenen Vater zu folgen vermochte.

„Eine Infamie! Eine nichtswürdige Infamie!" zischte er vor sich hin. „Es ist nur gut für beide Theile, daß der undankbare Bursche starb, denn sonst hätte ich ihm die Frechheit, mein Kind zum Ausstellungsobjekt zu machen, theuer genug heimgezahlt! Aber das Bild muß entfernt werden, um keinen Preis darf es hier vor den Augen Aller hängen bleiben!" damit wandte er sich an den Sekretär und verlangte von demselben die sofortige Entfernung des Gemäldes.

Der Mann zuckte jedoch bedauernd die Schultern. „Zu meinem größten Bedauern," erwiderte er, „vermag ich Ihrem Wunsche nicht zu entsprechen. Das Bild war Eigenthum Streckers, und ehe nicht von der Behörde über seinen Nachlaß verfügt wurde, bin ich leider außer Stande, Ihrem Wunsche nachzukommen, wenn Sie sich gleich auch als Oheim des Verstorbenen legitimiren."

„Aber es muß fort!" schrie Lehmann erbittert; „es muß entfernt werden! Ich dulde es nicht, daß das Bild meiner Tochter hier von aller Welt angegafft wird!"

„Hm — einen Ausweg wüßte ich wohl," meinte der Sekretär nach kurzem Nachdenken.

„Und der ist? Rasch — heraus mit der Sprache!" drängte Lehmann ungeduldig.

„Kaufen Sie das Bild!" lautete die Entgegnung.

„Was — kaufen soll ich das Teufelswerk?!" rief Lehmann, während sich sein Antlitz kirschbraun färbte.

„Gewiß, dies wäre der einzige Ausweg aus dem Dilemma," meinte der Sekretär, sein Notizbuch hervorziehend; „hier, sehen Sie, ist der Preis notirt: 2000 Mark — in Anbetracht der wirklichen Schönheit des Gemäldes, sowie des tragischen Umstandes, daß der ohne Zweifel hochbegabte Autor eben gestorben ist, ein geradezu lächerlich billiger Preis! Ja, ich glaube Ihnen sogar erfahrungsgemäß versichern zu können, daß es nicht lange dauern wird, bis sich zahlreiche Käufer melden werden!"

„Nicht möglich!" rief Lehmann.

„O, im Gegentheil," antwortete der Sekretär.

„Wie — das Bild meiner Tochter sollte ein anderer — ein wildfremder Mensch kaufen und in seinen Salon hängen oder es weiter verschachern?!" tobte Lehmann. „Nein, daraus wird nichts! Das gebe ich nimmermehr zu — wie hoch, sagten Sie, wäre der Preis?"

„2000 Mark."

„Niederträchtig — 2000 Mark für eine beschmierte Leinwand, welche ich sogleich verbrennen werde!" tobte der kleine Mann. „Na, aber es nützt einmal nichts — ich muß in den sauren Apfel beißen, ob ich will oder nicht. Also gut, ich kaufe das Bild! Hier ist ein Check — nun lassen Sie aber das Bild auch sofort abnehmen und nach meiner Wohnung bringen — da meine Adresse! In eine schöne Kalamität hat uns der Bursche gebracht!" wandte er sich an die mittlerweile an seine Seite getretene Paula. „Schämst du dich nicht?"

„Weshalb sollte ich mich schämen?" frug das junge Mädchen erstaunt.

„Weshalb? — Ah — das ist stark! Doch darüber sprechen wir noch später!" pfauchte Herr Lehmann, eifrig die bereits beginnende Abnahme des Bildes überwachend. „Du hast ihm ja immer die Stange gehalten, das ist aber nun, Gott sei's gedankt, vorüber."

„Pardon, mein Herr!" Mit diesen Worten trat ein elegant gekleideter Mann, welcher eben mit dem Sekretär gesprochen hatte, an Lehmann heran.

„Was beliebt?" fragte dieser unwirsch.

„Ich hörte soeben, daß Sie die Psyche für 2000 Mark angekauft haben," entgegnete der neue Ankömmling.

„Das ist richtig," knurrte Lehmann, „ich kann mir aber durchaus nicht erklären —"

„Weshalb ich darum fragte?" unterbrach ihn der Fremde.

„Gewiß!"

„Nun, das ist sehr leicht erklärt," lachte der andere. „Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle: Kunsthändler Ernst Hörmann, der sich ein Vergnügen daraus machen würde, Ihnen das Bild, welches Sie, wie man erzählt, vorhin äußerst ungern für 2000 Mark kauften, um 2300 Mark abzunehmen."

„Ach so —" brummte Lehmann, der zu seinem Erstaunen die Prophezeiung des Sekretärs in Erfüllung gegen sah. „Bedaure, das Bild ist nicht feil."

„Ich verstehe!" lächelte der Kunsthändler verschmitzt, „nun, ich lege noch 200 Mark zu, dann haben Sie netto ein halbes Tausend Profit."

„Herr!" brauste Lehmann auf, „wofür halten Sie mich?!"

„Nu, nu —" stammelte der Kunsthändler, „Sie werden es mir doch nicht für übel nehmen, daß ich Ihnen ein vortheilhaftes Geschäft anbiete?"

„Ich will aber kein Geschäft damit machen!" schrie Lehmann.

„Auch nicht, wenn ich 3000 Mark gebe?" frug der andere mit lauernder Miene.

„Scheren Sie sich zum Teufel, oder wohin Sie wollen — mich aber lassen Sie gefälligst in Ruhe!" brüllte Lehmann, außer Stande, sich noch länger zu beherrschen.

„3200?!"

„Vorwärts— mache, daß wir heimkommen!" rief Lehmann, seine Tochter beim Handgelenk fassend und die Besucher nun vollständig ignorirend.

„Aber Papa — die Leute!" bat das Mädchen.

„Die können mir meinethalben alle auf den Buckel steigen!" grollte Lehmann, sie eilig aus dem Gedränge führend und, draußen angelangt, die Schritte den heimathlichen Penaten zulenkend.

Es dauerte aber immerhin noch eine geraume Weile, bis das erwartete Bild in seiner Wohnung eintraf. Lehmann vertrieb sich indessen die Zeit so gut es ging, indem er die umfassendsten Vorbereitungen zur Vernichtung der „Psyche" traf: Das Dienstmädchen mußte im Kamin ein tüchtiges Feuer anfachen, während der Herr des Hauses höchsteigenhändig im Schweiße seines Angesichts eine große Scheere schliff, mit welchem Werkzeuge er das Gemälde erst in mehrere Bestandtheile zu zerlegen gedachte, um es dann um so bequemer dem Flammentode überliefern zu können.

Endlich erschienen die Träger mit dem verhüllten Bilde. Lehmann fertigte sie rasch ab und riß sodann hastig die schützende Decke ab. Wenn er aber auch schon in der anderen Hand das gefährliche Vernichtungsinstrument bereit hielt, so hatte es mit dem Zerstörungswerke doch noch gute Weile, denn in dem intimen Raume des Salons, in den man es gebracht hatte, schien das Bild erst seinen richtigen Reiz zu gewinnen. Strecker hatte Amors Geliebte am Bache sitzend gemalt. Die Hände über dem Knie des einen Fußes verschlungen, blickte die Idealgestalt sehnsüchtig in die Ferne, vermuthlich in der Richtung, aus der sie den geliebten Herzenjäger erwartete. In langen Wellen floß das üppige, goldblonde Haar über die Schultern herab und bildete eine reizende Umrahmung von kindlicher Unschuld, und doch zugleich auch wieder von verzehrender Liebessehnsucht ausgebreitet lag. Maifrisches Waldesgrün mit goldigen Sonnenreflexen bildete die Staffage des Werkes, das wahrlich würdig war, die Galerie eines Mäzens zu zieren.

Ein ähnlicher Gedanke mochte wohl auch in Lehmann erwacht sein, denn noch immer zögerte seine Hand mit dem verhängnißvollen Stoße, und unverwandt blickte er nach dem reizenden Psychekopf, der bis in das kleinste Detail Paulas Züge wiedergab.

Diese selbst war schon vor einigen Minuten in das Zimmer getreten und harrte in athemloser Spannung auf das, was augenscheinlich unvermeidlich war. Als nun der Alte eine ganz unwillkürliche Bewegung mit der die Scheere haltenden Hand machte, ergriff sie dieselbe, einen lauten Schrei des Entsetzens ausstoßend.

Lehmann war ob dieser unvermutheten Intervention nicht weniger erschrocken, und seine bereits etwas weicher gewordene Stimmung drohte wieder in das Gegentheil umzuschlagen.

„Was willst du hier? Wer hat dich gerufen?" brummte er unwirsch.

„Die Hoffnung, eine unsinnige That verhindern zu können!" entgegnete das junge Mädchen ernst, und ehe der Alte noch Zeit zur Erwiderung gefunden hatte,fuhr sie eindringlich fort: „Fühlst du es denn nicht auch, Vater, daß es eine direkte Sünde wäre, dieses herrliche Werk dem Untergange zu weihen? Nein, so weit darf dein Haß gegen Franz nicht gehen! Und was hat er schließlich überhaupt Arges verbrochen?! Daß er seiner Psyche meine Züge gab, darf ihm doch kein Mensch als Verbrechen anrechnen!"

„Eitelkeit, dein Name ist Weib!" grollte Lehmann, die Scheere unmuthig hin und herschwingend.

Paula ließ sich jedoch keine seiner Bewegungen entgehen, und ihm endlich mit sanfter Gewalt die Scheere entwindend, sprach sie weiter: „Du solltest dem Bilde lieber einen Ehrenplatz anweisen, denn ein solcher gebührt ihm mit vollstem Rechte, wie es dir jeder Kunstkenner bestätigen wird."

„Bleibe mir nur gefälligst mit dem Pack vom Leibe!" wehrte Lehmann ab; „Schachervolk! Solch ein Hallunke! Wollte mir 3200 Mark bieten —"

„Daraus kannst du am allerbesten den Werth des Bildes erkennen!" beeilte sich Paula, die Situation zu ihrer und Streckers Gunsten auszunützen.

„Na ja," brummte Lehmann. „Geld wäre wohl zu verdienen gewesen, aber immerhin — dein Porträt in die Oeffentlichkeit zu bringen — 's ist und bleibt einmal eine Frechheit! Daß er gerade sterben mußte, war allerdings nicht nöthig, denn allem Anschein nach hätte er es ja schließlich doch noch zu etwas bringen können, wie ich nun sehe; die Kunst scheint doch noch etwas einzutragen — wie gesagt, sterben brauchte er gerade nicht, zum Mindesten schon aus dem Grunde, daß ich ihm anständig hätte die Leviten lesen können —"

„Thun Sie es nur nach Herzenslust, lieber Oheim!" unterbrach ihn da eine fröhliche Stimme, und mit einem entsetzten: „Alle guten Geister!" prallte Lehmann zurück, als er in dem Störenfried keinen Anderen, als den todtgeglaubten Neffen erkannte.

„Ja, kanzeln Sie mich nur nach Herzenslust herunter, wenn ich es auch nicht so vollkommen verdiene, als Sie glauben," lachte dieser.

Der alte Herr hatte sich mittlerweile von seinem Schrecken erholt und sagte nun ärgerlich: „Erkläre mir gefälligst vor allem Anderen einmal, wieso du dazu kommst, lebend herumzulaufen, während dich alle Welt für todt hält!"

(Fortsetzung auf der 12. Seite.)

Immer populär
229-231 State Str.
Café Brauer
Zweig-Cafes:
105 Ost Madison St.
151 West Madison St.
79-81 Ost Van Buren St.
Unsere Cafes — im — Lincoln Park sind jetzt für Gäste offen.
Nachmittags Kaffeekränzchen unsere Spezialität.
Informat. Tel. Har. 2069 oder Dearborn 3741.
10jn,3mo,jobidoja

$5 Anzahlung sichert Schiffskarten
nach und von Europa mit Schnelldampfern zu reduzirten Preisen. Restzahlungen wöchentlich oder monatlich.
Erbschafts- und Vollmachtssachen Spezialität.
Oeffentliches Notariat.
Globe Tourist Agency
H. ELIASSOF, Eigenthümer.
99 Dearborn Str., Ecke Washington.
Sonntags offen bis 12 Uhr Mittags.
11aug,dofrfon*

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
KONSUL H. CLAUSSENIUS,
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- und Rechtsbureau,
CHICAGO, ILLINOIS,
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.
30no,mifafo*

THE PHOENIX,
eine Gesellschaft für Sparer.
4 Prozent Zinsen bezahlt. Voller Gewinnantheil nach fünf Jahren. Seid Euer eigener Bankier. Es bezahlt sich.
13ap,X,1i
245 Sedgwick Str.

Freikarten sehr billig
Von allen Städten in Europa nach irgend einem Punkt in den Vereinigten Staaten u. Kanada. Auskunft ertheilt frei die bewährte deutsche General-Schiffsagentur.
A. C. SHAW,
228 S. Clark Str., Chicago, Jll.
14feb,somifa,1i

Telephone North 1325 Etablirt 1884
GEO. A. KYLE,
Schindeldächer-Kontraktor
Astfreies California Rothholz und Washington Roth-Zeder. Die einzigen Schindeln ersterKlasse. Gutters, Tuck Pointing. Dächer reparirt und Voranschläge geliefert.
ap11,6mX
80 HUDSON AVENUE.

Notiz! — Diese Woche herabgesetzte Preise!

Wir liefern Euch unser berühmtes $8 Set Zähne — gerade so gut wie die anderwärts verkauften $12 und $15 Sets für nur............ $6
Zähne werden kostenfrei untersucht.—Größte Kundschaft.—Niedrigste Preise.
Kronen- und Brücken-Arbeit eine Spezialität.
Es wird deutsch gesprochen. Offen bis 10 Abds.
McCHESNEY BROS.,
Ecke Clark u. Randolph Str.—Phone Cen. 2047.
Offen Sonntags bis 12 Uhr.
8n,mifrfonmo*

Wichtig für Männer.
Wenn Aerzte oder Arzeneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten u. Urinleiden. Preis $1.00 per Flasche.—Doktor Tuckers Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 per Flasche.—Prof. De Bois Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervösität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel. 3 für $2.50.—Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben. Behlke's Deutsche Apotheke, 441 Süd State Straße, Chicago, Jll.
13ma,tX,1i

Heilt Euch selbst
French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerungen der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung mit jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Str., Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago.
10ma,lidofon*

Sind Sie Blind??
Mit unserem neuen Verfahren heilen wir die ältesten und hartnäckigsten Augenleiden. Schwache und entzündete Augen, den Star, und völlige Blindheit heilen wir in kürzester Zeit. Schielen für immer kurirt. Operationen nicht mehr nothwendig. Kosten gering. Schreibt um freie Auskunft. Deutsches Heilinstitut für Augen- und Ohrenleidende, 2742 Geyer Ave., St. Louis, Mo.

Eine gute Probe.
Schickt eine Probe Eures Morgenurins und ich werde Euch eine zweiwöchentliche Behandlung frei senden. Wenn dieselbe nützt, so wird dies beweisen, daß ich weiß, welche Krankheit Sie haben, und daß ich Sie kuriren kann. Fläschchen für Urin und ein Buch frei. Dr. J. F. Shafer, 517 Penn Ave., Pittsburg.

DR. J. H. GREER,
deutscher Aerzt, 52 Dearborn Str.,
berühmter Spezialist in der Behandlung aller geheimen Krankheiten der Männer und Frauen, Schwäche, Varicocele und Blutvergiftung.—Office-Stunden: Täglich bis um 8 Uhr Abends. Sonntags bis 12 Uhr Mittags.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden u. Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen
Nur drei Dollars
per Monat.—Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vorm.

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Starre Prinzipientreue. — Gegner der direkten Besteuerung bekunden dieselbe vor der Revisions-Behörde. — Rathlose Stadträthe. — In Hegewisch denkt man an Wiedereinführung der Verbannungsstrafe. — Anton Robinski, ein ruppiges, struppiges Opferlamm.

Die Steuerrevisoren haben in den letzten Wochen die Listen durchgesehen, welche ihnen von den Assessoren in Bezug auf die steuerpflichtige Fahrhabe zugestellt worden sind. Sie haben in sehr vielen Fällen den Beschwerden Gehör gegeben, welche von eingeschätzten Parteien gegen die von den Assessoren vorgenommene Bewerthung ihres Besitzes erhoben wurden und werden nun, um den Gesammtbetrag des Steuerwerthes wieder auf die Höhe zu bringen, welche derselbe haben muß, damit die Verwaltungsbehörden in ihren Einkünften nicht zu kurz kommen, voraussichtlich eine durchgängige Emporschraubung der Einschätzungen vornehmen müssen. Aber daran ist man ja gewohnt. Den Revisoren, welche sämmtlich schon eine ganze Reihe von Jahren im Amte sind, sind auch die Eigenheiten nicht neu gewesen, welche sie an den Beschwerdeführern kennen gelernt haben. Da war z. B. der Opfermuth des reichbegüterten Mannes, der selbst vor einem kleinen Meineid in Bezug auf seinen Besitzstand nicht zurückschreckt, weil er verhindern will, daß die unfähigen, pflichtvergessenen und verschwenderischen öffentlichen Beamten gar zu viel Geld in die Finger bekommen, weil sonst die Korruption nur noch stärker werden würde. Da war überraschend häufig die unerschütterliche Ueberzeugungstreue des prinzipiellen Gegners jeder direkten Besteuerung. Als ein charakteristischer Vertreter dieser Richtung stellte sich der hohen Behörde ein Arzt von der Nordseite vor, dessen steuerpflichtige Fahrhabe man zu $400 eingeschätzt hatte, was ihm zu einer Steuerbelastung im Betrage von ganzen $4.80 verholfen haben würde. Aber dem Manne paßte dergleichen nicht. Er sperrte und wehrte sich mit solcher Ausdauer, daß die Revisoren $50 von der festgesetzten Bewerthung strichen. Der Mann erspart hierdurch 60 Cents. Als er sich hoch erfreut entfernen wolle, hielt einer von den Revisoren ihn mit der Frage zurück: „Wie oft sind Sie wegen dieser Angelegenheit hierher gekommen?" — „Drei Mal," erklärte der Jünger des seligen Aeskulap. „Und wie viel hat die Geschichte Sie an Fahrgeld, Zeitverlust und allem Sonstigen, was darum- und daranhängt, gekostet?" — Der Arzt rechnete nach und antwortete dann: „Im Ganzen etwa $4.20." — Der Beamte lächelte. „Demnach sind Sie also trotz der Ermäßigung infolge Ihrer Beschwerde um $3.40 schlechter ab, als zuvor." — Für einen Augenblick malten sich Verblüffung und Aerger in den Zügen des wackeren Bürgers, dann aber hellten dieselben sich wieder auf: „Darauf kommt es garnicht an," rief er mit stolzer Betonung; „das Prinzip ist gerettet, und das ist die Hauptsache."

* * *

Ein Unterausschuß der stadträthlichen Verkehrs-Kommission, bestehend aus den Aldermen Werno, Young und Palmer, kommt über dem Wohl der Stadt auch während der Ferien nicht zu behaglicher Ruhe. Die genannten Herren unterhandeln mit den Vertretern der Hochbahn-Gesellschaften wegen der Verbesserungen, zu denen diese sich verstehen sollen. Unter Anderem verlangt man bekanntlich von den Hochbahnen Vorkehrungen zur Verringerung des Geräusches, welches die über die Gerüste donnernden Züge verursachen, und das, besonders in der unteren Stadt und für solche, die sich nicht daran gewöhnt haben wie der Müller an das Klappern seiner Mühle, ein wenig zu laut und zu andauernd ist. — Präsident Leslie Carter von der Südseite-Hochbahngesellschaft und auch die maßgebenden Beamten der anderen, hier in Frage kommenden Gesellschaften versichern übrigens, daß sie keineswegs abgeneigt seien, das Geräusch abzustellen oder zu vermindern, falls man ihnen nur ein geeignetes Verfahren angeben wolle. Sie und ihre Ingenieure seien schon lange auf der Suche nach einer zweckentsprechenden Methode, hätten aber bisher noch nichts gefunden. Herr Werno wies auf den Betrieb der Berliner Stadtbahn hin, der sehr geräuschlos von statten ginge. Er habe sich brieflich an die Behörden der deutschen Reichshauptstadt gewendet, um von diesen zu erkunden, wie man es dort angefangen habe, das allzu große Geräusch zu verhindern.

Herr Carter machte ein vergnügtes Gesicht. „Die Berliner Stadtbahn," sagte er, „fährt nicht auf einem stählernen Gerüst, sondern auf einem erhöhten Damm aus solidem Mauerwerk. Wir würden ja auf unserem Hochbahngerüst als Unterlage für die Geleise zur Noth auch ein Bett aus Stein oder Zement anbringen können, aber den Spektakel möchte ich hören, den es längs der Wabash und der Fifth Avenue, der Van Buren und der Lake Straße geben würde, falls man dort durch ein derartiges Bett das Tageslicht noch mehr aussperren würde, als es jetzt schon geschieht. Und gerade für die Hochbahnschleife wird die Geräuschverminderung ja am bringendsten verlangt." — Die Stadtväter mußten dem Hochbahn-Präsidenten beipflichten und standen wieder so rathlos da wie zuvor. Jetzt will ihnen der Vorsitzer des Verkehrsausschusses, Ald. Foreman, zu Hilfe kommen, der sich für den weitaus Weisesten im Rath hält. Wenn er nächstens 'mal nichts Dringenderes zu thun habe, sagt er, wolle er sich hinsetzen und sich mit dem vorliegenden Problem befassen. Daß ihm die Lösung gelingen werde, sei von selbst verständlich, wenn er auch eine ganze Nacht darüber aufsitzen müßte.

* * *

Die weitaus meisten Mitglieder des Stadtrathes sind bereits aus der Sommerfrische zurück, oder haben eine solche garnicht aufgesucht. Nur wenige von den Herren finden es aber rathsam, während dieser Jahreszeit sich in der Stadthalle sehen zu lassen. Für ihr Fortbleiben von dort geben sie die verschiedensten Gründe an, nur den richtigen nicht. Dieser besteht nämlich in der Gefahr, welche sie in der Stadthalle laufen würden, auf Schritt und Tritt um ihre Vermittelung bei der Erlangung von Eisenbahn-Freipässen angegangen zu werden, ob nun von städtischen Angestellten, oder von mehr oder weniger einflußreichen Urwählern, welche eine derartige Gegenleistung für die Unterstützung beanspruchen, die sie dem Stadtvater bei seiner letzten Kandidatur erwiesen haben, oder bei seiner nächsten angedeihen zu lassen versprechen.

Neulich suchten zwei Patrioten aus dem entlegenen Hegewisch in der Stadthalle nach dem Alderman Moynihan. Derselbe hatte ihnen sagen lassen, man könne ihn an dem betreffenden Wochentage regelmäßig im Rathhause finden. Aber soviel die beiden Ackerbürger auch herumfragten und suchten, sie fanden „ihren" Alderman nicht. Schließlich steuerten sie nach dem Bureau des Bürgermeisters. Am Eingang zur inneren Pforte desselben wurden sie von dem wachhabenden Polizisten angehalten, der sich theilnahmsvoll nach ihren Wünschen erkundigte. Sie sprachen ihm von Moynihan, doch er sagte ihnen, daß dieser nicht beim Mayor sei, er wüßte es ganz genau. „Dann soll der Mayor uns helfen," brach einer von den beiden Herren nun los. Worum es sich denn handle, erkundigte sich der Polizist. „Um zwei Haderlumpen," erklärte der Redefertigere von den Mannen aus Hegewisch; „nicht etwa um uns Beide," fügte er hinzu, als er den prüfenden Blick des Sicherheitswächters auf sich ruhen fühlte. „Nein, es sind da zwei Kerle, die nach dem fast einhelligen Urtheile der ganzen Siedlung in dieser absolut überflüssig sind. Unzählige Male haben wir sie schon vor dem Polizeirichter gehabt, aber wenn dieser sie auch hin und wieder nach der Bridewell abschiebt, was hilft's? sie kommen doch immer wieder und machen die Landschaft unsicher. Da haben wir denn jetzt gesehen, wie man's in Kolorado anfängt, unliebsame Elemente los zu werden. So wollen wir's auch machen. Moynihan hätte uns für die Beiden Eisenbahnpässe nach irgend einem, mindestens tausend Meilen von hier entfernten Platze verschaffen sollen. Dahin wollen wir die Burschen dann verschicken. Da nun Moynihan nicht hier ist, wir aber keine Zeit haben, ihm wer weiß wie oft nachzulaufen, so soll der Mayor sich in's Mittel legen. Schließlich geht die Sache ihn fast noch mehr an, wie den Alderman, und falls er uns unsere Bitte abschlägt, darf er sich keine Hoffnung darauf machen, je wieder auch nur eine Stimme in Hegewisch zu bekommen, denn in dieser Frage sind wir da draußen uns Alle einig, ohne Unterschied der Partei."

Der Polizist hat versprochen, dem Stadtgewaltigen gelegentlich über diesen Fall Vortrag zu halten, wollte aber keine Gewähr dafür leisten, daß damit der gewünschte Erfolg erzielt werden würde.

* * *

Ein struppiger und ungewaschener kleiner Taugenichts, barfüßig, die zerrissenen Beinkleider nur mit einem Hosenträger versehen, was dem kleinen Kerl ein merkwürdig windschiefes Aussehen gab, so stand der kleine Anton Robinski vor dem Kadi, angeklagt der Wegelagerei. Als Belastungszeuge trat sein Altersgenosse Jimmy Nordstroem gegen ihn auf, und Josef Stepina war sein Mitangeklagter. Anton verlegte sich nicht auf's Leugnen. Er nahm vielmehr die ganze Schuld auf sich und warf sich förmlich in die Brust, als er erzählte, daß er's ganz allein gewesen sei, der — mit dem Revolver, Kaliber 22, in der Faust — den Jimmy angehalten und ihm das Kleingeld abgenommen hatte, welches derselbe bei einem Einkauf in einem Ladengeschäft auf den Kassenschein herausbekommen, den seine Mutter ihm mitgegeben.

„Aber Jimmy hat doch angegeben, ihr wäret zu Dritt gewesen?" fragte der Richter. „Selbst wenn der Joseph mit der Sache nichts zu thun gehabt hat, sondern vielleicht nur zufällig dabei gewesen sein sollte, wer war der Dritte?"

„Jimmy ist ein dummer Bub," erwiderte Anton trotzig. „Er muß in seiner Angst doppelt oder dreifach gesehen haben. Ich war's allein, der ihn anhielt und ausplünderte. Der Joseph Stepina war mindestens hundert Fuß weit entfernt, und von einem Dritten weiß ich nichts."

Anton wurde, während seine Mutter, ein abgehärmtes, in Lumpen gehülltes Weiblein, ihn schluchzend umhalste, dem Jugendgericht überwiesen. Joseph Stepina wurde freigesprochen, dem Dritten im Bunde ward nicht weiter nachgeforscht. Im Asyl des Jugendgerichtes hat der kleine Räuberhauptmann nachher, gegen die Zusicherung, daß von diesem Sachverhalt nichts in die Oeffentlichkeit dringen sollte, doch unter Thränen eingestanden, sie seien wirklich „zu Dritt" gewesen bei dem Ueberfall. Der Vater des Dritten aber sei ein wohlhabender Mann und habe seiner, Antons, Mutter Geld dafür gegeben, daß er sage, ein Dritter wäre nicht an dem Ueberfall auf Jimmy betheiligt gewesen. Nachdem er nun einmal für den Einen habe lügen müssen — seine Mutter hätte das Geld so nöthig gehabt — da wär's in einem hingegangen, und er habe auch den Joseph noch herausgerissen, denn den brauche seine Mutter daheim gar sehr.

Aber ein struppiger, frecher kleiner Strolch bleibt der Anton deshalb doch, und der Aufenthalt in der John Worthy-Schule wird ihm nicht erspart bleiben. Nach der John Worthy-Schule wird voraussichtlich die sogen. Reformschule in Pontiac die weitere Ausbildung des Jungen übernehmen, und im regelmäßigen Verlauf der Dinge wird Anton mit der Zeit im Zuchthaus landen oder gar am Galgen enden. Wer kann's ändern?

—ss.

Farbenblind.

(Humoreske von Franz Balte.)

„Da werde ich also bald die Ehre haben, Onkel Stefans Bekanntschaft zu machen!" sagte Hubert zu seiner jungen Frau, nachdem ihm diese den langen, launigen Brief des Onkels vorgelesen hatte.

„Gewiß! Freue Dich; Onkel Stefan ist ein prächtiger, alter Herr, der damals leider zu unserer Vermählung, „zur Hauptziehung unserer Liebes- und Lebenslotterie", wie Du vorhin hörtest, nicht kommen konnte.

„Nun will er sich jedenfalls die Niete ansehen, die ich erwischt habe!"

„Du meinst nicht die Niete, sondern die Niedliche?" — Hubert lachte.

„Wenn all die Feuerblicke aus Deinen strahlenden Augen echtes Gold wären, dann hätte ich das große Loos gezogen." Er gab ihr einen zärtlichen Kuß. „Ich muß Dich noch etwas fragen, liebe Lona", sagte er nach einer kleinen Pause. „Wie ist denn das eigentlich mit Onkels Farbenblindheit? Erzähltest Du mir nicht früher mal etwas davon?"

„Das weiß ich selbst nicht mehr so genau; es ist schon lange her, als mir Onkel sein Geheimniß preisgab. Soviel ich mich erinnere, ist er grünblind."

„Grünblind?"

„Ja. Die Empfindung für Grün fehlt vollständig; dafür sieht er Roth."

„Da ist ihm also auch des Lebens goldner Baum roth statt grün?"

„Du spottest, Hubert!"

„Durchaus nicht, Frauchen. Im Gegentheil, ich bedaure Onkel Stefan. Denke doch, er kann nie auf einen grünen Zweig kommen!"

„Mit solchen Sachen darf man nicht scherzen!" entgegnete Lona. „Am besten ists, wenn Du gar nichts von Farben oder Farbenblindheit erwähnst."

„Na, höre mal, Lonerl, dafür kann ich wirklich keine Gewähr leisten. Unser Salon ist grün wie eine frisch gestrichene Sommerbank: grüner Teppich, grünes Sofa, grüne Sessel, grüne Bilderrahmen, grüne Fensterbehänge, und die Portieren an den Thüren sind auch grün!"

„Das ist wahr!" flüsterte die junge Frau erschrocken.

„Sorge Dich nicht, treue Hausehre. Du wirst mir doch zutrauen, daß ich dem lieben Gaste mit dem nöthigen Takte begegne?"

„Ich trau' Dir alles zu, Herzensmann!" sagte Frau Lona und strich ihm den blonden Schnurrbart glatt.

* * *

„Ach Kinderchen, entschuldigt nur, daß ich gestern Abend nur wenige Worte mit Euch plaudern konnte, ich war von der langen Reise wirklich bleiern müde!"

„Dafür bist Du heute um so munterer, Onkelchen!" erwiderte Lona, indem sie ihm ein paar Semmelchen mit feinstem Blüthenhonig zum Morgenkaffee vorsetzte. Sie wußte, was er liebte.

„Sapperment, Honig? Danke, mein süßes Goldnichtchen! — Na Hubert, was sagst Du denn dazu, daß ich jetzt, wo der Winter noch seine volle Weißheit ausschüttet, zu Euch hereingeschneit komme?"

„Ich freue mich, Onkelchen, aber vielleicht hättest Du mehr Vergnügen und Abwechslung gehabt, wenn Du uns im Sommer besucht hättest; im Sommer, wo alles grünt —"

Lona warf ihrem Mann einen abwinkenden Blick zu.

„Ich meine in der molligen Jahreszeit, wenn der rothe Mohn im Felde glüht, und die rothen Rosen duften und —"

„— und der rothe Bädeker in die Welt wandert!" ergänzte lachend der Onkel. „Ich werde mir Euern Sommer also auch einmal ansehen müssen. Zunächst stecken wir noch im Winter, da lebt sich's zu Hause am behaglichsten, und mehr als ein paar friedliche, trauliche Stunden suche ich bei Euch gar nicht!"

Onkel Stefan besah sich nach dem Morgenkaffee alle Räumlichkeiten.

„Also das ist Euer Salon — nett — einladend — ich liebe diese Farbe sehr!"

„Dieses Roth ist auch wieder ganz modern geworden!" bemerkte Hubert ein wenig zaghaft.

„Roth?" fragte der Onkel verdutzt. Hubert faßte sich schnell.

„Ich glaubte, Du meinst hier diese rothe Schreibmappe, weil Du so beharrlich darauf blickst."

„Nein, es betrifft die ganze Einrichtung — frisch — dem Auge wohlthuend. Ihr habt ja den reinsten Frühling im Hause. Sofa und Sessel sehen aus wie gut gepflegte Rasenstücke, und die Thürvorhänge leuchten wie grünende Heckenwände!"

„Er will uns nichts merken lassen!" flüsterte die junge Frau ihrem Manne zu, als sich Onkel Stefan niederbeugte, um in einer Kunstmappe zu blättern. Hubert machte ihn später auf einige künstlerische Wandbilder aufmerksam.

„Aha! Stimmungsbilder vom Chiemsee, vortrefflich!"

„Was sagst Du zu dem bordeauxfarbenen Rahmen?" fragte Hubert lauernd.

Der Onkel zog die Stirne kraus und sah den jungen Ehemann und darnach die erröthende Lona prüfend an.

„Hm! Grüne Rahmen hätten allerdings besser gepaßt — Alle Hagel!" unterbrach er sich. „Was trägst Du da für einen entzückenden Ring am kleinen Finger?"

Hubert streifte ihn ab und zeigte ihn dem Onkel.

„Ein funkelnder Rubin?"

Der junge Mann nickte und wechselte, als sich Onkel Stefan den Ring näher betrachtete, einen verständnißinnigen Blick mit seiner Gattin.

„Ein Geburtstagsgeschenk von mir, Onkelchen!"

„Ei, sieh 'mal an, so etwas bekommt wohl nur der Schatz? Dem Onkel schenkt man eine Schlummerrolle."

„Sei mir nicht böse, Onkelchen, ich wußte wirklich nicht, was ich Dir schenken sollte. Uebrigens habe ich die Seidenstickerei selbst gefertigt!"

„Nichts für ungut, liebes Nichtchen, an Dein Talent denke ich jedesmal, wenn ich die Schlummerrolle benütze."

* * *

Als Hubert vor dem Abendessen auf das Postamt ging, nahm sich der alte Herr sein Nichtchen auf die Seite.

„Weißt Du auch Lona, daß Dein Mann farbenblind ist?"

„Nicht möglich!" Sie lächelte verlegen.

„Ja, ja, es ist so! Eure Bilderrahmen sind doch grün, und der Stein in Huberts Ring ist ein Smaragd und kein Rubin!"

Lona sah den Onkel überrascht an.

„Onkel Stefan — wie sieht hier der Lampenschirm aus?"

„Hellgrün!"

„Und dieses Postkartenalbum?"

„Wenn ich mich nicht täusche — dunkelgrün!"

„Bitte, noch etwas: dieses Gürteltäschchen?"

„Ich soll wohl eine Prüfung als Signalwärter ablegen? — Rothes Vachetteleder, wenn ich recht sehe!"

„Aber Onkelchen, Du bist ja gar nicht farbenblind!" Das Nichtchen schlug lachend die Hände zusammen.

„Ich — farbenblind? Ich kann so scharf und richtig sehen, wie ein Adlerjäger."

„Aber dafür ist Dein Gedächtniß um so schlechter!"

„Wettermädel, was unterstehst Du Dich?"

„Ja, um so schlechter! — Mir kommen auf einmal recht lustige Gedanken — darf ich ein bischen plaudern, Onkelchen?"

„Ich habe nichts dagegen," sagte Onkel Stefan und setzte sich mit nachdenklich vergnügtem Gesicht in die Sofaecke.

„Es war vor sechs Jahren, da ging der gute Onkel einige Wochen vor Weihnachten mit seiner lieben, wilden Lona spazieren. Der Weg führte beide an prächtigen Schauläden vorüber. Da blieb das ungezogene Mädel plötzlich stehen und wollte auf der Stelle ein elegantes, grünes Nähkästchen, das ihm in die Augen stach, gekauft haben. Der sonst so spaßige Onkel machte ein sehr ernstes Gesicht und sagte: „Mein Kind, das ist ja ein rothes Kästchen!" In lebhaftem Streite gingen beide weiter, und da erzählte Onkelchen dem tief betrübten Quälgeist „das wichtigste Geheimniß seines Lebens". Und was das Schlimmste war, die dumme Lona hat's geglaubt! Ja, da lachst Du, verehrter Herr Stefan — Dein Nichtchen hat das Geheimniß von Deiner Farbenblindheit treu bewahrt!" Sie schwieg, als Hubert in das Zimmer trat.

„Ihr seid ja in bester Unterhaltung? Laßt Euch nicht stören!"

„Dem farbenblinden Onkel wird das Gedächtniß aufgefrischt!"

„Ja, Hubert, denke nur, er ist gar nicht farbenblind! Er wollte mich damals nur von dem gefährlichen Schaufenster weglocken!"

„Ich mußte alles aufbieten, Lona hätte mir sonst keine Ruhe gelassen. Das Kästchen war mit vierzehn Mark ausgezeichnet —"

„Kleinigkeit für Dich!"

„Und ich hatte ihr Weihnachten bereits im Schrank!"

Hubert lachte herzlich, als er mit wenigen Worten die wahre Ursache der augenblicklich vergnügten Stimmung erfuhr.

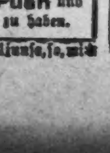
„Aber, daß Du erst heute hinter den Kniff kommst? — Die Geschichte ist nicht übel!" sagte der junge Gatte von neuem lachend zum Onkel. „Ich hatte mir schon fest vorgenommen, Deine Farbenblindheit streng zu respektiren und alles Grün lebhaft zu vertuschen! Bin ich nicht taktvoll gewesen?"

„So taktvoll, daß mein klarer Verstand beinahe aus dem Takte kam. Aber jetzt möchte ich mich mit Eurer gütigen Erlaubniß ein bischen stärken!" — Lona öffnete die Thür zum kleinen behaglichen Speisezimmer.

„Bitte, der Abendbrottisch ist gedeckt!"

„Ich werde mich an Deine grüne Seite setzen," bemerkte der Onkel mit bedeutungsvollem Lächeln.

„Komm' lieber zu mir, Onkelchen! Bei Hubert wird Dir die Wahl zu schwer!" — — —

Der bekannteste deutsche Arzt in Amerika
Dr. Pusheck,
192 Washington Str.,
Behandelt alle Krankheiten
Sprechstunden von 8 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends, Dienstags bis 9 Uhr Abends, um Solchen zu dienen, die tagsüber nicht abkommen können. Sonntags geschlossen.
Allerärztlicher Rath
frei persönlich in der Office oder per Brief. Was Deine Krankheit auch sei — hole Dir Rath oder schreibe.
Push-kuro sowie Cold-Push und Dr. Pusheck's Hauskuren sind hier zu haben.
11aufa,fo,mido


Nach Kalifornien
"THE ROCK ISLAND WAY"
Rock Island System
Der „Rock Island Weg" bewilligt Aufenthalt in St. Louis; in Colorado, in Utah und in Kalifornien auf der Hin- und Rückfahrt.
Der „Rock Island Weg" servirt Euch die besten Mahlzeiten in der Dining Car.
Der „Rock Island Weg" verkauft Euch Rundfahrt-Tickets für $50 von Chicago, mehrere Routen, 15. August bis 10. September. Entsprechende Herabsetzungen von anderen Punkten.
Der „Rock Island Weg" hat durchfahrende Schlafwagen von St. Louis via Colorado oder via El Paso.
Schneidet diese Anzeige aus und bringt sie in meine Office — schreibt Euren Namen auf die punktirten Linien und Ihr seid berechtigt zu
1. Einem illustrirten Büchlein, das Euch werthvolle Informationen gibt betreffs der Routen, Schlafwagen-Raten, Reisehandbücher beschreibend die billigste Art und Weise in Kalifornien zu reisen, sowie eine Liste der Hotels, Restaurants und Theater in San Francisco.
2. Hübsches illustrirtes 80 Seiten-Buch über Kalifornien, seine alten Missionen und Fortschritte bis zum heutigen Tag.
Entscheidet nicht über Eure Reise, bis Ihr erfahren habt, was der „Rock Island Weg" Euch bietet.
Name . . . .
Adresse . . . .
Stadt . . . . .Staat . . . .
Geo. F. Lee,
General-Agent, Passagier-Department,
91 Adams Str., Chicago, Ill.

Die Berliner Doktoren
Heilen schwache und kranke Männer.

20 Jahre ein Spezialist.
Verschwendet nicht Zeit und Geld. Geht sofort zu Doktoren, welche Expert Spezialisten sind in Männerkrankheiten. Konsultation und Untersuchung frei.
Nervenschwäche in ein bis zwei Monaten nachhaltig geheilt.
Vitale Schwäche in dreißig bis sechzig Tagen geheilt. Kein Rückfall.
Blutvergiftung. Jeder Tropfen Gift entfernt ohne Quecksilber oder Potasche.
Geheime Krankheiten in einer Woche kurirt durch unsere eigene einfache Methode.
Beschwerden in einer bis 3 Wochen ohne Operation geheilt.
Krampfaderbruch nachhaltig in einer Woche kurirt.
Prostatische Leiden absolut in ein bis drei Wochen geheilt.
Beschneidung schmerzlos und ohne Abhaltung vom Geschäft.
Bruch in 15 Tagen ohne Schmerzen oder Gefahr geheilt.
Hämorrhoiden in drei Tagen geheilt ohne Schmerzen oder Abhaltung vom Geschäft.
Wir heilen auch After-, Nieren-, Blasen-, Magen- und Leberleiden, Rheumatismus und alle hartnäckigen Männerkrankheiten. Beachtet, die Berliner Doktoren haben den Ruf, daß sie jeden Fall, den sie übernehmen, auch heilen. Mäßige Gebühren. Konsultation frei. Sprecht vor oder schreibt. Sprechstunden: Täglich von 9 bis 8. Sonntag von 10 bis 2.
BERLIN MEDICAL CO. Eingang Zimmer 5, 66 Ost Van Buren Str., Ecke State, Chicago, Jll.
6aug,fafonmi*

Die Studentinnen von Freiburg.

Wie bereits berichtet, wurde in Freiburg der „zweitausendste Student" am 9. Juli mit großem Pomp gefeiert. Die Universität der schönen Schwarzwaldstadt ist nunmehr — wenigstens für dieses Sommersemester — an die fünfte Stelle unter den deutschen Universitäten gerückt und kommt gleich hinter Bonn. Etwas ist übrigens, wie der „Frankf. Ztg." geschrieben wird, im Festesjubel sowohl bei der Freiburger Feier selbst als auch in den sie begleitenden mehr oder weniger schwungvollen Festartikeln vergessen worden: die Studentinnen! Denn nur den 30 immatrikulirten Frauen hat die Stadt Freiburg es zu verdanken, daß sie das schöne Fest begehen konnte. Ohne diese 30 Frauen sind es nämlich — nach der amtlichen Statistik — genau 1999 Studenten! Nie und nimmer also wäre der biedere Sachsenjüngling der 2000. geworden, nicht könnte er sich seines luftigen Freiquartiers in der Dattler'schen Weinwirthschaft auf dem herrlichen Schloßberg, noch des täglichen Kaffees mit Chartreuse und Havana im Wiener Café, noch seiner sonstigen Privilegien erfreuen, wenn nicht die wackeren 30 Studentinnen wären, welche die Frequenzziffer auf 2029 gebracht haben. Wo aber waren diese 30 beim Fest? Nicht im Festzug waren sie zu sehen, für sie waren keine Blumensträußchen bereit gehalten, ihnen galt kein Hoch, kein Salamander; und wohl Niemand dachte ihrer beim „Vivant omnes virgines", als die Strophen des „Gaudeamus igitur" die Halden des Schloßbergs entlang brausten. Drum sei den 30 Freiburger Studentinnen und ihrem Verdienste um den 2000. Studenten hier, wenn auch „post festum", eine verspätete „Blume" gebracht.

Ein Künstlerstreich.

(Fortsetzung von der 11. Seite.)

Strecker berichtete nun von dem Streiche, den seine Freunde ausgeheckt, um seinen Namen mit einem Schlage in aller Leute Mund zu bringen. „Als ich aber soeben erfuhr, welcher Art der Plan war," schloß er seinen Bericht, „konnte ich nicht umhin, mein gegebenes Wort zu brechen, denn einen derartige Mystifikation geht über die Grenzen des Erlaubten!"

„Wenn du's nur einsiehst!" brummte Lehmann.

„Aber es war doch nicht Franzens Schuld!" warf Paula ein.

„Du rede, wenn man dich frägt!" erwiderte Lehmann unwirsch. —

Den weiteren Verlauf dieser Unterredung zu dritt können wir uns getrost schenken, denn das Fazit besagt klipp und klar eine Notiz, welche am nächsten Tage in den gelesensten Tagesblättern der Stadt publizirt wurde:

Lebend todt! Einer bis zur Stunde noch nicht aufgeklärten Mystifikation zufolge wurde gestern das Gerücht verbreitet, daß Herr Franz Strecker, eines der liebenswürdigsten und vielversprechendsten Talente unserer hiesigen Malerkolonie, plötzlich einem Schlaganfalle erlegen sei. Selbst seine intimsten Freunde wurden durch das Gerücht irregeführt und bekränzten das prachtvolle Bild des vermeintlich Todten in der Kunstausstellung mit umflorten Lorbeer. Glücklicherweise befindet sich Herr Strecker jedoch frisch und gesund, wie ein Fisch im Wasser, und ist emsig bemüht, den Urheber jenes falschen Gerüchtes zu finden, um ihn gebührend zur Rechenschaft zu ziehen. Einer uns soeben zugekommenen authentischen Nachricht zufolge hat sich Herr Strecker mit dem Original seines Bildes, seiner Kousine, Fräulein Paula Lehmann, verlobt.

„Eine alte Geschichte: Undank ist der Welt Lohn!" rief Wolfert, als ihn Strecker später unter vier Augen tüchtig abgekanzelt hatte; bei der Hochzeitsfeier des jungen Paares war er aber doch einer der Fröhlichsten, und in einer launigen Rede pries er sich selbst als den alleinigen Urheber des Glücks der Neuvermählten, sowie der zahlreichen Aufträge, welche Strecker nun mit einem Mal zuflossen.

Und ein dankbarer Blick des jungen Paares sagte ihm, daß er recht habe.

— Liebesbeweise. — „Ach, Oskar, wenn Du mich liebst, so hole mir jenes Edelweiß dort!" — „Hm . . . Und wenn Du mich liebst, so verzichtest Du darauf!"

— Das nährkräftige Telephon. — Prinzipal (eben eintretend), blickt überrascht nach einem sehr mageren, jungen Mann, welcher mit sichtbarem Behagen, wie einen Leckerbissen verzehrend, am Telephon horcht): „Was haben Sie denn, Sie sehen ja d'rein, wie ein Mensch, welcher einen Leckerbissen verzehrt." — Beamter: „Ist auch der höchste Ohrenschmaus, die fettige Stimme des Disponenten von Schmalzel & Co. zu hören.

Von Albert Weitze.

Grieshuber: Reden Sie doch keine Makulatur, Quabbe! Wenn die Beamten auch nicht mehr gezwungen werden, so und so viele Prozente ihres sauer verdienten Gehaltes als Umlage für den Kampagne-Fonds herauszurücken, auf die eine Weise oder die andere werden sie doch herangekriegt und müssen ordentlich bluten — Talk is cheap, but it takes money to buy whiskey — und das Geld für den Whiskey, und was sonst noch zu einer erfolgreichen Kampagne gehört, wird nach wie vor aus den Aemterinhabern, oder solchen, die es demnächst werden wollen, herausgepreßt.

Quabbe: Das Gesetz verbietet.....

Grieshuber: Das Gesetz kann viel verbieten, aber der Bureauvorsteher befiehlt dem Schreiber, zu dem am 20. August stattfindenden demokratischen Piknik 50 Tickets à 50 Cents „loszuschlagen"! — Das ist natürlich sehr leicht für den Bureauvorsteher, zu befehlen, aber sehr schwer für den Schreiber, zu thun, denn jeder Hundefänger, Nachtwächter, Polizist oder wer sonst seinen Posten der demokratischen Parteimaschine verdankt, läuft sich schon seit Wochen die Stiefel krumm, um die, ihm von seinem Vorgesetzten aufgehalsten Tickets an den Mann oder — namentlich im Levee-distrikt — an die Frau zu bringen. — Ergo, daher, und folglichermaßen muß der Schreiber die Tickets aus seiner eigenen Tasche bezahlen, oder er kann sicher sein, wegen „Unfähigkeit" „gebaunzt" zu werden.

Charlie: Auf diesem Piknik soll ja 'ne öffentliche Schönheits-Konkurrenz stattfinden—na, da die meisten der Einlaßkarten ihren Weg in die Häuser gefunden haben, wo die Polizei von Amtswegen verkehrt, so kann die Geschichte gut werden!

Quabbe: Bilden Sie sich doch keine Schwachheiten ein!—Bei der Auswahl der Bewerberinnen um den Schönheitspreis wird mit der größten Vorsicht vorgegangen werden.—Der Aichmeister Quinn und zwei andere Herren in der Stadthalle haben sich dieser, delikaten Aufgabe unterzogen und werden sicher dafür sorgen, daß jede, irgendwie anstößige Person von dieser Konkurrenz ausgeschlossen bleibt.

Charlie: 10,000 Dollars sollen durch den Billetverkauf für den Kampagnefonds zusammengeschnorrt werden; ich hab' mich mit Händen und Füßen dagegen gesträubt, aber es hat nichts geholfen—3 Tickets hat mir die Polizei doch aufgehalst. Was kann man dagegen machen?......

Grieshuber: Fang' nach dem Bischof Potter'schen Rezept einen „Model-Saloon" an, dann dürfen sie Dir nicht mit ihren Piknik-Tickets nah'n, sondern die ganze Polizei kann Dir den Buckel 'raufsteigen,

Charlie: Leider geht das nicht! — Mit Stammgästen, wie Ihr seid, ist es ein Ding der Unmöglichkeit, einen Muster-Saloon zu betreiben. Ueberhaupt ist die ganze Idee abgeschmackt. Wenn die hohe Geistlichkeit verlangt, daß hier in den Kneipen gesungen und gebetet wird, dann könnten wir gottlosen Kneipwirthe schließlich die sündhafte Forderung stellen, daß in den Kirchen das Kartenspielen und sonstige Wirthshaus-Kurzweil gestattet wird...

Kulicke: Das wär gar nicht so schocking! In dieser Kontrie wird oft Relidschen und Pläscher aufgemixt! — Der Dowie for Instanz gibt jetzt alle Sonntag in Zion City eine Kombinäschen von 'ne reguläre Monkieschoh und einem Diwein Servis. — Tickets for a round trip 35c. Come one! Come all!—

Lehmann: 'ne jute Attraktion wären for ihm die Jjorotten—denn wenn ooch keine rejulären Affen mehr, so sind diese neuen Mitbürjer doch immer noch ein sehr in die Oojen fallender Bindestrich zwischen unsere vierhändije Vorkommenschaft un' uns.

Charlie: Geht nicht! Die Weltausstellungsbehörde hat sich die Igorotten für die ganze Dauer der Fair gesichert.

Lehmann: Det schon.....aber sie jibt nischt mehr um ihnen.....

Grieshuber: Du meinst, seitdem die Polizei darauf dringt, daß sie sich zu den Vorstellungen anziehen müssen, ziehen sie nicht mehr.....

Lehmann: Sie ziehen noch immer, bloß is die Ausstellungsbehörde nich zufrieden mit det Angtreh, wat se innbringen.....

Grieshuber: So viel ich weiß, kostet's 50 Cents extra, sie zu sehen......

Lehmann: Na ja—un Anfangs hat ooch jeder Besucher, ohne einen Mucks zu sagen, die fünfzig Kupperlinge bezahlt.....Aber nachdem die St. Louiser erst 'mal 'rausjekriegt haben, det det ijorottische Leibjericht 'n saftijer Hundebraten is, wollen sie ihr Angtreh in Naturallieferung entrichten, un kein räudijer, oller Köter in der janzen Ludwigsstadt is nich mehr sicher—von Amateurhundefängern innjefangen un als Freibilljet for die Fillipiner-Ausstellung jemißbraucht zu werden!

Charlie: Sei still, Lehmann — das ist ekelhaft.

Grieshuber: Daß solch' Gespräch gerade ekelhaft ist, sehe ich nicht ein, aber rücksichtslos, kolossal rücksichtslos ist es, jetzt zu einer Zeit, wo das Fleisch durch den Streik so ungeheuer vertheuert ist, in einem Saloon, der Freilunch setzt, von Hundefleisch zu reden!—

Quabbe: Bei Lichte besehen, besteht „die ungeheure Vertheuerung des Fleisches" aus einem Aufschlag von einigen Cents pro Pfund der besseren Fleischsorten......

Grieshuber: Und so lange wir bloß einige Cents mehr bezahlen, als die Belagerten in Port Arthur, sollen wir zufrieden sein. Nicht wahr, Quabbe, das ist doch so ungefähr Ihre Idee?—

Charlie: Kinder, sagt eigentlich einmal, was denkt Ihr von diesem Streik? Ist er gerechtfertigt oder nicht?

Lehmann (aufstehend und sich in Positur stellend): Mein lieber Charlie! Janz abjesehen von die Thatsache, det ein dummer Wirth mehr fragen, als vier jescheidte Jäste beantworten können, jehört die Entscheidung dieser Anjelejenheit nich' vor das Forus......

Quabbe (einfallend): ....Forum, meinen Sie.....

Lehmann: .....Meinswegen, Forum dieses Stammtisches, wo aus vier fleischessende Männer besteht — wir sind in die Sache parteiisch, müssen parteiisch sind, weil wir unter die Innflüsterungen unseres beleidigten Majens kein unparteiisches Urtheil bilden können,—ooch sind wir nich' in die jlückliche Lage von den unschuldigen Beiständer, oder wie wir Lateiner sagen, von dem Tertius Jraudenz, wo sich als ehrlicher Mann freuen duht, det die Spitzbuben sich so lange schlagen, bis er die jestohlene Kuh wiederkriejt—nee, wir sind der Chinese, wo mit bange Jefühle zusieht, wie sich die Russen un Japaner jejenseitig verkloppen duhn. Verhammatschen die Russen die Japaner oder umgekehrt—er bezahlt in jedem Falle die Kriegskosten mit den Verlust von die Mandschurei, und wir — der unbetheilijte Publikus bei diesem Streik—bezahlen sie ooch.— Erjo, sind wir Partei........Anders läje die Sache, wenn wir Vejetarianers wären......

Charlie: Du bist aber doch ein Philosoph! Kannst Du als solcher Dich nicht über diese kleinlichen Rücksichten hinwegsetzen und zu einem gerechten Urtheil aufschwingen?—

Lehmann: Ja, Charlie, wenn Du mir als Filosof fragen duhst, is det natierlich 'ne janz andere Schose. — Der oberste Jrundsatz der allerneuesten amerikanischen Filosofie lautet bekanntlich: "The Public be damned", un wenn wir diesen Jesichtswinkel festhalten duhn und den Streik daraus betrachten, können wir als ehrliche Filosofen nich annersch sagen, als die Päcker haben recht, un det Pack von Streikers hat ooch Recht. "The Public be damned!" schreien die Streiker—wir lassen uns nich zehn Cents abziehen. „Un wir ziehen sie Euch ab—die "Public be damned!" schreien die Päcker.

Charlie (flüsternd): Brüll' d(?) nicht so laut!.....An der Bar steh'n ein paar Mann, die sehen aus wie Streiker.......

Grieshuber: Let us change the subject entirely! Wie hat Euch die Annahmerede Parker's gefallen?"

Quabbe: Sie war ein Meisterstück—geradezu klassisch!

Charlie: Sie meinen, insofern er an der republikanischen Partei kein gutes Haar gelassen hat.

Grieshuber: Das ist ihm aber weiter nicht übel zu nehmen, denn das Schlechtmachen der Gegenpartei ist eine durch ihr Alter ehrwürdige Gepflogenheit bei den Annahmereden der Kandidaten.

Lehmann: 'ne kleene persönliche Animalität......

Quabbe: Sie meinen „Animosität".

Lehmann (ärgerlich): Meinswegen Asinusität wird ooch wohl mit in's Spiel jewesen sind.—Na, aber so wat würd' ick mir aber ooch nich ohne Quittung jefallen lassen.....

Quabbe: Sie meinen Roosevelt's Ausfälle gegen die demokratische Parteiplatform.

Lehmann: No, no—ick meine, Parker is schrecklich uffjebracht wejen die Stänkereien jejen seinen Vize, den Davis!

Quabbe: Davon hab' ich noch nichts gehört.

Lehmann: Denn hören Sie's jetzt! Also, der olle Davis is 82 Jahre alt. Dafor kann er doch nischt, wenigstens nich mehr, wie jeder andere alte Mann, wo es verabsäumt hat, sich jung uffzuhängen. Den Davis aber wird daraus ein Kapitalverbrechen jemacht, un nich den Davis allein, nee, die janze demokratische Partei soll aus diese 82 Jahre 'n Fallstrick jedreht werden, worüber sie am ersten Dienstag nach dem ersten November purzeln soll.

Quabbe: In der Liebe und im Kriege—damit wird doch das Ringen der politischen Parteien um die Oberhand beständig verglichen—sind alle Mittel erlaubt. Außerdem kann Niemand daran Anstoß finden, wenn die Republikaner auf die Thatsache hinweisen, daß sich im Falle von Parker's Erwählung die Nation der Eventualität gegenübersehen würde, einen altersschwachen Greis auf den Präsidentenstuhl setzen zu müssen.....

Grieshuber: Ich wüßte schon, wie sich die Sache zum allgemeinen Wohlgefallen arrangiren ließe. Sich von sämmtlichen Stumpfrednern als schlotternder Mummelgreis und mit einem Beine im Grabe hinstellen zu lassen, ist für jeden Menschen unangenehm, ganz besonders aber für einen, der, wie Davis, noch auf Freiersfüßen geht.— Davis hat doch ungeheuer viel Geld— warum kommt er nicht her und macht der republikanischen Parteileitung den Vorschlag zur Güte, daß er, falls man ihn in Ruhe läßt, ebenso viele Millionen zum republikanischen wie zum demokratischen Parteifonds beitragen will?—

Charlie: Und ich mach' Euch einen anderen Vorschlag zur Güte......

Grieshuber: Wir kennen schon Deine Vorschläge! Los denn dafür—bring uns die Karten!

Für die Küche.

Hühnerfleisch in Gelee.— Man schlachtet ein altes Huhn und zerlegt es in Stücke, dann bringt man es zum Kochen, thut ein paar Lorbeerblätter, ein paar Nelken, etwas Nelkenpfeffer und das nöthige Salz dazu, auch ein paar Löffel voll Essig, wenn man wünscht, und läßt es dann kochen bis es gut weich ist. Man sieht aber danach, wenn es weich ist, daß nicht mehr Brühe bleibt als ungefähr ein Pint; diese wird, wenn sie erkaltet ist, wie Gelee sein. Nun pflückt man das Fleisch von den Knochen, hackt es fein und thut es in eine Porzellanschüssel, seiht die Brühe durch, vertheilt sie über das Fleisch und stellt es kalt, am besten an Eis. Dies ist ein angenehmes Gericht für Sonntagsabend.

Barsch (nach schwedischer Art.)— Man nimmt einen Fisch von 3½ bis 4 Pfund im Gewicht, oder nimmt 2 bis 3 kleine Fische, reibt sie, nachdem sie gewaschen und abgetrocknet sind, mit Salz und etwas Pfeffer ein, legt sie in eine gebutterte Pfanne, gießt ½ Pint Weißwein darüber, bedeckt sie durch mit Butter bestrichenes Papier, bringt sie in's Kochen, setzt sie in den Ofen und begießt sie oft. Vorher läßt man 3 Eßlöffel fein gehackte weiße Zwiebeln in 1 Eßlöffel Butter schwitzen, gibt 4 Eßlöffel fein gehackte Champignons und 2 Theelöffel fein gehackte Petersilie, Salz und etwas Pfeffer hinzu, läßt das Ganze einige Minuten unter Rühren kochen, die eine Hälfte der Kräuter gibt man auf eine ovale Schüssel, legt die Barsche darauf, die andere Hälfte gibt man mit etwas dick eingekochter Sauce auf die Barsche, streut braune Semmel darauf, gibt einige Tropfen Butter darüber, setzt die Schüssel einige Minuten in den heißen Ofen und läßt sie krustig werden; man servirt in derselben Schüssel. Hat man einen großen Fisch, so kann man ihn entweder ganz backen oder in Stücke zerschneiden.

Fische sauer einzukochen. — Nachdem der Fisch gereinigt ist, wird er in passende Stücke geschnitten. Dann bringt man Essig mit einigen Lorbeerblättern, Nelken, Pfefferkörnern und in Scheiben geschnittenen Zwiebeln zum Feuer. Wenn dieses kocht, legt man die Fischstücke hinein, läßt sie weich kochen, legt sie dann in einen sauberen Steintopf und gießt den Essig über. Der Essig muß die Fische bedecken. Man kann, wenn der Essig sehr sauer ist, ein wenig Wasser zusetzen.

Kartoffel-Croquets mit Käse. — Mit einer Obertasse kalter süßer Sahne (oder im Nothfall Milch) verrührt man zwei Eßlöffel Mehl, fügt 1 Unze geschmolzene Butter, ¼ Pfund feingeriebenen Schweizerkäse und 1 bis 1½ Pfund (Tags zuvor gekochte) Kartoffeln hinzu und rührt die Masse über gelindem Feuer so lange, bis sie sich von der Kasserolle löst. Dann wird ein ganzes Ei dazu gefügt und der Teig zum Erkalten gestellt. Sobald er erkaltet ist, werden noch zwei Eier dazwischen gerührt, von der Masse runde Croquets geformt und diese in steigender Butter schön goldbraun gebacken. Beim Auftragen werden sie mit geriebnem Käse bestreut.

Kartoffelwürstchen. —Gesottene Kartoffeln werden fein gerieben. Ein eigroßes Stück Butter zerlassen und gerührt. 1 bis 2 Eier werden geklopft und mit Salz und wenig Mehl mit den Kartoffeln vermengt. Aus dem Teig werden kleine Würstchen geformt und diese auf ein mit Mehl bestreutes Brett gelegt. Sie werden 1 bis 2 Stunden stehen gelassen. In der Pfanne wird Butter heiß gemacht, die Würstchen in Ei und Paniermehl gedreht und langsam schön gelb gebacken.

Französischer Reispudding. — Zu ½ Pfund blanchirtem, in süßem Rahm gekochten Reis mischt man 3 Unzen Zucker, 3 Unzen frische Butter, etwas abgeriebne Zitronenschale, eine Prise Salz, ¾ Pfund Rosinen (Korinthen und Sultanrosinen) 6 Eidotter, schlägt die 6 Eiweiße zu steifem Schnee, zieht ihn unter die übrige Masse und füllt diese in eine Blechform, die zuvor gebuttert und mit zerstoßenem und gesiebtem Zwieback oder Semmel ausgesiebt wurde. Man bäckt den Kuchen bei gleichmäßiger Hitze reichlich eine Stunde. Zu dem heiß servierten Kuchen gibt man Schaum- oder Fruchtsauce.

Johannisbeer-Gelee. — 1) Gekocht: Die Beeren werden von den Stielen gelöst und im Wasserbade zum Platzen gebracht. Der sich bildende Saft muß, damit er nicht zu kochen anfängt, von Zeit zu Zeit abgegossen werden. Zuletzt schüttet man die Beeren in ein Tuch und läßt den Rest des Saftes durch dasselbe abtropfen, aber ohne einen Druck auf die Beeren auszuüben. Auf 1 Theil Saft nimmt man 1 Theil Zucker. Der Zucker wird auf dem Feuer unter beständigem Umrühren glühend heiß gemacht. Dann gibt man den Saft dazu, der nur bis zum Kochen erhitzt werden darf und dann abgenommen wird. Die weißen Häute, die sich auf der Oberfläche bilden, werden entfernt, solange, bis neue nicht mehr entstehen. Hierauf wird der Saft in vorher warm ausgewaschene Gläser gefüllt, am Tage darauf mit in Rum getauchtem Löschpapier belegt und die Gläser mit Blase zugebunden. 2) Ungekochtes Johannisbeer-Gelee: Möglichst reife Johannisbeeren, zur Hälfte rothe, zur Hälfte weiße, werden von den Stielen gepflückt, durch ein Tuch gepreßt und der Saft mehrere Stunden ruhig hingestellt, worauf man ihn klar vom Bodensatz abgießt und auf jedes Pfund Saft 1¼ Pfund feingestoßenen und gesiebten Zucker rechnet, den man löffelweise nach und nach zu dem Saft rührt, welcher auf diese Art in einer Porzellanschüssel 2 Stunden ununterbrochen nach einer Seite hin umgerührt werden muß, dann füllt man ihn in Büchsen, wo er nach einigen Tagen zu Gelee erstarrt. Das auf diese Weise bereitete Gelee zeichnet sich durch besonders feinen Fruchtgeschmack aus, hält sich aber bei weitem nicht so lange, als das gekochte und muß deshalb bald verbraucht werden.

Pflaumen einzulegen. — Völlig reife Pflaumen wischt man ab, kernt sie aus und schüttet sie in einen dünnen Zuckersaft. Dazu rechnet man auf jedes Pfund Pflaumen ½ Pfund Zucker, den man mit ganz wenig Wasser klärt. In diesem Saft läßt man die Pflaumen einige Minuten kochen, ohne darin zu rühren, hebt sie mit dem Schaumlöffel heraus, füllt sie in Gläser, läßt den Saft noch etwas einkochen und vertheilt ihn gleichmäßig über die Pflaumen. Am anderen Tage verschließt man die Gläser und kocht sie im Wasserbade noch eine halbe Stunde.

Ungeschälte Pflaumen wie Kompott einzumachen. — Man wische die gut reifen Pflaumen mit einem Tuche ab, kerne sie aus, nehme auf das Pfund blaue Pflaumen ½ Pfund Zucker und dampfe dann die Pflaumen ohne Wasser mit dem Zucker zugleich im eigenen Safte ab. Dann fülle man sie in Gläser oder Töpfe, welche ganz heiß gestanden haben, schwefle dieselben vorher, binde das Kompott sofort mit Blase zu und verwahre es kühl und trocken.

Pflaumen-Marmelade. — Die Pflaumen werden abgewaschen und ohne Wasser in einem blanken Kupferkessel unter beständigem Rühren gekocht, durch ein Sieb gestrichen und von Neuem mit einigen Gewürznelken 6 bis 8 Stunden auf langsamem Feuer gekocht. Auf jedes Liter Pflaumen gibt man nach 3 Stunden, ehe die Marmelade fertig ist, noch zwei Wallnüsse mit der grünen Schale. In der letzten Stunde hält man ein ganz schwaches Feuer und rührt die steifer werdende Masse noch sorgsamer, indem man sie auch möglichst oft von den Kesselwänden absticht, damit sie nicht anbrennt. Ist die Marmelade fertig, so füllt man sie in erwärmte Steintöpfe und läßt sie in einem warmen Ofen nachtrocknen. Der Pflaumenmarmelade kann man schließlich noch einen Ueberguß von Nierentalg geben, um sie besser zu konserviren.

Wieder heimgefunden.

Novellette von Ida Oppenheim.

„Vergib mir, Hans, ich kann nicht anders," sagte sie, indem sie von ihrem schlanken Finger einen glatten Goldreif zog, der leis klirrend auf die weiße Platte des Marmortisches fiel.

„Ich bitte und beschwöre Dich, Lisa, es kann doch wirklich nicht Dein Ernst sein, Du willst mir doch nicht noch kurz vor der Hochzeit alle Illusionen rauben, mir zeigen, daß Du auch Launen hast?"

Er war auf sie zugeeilt und hatte ihre Hände ergriffen. Auf seinem offenen Gesicht lag ein Zug tiefster Trauer, und in seinen treuen, blauen Augen lag ein feuchter Schimmer.

„Mach's mir nicht schwer, Hans, ich kann nicht anders. Lange hab' ich mit mir gekämpft, ehe ich mich endlich zu diesem Entschluß durchgerungen! Langsam kroch es wie ein Gespenst zu mir heran und nagte an meinem Herzen und gönnte mir weder Ruhe noch Rast. Ich fühle, daß ich Dir das nicht sein kann, was Du von mir verlangst; meine Seele sehnt sich nach einer Thätigkeit, die alle Kräfte anregt, die alle Sinne anspannt. Dieses öde, kleinliche, häusliche Einerlei — es würde mich stumpf machen und unglücklich. Ich will etwas leisten, der Menschheit nützen, kämpfen für die Verwirklichung idealer Bestrebungen, für meine Mitschwestern einstehen! Ich brauche Arbeit, Arbeit für Hände und Herz und Geist! Sieh, als ich so stundenlang dasaß und in Dutzende von Leinensachen ewig und immer mit den kleinen Stichen meinen Namen stickte, da überkam es mich wie Empörung, wie Haß gegen diese mechanische Arbeit, die meinen Gedanken freien Lauf ließ und mir Bilder vor die Seele führte, die so ernst waren und von so nackter Wahrheit, daß ich schaudernd vor ihnen zurückbebte. Ich will, ich kann nicht so leben! — Frei will ich meinen Neigungen folgen! In schwerer Arbeit mir die Unabhängigkeit erringen, nach der ich vergebens mein Leben lang geschmachtet!"

Er hatte ihr still zugehört und sie tieftraurig angesehen. Sein Liebstes, sein Bestes ging auf irren Pfaden. Er mußte sie aufgeben, denn er wollte nicht um das betteln, was sie ihm einst freiwillig gegeben. Vielleicht führte sie noch ein Weg zu ihm zurück, ehe es zu spät war! Vielleicht — vielleicht —

„Laß uns in Frieden scheiden, Hans," brach Lisa nach kurzer Zeit das Schweigen, „und werde glücklich, so wie ich es von ganzem Herzen für Dich wünsche."

Sie wollte ihm die Hand reichen, aber er schien es nicht zu beachten. Langsam nahm er den kleinen Reif und ging mit festen Schritten aus dem Zimmer.

Lisa athmete auf. Nun war das Letzte, das Schwerste vorüber. Wahrlich, es war heute kein leichter Kampf gewesen. Zuerst mit dem Vater, den sie zum ersten Mal recht böse und schroff gesehen, dann mit Tante Minchen, die bei ihrer Erklärung, die Verlobung auflösen zu wollen, in lautes Wehklagen ausbrach. Abwechselnd jammerte sie über die schöne Aussteuer, die nun zu nichts nutze war, abwechselnd über das allbeliebte Thema: „Was werden Meiers, Müllers und Schultzes sagen!"

Während sie in ihr Stübchen ging, um ihren Koffer zu packen, saß Hans im Studirzimmer des Professors. Der alte Herr hatte beruhigend seine Hand auf die Schulter des gebeugt Dasitzenden gelegt und sagte tröstend: „Keine Thräne weinen, mein Junge, das wäre zu viel; spare die kostbaren Tropfen. Sie ist krank, unser Kind, von dieser modernen Krankheit ergriffen, die man Frauen-Emanzipation nennt oder Selbstbethätigung. Sie hat ein paar ungenießbare Romane gelesen, ein paar Versammlungen besucht, in denen man ungesunde Lebensphilosophie gepredigt; sie hat all dieses Gift in sich aufgesogen. Das Leben muß sie klären, das ist der beste Arzt. Ist sie Deiner werth und hat das Schicksal ihr ein friedliches Loos bestimmt, umgeben von der sorgenden und nimmermüden Liebe eines Gatten, eines rechtlich denkenden Menschen, dann kehrt sie zu Dir gesünder zurück, frei von allen diesen Verirrungen ihres Denkens und Empfindens. Geht sie unter in dem Strom, so war sie Deiner nicht werth, und ich beklage ein Kind, das ein Opfer dieser modernen Krankheit geworden. Aber ich habe die feste Zuversicht, daß Alles gut werden wird. Sie will sich ausleben; ich lasse sie voll und ganz sich ausleben. Sie verläßt noch heute unser Haus und beginnt ihre Lehr- und Wanderjahre. Nun an die Arbeit, Hans, an die echte, ernste Gedankenarbeit. Sie ist die Trösterin in allem Ungemach!"

Damit reichte der Professor dem jungen Manne die Hand und geleitete ihn zur Thür. — —

Wochen waren seit jenem Abend vergangen. Wir finden Lisa in einem kleinen Miethzimmer im Zentrum Berlins, eifrig schreibend, wieder.

Der kleine Raum, der nun das Heim des jungen Mädchens bildete, entbehrte jedes Behagen, und sie selber in ihrer einfach schwarzen Kleidung sah müde und blaß aus. Ihre Augen waren geröthet, ihre heißen Hände aber flogen rastlos über das Papier, noch das letzte Tageslicht erhaschend, das die scheidende Sonne in ihr schmales Fenster gleiten ließ.

Draußen schellte es.

Sie schrak auf. Sie war in der letzten Zeit nervös geworden; die anstrengende Arbeit mochte schuld daran sein. Ein lautes Klopfen an der Thür ließ sie aufstehen. Sie öffnete. Ein kleiner Junge reichte ihr ein paar dickleibige Briefe. Ihre Hände zitterten, als sie sie in Empfang nahm, und um ihren fest zusammengepreßten Mund schlich müdes Lächeln. Alles, Alles wieder zurück! Alles dankend abgelehnt! Mein Gott, wie war es möglich?! War denn mit dem Scheiden vom Heim alles Glück von ihr gewichen? Sie hatte doch sonst Erfolg gehabt in ihren literarischen Arbeiten. Mit ihren kleinen Gedichten hatte sie oft in Gesellschaft entzückt. Einzelne waren sogar von einem jungen aufstrebenden Musiker in Musik gesetzt worden. Ihre Skizzen und Plaudereien nahm man gern, weil sich in allen ein guter Humor, ein scharfer Verstand mit einem guten Urtheil paarten. Freilich, Hans fehlte ihr jetzt — der Vater; selbst Tante Minchen entbehrte sie.

Mit ihnen Allen hatte sie reden können.

Die innige Theilnahme ihrer Umgebung beglückte sie und spornte sie zu immer neuer Arbeit an. Und dann war es über sie gekommen, das heiße Sehnen, etwas Großes zu schaffen, mit einzugreifen in das nimmer rastende Getriebe der Welt, mit ihrer Feder zu kämpfen für das, was ihr ideal und erstrebenswerth schien. Doch glaubte sie sich loslösen zu müssen von all dem, was ihr theuer war. Das Leben selber so leben, wie jene Anderen es lebten, für deren Rechte sie streiten und ringen wollte! Und nun thürmten sich bergeshohe Hemmnisse vor ihr auf.

Jede Enttäuschung traf sie jetzt zehnfach hart. Allein und schutzlos war sie Allem preisgegeben. Wie viel bittere, trübe Erfahrungen machte sie. Und dennoch wollte sie ihre Selbstständigkeit nicht aufgeben. Sie wollte kämpfen bis zum Aeußersten — siegen oder unterliegen. Nur kein Mitleid sollten diejenigen mit ihr haben, die sie so stolz und selbstbewußt verlassen. Der Vater hatte ihm beim Abschied gesagt: „Kehre heim, wenn Du etwas geworden, wenn Dein Streben sich erfüllt. Nur nicht mit gebrochenen Flügeln!" Sie dachte an sein Mahnwort, und wieder raffte sie sich auf zu neuem Kampfe, zu neuer Arbeit!

Langsam begrub sie eine Illusion nach der anderen. Sie kämpfte mit Noth, Krankheit, mit all den tausend Widerwärtigkeiten, die jeden Tag an ein alleinstehendes Mädchen herantreten. Sie mußte sich mit aller Macht festklammern, um nicht zu sinken und unterzugehen, und langsam, langsam, nachdem der Jugend schwellender Reiz verweht, brachte mit einem Male eine Arbeit ihr Erfolg und machte sie bekannt und berühmt. Man nannte ehrenvoll ihren Namen. Die Kritik beschäftigte sich in ernster Weise mit ihren Leistungen.

Sie war eine Werdende geworden. Man versprach sich viel von ihr. Man huldigte ihr, und sie wäre wohl jetzt am Ziel ihrer Wünsche gewesen!

Aber mit einem Male überkam sie die lang zurückgehaltene Sehnsucht nach ihrem stillen Heim da draußen unter den wogenden Wipfeln des Waldes, nach der treuen, leitenden Hand des Vaters. Was er wohl jetzt zu ihren Werken sagen würde? Wie hätte ein einzig theilnehmendes Wort von ihm, ein freundlicher Blick sie beglückt und befriedigt.

Nun war's zu spät, es noch einmal vom Schicksal zu fordern. Es hatte ihr so viel gegeben, und sie hatte es tändelnd bei Seite geworfen. Nun es unwiederbringlich verloren, verloren, verzehrte sie die Sehnsucht danach.

Draußen war es Winter geworden. Eisig wehte der Nordost in den Straßen. Jeder suchte, so eilig er konnte, sein Heim auf, nur Lisa trieb's hinaus. Sie achtete nicht der Kälte. Ein innerer unbestimmter Drang trieb sie in's Freie. Zu Hause, in ihrer Einsamkeit, quälten sie die Gedanken bis zur Unerträglichkeit. Sie hoffte, daß die körperliche Bewegung ihr Ruhe und Frieden bringen würde und endlich — Schlaf, den sie wochenlang entbehrte. Flüchtigen Fußes eilte sie durch die Straßen. Sie merkte kaum, daß sie schon im Freien war, daß sie mechanisch jenen Weg einschlug, der sie nach Hause führte. Und plötzlich blieb sie stehen vor dem alten Gitterthore und lehnte ihre heißen Wangen an die eisigen Stangen, und ihre fieberhaft weit geöffneten, brennenden Augen suchten einen Lichtschein zu erhaschen, der aus den verhangenen Fenstern auf die Straße fiel.

Und während sie so dastand, sah sie im Geiste jenes traute Heim, sah sich wieder darin lustig und fröhlich, liebend und geliebt, vom Sonnenschein des Glückes getragen, in voller jugendlicher Daseinsfreunde, erfüllt von tausend Hoffnungen und Wünschen, und ein unendlich süßes Gefühl des Friedens überkam sie, der Ruhe. Ein Lächeln irrte um ihre bläulich-blassen Lippen.

Langsam löste sich die erstarrte Hand von dem Gitter, und sie glitt nieder.

Etliche Stunden später schritt Hans hastig dem Hause zu. Er pflegte einmal wöchentlich bei dem Professor vorzusprechen. Diese Abende, die zuerst so unendlich viel Peinliches und Schmerzliches für ihn hatten, waren ihm zuletzt lieb geworden, denn nur mit seinem Onkel sprach er von dem, was seinem Herzen theuer war. Immer wieder wußte der Professor ihn mit neuer Hoffnung zu beleben, denn der Vater hatte sein Kind nicht aus den Augen verloren; er hatte sie auch aus der Ferne behütet und bewacht, um sie gesorgt und für sie gezittert.

Hans sah von weitem schon die dunkle regungslose Gestalt. Er beschleunigte seinen Schritt und hob die Liegende vom Boden auf. Im Mondlicht sah er ein blasses, schmales, ihm, ach, so vertrautes, liebes Antlitz. Die Augen waren geschlossen, und die herben Falten um Mund und Stirn zeigten, daß der sorgenlose Frühling dahin war. Und trotz alledem jauchzte er auf im Herzen und umfaßte mit seinen starken Armen fester die zierliche, leblose Gestalt und trug sie in's Haus.

„Wieder heimgefunden!" jubelte er, und in seinen Augen glänzte eine Thräne.

Das Jubiläum einer schönen Mexikanerin.

100 Jahre sind jetzt seit der Einführung der Georgine oder Dahlie aus Mexiko in Deutschland verflossen. Alexander von Humboldt war es, der die schöne Mexikanerin dadurch einführte, daß er Samen gelber u. rother Dahliensorten aus Amerika den Berliner Botanischen Garten zugehen ließ. Schon im Jahre 1784 war die erste Dahlienpflanze durch Vinzent Zervantes an Kavanilles in Madrid gesandt worden, der sie nach dem damals berühmtesten schwedischen Botaniker und Schüler Linnes, Andreas Dahl, Dahlie nannte. Den Berliner Botaniker Willdenow beliebte es, die Dahlie zu Ehren seines Petersburger Freundes und Gönners Georgie den Namen Georgine zu geben. Als Georgine hat sich die Dahlie in deutschen Gärten überall eingebürgert und beliebt gemacht. Von Spanien aus wurde sie 1787 in England eingeführt; 1802 kam sie nach Frankreich und, wie gesagt, 1804 durch Humboldt nach Deutschland. Als es 1808 dem Karlsruher Garteninspektor gelang, die erste „volle" Dahlie zu ziehen, begann die Glanzperiode des schönen, blumenreichen Gewächses, während welcher sich die Spekulation seiner so hochgradig bemächtigte, daß sie schon im Jahre 1820 20 „gefüllte" Spielarten aufzuweisen hatte. In den Jahren 1830 bis 36 war England in der Dahlienzucht obenauf, und von da an zeigte sich auch in Deutschland, besonders in Erfurt, reges Interesse für die Dahlienkultur. In der Neuzeit ist man in der Dahlienkultur wieder vielfach zu den Stammformen zurückgekehrt, hat auch der „Kaktusgeorgine" viel Aufmerksamkeit geschenkt, ist jedoch bei allen diesen Bestrebungen schließlich immer wieder auf die schöne volle Dahlie von Rosenform zurückgekommen.

— Schlimm. — Junger Maler: „Wenn ich tüchtig getrunken habe, kommen mir solch großartige Ideen zum Malen, leider kann ich sie dann nicht mehr festhalten; habe ich aber nichts getrunken und will malen, dann bekomme ich so einen Bierappetit, daß ich auch nichts machen kann."

Seit über sechzig Jahren.
Ein altes bewährtes Heilmittel.
Frau Winslow's Soothing Syrup
seit sechzig Jahren von Millionen Müttern beim Zahnen ihrer Kinder mit bestem Erfolge angewandt. Er beruhigt das Kind, erweicht das Zahnfleisch, stillt die Schmerzen, heilt Wind-Kolik und ist das beste Mittel für Abweichen. Verkauft von Apothekern in der ganzen Welt. Verlangt
Mrs. Winslow's Soothing Syrup
und nehmt nichts Anderes. 25 Cents die Flasche.

Boston Store
STATE AND MADISON STS.

50,000 Yards Muster-Spitzen zu 1/3 bis 1/2

Die zeitgemäßeste Neuigkeit, die sich denken läßt—Auswahl sehr groß—Muster die begehrenswerthesten — Qualitäten die besten, weil dies Musterstücke von Importeuren sind. Wenn solche ungewöhnlich gute Werthe offerirt werden, dann ist es sicherlich Zeit zu kaufen.

1c die Yard für 3c Torchon Spitzen und Einsätze.
5c die Yard für 8c und 10c Torchon Spitzen und Einsätze.
5c die Yard für 10c und 15c Cluny Einsätze.
5c die Yard für 10c und 15c schwarze seidene Spitzen und Galloons.
2c die Yard für 5c Valenciennes Spitzen und Einsätze.
25c die Yard für 39c und 48c Valenciennes Allovers.
2½c die Yard für 10c Venice Spitzen und Galloons.
15c die Yard für 25c orientalische Net Top Spitzen, weiß, Cream und Ecru.
25c die Yard für 39c Repousse Net Top Spitzen, weiß, Cream und Ecru.
19c die Yard für 39c 7zöll. schwarze Drape Spitzen.
19c die Yard für 39c 18zöllige Venise Allovers.
48c die Yard für 79c 18zöllige Venise Allovers.
$2.98 die Yard für $4.98 18zöllige Venise Allovers.
$2.48 die Yard für $4.98 reinseidene Allovers.
98c die Yard für $1.98 schwarze mercerized Venise Allovers.
25c die Yard für 39c schwarze Chantilly Allovers.
98c die Yard $2 8zöllige feinste Qualität St. G-- Venise Bands.
48c die Yard für 89c feinste Qualität St. Gall Venise Bands.
39c die Yard für 59c Venise Galloons.
15c die Yard für 39c schwarze reinseidene Chiffons, 42 Zoll breit.

Bänder.
Diese vier Artikel sind nur ein Beweis für die anderen zahlreichen Preisherabsetzungen in Bändern, die gemacht worden sind.
12½c Qualität Nr. 40 hohlgesäumte Taffeta-Bänder, in einfachen Farben von hellblau, rosa, Turquoise, gelb, und zahlreiche schwarze, weiße und Cream — die passendsten Bänder für Damen-Halstrachten — extra speziell, Yard........ 5c
25c Qualität Nr. 80 schwarzes Taffeta-Band, das passendste Band für Haarbänder und Halstrachten, kostet anderswo 25c — hier Montag nur, Yard........ 12½c
10c Qualität Nr. 1 ganzseid. Satin Baby-Band, in allen hellen Farben — für morgen nur, per Bolt von 10 Yards........ 3c
Pompons, aus Nr. 2 schwarzem seidenem Gauze-Band gemacht, für das Haar — kosten anderswo 15c — morgen........ 7c

Crash-Hüte f. Männer.
Etwa 50 Dutzend der 39c Sorte, so lange sie vorhalten, Auswahl........ 10c

Muslin-Unterzeug.
Diese Artikel werden uns sicherlich viele Kunden zuführen.
Muslin-Beinkleider für Damen, Umbrella Flounce, mit Spitzen und Stickerei besetzt, für Montag nur........ 17c
Cambric Skirts für Damen, besetzt mit Einsatz und Ruffle aus Bowknot-Spitze, würden zu $1.25 billig sein, zu........ 79c
Waschbare Unterröcke für Damen, mit Flounce, extra speziell zu........ 37c
Bib-Schürzen für Kinder, nett mit Stickerei besetzt, kosten immer 45c, Montag........ 25c
Dunkelfarbige Calico-Wrappers für Damen, perfekt passend, sollten 69c kosten, morgen von 9 bis 11 Uhr Vorm........ 25c
Kurze weiße Kinderkleider, der gewöhnliche Preis beträgt 59c, Montag........ 35c

Korsets.
Jeder Artikel zeigt die hier am Montag zu machenden Ersparnisse.
Muster-Korsets, kleine Sorten, speziell Montag nur........ 10c
Fancy geblümte Dip Hip Gürtel, nur........ 19c
Kabo Golf Korsets, die 75c Sorte, morgen........ 39c
C. B. a la Spirite, Muster 307, gerade Front Kabo, Thompson's Glove Fitting und American Lady Gibson Korsets, speziell für Montag nur........ 48c
Gerade Front W. B. Korsets, aus Seide Brocade gemacht, hübsch besetzt, wirklicher Werth $2.50, zu........ 98c
100 Dtz. elegante neue Model Korsets, mit echtem Fischbein versehen; aus der feinsten Sorte importirtem Coutil und Italian Cloth gemacht, reguläre $3.00 Werthe, für Montag........ $1.48

Damen-Handschuhe.
125 Dtz. seidene, Lisle- und Spitzen Damen-Handschuhe, Muster eines Importeurs, werth aufwärts bis 75c; Ausw. Mont. 19c
75 Dtz. leicht beschmutzte echte Glace-Handschuhe für Damen, Werthe bis $1.25, Montag, Eure Auswahl, so lange sie vorhalten, zu........ 12½c

Futterstoffe.
Ihr werdet in unserer Futterstoffe-Abtheilung stets die größten Werthe finden.
3500 Yds. 64 bei 64 Cambric-Futterstoffe, vom Stück, um 9 Uhr Vorm. Yard........ 1c
36zöll. voll mercerized Italian Cloth, in schwarz oder weiß, kostet überall 25c — Montag, Yard........ 12½c
1000 Yds. Seide und Leinen Warp, schwarzes Moreen Skirting, gute Werthe zu 50c — morgen, Yard........ 29c
Beste Qualität naturfarbiges ganzleinenes Canvas-Unterfutter, die gewöhnliche 25c Sorte, zu, Yard........ 12c

Strümpfe.
Euch werden diese niedrigen Preise gefallen, wenn Ihr beachtet, welch gute Qualitäten dieselben vorstellen.
500 Dtz. schwarze Kinder-Strümpfe, fein gerippt, doppelte Knie und Hacken, ausgebrochene Größen, werth bis 19c, Mont.. 5c
500 Dtz. Kinder-Strümpfe, feine gerippte lohfarbige, alle Größen, die 19c Sorte — Montag........ 7c
400 Dtz. Damen-Strümpfe, doppelte Hacken und Zehen, gute 15c Qualitäten.. 7c
400 Dtz. schwarze und fancy graue Damen-Strümpfe, elegante 25c Werthe, morgen........ 11c

Schuhe.
Zur Sparsamkeit neigende Damen können stets zahlreich in unserer Schuh-Abtheilung angetroffen werden.
Vici Kid-Damenschuhe, auf neuen Facon-Leisten gemacht, mit Patentleder- oder Kid-Spitzen, alle Größen; dies sind Schuhe, die zu $1.50 billig sein würden, Montag zu........ 95c
Dongola Kid ein und zwei Strap Sandalen und Oxfords für Damen, alle Größen, alle elegante $1.25 Werthe, spez.... 69c

Schuhe für Misses und Kinder, aus Dongola Kid gemacht, mit Patentleder- oder Kid-Spitzen, Spring-Absätze, alle Größen, kosten gewöhnlich $1.25, morgen nur........ 69c

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Wegen Kindesmordes ist eine Dienstmagd Marsch aus der Passauerstraße verhaftet worden. Sie fiel der Dienstherrschaft durch ihr verändertes Wesen auf. Eine Hebamme, die gerufen wurde, fand in ihrer Kammer die Leiche eines neugeborenen, ausgewachsenen, kräftigen und schönen Knaben, dessen Genick einen bis auf den Halswirbel gehenden Schnitt aufwies. — Der Kronprinz hat bei dem Sohne des Brauers F. W. Rüdiger, Stralauer Allee, 17, die Pathenstelle übernommen und den Eltern ein Pathengeschenk von 30 Mark übersandt. — Bei dem Zusammenstoß mit einer Droschke wurde der 17jährige Hausdiener Georg Linger, der auf einem Rade durch die Tauenzienstraße fuhr, von dem Scheerbaum des Wagen so heftig an der Brust getroffen, daß er schon auf dem Wege nach der Unfallstation starb. — Der allen Besuchern der Berliner Börse wohlbekannte „alte Schnelle" aus dem Wolff'schen Telegraphen-Bureau beging seinen 70. Geburtstag. Der alte Herr, der Junggeselle geblieben ist, ist seit 30 Jahren an der Börse thätig und erfreut sich noch geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit. — An einem Fliederbaum erhängte sich der 54 Jahre alte Kohlenhändler Karl Riemann aus der Grünthalerstraße No. 6. Der Mann war früher Schmied, mußte aber nach einem Unfall vor zwei Jahren seinen Beruf aufgeben. Das Motiv war Noth. — Das 25jährige Jubiläum als Oberküfermeister in der bekannten Weinhandlung von Haußmann in der Jägerstraße feierte Christian Ehses aus Zeltingen. Aus diesem Anlaß fand eine Feier statt, bei der dem treuen Angestellten von dem Geschäftsinhaber und dem Personal Geschenke überreicht wurden. — Der Direktor der inneren Artheilung am Urban-Krankenhaus, Dr. Albert Fränkel, legte seine Thätigkeit als Privatdozent an der hiesigen Universität nieder, die er 25 Jahre hindurch ausgeübt hatte. — Selbstmord durch Vergiftung mit Cyankali beging der 39 Jahre alte Kaufmann Hauptmann a. D. Alexander v. Spitz, Thurmstraße 4.

Potsdam. Oberstleutnant von Alten, Commandeur des 1. Garde-Ulanen-Regiments, erlitt bei einem Wagenunfall in der Neuen Königstraße schwere Verletzungen des Kopfes. Sein Befinden hat sich jedoch so gebessert, daß eine völlige Wiederherstellung zu erwarten ist.

Buchwerder (Bobersberg). — Eine folgenschwere That ereignete sich hier, wo der Eigenthümer Brüst mit seiner Schwägerin in Streit gerieth. Im Verlauf desselben ergriff die Frau einen Stein, warf damit und traf Brüst. Dieser stürzte um und blieb todt liegen.

Charlottenburg. Ein schweres Sittlichkeitsverbrechen ist in dem Hause der Frau des Kohlenhändlers Silbermacher, Kaiser Friedrichstraße 54, an ihrem drei Jahre alten Töchterchen aus erster Ehe, Else Brusius, begangen worden. Der Verdacht, das Verbrechen verübt zu haben, lenkte sich auf den 37 Jahre alten Portier des Hauses August Bendrich.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Aus einem Fenster der dritten Etage ist das Kind Erna Salomon im Hause Friedmannstraße No. 33 herabgestürzt. Es hat bei dem Sturz so schwere innere Verletzungen erlitten, daß es mit dem Unfallwagen nach dem städtischen Krankenhause gebracht werden mußte. — Bei einer auf dem Sackheim ausgebrochenen Schlägerei hat das Messer eine verhängnißvolle Rolle gespielt. Der Arbeiter Aspodien erhielt zwei Stiche in die linke Seite, die seine Ueberführung nach dem städtischen Krankenhause nothwendig machten. Dort ist er bald nach seiner Einlieferung verstorben.

Beutnerdorf. Die Arbeiterfrau Krzossa hatte ihre beiden Kinder, von denen das eine drei Jahre, das zweite fünf Monate alt ist, in der Wohnung allein zurückgelassen. Der ältere Knabe hatte sich auf die Wiege des kleinen gesetzt und war eingeschlafen. Als die Mutter zurückkehrte, lag der Säugling unter seinem Bruder und war erstickt.

Braunsburg. Trotz strengen Verbots badeten mehrere Füsiliere vom hiesigen Bataillon in der Passarge an unerlaubter Stelle. Der Füsilier Klemt der 10. Compagnie gerieth dabei in eine tiefere Stelle und ertrank.

Hermsdorf. Ein hier todt aufgefundenes Mädchen ist als die 21jährige Tochter des Eigenthümers Erdmann aus Schönborn erkannt worden. Sie ist hier auf dem Tanzboden gewesen, wo der Kriegerverein das Fest der Fahnenweihe feierte. Später ging sie nach Hause und wird von jungen Leuten begleitet worden sein, die unterwegs ein Verbrechen an ihr verübten.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Dem ordentlichen Professor für Theoretischen Schiffbau und Entwerfen der Schiffe an der hiesigen Technischen Hochschule, Johann Schütte, ist der Rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen worden. — Der Arbeiter Kollmann wurde nach einem kurzen Wortwechsel von dem schon bestraften Arbeiter Albert Lietzau in Ohra erstochen. Kollmann war erst im April von der Marine entlassen worden. Der Mörder wurde verhaftet.

Fastrow. Fuhrmann Dahlke war auf dem hiesigen Bahnhof mit dem Verladen von Holz beschäftigt, als bei dem Transport eines Balkens die an der Ladevorrichtung befindliche Kette brach und der schwere Balken auf die Brust Dahlke's fiel und ihn sofort tödtete.

Graudenz. Einen schweren Unfall erlitt Frau Rittmeister Wolf. Die Dame hatte in einem Selbstfahrer eine Spazierfahrt unternommen, als plötzlich in der Nähe des „Tivoli" das Pferd vor der elektrischen Straßenbahn scheute und durch seine heftigen Sprünge das Gefährt umwarf. Frau Wolf wurde auf das Straßenpflaster geschleudert und erlitt schwere Kopfverletzungen.

Kamin. Bei einer Schlägerei wurde der Arbeiter Karl Buthke von hier von dem 18 Jahre alten Knecht Mrozek durch Messerstiche lebensgefährlich verletzt. Der Thäter wurde sofort verhaftet.

Kulm. Lehrer Grabowski-Kulm.-Dorposch beging sein 25jähriges Dienstjubiläum. Die Lehrer des Conferenzbezirks Gr.-Lunau und des Lehrervereins der Kulmer Stadtniederung hatten sich im Hause des Jubilars zu der Feier versammelt.

Neuenburg. Zur Feier des 50jährigen Bestehens des Gustav Adolf-Zweigvereins war die Stadt festlich mit Fahnen und Laubgewinden geschmückt. Der Festzug, an dem die Geistlichen, die Vorstandsmitglieder, die Kirchenältesten und Gemeindevertreter theilnahmen, bewegte sich vom Pfarrhause zur Kirche. Generalsuperintendent Dr. Döblin hielt die Festpredigt.

Provinz Pommern.

Stettin. Beim Spielen am Gascanal fiel der 7 Jahre alte Sohn des Schuhmachers Frankenberg ins Wasser und ertrank. Trotzdem Hilfe sofort zur Stelle war, konnte der Knabe doch nur als Leiche herausgezogen werden.

Altdamm. Ein schwerer Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange ereignete sich auf der Chaussee zwischen Hohenkrug und Grünwald. Der 16jährige Richard Krüger aus Massow fuhr mit einem Zweirade, gerieth unter einen mit Dung beladenen Wagen, wurde überfahren und schwer verletzt.

Groß-Poberow. Der 15 Jahre alte Hofgänger Ehlke fiel beim Transport einer Drillmaschine auf der Chaussee bei Zolbekow von der Maschine herab und wurde von dieser überfahren.

Greifenberg. In geistiger Umnachtung haben sich die Schwestern Bertha Kroß, geb. Greul, und Amalie Greul in einem Zimmer ihrer gemeinsamen Wohnung erhängt. Jahrelanger Kummer und Sorgen hatten bei beiden Damen, die schon in den Fünfzigern standen, zur Geistesstörung geführt.

Karschitz (Patzig). Der 25jährige Arbeiter Hermann Abshagen erhängte sich auf seinem Hausboden.

Lauenburg. Ertrunken ist im Lappalister See der Schachtmeister Kaczmarek, welcher etwas angeheitert eine Kahnfahrt unternahm und wohl verunglückt ist.

Naugard. Kürzlich mietheten eine Anzahl junger Leute ein Boot und fuhren über den See nach dem Gallberge. Bei der Heimfahrt kenterte das Boot und sämmtliche Insassen — neun Mann — fielen ins Wasser. Der Fleischergeselle Franz Schwantes schwamm sofort an das Ufer und holte ein anderes Boot, in welches er drei an dem gekenterten Boote hängende junge Leute aufnahm, während drei andere, die Fleischergesellen Hüber, Heuer und Hinz, den Tod im Wasser fanden.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Auf entsetzliche Weise ist der Artist Hartmann in seinem Hause in der Lerchenstraße verunglückt. Er wollte demnächst als Schleifenfahrer öffentlich auftreten und übte sich an einem Apparat, der in seinem Hause aufgestellt war. Dabei stürzte er aus dem Apparat heraus, zerschlug sich den Kopf und trug am Unterleibe schwere Verletzungen davon.

Einfeld (Bordesholm). Ein bei dem Hufner Stange in Dienst stehender Arbeiter Namens Schierwandt drang in die Kammer eines Dienstmädchens, seiner früheren Braut, und gab drei Revolverschüsse auf diese ab, weil sie ihn abgewiesen hatte. Glücklicherweise konnte das Mädchen den Revolver zur Seite schlagen, so daß die Schüsse fehl gingen. Als die Mitbewohner des Hauses herbeieilten und die von Schierwandt von innen verriegelte Thür öffneten, schoß derselbe sich eine Kugel in den Unterleib. Er sank bewußtlos zusammen und starb nach kurzer Zeit.

Heide. Auf dem Hofplatze des Gastwirths G. Haupt in der Süderstraße schossen mehrere Schulknaben mit einem Teschin. Der zehnjährige Sohn der Wittwe Burmähl hielt das Teschin in der Hand, als der Schuß vorzeitig losging und die Kugel dem dabei stehenden Lehrling des Uhrmachers Burose, Jessen aus Kronprinzenkoog, hinterm Ohr in den Kopf drang. Die Wunde ist gefährlich.

Kiel. Pastor Mau beging sein 25jähriges Ortsjubiläum. Er ist hier geboren, wo sein Vater Universitätsprofessor war. Vor seiner hiesigen Anstellung war er Pastor in Meldorf und Rellingen.

Lauenburg (Elbe). Die F. Stehr'sche Kalkbrennerei brannte total nieder.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der in den weitesten Kreisen den meisten älteren Breslauern als Unikum bekannte „Tripke Koarle" in Pöpelwitz, Schmiedegasse 30, beging mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit. Tripke ist am 5. April 1820 auf dem Elbing geboren. — In einem Gebüsch in der Nähe eines Getreidefeldes bei Brockau wurde eine männliche Leiche gefunden, die erhebliche Verletzungen am Kopfe, am rechten Arme und Unterleib aufwies. Der Entseelte dürfte nach Alter und Kleidung mit dem vermißten Gasanstaltsarbeiter Wilhelm Tuckei von der Hirschstraße identisch sein, von welchem vermuthet wurde, daß er seinen Tod beim Baden gefunden habe.

Alt-Jauernick. Letztens fand hier das 25jährige Jubelfest des Gesangvereins Jauernick-Wickendorf statt, an dem sich sieben Gesangvereine des Sängerbundes „Germania" betheiligten.

Bergisdorf. Der Sohn des Kutschers Ragowsky wurde von einem Pferde mit dem Hufe an den Kopf geschlagen, so daß die Schädeldecke zertrümmert wurde. Der Knabe liegt hoffnungslos darnieder.

Fellhammer. Auf dem Mayrauschachte der Schlesischen Kohlen- und Kokswerke verunglückte der Lehrhauer Wilhelm Büttner von hier bei der Ausladung eines Holzkorbes, indem ihn ein nachstürzender Stempel traf, so daß er schwere innere Verletzungen erlitt.

Glogau. Als der erst zwei Jahre verheirathete Rangirer Marschall beim Rangiren auf einen Waggon springen wollte, trat er fehl und kam unter die Räder. Ein Bein wurde ihm dicht über dem Fuße, das andere unter dem Knie abgefahren. Sein Zustand ist bedenklich.

Kochern (Ohlau). Erschossen aufgefunden wurde der Lehrer Franke. Er hatte sich mit einem Revolver in den Kopf geschossen, wie verlautet, wegen unglücklicher Liebe. Drei Briefe wurden bei ihm vorgefunden, darunter einer an seinen Vater.

Provinz Posen.

Posen. Dem Eisenbahnstationsassistenten a. D. Demling ist der Kronenorden vierter Klasse und dem Schiffseigner Otto Krüger die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

Bromberg. Dem pensionirten Postschaffner Eich wurde das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens verliehen.

Gnesen. Im Stadtsee ertrank die 9jährige Tochter des Arbeiters Wysocki von hier. Das Mädchen wollte sich die Füße waschen und saß auf dem Stege, dabei fiel es ins Wasser. Als man das Mädchen herausholte, gab es noch Lebenszeichen. Der schnell herbeigerufene Arzt konnte aber nur den Tod feststellen.

Kosten. Beim Drogeriebesitzer Grantkowski fand vor kurzer Zeit eine Explosion statt, wobei die Schwester des Besitzers eine schwere Verletzung am linken Arme erlitt. Infolge hinzugetreter Blutvergiftung starb die Verletzte.

Kostschin. Auf dem Bahnhofe wurde beim Rangiren eines Güterzuges der 36jährige Bremser Rudolf Domanecki, aus Posen überfahren und so schwer verletzt, daß er auf dem Transport nach Posen starb. Er hinterläßt eine Frau und zwei unerzogene Kinder.

Ostrowo. Ertrunken ist in der hiesigen Militärbadeanstalt der Musketier Paul Krätzig von der 6. Compagnie des hiesigen Infanterie-Regiments infolge von Herzkrämpfen, von denen er beim Schwimmen befallen wurde. Der Verunglückte stammt aus der Liegnitzer Gegend und diente im zweiten Jahre.

Pleschen. Stadtverordnetenvorsteher Strelitz beging sein 25jähriges Jubiläum als Mitglied des Schulvorstandes der deutschen Bürgerschule.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Im Umfluthkanal der Elbe ertranken die beiden Brüder Schmidt aus Sudenburg. Als sie mit anderen Männern badeten, wurde ein Wettschwimmen veranstaltet. Ein dritter Schwimmer, der ihnen zu Hilfe eilte, kam selbst in Lebensgefahr, konnte aber gerettet werden.

Aschersleben. Der städtische Arbeiter David Hagedorn und seine Ehefrau feierten die goldene Hochzeit im Kreise von Kindern und Kindeskindern. Die abermalige Einsegnung vollzog Pastor Krause in der reformirten Kirche.

Bismarck. Im Dorfe Hohenwulsch fingen infolge Platzens einer Spiritusflasche beim Feueranmachen die Kleider der Frau und des Kindes des Karousselbesitzers Floff von hier Feuer. Die Mutter, die einer Feuersäule glich, sprang mit dem Kinde in den nahen Dorfteich. Beide trugen erhebliche Brandwunden davon; an ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Fermersleben. Beim Kahnfahren ertrank der 13jährige Schreiberlehrling Robert Lendge von hier.

Groß-Apenburg. In die Göttinger Universitätsklinik wurde der 26jährige Dachdeckergeselle Martin Salzner von hier eingeliefert, der sich an der Leiche eines 13 Jahre alten Mädchens in gemeinster Weise vergangen hatte und bald nach seiner Einlieferung in's Untersuchungsgefängniß erkrankte. Es wurde bei ihm eine Blutvergiftung festgestellt, herbeigeführt durch Leichengift.

Naumburg a. S. Beim Baden in der Saale ertrank der auf der Reise befindliche 17jährige Walter Kühnert aus Burgstedt bei Chemnitz.

Provinz Hannover.

Hannover. Ein bedauernswerther Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange ereignete sich auf der Chaussee zwischen Rethen und Coldingen. Durch Scheuwerden der Pferde stieß das Gefährt des Fouragehändlers Conrad Eike aus Rethen mit einem in voller Fahrt daherkommenden Straßenbahnwagen zusammen. Der auf dem Eike'schen Wagen sitzende 5jährige Sohn des Besitzers wurde vor die Räder des Straßenbahnwagens geschleudert und erlitt so arge Verletzungen, daß er auf der Stelle starb. Der Vater wurde am Kopfe verletzt; der gleichfalls auf dem Wagen sitzende Tischler Reineke konnte sich rechtzeitig durch Abspringen retten. Beide Pferde erhielten Verletzungen, auch die Wagen wurden beschädigt.

Aurich. Dem bisherigen Konsistorialpräsidenten Schäffer ist der Kronenorden 2. Klasse verliehen worden.

Afferde. Hier ertrank beim Baden in dem Teiche der Kiesgrube von Bartels der 26jährige Arbeiter Köplin aus Linden.

Eppensen bei Bevensen. Der 68jährige Arbeiter Barenscheer kam beim Steinefahren so unglücklich zu Fall, daß er vor die Räder des beladenen Wagens, auf dem er saß, zu liegen kam. Die Räder gingen ihm über den Brustkorb. Schon nach kurzer Zeit trat der Tod ein.

Provinz Westfalen.

Bochum. Auf der Zeche Bruchstraße wurde der Bergmann Knepper unter Kohlenmassen verschüttet. Er konnte nur als Leiche hervorgezogen werden.

Berleburg. Rendant Kremer der hiesigen Kreisviehkasse ist nach Unterschlagung von 60,000 Mark verschwunden. Ueber sein Vermögen wurde der Concurs verhängt.

Beverungen. Der 16jährige Verwaltungslehrling Joseph Hoischen ist beim Baden in der offenen Weser — unterhalb des Gutes Osterfeld — ertrunken.

Burgsteinfurt. Ein Oberprimaner des hiesigen Gymnasiums, Würdemann, Sohn des Stationsvorstehers Würdemann, früher zu Ochtrup, ist in der Aa am Hofe des Schulzen Gempt beim Baden ertrunken. Die Leiche wurde geborgen.

Gelsenkirchen. In der Schultestraße wurde die Aufwartefrau Kraft meuchlings erstochen. Es handelt sich um einen Raubmord. Die That vollführte ein schon verschiedentlich vorbestrafter Verbrecher, der Bergmann Hermann Alt, der bereits verhaftet ist.

Iserlohn. An der Bahnüberfahrt an der Bergstraße wurde das 7jährige Töchterchen des Herrn Falke von einem Güterzuge überfahren. Das arme Kind wurde schrecklich zugerichtet.

Lippstadt. Der Bädergeselle Hermann Asch aus Neisse, 22 Jahre alt, ist hier an der städtischen Badeanstalt beim Baden ertrunken. Die Leiche des Verunglückten wurde in das hiesige evangelische Krankenhaus übergeführt.

Rheinprovinz.

Köln. In der Nähe der Schiffsbrücke wurden drei im Rhein badende junge Leute vom Wellenschlag eines vorbeifahrenden Dampfers erfaßt. Während es zweien von ihnen gelang, durch Schwimmen sich in Sicherheit zu bringen, verschwand der Kutscher Paul Bertrams, wohnhaft Kyffhäuserstraße 10, der dem Dampfer am nächsten war, in den Fluthen.

Aachen. Sein 50jähriges Staatsdienstjubiläum beging der Professor für Bauingenieurwesen an der hiesigen Technischen Hochschule, Geheimer Regierungsrath Prof. Dr. Heinzerling.

Barmen. Am Montag, 14. März, wurde die pensionirte Töchterschullehrerin Louise Hestermann von einem Lieferwagen an der Ecke der Allee- und Farbmühlenstraße überfahren und derart schwer verletzt, daß sie auf dem Transport zum Krankenhause starb. Der Kutscher des Gefährtes, Friedrich Plätzer, bei der Firma Gebr. Scheffner in Elberfeld in Diensten, hat jetzt selbst Hand an sich gelegt, indem er sich erhängte.

Düsseldorf. Arbeiter Josef Rameil, der kürzlich in einem Hause an der Birkerstraße einen jungen Mann erschoß und einen zweiten lebensgefährlich verletzte, ist aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Nach den bisherigen Ermittelungen lag seitens des Genannten bei dem fraglichen Vorkommnisse Nothwehr vor.

Essen. Auf Schacht II der Zeche Bismarck bei Buer gerieth der Bergmann Ferdinand Kotzur unter herabstürzende Gesteinsmassen. Der Unglückliche erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Der Einjährige Sipmann vom hiesigen Artillerieregiment, Sohn eines vermögenden Kaufmanns aus Hagen, erschoß sich, weil er im Verdachte stand, seiner Wirthin 300 Mark gestohlen zu haben. — Ertrunken ist gelegentlich einer Gondelfahrt der hiesige Kellner Gustav Meimke.

Amöneburg bei Biebrich. Die Portland-Cementfabrik Dyckerhoff & Söhne feierte ihr 40jähriges Bestehen. Kommerzienrath Gustav Dyckerhoff wurde aus diesem Anlaß durch den Großherzog von Hessen der Charakter als Geheimer Kommerzienrath verliehen. Die beiden ältesten Theilhaber der Firma, Gustav und Rudolf Dyckerhoff, stifteten einen Unterstützungsfonds von 200,000 Mark für bedürftige und invalide Arbeiter sowie für Wittwen und Waisen von Arbeitern.

Bischhausen. Das Fest der goldenen Hochzeit feierte hierselbst das Jakob Bommhardt'sche Ehepaar im Alter von 78 resp. 73 Jahren.

Ellersdorf bei Spangenberg. Der hiesige 64jährige Arbeiter Heußner entfernte sich kürzlich aus seiner Wohnung. Durch sein längeres Ausbleiben beunruhigt, machten sich seine Angehörigen auf die Suche nach ihm. Sie fanden ihn, aber als Leiche. Er hatte sich auf dem sog. Malsberge an einem Baume erhängt.

Frankfurt a. M. Auf dem Nordplateau des Güterbahnhofs gerieth der Rangirer Wilhelm Biermann aus Okarben zwischen zwei Puffer und blieb auf der Stelle todt. — In der Irrenanstalt erhängte sich der geistesgestörte 37 Jahre alte Metzger Johann Wehinger, aus der Vogelsbergstraße.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Malerlehrling Roßler wollte den Kindern seines Meisters zeigen, wie man sich erhängt. Auf einem Malerwagen stehend, steckte er den Kopf in die Schlinge eines an der Decke befestigten Strickes. Unglücklicherweise kam der Wagen in's Rollen, die Schlinge zog sich zu, und als man sie öffnete, war der Lehrling bereits eine Leiche.

Berga. Großfeuer brach in unserem Orte aus. Es brannte die Herrenmühle. Das ganze Mühlengrundstück und die Wohnräume wurden ein Raub der Flammen. Das Feuer griff auf das anstoßende Rittergut Neumühle über und äscherte auch da die Wohnräume ein.

Dessau. Im Kreiskrankenhause starb der 12jährige Sohn des Bureauvorstehers Schwieger, welcher vor Kurzem infolge eigener Unaufmerksamkeit von einem beladenen Lastwagen überfahren worden war.

Jena. Ein ziemliches Stück Alt-Jenas wird in diesem Herbst den Forderungen der Neuzeit zum Opfer fallen: Das alte Schloß am Fürstengraben, an dessen Stelle das neue Universitätsgebäude tritt. Der Bau muß bestimmungsgemäß am 31. Dezember 1905 spätestens in Angriff genommen werden.

Könitz. Hier wurde ein auf dem Felde arbeitendes 22jähriges Mädchen Namens Olga Hopfe vom Blitze getödtet, während zwei andere Personen betäubt wurden.

Meiningen. Auf dem städtischen Friedhofe hat sich der in der Deutschen Hypothekenbank beschäftigt gewesene Bankbeamte Dauer aus unbekannter Ursache erschossen. Um ihn trauern seine Frau und zwei erwachsene Kinder.

Sachsen.

Dresden. Die gegen den Grafen Nessequier de Miremont aus Oesterreich eingeleitete gerichtliche Untersuchung hat trotz des eifrigen Bemühens der Staatsanwaltschaft, Klarheit in den mysteriösen Fall zu bringen, nicht abgeschlossen werden können; deshalb ist der Graf, der Jurist ist, nicht aus der Untersuchungshaft entlassen worden, selbst nicht gegen die von ihm angebotene Caution von 100,000 Mark. Soviel steht fest, daß der Tod des 4jährigen Töchterchens des Grafen nicht durch einen Sturz von der Treppe erfolgt, und daß eine körperliche Züchtigung durch den Vater der schweren Erkrankung vorausgegangen ist.

Chemnitz. Dem hiesigen Rathe sind von der Gattin des verstorbenen Commercienraths Sieler 30,000 Mark übergeben worden. Hiervon sollen 15,000 Mark zur Erhöhung der Bruno Sieler-Stiftung für das Hospital St. Georg, 5,000 Mark zur freien Verfügung des Direktoriums der Höheren Webschule und 10,000 Mark als Beitrag zu Zeichnungen für den Neubau eines Stadt-Theaters verwandt werden.

Frankenberg. Rentier Vogelsang, welcher jüngst erst die goldene Hochzeit feierte, beging das 50jährige Bürgerjubiläum. Der Stadtrath ließ dem Jubilar eine Ehrenurkunde überreichen.

Großpostwitz. In Berge feierte das Benad'sche Ehepaar die goldene Hochzeit. Die Jubilare wurden in der hiesigen Kirche eingesegnet und erhielten durch Pfarrer Domaschke eine Ehrenbibel überreicht.

Kronförstchen bei Bautzen. Das Winkler'sche Wohngebäude brannte mit Stallung nieder. Winkler, welcher nicht versichert war, hat großen Schaden erlitten. Bald darauf wurde Winkler abermals durch Feuer betroffen, indem ihm noch ein Seitengebäude vernichtet wurde. Außerdem sind die Besitzungen von Buder, Geißler und Stope niedergebrannt.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Ein in der Wenbelstraße dahier in Stellung befindlicher Bäckergehilfe, Friedrich Hildenbrand aus Dirnau in Württemberg, hat sich in seiner Schlafkammer durch einen Schnitt in den Hals selbst entleibt. — Arbeiter Rothermel aus Harpertshausen war der Ermordung des Auszüglers Wältz beschuldigt. Der Angeklagte hat sich in seiner Zelle erhängt. Vor Ausführung der That hat der Angeklagte auf dem Fußboden seiner Arrestzelle mit Kreide letzte Bestimmungen über die Erziehung seiner vier Kinder nidergeschrieben und nochmals seine Unschuld versichert.

Babenhausen. Der in der Nachbargemeinde Stockstadt in der dortigen Papierfabrik beschäftigte Arbeiter P. Reiling aus Leider ist seit Kurzem verschwunden. Der Verdacht, daß der Mann im Main beim Baden den Tod gefunden habe, scheint sich zu bestätigen. Am Ufer des Flusses fand man die Kleider des Mannes.

Mainz. Unter Hinterlassung einer großen Schuldenlast ist der Weingroßhandler Fritz Haas von der Firma Fritz Haas u. Comp. verschwunden. Ueber das Vermögen der Firma ist das Conkursverfahren eröffnet worden.

Bayern.

München. Centralinspektor für Fabriken und Gewerbe, Regierungsrath Karl Pöllath, ist hier letztens verschieden. — Der bei einem Gerüstbau an der Leopoldstraße No. 31 beschäftigte ledige 26jährige Arbeiter Clemens Hauptmann von Bamberg stürzte infolge eines Fehltritts von der Höhe des vierten Stockwerks ab und war nach wenigen Augenblicken eine Leiche. — Der ordentliche Professor der Dogmatik an der hiesigen Universität, Universitätsprediger Dr. theol. Leonhard Atzberger, feierte das 25jährige Priesterjubiläum. Der Gelehrte hat dieser Tage das 50. Lebensjahr vollendet. Als akademischer Lehrer wirkte er seit zwei Jahrzehnten.

Aschaffenburg. Der in der Würzburgerstraße wohnhafte Techniker Albrecht aus Amberg stürzte aus dem Fenster seiner im dritten Stock gelegenen Wohnung in den Hofraum und verletzte sich schwer. Der Verunglückte wurde in's städtische Krankenhaus verbracht.

Augsburg. Der wegen eines in der Nähe von Menning bei Vohburg an einem 57jährigen Pfründner verübten Raubmordes vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurtheilte Andreas Strobel ist vom Prinzregenten begnadigt worden.

Cham. Der 10jährige Knabe des Aufschlägers Bierl, der die Aufsicht über sein 4jähriges Brüderchen führte, setzte diesem anscheinend im Spiel einen an der Wand hängenden geladenen sechsläufigen Revolver mitten auf die Stirn, die Waffe ging los und tödtete das Kind.

Hohenwart. Nachtwächter Joseph Schmidt hat sich in seiner Wohnung erhängt. Er zeigte in letzter Zeit Spuren von geistiger Umnachtung.

Württemberg.

Stuttgart. In nahezu vollkommen geistiger und körperlicher Frische vollendete die älteste Einwohnerin hiesiger Residenz, Frau Charlotte Wechsler, geb. Breitschwerdt, Wittwe des Begründers der Württembergischen Feuerversicherungsgesellschaft, das 101. Lebensjahr. Die ehrwürdige Greisin, bei ihrer Tochter, Frau Oberst v. Faber du Faur lebend, erhielt zu ihrem Jubeltage zahllose Ehrungen.

Adolzhausen. In erfreulicher geistiger und körperlicher Rüstigkeit feierte Ziegler Zimmermann und seine Frau das Fest der goldenen Hochzeit.

Biberach a. d. Riß. Die seit Kurzem vermißte 12jährige Tochter Veronika des Leichenbesorgers Prestle hier wurde in den Anlagen beim kath. Gottesacker ermordet aufgefunden. Dem Kinde war der Schädel eingeschlagen mit einem vier Pfund schweren Pflasterstein. Das Mädchen war auf dem Friedhof mit Blumengießen beschäftigt und verließ gleichzeitig mit dem Gärtner- und Todtengräbergehilfen Joseph Bruder den Platz. Schon früher beklagte sich das Mädchen, es gehe nicht mehr auf den Gottesacker, denn es werde von Bruder mit unsittlichen Dingen belästigt. Die von Bruder am Tage der Mordthat getragene Arbeitskleidung konnte nicht aufgefunden werden, dagegen seine blutbefleckte Schürze; auch trug er ein frisches Hemd, das er jedoch schon mehrere Tage benützt haben will.

Baden.

Karlsruhe. Maler Edmund Kanoldt, Professor an der hiesigen Kunstschule, ist in Bad Nauheim gestorben. Edmund Kanoldt war ein Meister der heroischen Landschaft im Sinne Friedrich Prellers, dessen Schüler er gewesen. — Oberststeuerkommissär Janson feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum. — Erhängt hat sich der in der Großh. Hauptwerkstätte beschäftigte, in Rüppur wohnhafte Karl Konrad. Ein unheilbares Leiden soll die Ursache der That sein.

Freiburg i. B. Der zweitälteste Mann hiesiger Stadt, Fidel Spiegelhalter, der noch vor einiger Zeit seinen 91. Geburtstag feierte, ist gestorben. Mit ihm schied ein Mann aus dem Leben, der mit den Anfängen der Schwarzwälder Uhrenindustrie eng verknüpft ist.

Görwihl. Ein Blitz schlug in das Anwesen des Färbers Eckert. Das ganze Anwesen ging in Flammen auf. Der Schaden beträgt 20,000 Mark.

Heidelberg. Handelskammerpräsident Scholl hat der hiesigen Universitätsbibliothek mit der Reichardt'schen Papyrus-Sammlung eine Schenkung von ungeheurem Werthe gemacht. Dieselbe enthält mehr als 1000 arabische Originaleinbände, die bis in das erste Jahrhundert des Islam zurückreichen. Die Stiftung erhielt den Namen „Papyrussammlung Schott-Reinhardt."

Rheinpfalz.

Speier. Unter Theilnahme von 80 Turnvereinen aus der Pfalz, Baden und Hessen und in Anwesenheit des Regierungspräsidenten v. Neuffer fand die feierliche Einweihung bezw. Enthüllung des Jahn-Denkmals statt. Die Festrede hielt Landtagsabgeordneter Dr. Hammerschmidt.

Dannstadt. Auf schreckliche Weise mußte der 20 Jahre alte Ackerer Mathieus Hartmann sein Leben lassen. Dessen Nachbar, dem Ackerer und Bäcker Michael Kanh war ein werthvolles Schwein in die Pfuhlgrube gestürzt, das er diesem herausholen helfen wollte. Dabei wurden beide durch die Gase in der Grube ohnmächtig und fielen, als sie heraussteigen wollten, in den etwa 1 Meter hoch stehenden Pfuhl zurück. Während Kanh durch zwei Aerzte wieder zum Leben gebracht werden konnte, waren bei Hartmann alle Belebungsversuche ohne Erfolg.

Germersheim. Als er bei einer Dienstvisitation geringfügiger Versäumnisse beschuldigt und mit Strafversetzung im Wiederholungsfalle bedroht wurde, nahm sich dies der 54jährige Amtsgerichtsgefängnißwärter Kaspar Hauser so zu Herzen, daß er sich hier im Rhein ertränkte. Die Leiche wurde bei Ludwigshafen gefunden.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Der frühere klerikale Reichstagsabgeordnete für Straßburg-Land, Baron v. Schauenburg, ist gestorben. Der Verstorbene war auch lange Jahre hindurch Mitglied des Landesausschusses für Elsaß-Lothringen.

Metz. Der Leutnant Karl Hübsch vom 4. Bayerischen Infanterie-Regt. König Wilhelm von Württemberg hatte kürzlich mit einem Vicefeldwebel einen Wortwechsel, der so weit ausartete, daß der Leutnant den Vicefeldwebel wegen Achtungsverletzung meldete. Da nun der Leutnant sich früher in verletzender Weise über seine Vorgesetzten geäußert haben soll, so machte der Vicefeldwebel seinerseits Meldung hiervon; und der Leutnant, der hierdurch seiner Karriere gefährdet sah, erschoß sich.

Mecklenburg.

Schwerin. Der Großherzog hat dem Sanitätsrath Dr. Berwald in Anerkennung seiner ärztlichen Thätigkeit am Annahospital die Verdienstmedaille in Gold am breiten Bande verliehen.

Brohm. Oberinspektor Hamann beging ein dreifaches Jubiläum. Er ist 50 Jahre als Landwirth thätig, 40 Jahre bei der v. Oertzen'schen Familie und 25 Jahre hierselbst als Oberinspektor.

Karcheez. Auf dem hiesigen Gute fiel der Statthalter Ullrich aus Prüzen, ein hochbejahrter Mann, infolge Schwindelanfalles ins Wasser und ertrank.

Levin. Schulze C. Meincke beging sein 25jähriges Jubiläum als Schulze. Die Gemeinde ehrte den Jubilar durch Ueberreichung eines silbernen Schreibzeuges. Die Schulzen des hiesigen Amtes hatten sich zu einem Mahl in Beckmanns Gasthof vereinigt. Während der Tafel wurde dem Jubilar ein künstlerisch ausgeführtes Gedenkblatt unter Rahmen und ein Silbergeschenk überreicht.

Oldenburg.

Oldenburg. Ein Steckbrief ist gegen den Unteroffizier P. Brückner, 3. Comp. Inf.-Regts. No. 91, vom Brigadecommando erlassen worden. B. welcher flüchtig ist, ist der Fahnenflucht und Urkundenfälschung verdächtig.

Bant. Hobler Heuschkel, Melumstraße 26, hat sich erhängt. Heuschkel litt schon seit langer Zeit an einer unheilbaren Krankheit.

Fünfhausen bei Brake. Der 13jährige Sohn des Schlossers Seggermann rettete den 7jährigen Sohn des Arbeiters Bollmann, der in die Weser gestürzt war, von dem Tode des Ertrinkens. Seggermann sah den kleinen Bollmann in der Weser treiben, sprang, ohne sich lange zu besinnen, nach und brachte ihn lebend ans Land.

Freie Städte.

Hamburg. Der zweite Offizier des Hamburger Dampfers „Taormina" ist vor der Elbmündung über Bord gefallen und ertrunken. Der Name des Verunglückten ist Starbet; er stammte aus Ribnitz. Starbet war mit dem Lösen der Zurrings der Decksladung beschäftigt, wobei er ausglitt und von der Reeling über Bord stürzte.

Bremen. In einem Krankenhause in Frankfurt starb auf der Reise nach Homburg Kommerzienrath Biermann von der Firma Engelhardt und Biermann hier. Biermann war der eigentliche Begründer der Cigarrenindustrie. Er gründete 70 Fabriken mit etwa 7000 Arbeitern. Der Verstorbene erreichte ein Alter von 67 Jahren.

Schweiz.

Bern. Der Geschäftsführer der Sparkasse von Pruntrut, Schmieder, ist verschwunden. Das Defizit der Kasse beträgt 400,000 bis 500,000 Frcs. Die Sparkasse weigerte sich, die Einlagen zurückzuzahlen. In der Bevölkerung herrscht große Erregung. Schmieder wurde in Offenburg (Baden) ergriffen.

Lugano. Beim Baden im hiesigen See ertrank der 25jährige Bäckergeselle Johann Maurer von Holzgerlingen bei Stuttgart. Die Leiche konnte nicht gefunden werden.

Zürich. Ein gräßliches Familiendrama ereignete sich in der Amslen bei Wald. Der etwa 57jährige Küfer Isler, der neben seinem Berufe noch einen Bauernhof betreibt, stand in der Nacht auf und erschlug mit einem Hammer seine ebenfalls 57jährige Ehefrau, eine geborene Krauer, und sein 11jähriges Töchterchen. Hernach wollte der Mann noch seinen 20jährigen Sohn ebenfalls ermorden, diesem gelang es aber, durch ein Küchenfenster zu entkommen und um Hilfe zu eilen. Als jedoch weitere Leute herbeikamen, fanden sie bereits auch den Vater Isler todt. Der Unglückliche hatte sich in der Scheune durch Erhängen das Leben genommen. Man vermuthet, Isler habe in einem Anfall von Wahnsinn die grausige That begangen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Im Geschäftslokale des Otto Franz, Friseur- und Parfümerie-Niederlage und Puppenerzeugers „zur Puppenfee", Mariahilferstraße No. 38, waren Arbeiter mit dem Tapezieren der Wände beschäftigt. Dabei verspürte man im Lokale einen starken Gasgeruch, und als Franz unvorsichtigerweise mit einem brennenden Lichte nach der schadhaften Stelle der Gasleitung suchen wollte, entzündete sich das ausgeströmte Leuchtgas und gleichzeitig erfolgte eine heftige Detonation. Otto Franz, sowie die zwanzigjährige Verkäuferin Fräulein Caroline Brcsekowsky wurden zu Boden geschleudert und erlitten schwere Brandwunden im Gesicht und an der rechten Stirnseite, sowie an den Händen. — Der Leiter des Inkassobureaus der Creditanstalt, Georg Detter, feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum. — Am Franz Josephs-Quai wurde der 13 Jahre alte Realschüler Paul Konischek, als er auf seinem Zweirad fuhr, von den Pferden eines Fiakerwagens niedergestoßen. Der Knabe wurde überfahren und am rechten Schulterblatte, sowie im Gesichte schwer verletzt.

Bozen. Eine hiesige Jagdgesellschaft veranstaltete eine Jagd bei Cavalese. Ein Theilnehmer, Bartholomäus Fachinetti, Kaufmann aus Bozen, ein Familienvater, wurde durch einen unglücklichen Zufall erschossen.

Prag. Der berühmte Mathematiker und Professor an der deutschen Technik, Wilhelm Weiß, ist plötzlich gestorben.

Triest. Der zweite Vicepräsident des Schulrathes, Edgar Rascovich, Führer der Radicalnationalen, ist gestorben.

Luxemburg.

Luxemburg. Das dem Nikolas Rischette, Handelsmann von hier zugehörige, in der alten Eicherbergstraße gelegene Wohnhaus ist für 10,500 Fr. käuflich in den Besitz des Gerichtsschreibers J. P. Martin übergegangen.

Betzdorf. Beim Heuaufladen auf der Wiese fiel Valentin Weydert derart unglücklich vom hochbeladenen Wagen, daß er das Genick brach und sofort todt liegen blieb. Er war 66 Jahre alt.

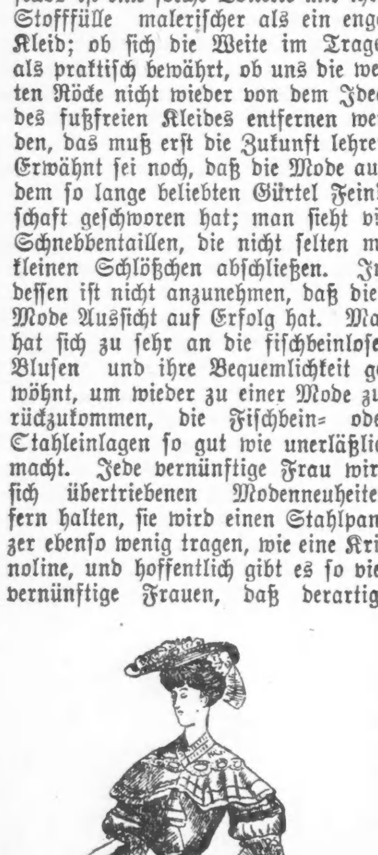
Die Mode.

Je weiter die Saison vorrückt, desto mehr verschwinden die oben engen Aermel und die übermäßig verlängerte Schulterlinie. Fast alle modernen Aermel werden oben mehr oder weniger dicht eingereiht oder auch zu Falten gelegt, die jedoch nicht fest gesteppt werden, unten werden die Aermel durch Reihnähte zusammen gefaßt und gern mit eingereihten Stoff- oder Spitzenvolants oder auch mit Serpentinvolants aus dem Stoff des Kleides abgeschlossen; sehr beliebt sind auch die an die Grethchenärmel gemahnenden Formen, bei denen die Weite über dem Ellbogen oder auch unten zu einzelnen Puffen abgereiht wird. Für den Sommer liebt man diese weiten Aermel halb- oder dreiviertellang; mit dichten Spitzenvolants besetzt, sind sie sehr kleidsam und geben schlanken Figuren eine angenehme Fülle. Weniger schön als diese weiten, weich ausfallenden Aermel wollen uns die Aermel erscheinen, die den Arm eng umspannen und nur oben mit einem Puff, den man in verschiedenen Formen anordnen kann, versehen sind; die unmotivirten Auswüchse wirken auf ein unbefangenes Auge geradezu abstoßend, ganz abgesehen davon, daß

1.

Toilette mit neuartiger Jäckchentaille und Perlstickerei.

man für derartig arrangirte Aermel wieder neue Formen für Jackettärmel schaffen muß, die dann den seinerzeit viel verspotteten Ballon-Keulenärmel sehr ähnlich sehen dürften. Zu der Verbreiterung der oberen Figur kann man natürlich keine engen Röcke brauchen; man wird also auch in der Folge die Röcke oben einreihen oder falten und sie weich ausfallen lassen. Zweifellos ist eine solche Toilette mit ihrer Stofffülle malerischer als ein enges Kleid; ob sich die Weite im Tragen als praktisch bewährt, ob uns die weiten Röcke nicht wieder von dem Ideal des fußfreien Kleides entfernen werden, das muß erst die Zukunft lehren. Erwähnt sei noch, daß die Mode auch dem so lange beliebten Gürtel Feindschaft geschworen hat; man sieht viel Schnebbentaillen, die nicht selten mit kleinen Schlößchen abschließen. Indessen ist nicht anzunehmen, daß diese Mode Aussicht auf Erfolg hat. Man hat sich zu sehr an die fischbeinlosen Blusen und ihre Bequemlichkeit gewöhnt, um wieder zu einer Mode zurückzukommen, die Fischbein- oder Stahleinlagen so gut wie unerläßlich macht. Jede vernünftige Frau wird sich übertriebenen Modenneuheiten fern halten, sie wird einen Stahlpanzer ebenso wenig tragen, wie eine Krinoline, und hoffentlich gibt es so viel vernünftige Frauen, daß derartige



2.

Kleid aus gesticktem Schweizermull mit faltenreichem Volantrock.

Modethorheiten bei uns keinen Eingang finden.

In unseren heutigen Bildern bringen wir zunächst eine Toilette aus elektrisch blauer Bengalineseide, mit dunklerem Panne, weißem Taffet und Perlstickerei in ersterem Farbenton ausgestattet. An Stelle der Seide kann auch leichtes Sommertuch oder ein anderer, nicht zu schwerer Wollstoff verwendet werden. Der lose auf Futter ruhende Rock ist oben von der Vorderbahn ab in Säumchen genäht und hinten in gegeneinander gekehrte Falten geordnet. Ihn garniren zwei eigenartige Volants; man hat hierzu einen schrägen Stoffstreifen der Rockform gemäß puffig eingereiht und am unteren, etwas auszudehnenden Rande mit schräg geschnittenem Panne begrenzt. Dieser ist wie ersichtlich ausgebogt und an dem Bogenrand mit Perlstickerei geziert. Oben schließen die Puffen mit einem Köpfchen ab. Das hinten nur bis zum Taillenabschluß reichende, vorn [illegible] Jäckchen ist in den vorderen Ecken und rings um den Aermelausschnitt gleichfalls mit gesticktem Panne geschmückt. Ein gezackter Reverskragen aus Taffet, den Stickerei und ein Bengalinestreifen umranden, zieht sich vorn bis zum Pannebesatz hinab. An den Seiten-

3.

Einfaches Batistkleid mit englischer Stickerei.

nähten hat man kleine Westentheile aus Panne angefügt, die übereinander tretend geschlossen und mit Goldknöpfen besetzt sind. Sie legen sich auf ein weißes Chiffonchemisett, das gelbliche, schalartig arrangirte Guipüre bedeckt und ein gleicher Stehkragen nebst Chiffonschleife begrenzt. Die langen Bauschärmel haben geschlitzte, mit Chiffonplissees geschmückte Manschetten aus Panne.

Das zweite, reich mit Spitzenbordüren garnirte Kleid besteht aus weißem Plumetis, von dem sich die in rosa Pastellton gehaltene, faltige Gürtelbekleidung geschmackvoll abhebt. Der lose auf Futter ruhende Rock ist oben schoßartig, sowie am Ansatz der beiden oberen Volants noch einmal leicht eingereiht. Ein dritter Volant umrandet den Rock. Die Volants sind gerade geschnitten. Die beiden oberen werden von einer über Schnur gezogenen Rüsche begrenzt; unten schmückt alle drei Volants die 2 Zoll breite Spitzenbordüre.

Höchst kleidsam erscheint die bauschende, auch auf den Achseln eingereihte Blusentaille. Ihren spitzen Halsausschnitt umrahmt mit Chiffon unterlegte Bordüre, der sich ein mit englischer Stickerei gezierter Batistkra-

4.

Voilekleid mit Bogensäumchen und eckiger Passengarnitur.

gen anfügt. Diesen begrenzt eine vorn abgerundete, gerade Frisur mit Bordürenabschluß. Den Schluß der Taille deckt eine mit leicht gekräuselter Bordüre gezierte Tollfalte, die ein ebenso besetztes Jabot fast verhüllt. Die halblangen Puffärmel hat man mit Schnurkräuschen garnirt und unten mit Köpfchen eingereiht. Sie enden mit spitz hinabfallenden Volants.

Außer der im Stoff ausgeführten, sehr hübsch wirkenden, gleichfarbenen Stickerei ziert das dritte, einfache, blaue Batistkleid gelbliche Tüllspitze; sie ist für Latz, Stehkragen nebst Jabot und Unterärmel verwendet. Ein breiter, faltiger, mit Stäbchen gestreifter Gürtel aus Libertyseide umschließt die Taille. Die Vorderbahn des futterlosen Rockes hat man in zwei Tollfalten geordnet, an denen sich die nach oben zu verschmälerte Stickerei hinaufzieht. Ihr fügen sich die übrigen kurzen, oben leicht gefalteten Rocktheile und ein gereihter, hoher, gerader Volant an; erstere mit $1/4$ Zoll breitem Stickereiansatz begrenzt und dem Volant saumartig aufgesteppt. Stickereiansatz umrandet auch den kleidsamen Schulterkragen. Dieser legt sich gerundet über Achsel und Rücken und reicht vorn verschmälert bis zum Gürtel hinab; seinen vorderen, oben auseinander tretenden Rand schmückt Stickerei. Blusentheile und Aermelpuffen sind oben und unten eingereiht; letztere hat man mit Volants begrenzt, und die oberen mit Stickereiansatz umrandet.

Zwei Zoll breiter Spachteleinsatz, $1\frac{1}{2}$ Zoll breite Bordüre, sowie 1⅕ und 1 Zoll breites, schwarzes und hellblaues Sammetband garnirt das letzte Kleid aus weißer, schwarz gepunkteter Voile. Das schmale hellblaue und schwarze Band ist durch die Einsätze zu leiten und am Ausschnitt sowie an den Manschetten in zierliche Rosetten zu arrangiren. Die breiteren Bänder begrenzen etwas übereinander liegend den oberen Rand des faltigen Stoffgürtels und bilden vorn Rosettenschleifen. Der Volant ist mit breiten Säumen, der Rock und die Blusentaille mit Bogensäumchen verziert.

Die Universität Cambridge.

Freundlich grüßt sie den Besucher, die altehrwürdige Universitätsstadt Cambridge. Den klaren Fluthen des Cam, die still und geräuschlos zwischen üppigem Grün dahingleiten und überallhin Leben und Fruchtbarkeit verbreiten, verdankt sie nicht nur den Namen, sondern auch den Kranz paradiesischer Gärten mit prächtigem, schwellendem Rasen und stattlichen, schattenspendenden Bäumen. Auf ihnen ruht das Auge des Naturfreundes mit besonderem Wohlgefallen. Ringsumher aber breitet sich die fruchtbare Grafschaft Essex aus mit ihren reichen Getreidefeldern und fetten Weiden, doch nicht gerade reich an den landschaftlichen Schönheiten, die sonst der Süden Englands in so verschwenderischer Fülle darbietet.

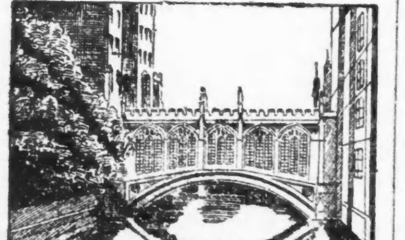
Im Innern welch mittelalterlicher Zauber! Eilfertig dahinschreitende Studenten und würdige Professoren, beide mit schwarzer Kutte und steifem Barett, auf den Straßen — ein Stück lebendiger Poesie aus vergangenen Jahrhunderten, das die langweilige Prosa philisterhafter Alltagsmenschen der Gegenwart wohlthuend unterbricht. Dreitausend Musensöhne beherbergt Cambridge, und ein reicher Born der Wissenschaft quillt hier, wo die berühmtesten Lehrer eine wissensdurstige Jugend, darunter über dreihundert Vertreterinnen des zarten

Der Hof vom St. John's College.

Geschlechts, unterrichten. Und dann, wohin das Auge blickt und der Fuß sich wendet, überall Kirchen und Kapellen, Universitätsgebäude und Musentempel aller Art im Stile jener anmuthenden und zugleich erhabenen Gothik, die Englands Kathedralen so vortheilhaft auszeichnet. Nur die uralte Rundkirche, das getreueste Abbild der Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem, wohl das älteste Bauwerk dieser Art in ganz England, zeigt die Formen des wuchtigen Normannenstils aus dem 11. Jahrhundert, und der Castlehügel, der sich am nordwestlichen Ende der Stadt erhebt, weist auf die Zeit hin, da die Römer hier ein Emporium ihrer Macht angelegt hatten.

Eine englische Universität, wie sie hier dem Auge sich zeigt, ist für den Fremden ein Gegenstand besonderen Interesses. Nichts, was das Ausland bietet, kann mit ihr verglichen werden. Wo einstens, an der Schwelle des 12. Jahrhunderts, drei Mönche des benachbarten Klosters Croyland in einer gemietheten Scheune täglich die Elemente der Philosophie, Mathematik und anderer Urwissenschaften lehrten, wo späterhin im Mittelalter nur wenige Gebäude für die Zwecke einer Gesellschaft von Gelehrten — Universität genannt — sich erhoben: ein Haus mit „Festsaal", eine Bibliothek und ein Hörsaal, da zählt der Besucher jetzt nicht weniger als 21 Colleges oder Stifte, deren Gesammtheit eben die Universität ausmacht. Diese Colleges, die ursprünglich nur für die Aufnahme würdiger armer Studenten bestimmt waren, geben Cambridge heute sein eigenthümliches Gepräge.

Jedes von ihnen besitzt außer den Wohnungen der Studenten und Professoren vor allem einen geräumigen, oft mit allerlei Werken der Kunst, besonders Gemälden ausgestatteten Speisesaal, ferner eine besondere Ka-

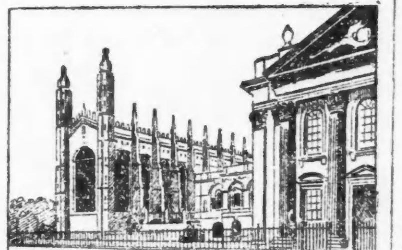


Brücke über den Cam im St. John's College.

pelle und einen herrlichen Garten mit ausgedehntem Spielplatz für Cricket und Lawn-Tennis. An der Spitze steht der Headmaster, ihm sind mehrere Lehrer oder Fellows beigegeben. Die Studenten selbst zerfallen in sogenannte Scholars, besonders begabte, vom College unterstützte Studenten, die ihre Prüfung hinter sich haben und jetzt höheren Studien obliegen, Pensionäre oder gewöhnliche Studenten, die ihre Ausgaben selbst bestreiten, im College wohnen und dort auch ihren Tisch haben, endlich Sizars oder arme Studenten, denen die Pensions- und Studiengelder zu einem Theile erlassen werden. Nur der Hörsaal fehlt. In der That werden im College auch keine Vorlesungen gehalten. Zu diesen hat sich der Student in die verschiedenen Hörsäle zu begeben, die in der Stadt zerstreut liegen.

Nicht alle Colleges werden gleich gewerthet. Reiche Stiftungen stehen den alten Colleges zur Verfügung: Trinity College, King's College, Queen's College, St. John's College, Caius' College, Clares College, Pembroke College und wie sie alle heißen mögen, deren Ursprung fast ein halbes Jahrtausend zurückreicht; aber sie kommen nur den Auserwählten zugute, denen nach dem Wortlaut der Gründungsurkunde und dem Willen der Stifter der Eintritt in dieselben verstattet ist. Zeitlebens rechnet es sich dann der Gelehrte zur höchsten Ehre an, einem dieser Colleges als Mitglied oder Fellow anzugehören.

Wohl verdienen die interessanten Gebäude mit ihren abwechslungsreichen Formen und dem dunkeln Grün des Efeus oder der wilden Rebe, das ihre Wände bedeckt, unsere Aufmerksamkeit und unsern Besuch. Durch ein alterthümliches Portal, über dem sich öfters eine Art Thurm erhebt, treten wir in den meist mit schönem Rasen bewachsenen und zuweilen mit einem Brunnen geschmückten Hof, um den sich die einzelnen Gebäude grup-

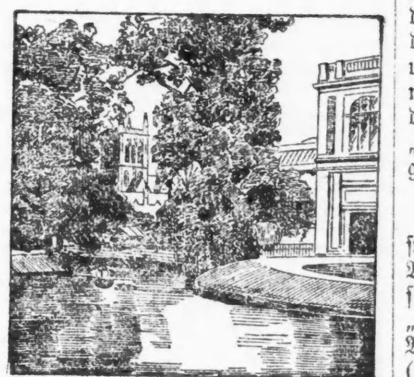


Außenansicht der Kapelle von King's College.

piren. Treten wir in eines von ihnen ein, so werden uns wohl zunächst die Studentenwohnungen gezeigt, je aus zwei Zimmern bestehend, die der betreffende Musensohn selbst mit Möbeln und Wandschmuck auszustatten hat.

Von der Studentenwohnung begeben wir uns in den Speisesaal. An den Saal des altgermanischen Herrenhauses erinnernd, zeigt er überall eine imponirende Ausdehnung. Mächtige gothische Fenster lassen eine Fülle durch allerlei zierliche Glasmalereien gedämpften Lichtes eintreten, wodurch dem Raum, der z. B. in King's College bis unter das Dach reicht, jenes geheimnißvolle Halbdunkel verliehen wird, das in gothischen Kathedralen den Besucher so mächtig ergreift.

Besondere Sorgfalt ist auf die Ausschmückung der Kapelle verwendet. Berühmt durch ihre kostbaren gemalten Fenster ist vor allem King's Chapel. Aber auch die andern Kapellen sind würdig, oft kostbar ausgeschmückt. Neben den Fenstern sind auch Hochal-



An den Ufern des Cam.

tar und Lesepult, sodann die Orgel oft künstlerisch werthvolle Stiftungen.

Die reichsten Schätze des College finden sich in seiner Bibliothek angehäuft: neben einer Menge wissenschaftlicher Bücher oft die kostbarsten Handschriften aus der Zeit des Mittelalters, werthvolle Drucke aus dem 15. und 16. Jahrhundert, sodann kostbare Münzsammlungen und Sammlungen römischer Alterthümer. Viele Gelehrte und Literaten haben bei ihrem Tod ihre gesammte Bibliothek dem College vermacht, aus dem sie hervorgegangen waren, berühmte Reisende einen Theil ihrer Funde überlassen.

Boshaft.

„... Meine Eltern hatten ein Geflügelgeschäft!"

„Sagen Sie — da sind Sie aus Versehen wohl 'mal mitgerupft worden!?"

— An der Grenze. Beamter: „Haben Sie was zu verzollen?" Sachse: „Ei freilich!" (Zeigt seinen Bergstock.) Beamter: „Herr, was fällt Ihnen ein?" Sachse: „Na, entschuldjen gietigst, Klimmstengel missen doch ooch verzollt werden!"

Jubiläum.

Kommis: Herr Meyer, heute bin ich zwanzig Jahre bei Ihnen im Geschäft.

Chef: Zwanzig Jahre? Da können Sie meine Geduld bewundern.

— Ein schlauer Pantoffelheld. Sie: „Also, Mann, wir werden unsere Kleine Agrippina taufen lassen, gewiß ein schöner Name!" Er (der diesen Namen nicht ausstehen mag, aber nicht zu widersprechen wagt): „Gewiß, ein sehr schöner Name. So hieß meine erste Liebe!" (Das Kind wurde Marie getauft.)

Begründetes Mißtrauen.

„... Du hegst also ein lebhaftes Mißtrauen gegen die Auskunftsbureaus?"

„Allerdings — ich hab' mich nämlich kürzlich über mein Geschäft erkundigt, und eine glänzende Auskunft erhalten!"

— Einleitung. Heirathsvermittler: „Betrachten Sie den Schrank da in der Ecke — er stammt aus dem Mittelalter. Der Krug auf demselben ist zweitausend Jahre alt, dieses Meißener Porzellan mehrere hundert... und (auf ein Bild zeigend) hier die Dame, die ich Ihnen empfehlen wollte, erst vierzig Jahre alt!"

Empfindlich.

Privatier Bimsel hatte sich einen schönen weichen Bettvorleger gekauft und, damit er am richtigen Platz bleibt, eigenhändig den Namen draufgeschrieben. Als er am anderen Morgen aus dem Bett und auf die Füße sprang, spürte er etwas Hartes. Er untersuchte den Vorleger, konnte aber nichts Auffälliges finden. So ging es einige Morgen fort; da wurde ihm die Geschichte zu dumm. Er tippte mit dem Finger den ganzen Teppich ab, und siehe da, was war die Ursache seines Schmerzes? Der erste Buchstabe des Namens! — Er hatte im Dusel „Bettvorleger" mit einem harten P geschrieben.

— In der Weinkneipe. Erster Gast: „Ich glaube, was uns der Wirth da vorgesetzt hat, ist halb Wasser und halb Wein!" Zweiter Gast: „Und ich glaube, es ist zwei Drittel Wasser und ein Drittel Wein!" Wirth (der das Gespräch belauscht hat, für sich): „Es gibt doch noch rechte Optimisten in der Welt!"

Schlechter Wegweiser.

„Kommen wir hier nach Krummnußbaum?"

„Ja, geht's nur ganz gerad' der Nasen nach."

„Wie heißt der Nasen nach, wenn ich ginge der Nase nach, müßte ich gehen in einem Kreis."

— Logische Folgerung. „Ich hörte, Ihre Frau Gemahlin sei durchgebrannt! Ist das wahr, Herr Professor?" — „Jedenfalls, denn ich erinnere mich, daß es heute Mittag keine Scene gab, als ich ohne Regenschirm nach Hause kam!"

Baderkniff.

„Micherl, wann D' den Herrn rasirt, so tritt 'n ordentli' auf 'n Fuß — vielleicht laßt er sich nacha auch d' Hühneraug'n schneid'n!"

Vom Bauerntheater.

„Ja, Greil, wo hast denn Du auf amal den neu'n Melkkübel her?"

„Den hab' i' gestern bei mei'm Benefiz 'kriegt!"

Ein Philantrop.

„Sammeln Sie die Staniolkapseln von den Champagnerflaschen zu wohlthätigen Zwecken?"

„Selbstverständlich! Ebenfalls die Cigarrenabschnitte... und die Küchenabfälle holt sich auch jeden Tag eine arme Frau!... Unsereins ißt, trinkt und raucht ja nur zu wohlthätigen Zwecken!"

— Großer Fettgehalt. Hotelier: „Was ist denn das für ein Fettfleck an der Wand?" Oberkellner: „Da hat gestern Abend die dicke Frau Commerzienrath gesessen."

— Feine Herrschaft. — Dienstmädchen: Heute ist schon der fünfte und Ihre Frau hat mir noch keinen Lohn gezahlt. Hausherr: O, das ist aber fatal,... gerade wollte ich mir drei Mark von Ihnen leihen.

— Verlobungsanzeige. Leberecht Blümke, vierspänniger gepolsterter Möbelwagenbesitzer, und Amalie Pimpelchen, Telegraphistin ohne Draht, empfehlen sich als Verlobte.

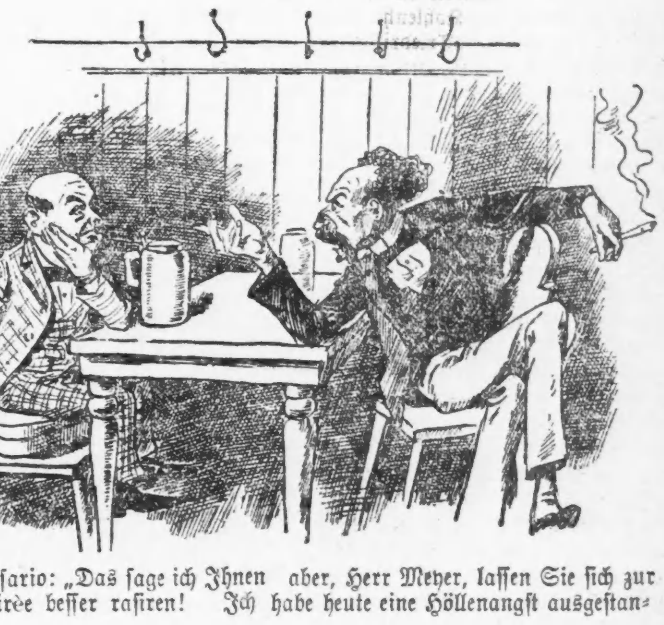
— Die höhere Tochter. Köchin (zum Hausfräulein): „Wenn die Eier frisch bleiben sollen, gnä' Fräulein, müssen 's an einen kühlen Ort gelegt werden." — „Wie könnte man das aber nur der Henne beibringen?"

Der Wunderknabe während und nach der Soirée.

1.

Chor der Damen: „Komm, süßer kleiner Kerl, laß Dich küssen!"

2.



Impresario: „Das sage ich Ihnen aber, Herr Meyer, lassen Sie sich zur nächste Soirée besser rasiren! Ich habe heute eine Höllenangst ausgestanden!"

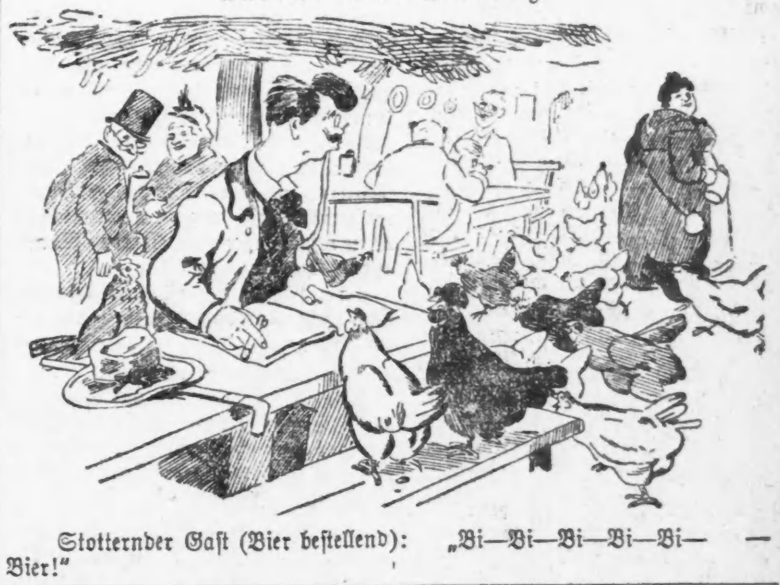
— Nach dem Bade. Madame: „Minna, wo ist denn mein Diamantkamm? Ich habe ihn in meinem Haar stecken lassen." Minna: „Ja, Madame, wo ist denn Ihr Haar?"

— Der kleine Kritiker. Mutter: „Mit dem Robert spielst Du mir nicht mehr, der Junge ist bösartig." Fritz: „Aber Mama, das giebt's doch nicht, entweder man ist bös, oder man ist artig, aber beides zusammen kann man doch nicht sein."

— Gegenseitig. „Wie, die Müllers führen ein so unharmonisches Eheleben?" — „Ja, ist einmal er zornig, wird sie ohnmächtig, und ist sie zornig, ist er dagegen ohnmächtig."

— Im russischen Lager. Offizier: „Wie, Herr General, Sie beobachten den Feind durch das umgekehrte Fernrohr?!" General: „Was wollen Sie? Das ist das einzige Mittel, das uns übrig blieb, um uns den Feind fernzuhalten."

Unerwartete Wirkung.



Stotternder Gast (Bier bestellend): „Bi—Bi—Bi—Bi—Bi— — Bier!"

— Es rentirt sich. „Ich wundere mich, daß Du den Wunsch Deiner Frau erfülltest und das theure Automobil gekauft hast." — „Das rentirt sich. Bedenke doch, wie ich jetzt im Automobil mit meinem Weibchen an den Modegeschäften vorbeisausen kann."

— Gerechte Entrüstung. — „Warum haben Sie den alten Diener entlassen?" — „Der Kerl wurde immer dreister: denken Sie, neulich hat er dem armen Hunderl sein Mittagessen fortgenommen, und ihm sein eigenes dafür gegeben."

— Beigepflichtet. Graf: „Sehen Sie mal mein Schloß da am Ufer des Sees. Ist das nicht ein stolzes Schloß?" — „Ja, in der That sehr stolz, es spiegelt sich sogar den ganzen Tag im Wasser."

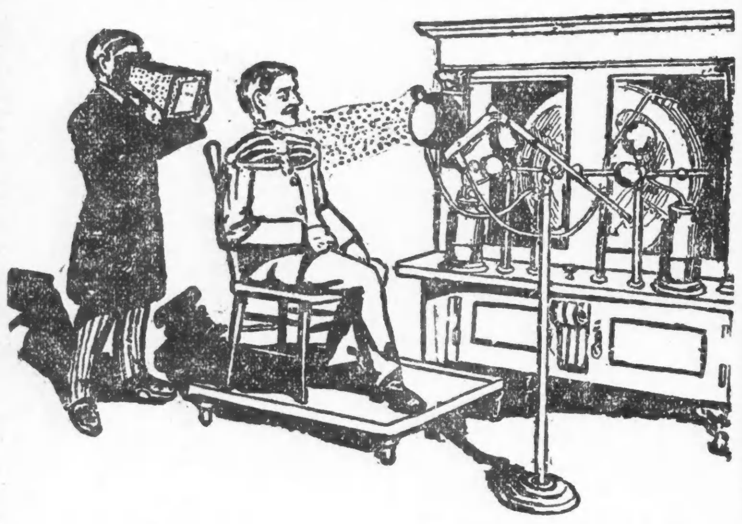
— Irren ist menschlich. Oberkellner: „Herr Prinzipal, das junge Paar auf No. 7 hat heute Mittag aber furchtbar auf unser Essen geschimpft!" Hotelier: „Was Sie sagen! Da hätten wir uns also gründlich geirrt in der Annahme, daß sich das Paar auf der Hochzeitsreise befinde!"

Eine X-Strahlen-Untersuchung frei.

Die X-Strahlen gebraucht, um den Sitz der Krankheit zu finden.

Man sollte sofort vorsprechen, da diese Offerte irgend eine Zeit zurückgezogen werden kann.

Man schneide dieses aus!



Die Spezialisten in der weltberühmten State Medical Dispensary kuriren alle Männerkrankheiten schneller als irgend ein anderer Spezialist im Nordwesten. Die Behandlung schwacher Männer ist eine Spezialität, und die Dispensary hat mehr Apparate und Instrumente als alle anderen Spezialisten im Nordwesten zusammengenommen.

Die günstigsten Bedingungen!

Männer mit schwachem, schmerzendem Rücken und Nieren, vitale Schwäche, schmerzhaftes Uriniren, nächtliche Verluste, eingeschrumpfte, unentwickelte Körpertheile, Gedächtnißschwäche, Nervösität, Schmerzen in der Brust, Nierenleiden, Blasenkatarrh, Satz im Urin, Flecken vor den Augen, unangebrachtes Erröthen, beklemmendes Gefühl, Gedankenschwäche, Unfähigkeit, Melancholie, welche Entartung, Wahnsinn und Tod voraussehen, permanent geheilt.

Geheime Krankheiten unnatürliche Abflüsse, Blutvergiftung, Varicocele (Krampfaderbruch), für immer geheilt. Schnellste Heilung für schwache Männer.

Junge Männer durch Jugendsünden, Ueberarbeitung und Selbstbefleckung schwach geworden, sobald wie möglich geheilt.

Medizin frei bis geheilt.

Stunden von 10 bis 4, und von 6—7 Abends. Sonntags und an allen regulären Feiertagen nur von 10—12 Uhr.

State Medical Dispensary,

S.W.-Ecke State und Van Buren Straße.

Eingang 66 Van Buren Straße.

Man schneide dieses aus, da diese Annonce nicht jeden Tag erscheint.

Handtücher

Huck-Handtücher, extra gute Qualität Barnsley reines Leinen — große Sorte, zu dem Preise von gewöhnlichen baumwollenen, die es nicht werth sind, heimzutragen, **10c.**

The Fair

State, Adams und Dearborn Str. Telephon: Exchange 3. Postbestellungen ausgeführt.

Handtuchzeug

Handtuchstoffe, Tea und Glaß, karrirt, gute Qualität, 18 Zoll breit —echtes Selvedge über 3000 Yards, zu weniger als den gegenwärtigen Importationskosten, per Yard **7c.**

August-Verkauf von Blankets und Comforters

Früh in der Saison planten wir diesen großen Verkauf von Bettsachen. Machten große Bestellungen bei den Fabrikanten und trafen mit den ersten Fabriken Abkommen für deren überschüssiges Lager. Alle Ersparnisse, die wir machten, kommen unseren Kunden zugute.

Ihr wählt nicht nur von reichhaltigen Lagern, sondern habt den Vortheil von vielen speziellen Einkäufen, die später geräumt werden. Preise sind oft niedriger als die Herstellungskosten.

Baumwollblankets, 10-4, fließgefütt., alle Farben, ausgez. Qual. für das Geld, herabgesetzt auf **55c**

Blankets, 11-4, volle feine Baumw., weiß, grau und lohfarb., fließgefütt., ein gutes, schweres, warm. Blanket, speziell herabgesetzt für Montag **85c**

California Blankets, 11-4, weiß, extra groß, gehen nicht ein, reg. 2.75, Montag zu **2.25**

Wollenblankets, 11-4, fein, f. Full-SizeBett, weiß od. grau, gehen nicht ein, waren 3.50, **2.95**

Reinwoll. Blankets, 11-4, garant. reinwoll., Warp u. Füll., weiß, grau, Sanitary weiß u. plaid; anderswo nicht unter 5.50 zu haben; per Paar, **4.50**

Comforters, schwere Wintersorte, auf beiden Seiten gemustert, zu **89c**

Comforters, gesteppt oder tufted, gefüllt mit feiner weißer Watte, auf beiden Seiten gemustert, herabgesetzt auf **1.50**

Comforters, 72 bei 84 Z., beidseitig gemust., gesteppt od. tufted, feine Muster, weichu. fluffy, f. Montag herabges. auf nur **1.95**

Bettkissen, reine Daunen, 21×27 Z., LeinentickingBezug, blau u. roth, regul. $5, per Paar **3.50**

Spitzen-Gardinen

Sicherten uns gerade zu einer großen Preis-Ermäßigung eine feine Partie von nicht weitergeführten Mustern schöner Nottingham Gardinen.

Partie 1, Paar	Partie 2, Paar	Partie 3, Paar
1.00	1.50	2.25

59c Ruffled Muslin Gardinen, jetzt **39c**
1.75 Ruffled Netz-Gardinen, markirt **1.35**
1.10 oriental. gestreifte Couch-Bezüge, **90c**
Gardinen-Muslin, Farwell-Streifen, Yd. **5c**
15c farb. Muslin, 40 Z. breit, Yd., **10c**
Burlap, 36zöll., grün und roth, zu **9c**
39c Fenster-Rouleaux, Seconds, nur **25c**

Haushalt-Artikel

Spezial-Verkauf von hochfeinen emaillirten Waaren, innen weiß emaillirt, außen assortirte Farben. Einmachkessel, 8-Qt., Montag reduz. von 50c zu **29c.** **29c**

20c Pudding-Pfanne, 4-Qt., Montag **12c**
55c Thee- od. Kaffeekanne, 4-Qt., nur **40c**
95c Theekessel, Nr. 8, Montag für **59c**
Waschschüssel, regul. 25c-Größe, zu **15c**
85c Wasser-Eimer, 12-Qt., Montag, **55c**
Wäscheleine, 50 Fuß, reduzirt zu nur **5c**
Toilette-Papier, 500 Bogen, best. Tissue, **2c**
Rasenmäher, Cricket, 10 od. 12zöll., **1.95**
Mehl-Sieb, Hunters Muster, zu nur **5c**
Carpet-Besen, extra gut, für nur **12c**
2.95 Wasch-Kessel, volle Nr. 8 Größe, **$2**
Ice Pad. Savin, spart 15 b. 33 pCt., **75c**

Taschentücher

Gelegenheit, reinleinene Taschentücher zu kaufen zu ungefähr dem Preis für gewöhnliche baumwollene. Damen-Taschentücher, garantirt reinleinene, weich und gut, hübsch gemacht mit schmalen gesäumten Rändern, Montag, das Stück **3c.** **3c**

Taschentücher, beste 10c-Sorte; kommen in zwei speziellen Sorten, entweder sheer, oder mittelschwere; volle Größe, ¼- oder ½-zölliger Saum. Montag, das Stück **7c.**

GROCERIES

Butter, 5 Pfd. Eimer Mungers feinste Creamery....... **95c**

Kartoffeln, fancy neue, Montag, per Bushel für......... **70c**

Schinken, fancy No. 1 California, das Pfund.......... **9½c**

Schinken, Armours' Star, speziell, das Pfund......... **13c**

Speck, Swifts Premium, — Montag, das Pfund......... **19c**

Käse, fancy voller Cream Brick, f. **10c**
Käse, voller Rahm, New York, **12c**
Oliven-Oel, imp. Lucca, Qt. Fl. **65c**
Catsup, Tomato, Monarch, Pt., für **15c**
Zwiebeln, C.&B. eingem., Pt.-Fl. **25c**
Jams, Monarch, 1 Pfd.-Glas, für **17c**
Zwetschen, fancy Santa Clara, Pfd. **5c**
Reis, fancy Kopf, Pfund, für nur **6c**
Vigor-O Breakfast Food, 3 Pack. **25c**
Rosinen, 1 Pfd. Packet, entkernt, f. **9c**
Mehl, bestes Patent Jumbo, ¼ Brl. **1.29**
Mehl, Lensestys ganzesWeizenmehl, **37c**
Kaffee, Lion Marke, 1 Pfd. Packet, **10c**
Kaffee, 3½ Pfd. O. G. J. u. M. **90c**
Kaffee, 4 Pfd. regul. Maracaibo, **90c**
Thee, 50c Old Fashion Japan, Pf. **42c**
Thee, sämmtl. 80c Theesorten, Pf. **70c**
Theestaub, fancy, speziell, Pfund, **10c**

Kaffee, Kakao, per 1 Pfd.-Packet für **10c**
Tisch-Salz, feines, 10 Pfd. Sack für **5c**
Rootbeer, Hires präparirtes, Dutz. **85c**
Ginger Ale Extrakt, Hires, Flasche **12c**
Erbsen, neue Verp. fr. Juni, Bü. **10c**
Seife, 10 Stücke Chicago Family, f. **39c**
Seife, Columbia Laundry, 10 St. **35c**
Seife, 10 St. Fairbanks Mascot, **19c**
Seife, J. S. Kirks Jap Rose, 3 f. **25c**
Banner Lauge, 3 Büchsen, spez. f. **25c**
Stärke, 5 Pfd., große Kl., Laund., **15c**
Scouring Seife, Lekko, 5 Stücke f. **21c**
Egg Producer, Edwards, Pack. für **12c**
Sardinen, Imperial Oil, per B., **10c**
Koch-Chokolade, Runkel, Pfd. für **25c**
Backpulver, Rumford, 1 Pfund für **25c**
Gewürze, ganze gemischte, d. Pfd. **20c**

13.95 Kochherd, 9.95

No. 8 Größe, (wie Bild) mit vollem Nickel Trimming — ein 16zöll. Backofen und extra schwere Deckel und Croß Centers, 40 davon am Montag zum Verkauf: regulär zu 13.95, Verkaufspreis nur 9.95. **9.95**

Laundry Ofen, Nr. 8 Pouch Feed, **2.10**
2.95 Gasoline Ofen, 2 Brenner, **1.85**
5.95 dochtlose blaue Flamme, 3 Brenner, für **3.95.**

Waschstoffe

Feine, sheer bedruckte Stoffe, in corded Atlas gestreiften und Spitzen-Effekten, Bandelette Grenadine, in schlicht weiß, rosa, hellblau; extra feiner schottischer Madras und Zephyr Ginghams; bestickte Novelty Swisses, in reichen Mustern; schlichtschwarze Waiststoffe, in verschiedenen Geweben; waschbare Voiles und andere Stoffe, früher bis zu 39c, herabgesetzt Montag, die Yard auf **10c.** **10c**

Im Basement

Waschstoffe, bedruckt, fein, für nur **5c**
Kattune, die allerbesten Sorten, für **5c**
Schürzen-Gingham, Standard-Sorte, **5c**
Gebleichter Muslin, gute Qual., für **5c**
Ungebleichter Muslin, extra Sorte, **5c**

Shaker Flanell, cream-farbig, f. nur **5c**
Touristen-Flanell, schwe, feineMuster, **8c**
Bedruckte Flanelle, Yd. breit, für **12½c**
PanneVelour, bedruckt, f. Wrappers, **15c**
Domet Flanell Rock-Patterns, nur **24c**

Wilton Rugs, 1.50

Eine elegante Partie dieser hochfeinen und sehr befriedigenden Rugs, in allen populären Entwürfen und hübschen Farben, Größen bis zu 10.6 bei 14 Fuß.

18 bei 36	27 bei 54	36 bei 63
1.50	2.95	4.85

Axminster Rugs, **85c.** Extra schwer und eng gewebt, Gr., 18 bei 36, reduzirt zu **85c**; 36 bei 72, regul. 3.75, zu **2.95**; 9 bei 12, statt 24.50, **21.75.**

Brussels Rugs, prächtige Partie v. Mustern, Gr. 27 bei 54, reduzirt auf **1.35**; 6 bei 9, regulär $8, zu **6.75**; 8.3 bei 10.6, reduzirt von 13.50, zu **11.50.**

2.50 Empire Art Rugs, Gr. 6 b. 9, **1.65**
65c Ingrain Carpets, reinwoll., Yd., **45c**
35c Rag Carpet, Yard breit, Yard **25c**
1.10 Wilton Velvet Carpets, Yard **85c**
25c Fußboden-Oeltuch, Quadrat-Yard **17c**
55c Linoleums, 2 Yd. breit, Q.-Yd., **35c**
China Mattings, Fibre Warp, Yard, **9c**

Kurzwaaren-Verkauf

Gürtel-Strumpfhalter, mit Satin Pad, gemacht mit 4 Straps von f'cy Lisle Elastic, gut gemacht, regulär 25c, spez. Preis, Montag, **15c.** **15c**

Nähgarn, J. O. King's und Jonas Brook's, per Spule, **1c.**

Nähnadeln, Clark's beste, drei Packete, speziell für Montag **5c.**

Perlmutterknöpfe, Fish-Eye Muster, feine Qualität, Karte von 2 Dutz., **7c.**

Kragen-Foundations von Seide Chiffon, gut gemacht, Montag, das Stück **3c.**

Dreß Shields. Nainsook überzogen, mit Gummi gefüttert, Gr., 3., Paar, **2c.**

Sicherheitsnadeln, Clinton od. Duplex Marke, alle Gr., Montag, Dutz., **3c.**

Garter Elastic, feine Seide, 1-Yd. Längen, spez. Preis Montag, **10c.**

Der Haustyrann.

Von E. Epsell-Kilburger (Berlin).

So also sieht es in dem Arbeitszimmer einer großen Frauenrechtlerin aus! Sachlich und ernst genug. Die beiden Schreibtische von reichlich Billardgröße, einer für die Dame selbst, der andere für ihre Sekretärin in der Mitte des Zimmers zusammengestellt, so daß sich eine imponirende Fläche grünen Tuches darbot; ein Ständer mit Zeitungen in allen Kultursprachen; eine ganze Wand voll außerordentlich gediegen ausschauender Bücher. Dazu Schreibmaschine, Telephon, ein Haufen Depeschenformulare.

Die Tage des Internationalen Frauenkongresses waren verrauscht, die ausländischen Vertreterinnen wieder in ihre Heimath zurückgedampft. Eine Empfehlung verschaffte mir Gelegenheit, eine unserer Vertreterinnen in ihrem eigenen Heim zu begrüßen, nachdem ich sie zuvor auf der Rednertribüne bewundert hatte.

Als die große Persönlichkeit endlich erschien, ging ein Riß durch das Bild, das ich mir von ihr gemacht hatte. Dort auf der Rednertribüne eine aufrechte Gestalt, in ein fast priesterliches Gewand von monotonem Schwarz gekleidet, ein herber Mund, der das jetzt noch so beklagenswerthe Geschick, Frau zu sein, in Worten eindringlichen Protestes schilderte. Hier eine reizende junge Frau, eher klein als groß und zur Ueppigkeit neigend, in einem hellen Flatterkleide, unter dem zwar das geübte Auge ein gut sitzendes Korsett spürte, prachtvolles Blondhaar zu einer sehr modernen Frisur mit vielen Wellen geordnet — und das entzückendste kindliche Mündchen, eingebettet zwischen einem Paar rosiger und rundlicher Wangen mit freundlichen Glanzlichtern. Und dieser entzückende Mund sprach Worte liebenswürdigsten Willkommens, und als er damit fertig geworden, ging er zu der großen Bewegung unserer Tage über, redete von der Hörigkeit der Frau, die ja, gottlob, nun vorüber, von dem Stimmrecht der Frau, das sich auf Neuseeland so bewährt habe, von Lohnverhältnissen, Fabrikaufseherinnen, von Sittlichkeitsbestrebungen, von der gleichen sittlichen Freiheit für Mann und Frau, von Frauenbildung und Mutterschaft, von der Arbeiterinnenschutz-Gesetzgebung und der Forderung von Haushaltungsgenossenschaften seitens der Mrs. Perkins-Gilman. Ein Resüme des ganzen Kongresses, ein unentgeltliches Privatissimum über die Frauenfragen.

Ich hing an diesen rosigen Lippen, die sich nun im Verlauf der Rede wieder herbe geschürzt hatten. Warum war mein Gedächtniß nicht wie die empfindliche Walze eines Phonographen, damit jedes dieser Worte sich unvergänglich darauf eindrücken könnte!

„Und so stehen Sie auch auf dem Standpunkt der Mrs. Perkins-Gilman, daß in unserem Heim jede Wahrhaftigkeit durch die Abhängigkeit vom Hausherrn unterdrückt wird, daß der Familienegoismus herrscht, und daß es besser sein würde, unser Heim in seiner jetzigen Form zugunsten der Haushaltungsgenossenschaften aufzugeben?" fragte ich endlich schüchtern.

Die kleine Frauenrechtlerin sah mich streng über den Montblanc weißen Konzeptpapiers vor sich an. „Eine Utopie der Zukunft! Einstweilen liegen wir noch in den Banden des Hergebrachten. Niemand wird leugnen wollen, daß im Hause ebensowenig der Muth wie die Gerechtigkeit eine Pflanzstätte findet, denn nirgends findet man eine so subjektive Bewerthung wie gerade unter Familienmitgliedern. Tyrannei seitens des Oberhauptes, Unfreiheit für die andern. Hier liegt für uns Familienmütter die Mission, einer glücklichen Zukunft vorzuarbeiten durch unser erziehliches Wirken. Gleiche Freiheit für alle. Niemand soll mehr das Recht haben, den andern auszunutzen oder zu tyrannisiren."

Ihre mollige Rechte hatte einen halbmeterlangen, hellblauen Bismarckbleistift mit silbernem Krönchen ergriffen, mit dem sie bekräftigend auf die grüne Platte schlug. „Es kommt nur darauf an, daß wir fest bleiben, uns nicht beeinflussen oder gar wieder vergewaltigen lassen. Wir müssen den vorgezeichneten Weg gehen, dürfen uns durch nichts, aber auch nichts beirren lassen." — —

Plötzlich wendete sie sprechend den Kopf.

Von nebenan hörte man das Weinen einer Kinderstimme, eine andere beruhigende Stimme.

„Sich durch nichts beirren lassen," wiederholte die hübsche Frauenrechtlerin unruhig, „um auf jeden Fall" — — dann horchte sie wieder. „Einen Augenblick, Sie verzeihen."

Ein Kampf zwischen heftigem Kinderweinen und süß beschwichtigenden Mutterlauten.

Als die hübsche Frauenkämpferin wieder erschien, führte sie ein noch nicht dreijähriges Püppchen an der Hand. „Sie müssen schon entschuldigen," sprach sie stolz und ein bißchen verlegen zugleich, „aber sie hat gehört, daß eine Tante zum Besuch da ist, da konnte ich nichts gegen sie ausrichten. Wäre es Ihnen recht, wenn wir unser Gespräch ins Wohnzimmer verlegten?"

Dort war es so gemüthlich, daß Mrs. Perkins-Gilman sich wahrscheinlich schwer geärgert haben würde. Wohn- und Speisezimmer, ineinandergehend, mit hohem, jetzt zurückgerolltem Schiebethurm, am großen Fenster des Speisezimmers ein niedliches Etablissement von grün lackirten Kinderstühlen, Tischen, einem Miniatursopha. Teppiche nur an der Schmalseite jeder Stube, der ganze Mittelraum dagegen schön gebohnertes Parkett, auf dem die nun beruhigte Kleine fröhlich einen kleinen Sportwagen hin- und herrollte.

„Hier hat Mäuschen wenigstens freie Bahn, für ein Miethhaus ist es schon das Mögliche," erklärte die kleine Frauenrechtlerin vergnügt.

Mir fiel der Ton, der auf dem Parkett wie auf einem Resonnanzboden dröhnte, auf die Nerven. „Hoffentlich wohnen keine geistig arbeitenden Menschen unter Ihnen?"

Sie zuckte die Achseln. „Ich ertrage es doch auch, und Mäuschen macht's nun einmal Spaß."

„Das Prinzeßchen hat sich, wie ich gehört habe, ziemlich lange erwarten lassen?"

„Fast sieben Jahre, gottlob. Denn so blieb mir doch Zeit, mich auf meinen Beruf vorzubereiten. Moderne, freie, starke, mütterliche Frauen, das ist's, was noth thut. Ah, da kommt auch mein Mann."

Er sah nicht übel aus, dieser Familientyrann, und die Art, in der er Frau und Töchterchen begrüßte, ließ nichts von Terrorismus spüren. „Wir sprachen gerade von Dr. Perkins, George. Ich setzte der gnädigen Frau auseinander, daß schon früh der Egoismus gebändigt werden müsse, daß jede sich nur als Glied der einen großen Kette — Himmel!!!! — — Marie, ich habe Ihnen doch gesagt, daß Mäuschen mit dem Steinbaukasten — sie kann sich weh thun an den großen Steinen."

„Aber sie wollte es doch einmal, gnädige Frau," vertheidigte sich das Mädchen.

„Sie bemüht sich eben frühzeitig, einen Stein zum großen Bau zu fügen, so heißt's ja wohl!"

„George! Die Sache ist doch wohl zu ernst. Ueberlasse diesen Esprit lieber den Witzblättern, die davon leben müssen. — — Nein, Mäuschen, nicht auf den Schoß, sei ein gutes Kind, Mamas Kleid paßt heute dafür nicht. — Marie, so nehmen Sie doch Mäuschen, Sie sehen doch, daß sie mir die Spitzen zerreißt. Ruhig, ruhig, artige Kinder machen nicht solchen Lärm, wenn Tanten da sind."

Aber Mäuschen bestand auf das Stimmrecht der Frau. Dieser allerliebste, aber furchtbar verzogene Balg brüllte, daß die Wände bebten, trampelte mit den kleinen Füßen wie in einer Volksversammlung, erkämpfte sich das Recht auf den mütterlichen Schoß, indem es, die Hände in die kostbaren Spitzen eingekrallt, einfach hinaufkletterte.

Nun hatten sich die Wellen des Internationalen mit einem Male verlaufen, und Ingeborg, genannt Mäuschen, beherrschte die Situation.

„Mäuschen, wie macht das Schäfchen?" Und Mäuschen sagte, diesmal ganz gehorsam: „Bäh!"

„Mäuschen wie macht das Häschen?" Und Mäuschen legte beide Hände hochstehend an das Köpfchen.

„Mäuschen, sage der lieben Tante dein Verschen auf." Und Mäuschen setzte sich in Positur und deklamirte:

„In dem Garten grüne
Eins, zwei, drei,
Fliegt 'ne kleine Biene
Eins, zwei drei."

„Mäuschen, möchtest du uns etwas singen? Klavierspielen?"

Mäuschen zeigte sich auch dafür geneigt. Neben der Mama am Stutzflügel sitzend, tippte sie mit ihren dicken Fingern auf die Tasten und krähte mit ihrem dünnen Stimmchen:

„Im Grunewald ist Holzauktion, Holzauktion, Holzauktion." Es war drollig und rührend zugleich, Mutter und Kind so dasitzen zu sehen, die große Frauenrechtlerin nur ganz Mutter.

Der „Holzauktion" folgte „Der kleine Kohn", dann „Die kleine Fischerin", „Der lustige Ehemann", „Die Wacht am Rhein".

Endlich wurde Mäuschen der Kunst zu zweien überdrüssig und verlangte nun, allein Klavier zu spielen, d. h. sie paukte nun unbarmherzig auf die Tasten ein, gräuliche Akkorde im Baß und Diskant, soweit die Spannung der kurzen Aermchen es zugab. Es war ein nervenzerreißendes Konzert.

„Es wird Ihnen doch nicht zu viel, gnädige Frau?" sagte die kleine Frauenrechtlerin glückselig.

„Nein, es würde mir nicht zu viel (wenigstens nicht eingestandenermaßen), aber meine Zeit ist so besetzt — auf der Durchreise — Sie verstehen."

Mäuschen-Ingeborg jedoch war nicht zum Aufhören zu bringen. „Sie will doch nun einmal noch spielen, es macht ihr doch solchen Spaß," entschuldigte die Mutter.

„Nun, so setze sie doch runter vom Stuhl," rief der Familientyrann.

„Ja, wie kann ich denn? Sie will es doch nicht."

Ich wollte mich verabschieden, die Vorkämpferin versuchte mit kühnem Entschluß ihren Sprößling vom Klavierschemel zu heben. Mäuschen aber vermerkte die Beeinträchtigung ihrer persönlichen Rechte höchst ungnädig, schlug nach der Mutter und verkrallte sich dann in deren Frisur.

„Aber Liebchen, Süßes, so sei doch gut — was soll denn Frau Müller sagen?"

„Frau Müller?" fragte ich im Glauben, ich sei gemeint, und mein Name ist zufällig nicht Müller.

„Ja, Frau Müller, die Friseurin. Sie hatte ihre Sache gerade heute so gut gemacht. Das war auch der Grund, weshalb ich Sie ein paar Minuten warten ließ — ich bitte Sie noch nachträglich um Verzeihung. Man ist abhängig von diesen Leuten."

Nun verabschiedete ich mich wirklich.

Als ich auf der Treppe angelangt war, fühlte ich mich um eine Erkenntniß reicher geworden: nicht der Mann ist der Familientyrann, der uns am Ausleben unserer Persönlichkeit hindert, sondern das Kind. Und solange wir noch „so abhängig von diesen Leuten", von Friseurinnen und Schneiderinnen sammt ihren Produkten sind, kann's auch mit unserem Unabhängigkeitsbedürfniß im Großen nicht weit her sein. Vorläufig wird der Mann noch nicht entthront werden.

Entfaltung.

Skizze von Käthe Langenmyr.

Sie lag auf dem Sopha und gähnte. Schrecklich langweilig war es doch, verheirathet zu sein! Sie hatte es sich ganz anders gedacht. Nun war sie schon ein ganzes Jahr Frau, hatte einen guten Mann, Geld und Gut in Hülle und Fülle, und es war doch langweilig — schrecklich langweilig! — Fred merkte das nicht so, er hatte sein Geschäft. Aber sie mußte sich langweilen. Das bischen Anordnen und mit der Köchin Besprechen nahm doch nur höchstens ein Stündchen in Anspruch — dann lag der ganze leere Tag vor ihr.

Schrecklich langweilig!

Ein Kind hatte sie nicht. Das war recht gut. Kinder sind schrecklich unbequem, sie schreien so oft, sogar auch Nachts. Sie wünschte sich keines. Noch heute hatte sie es ausgesprochen, als Fred die Nachricht von der Geburt des ersten Kindes seines Freundes erhielt. Ob Fred sich etwa ein Kind wünschte? Er hatte so ernst ausgesehen — er war überhaupt jetzt oft so ernst, beinahe traurig.

Ilse gähnte noch einmal.

Es war doch zu langweilig, so auf dem Sopha zu liegen. Man könnte lieber ausfahren. Langweilig war das schließlich auch, aber etwas muß doch der Mensch machen.

Ilse drückte auf den Leitungsknopf. „Anspannen!"

In kurzer Zeit saß sie im Wagen. Sie wollte ihre Freundin Else besuchen. Das war die Tochter des berühmten Malers, Professors Baumann; sie war noch unverheirathet.

„Ich würde mich zu Tode ängstigen, wenn das Kind heirathen wollte," erklärte Frau Professor Baumann bei jeder Gelegenheit, und die Großmutter, die auch im Hause des Schwiegersohns lebte, fügte sehr bestimmt hinzu:

„Einzige Töchter sollten niemals heirathen — sie haben es zu Hause besser." —

Und wenn die Ansicht der beiden Damen für Else Baumann noch nicht überzeugend genug gewesen wäre, dann war noch da ihre einstige Amme, Frau Muse, die bei ihrem Goldkind geblieben war, um es zu bedienen und zu verwöhnen und immer wieder zu versichern: „Heirathen — das haben wir nicht nöthig, Elschen."

Else lag auf dem Sopha, als Ilse eintrat.

„Tag, Else."

„Tag, Ilse."

„Wie geht's?"

„Schrecklich langweilig!"

„Find' ich gar nicht. Sieh mal die Bilder."

„Bilder find' ich auch langweilig — aber, Else, Du hast ja Boutons! — Prachtvolle große Steine —"

„Ja, ich wünschte sie mir."

„Aber Dein Vater kann sie doch nicht leiden! Alle Welt weiß, wie er gegen die „barbarische Sitte" des Tragens von Ohrringen eifert —"

„Und ich wünschte sie mir doch — Muttchen meinte auch, sie würden mir gut stehen, und die Großel sagte: „Wenn das Kind doch will —". Da kaufte sie Papa."

„Ein schrecklich guter Papa."

„Na, siehst Du — warum hast Du geheirathet! — Ich will Dir noch etwas zeigen, was er mir geschenkt hat. Muse, bring' mal Moppel und Zoppel —"

Frau Muse erschien mit einem Körbchen, zwei junge Hunde lagen darin. Die beiden Freundinnen sahen ein Weilchen den drolligen Bewegungen der kleinen Thiere zu.

„Kolossal süß — was?"

„Schrecklich süß —"

„Kannst Du Dir doch auch kaufen, Ilse. Sind ganz echte Thiere."

„Echte Hunde — gibt's auch unechte?"

„Na, ich weiß eigentlich nicht. Onkel Hugo sagt, sie sind echt. Warum, weiß ich nicht. Aber echt müssen sie sein."

„Natürlich."

„Ich kann Dir auch sagen, wo Du sie bekommst. Zwei haben die Leute noch. Willst Du?"

„Natürlich, schrecklich gern."

„Muse, bring' mal den Zettel mit der Adresse."

„Krautstraße 202, Hof, Quergebäude, vier Treppen."

„Schrecklich hoch."

„Ja, aber das schadet nichts. Dafür sind sie echt. Onkel Hugo hat auch einen von der Sorte, der ist aber schon älter. Onkel Hugo sagt, das Thier wäre kolossal klug — klüger als ein Mensch."

„Na, Else, das ist natürlich schrecklich übertrieben."

„Gar nicht. Höre nur. Der Hund bekommt täglich ein Stück Lendenbraten, beste Qualität, extra für ihn zubereitet. Neulich nahm er es nicht. Onkel Hugo untersucht die Sache, fährt zum Schlächter — was stellt sich heraus? Es war keine Lende mehr dagewesen, der gewissenlose Fleischer hatte minderwerthiges Fleisch gegeben. Das nahm der Hund nicht. Wie findest Du das?"

„Schrecklich klug —"

„Nicht wahr — ganz kolossal. — Natürlich nimmt Onkel Hugo einen anderen Schlächter. Selbstverständlich. Er sorgt überhaupt riesig für seinen Hund. Reizende Ausgehdeckchen hat er — jetzt für die Kälte — machen lassen, zwanzig Mark das Stück — kolossal theuer — aber fein."

„Na, Else — dann fahr' wohl, ich fahre gleich hin und hole mir die Hündchen. Sie sind zu süß. Also Krautstraße — schrecklich weit —"

„Aber sie sind auch echt —"

Bald darauf hielt Frau Ilsens Wagen in der Krautstraße. Ein großer, dunkler Thorweg — ein enger Hof — ein hohes Hintergebäude, viele unsaubere Treppenstufen —

„Ich hätte doch lieber Jemand herschicken sollen," dachte Ilse, „wie hoch bin ich eigentlich schon gestiegen? Gewiß schon vier Treppen —"

Sie klopfte an eine Thüre. Irgend etwas schien drinnen geantwortet zu werden. Ilse öffnete.

Ein großes Zimmer; an den Wänden entlang standen einfache Möbel, als wären sie dahin gerückt, um den freien Platz in der Mitte zu schaffen. Da mußte etwas gestanden haben, das jetzt fortgenommen worden war, man merkte es an den Fußspuren, die um einen länglichen, freien Raum hinliefen. Etwas wie ein Bett — oder ein großer Kasten. Einzelne Blumen und grüne Blätter lagen auf den Dielen.

In der Ecke am Fenster standen drei Kinder, ein Mädchen und zwei kleine Knaben, eng zusammengedrückt — wie ein Häuflein Blätter, die ein rauher Windstoß hingeweht hatte — ängstlich und verschüchtert sahen drei Augenpaare die fremde Dame an.

Ilse trat näher. „Ist Euer Vater hier oder Eure Mutter?"

„Keine Antwort.

„Ist Deine Mutter hier? Du — großes Mädchen — antworte —"

Das Kind flüsterte etwas, leise und undeutlich. „Sie haben unsere Mutter fortgebracht," verstand Ilse. Das war doch Unsinn — die Kinder waren doch gar zu dumm.

„Habt Ihr die kleinen Hunde hier? Ich will sie kaufen," erklärte Ilse. Die Kinder schwiegen und starrten angstvoll mit großen Augen auf die fremde Dame.

Ilse sah sich um. Da stand ein Korb und in ihm bewegte sich etwas unter einer weißen Decke. Das waren gewiß die Hunde. Die junge Frau trat an den Korb und schob das Tuch fort. Ein ganz kleines Kind lag vor ihr, es reckte die winzigen Aermchen, bewegte das Köpfchen und begann zu schreien.

Ilse sah es staunend an. „Es will trinken," sagte sie unwillkürlich.

Das Mädchen in der Ecke am Fenster hatte sich von den Brüdern losgemacht. Schnell und gewandt, als hätte sie es schon oft gethan, füllte sie etwas Milch in eine Glasflasche und nahm einen Gummipfropfen aus dem Näpfchen mit Wasser. Dann reichte sie stumm die Flasche der jungen Frau hin.

Die nahm sie und setzte sich auf einen Stuhl an der Wand und gab dem Kinde zu trinken. Das war aber gar nicht so leicht. Sie mußte das Köpfchen behutsam hoch halten und die Flasche vorsichtig schräg legen, damit die Milch nicht zu schnell in das winzige Mündchen lief. Es war eine mühsame Sache und erforderte Ueberlegung und Geschicklichkeit. Ilse wunderte sich selbst über ihre Kunstfertigkeit und war sehr stolz, als das Kind seine Mahlzeit glücklich beendet hatte.

Nun öffnete es die Augen und sah seine Pflegerin an. Ilse hatte oft erklärt, sei finde nur blaue Augen schön und sie hatte immer für blaue Augen geschwärmt. Diese Kinderaugen waren nicht blau, und doch schien es der jungen Frau, als ob sie noch nie ähnlich schöne Augen gesehen hätte. Sie waren auch nicht braun oder schwarz oder grau — sie hatten überhaupt keine Farbe, die man mit den gebräuchlichen Namen nennen konnte; sie hatten erst ganz kurze Zeit ins Licht des Tages gesehen und waren noch so geheimnißvoll und unergründlich, wie das Leben und der Tod.

Ilse mußte unverwandt in diese Augen blicken, und es wurde ihr dabei wunderbar zu Muthe.

Da wurde die Thür geöffnet, und ein großer, blonder Mann trat ein. Er sah nur auf die Kinder am Fenster, warf seinen Hut auf den Tisch und lehnte sich neben die Kinder an die Wand.

„Kinder," sagte er und zog sie an sich — aber weiter kam er nicht. Schluchzen erstickte seine Stimme.

Ilse war erschrocken und sehr verlegen. Der Mann hatte sie gar nicht bemerkt. Sie stand auf und dachte an die Hunde, die sie kaufen wollte. Aber sie konnte unmöglich jetzt von ihnen sprechen. Und was sollte sie sonst sagen?

Der Mann blickte auf und sah sie jetzt erst. „Ach, ich weiß schon — die Pflegefrau hat mir es gesagt — Sie wollen das Kind nehmen — ich wollte es nicht — aber was soll ich machen? Morgen muß ich abreisen — auf die gute, schöne Stelle in ihrer Heirath, auf die sie sich so gefreut hat — die drei Großen kann ich ja mitnehmen und für sie sorgen — aber das Kleine — im Winter auf die weite Reise! — und die Frau ist todt —"

Es klang wie ein Schrei. Er schlug die Hände vor das Gesicht.

Ilse konnte kein Wort sagen. Sie stand ganz still und hielt das Kind im Arm und das Kind sah sie an.

Der Mann ließ die Hände sinken und richtete sich auf. „Sagen Sie mir nur noch, wo Sie wohnen, damit ich mal nachfragen kann. Und dann nehmen Sie es. Sie werden es doch gut pflegen? — Sie verstehen es ja viel besser, als ich —"

Er sah sie angstvoll fragend an.

Ilse wollte antworten — es war ihr, als ob Jemand sie zwänge, die Worte zu sagen: „Ja, ich will. Sie können ganz ruhig sein." — Dann saß sie wieder im Wagen und fuhr nach Hause.

Sie hatte sich ein Spielzeug holen wollen, nun hielt sie das Kind der todten Frau im Arm. Das war kein Spielzeug, das war etwas anderes. Etwas Wunderbares.

Es sah sie immer noch an — die Kinderaugen drangen mit geheimnißvoller Gewalt in Ilses Herz, als ob sie dort etwas suchen und wecken wollten.

Und es gelang ihnen. Die Macht dieser Augen sprengte den Panzer von Selbstsucht und Trägheit, der eng und kalt um Ilses Herz gelegen hatte und — wie die erblühende Rose im Sonnenstrahl die Knospenhülle durchbricht — so erwachten in diesem Augenblick all' die warmen, heiligen Gefühle, die in jedem Frauenherzen schlummernd der Entfaltung harren. Sie erwachten, wuchsen und entfalteten sich und machten das tändelnde, spielende Kind zur Frau.

Sie fühlte, daß das kleine Wesen in ihrem Arm ein Heiligthum war, dem sie foratan dienen würde und das sie lehren würde zu leben, zu lieebn, zu verstehen — und zu hoffen.

— Manche Menschen imponiren sich selbst so sehr, daß sie für gar nichts and'res mehr Bewunderung übrig haben.